Sept.
13-1
Anzüge

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36628383300017 S

<36628383300017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Auszüge

aus den

zu Stockholm im Druck erscheinenden

Handschriften,

die

ältere, neuere und neueste

Schwedische Geschichte,

so wie auch

geschichtliche Personen

betreffend.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

E. C. v. S.

Erster Band.

Berlin, 1833.
Gedruckt und in Kommission bei E. S. Mittler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Eine Gesellschaft litterairer Männer in Schweden hat sich vereinigt, mehr oder weniger wichtige Original-Handschriften und interessante Anekdoten zu sammeln und zum Druck zu befördern, um die Vorgänge älterer, neuerer und neuester Zeit näher aufzuklären und die geschichtlichen Männer des schwedischen Reichs zu charakterisiren.

Sieben Hefte dieser Sammlungen sind bereits erschienen, und da letztere manches auch für das deutsche Lesepublikum Interessante enthalten, so dürften Auszüge daraus in deutscher Uebersetzung nicht unwillkommen seyn.

In den vier ersten Heften finden sich außer anderen weniger erheblichen Handschriften: 1) Versuche einer charakteristischen Schilderung der beiden schwedischen Könige Gustafs III. und Carls XIII., so wie des 1809 zum Thronfolger in Schweden gewählten Prinzen von Augustenburg, Carl August; 2) mehrere auf die in eben besagtem Jahre zu Stockholm ins Werk gestellte Revolution bezügliche Berichte und Dokumente.

Wir geben diese zuerst, versehen mit Anmerkungen und authentischen Belegen, welche, wie wir glauben, volles Licht über die Darstellungen verbreiten werden, mit denen man nicht nur in jenen Schilderungen, Berichten und Dokumenten, sondern auch in

Digitized by Google

anderen Druckschriften die schwedische Nation und das auswärtige Publikum, hinsichtlich der obberegten Revolution irre zu leiten, und die gegen den König Gustaf IV. Adolf und dessen durchlauchtigste Familie verübten Verbrechen und schreienden Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen gesucht hat.

Es werden durch diese Anmerkungen zwar die, welche Hauptrollen in jener scheußlichen Katastrophe gespielt haben, zur Schau gestellt: aber können sie sich mit Recht darüber beklagen, da sie zum Theil selbst ihre verbrecherischen Thaten mit einem Staunen weckenden Uebermuthe offenkundig gemacht und als ein Verdienst sich angerechnet haben, ihren König verrathen, ihre Hände an ihn gelegt und ihn vom Throne gestürzt zu haben? — da sie selbst kein Hehl aus ihrer Eid- und Treubrüchigkeit gemacht, vielmehr die unzweideutigsten Beweise davon zu allgemeiner Kenntniß gebracht haben? Verdient der Schonung, der, statt jenen frevelhaften Unternehmungen entgegen zu wirken, der, statt seine Stellung zu benutzen, seinen König und dessen Familie, so wie die Gerechtsame des legitimen Thronfolgers, zu vertheidigen, gemeinschaftliche Sache mit den Hochverräthern machte, die Hände zur Ausführung ihrer Pläne bot, und nachdem dies gelungen, sich auf den Thron derer setzte, die ohne allen rechtlichen Grund und den Reichsgrundgesetzen, so wie den heilig beschwornen Erbverträgen, gerade zuwider, durch sein Zuthun von demselben gestürzt und verdrängt worden sind? — Nimmermehr!

Die Noten zum Text sind mit Sternchen bezeichnet, die Anmerkungen aber mit Ziffern.

Digitized by Google

Verſuch einer charakteriſtiſchen Schilderung der Könige von Schweden, Guſtaf III. und Carl XIII., wie auch des Kronprinzen Carl Auguſt.

Guſtaf III.

Je ſorgfältiger die Unterſuchung iſt, die hierin angeſtellt wird, deſto mehr wird man ſich überzeugen, daß dieſer König alle ſeine, ihrer in Erſtaunen ſetzenden Thaten wegen berühmten Vorgänger, an Geiſtes-Kraft, feiner Bildung und perſönlicher Anmuth, übertroffen hat. Und wenn hierbei auch nicht aus der Acht zu laſſen iſt, daß die höhere Geiſtes-Cultur ſeines Zeitalters zu der Erlangung dieſer Vorzüge vor einigen der früheren ſchwediſchen Könige, die, für ihre Zeit, durch wiſſenſchaftliche und geiſtreiche Bildung ſich ausgezeichnet haben, beigetragen hat; ſo verringert dieſer Umſtand doch keinesweges den Werth des wirklichen Uebergewichts, welches vorzügliche Naturgaben und eigene Anſtrengungen den glänzenden Inhabern des ſchwediſchen Throns, neuerer Zeit, verſchafft haben.

Seine Beredſamkeit war unwiderſtehlich, eben ſo ausgezeichnet durch Kraft als durch Annehmlichkeit. Seine Kenntniſſe in den Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften erreichten eine Höhe, die auch auf die Nachwelt ſich verbreitet. Seine einnehmende Art zu ſeyn, und wie er Perſonen, von ungleichen Verhältniſſen im Staate, behandelte, erwarb ihm die Herzen und verfehlte ihre Wirkung nicht, ſelbſt auch die un-

Digitized by Google

biegsamsten Gemüther und Grundsätze, so lange seine außerordentlichen Naturgaben nicht ausarteten, nicht durch innere und äußere Umstände zu Uebertreibungen und Ausschweifungen, mehrfältiger Art, irregeführt wurden. Ruhe, Weisheit und ein durchdringender Scharfsinn zeichneten ihn bei Berathschlagungen aus; Milde und Wohlthätigkeit waren, fast ohne Ausnahme, unüberwindliche Naturtriebe bei ihm. In Hinsicht dieser Eigenschaften ist er nie von seinen großen und glorreichen Vorfahren übertroffen worden, selten sind sie ihm hierin gleich zu stellen.

Was die angeborne materielle und, wenn man sagen darf, rohe Tapferkeit betrifft, aus der hauptsächlich der Glanz hervorgegangen ist, der auf eine sich so vorthuende Weise den vorigen schwedischen Königsnamen umstrahlte, und die bei einem Manne auf dem schwedischen Königs-Throne sowohl, als hinsichtlich der Lage dieses Landes und dessen übrigen Verhältnisse, so unschätzbar ist, wenn sie von der Vernunft und patriotischem Gefühl gezügelt wird und durch die Nothwendigkeit eigener Vertheidigung beschränkt ist, geradezu aber ins Verderben, zur Kraftersch öpfung und oft zum Untergange führt, wenn sie von einem ausschweifenden Geiste und einem Streben nach zweckloser, falscher und verwerflicher Ehre beherrscht wird; so war sie (die materielle Tapferkeit), wie man zu glauben Ursache hat, dem hier in Frage stehenden Könige nicht natürlich *). Es war eine ihm angeborne, oder erworbene Geistes-Stärke, welche seine natürliche Neigung, körperliche Gefahren zu fürchten, so vollkommen besiegte, daß die Wirkung davon eben den Werth hatte, oder vielmehr die materielle übertraf, vorausgesetzt, daß sie in beiden Fällen nur in der Vertheidigung und nicht

*) Einer der vorzüglichsten Günstlinge des Königs, ein Mann, der während des größten Theils der Regierung desselben, im Kriege und im Frieden, zunächst um seine Person war, äußerte in einer vertraulichen Unterhaltung über den König: Er ist foncièrement der größte Coujon, den ich kenne, aber das hindert ihn nicht, daß er für le qu'en dira-t-on? sich vor eine Schwadron stellen und den Choc machen würde. 1).

Digitized by Google

zum Verderben des Landes und des Volks sich darthut; indem die erste aller königlichen Pflichten ist, deren Wohlfahrt zu gründen, welches millionenfältig höheren Werth hat, als eine von Dichtern und Geschichtschreibern geschaffene und von vorgefaßter trüglicher Meinung gehuldigte falsche Ehre.

Diese, das materielle Vermögen überwiegende Geisteskraft, diesen intellectuellen Muth, hatte der König in einem hohen Grade, und dieses, man kann es wohl nicht ohne allen Grund behaupten, brachte ihn oft, oder gewöhnlich, zu ausschweifenden Plänen und Unternehmungen, zu einem Streben nach Ruhm, und der, unglücklicher Weise, heftigen und lockenden Begierde nach Lobpreisungen, welches unter allem am wenigsten mit den wahren Pflichten eines Königs vereinbarlich ist. Dieser Muth, der auf eine glänzende Weise, sowohl im Kriege, als in den mehreren politischen Ergebnissen dieser Regierung sich offenbarte, fand eine thätige mächtige Stütze in der außerordentlichen Verstellungsgabe, die dem Könige angeboren war, oder die er sich zu eigen gemacht hatte, und die auch den Grund zu seinem ausgezeichneten Talente in theatralischen Vorstellungen gelegt hatte. Dieses war sein treuer Begleiter im gesellschaftlichen Leben, an der Senats-Tafel und in den Versammlungen der Volks-Repräsentanten. Es gab ihm eine ungewöhnliche Festigkeit und Gewalt über sich selbst, die sogar auf seinem Sterbebette sich kund gab *).

*) Der erste Leibarzt des Königs, der die Aufwartung an seinem Krankenlager hatte, erzählte Folgendes: Ich und Mehrere waren in dem Krankenzimmer, als der König befahl, uns zu entfernen, weil er glaubte, eines beruhigenden und stärkenden Schlafs, dessen er, nach ausgestandenen Schmerzen und Nachtwachen so sehr bedurfte, sich erfreuen zu können. Die Gegenwärtigen begaben sich in das Nebenzimmer, ich aber blieb, ohne daß es der König bemerkte, zurück, um des Königs Verhalten und die Symptome der Krankheit zu beobachten. Als der König sich allein glaubte, begann er zu winseln, ununterbrochenes aber gedämpftes Angstgestöhn auszustoßen und das schwerste Leiden anzudeuten. Nach Verlauf einer Stunde unablässigen Wehklagens gab er mit der Klingel ein Zeichen, daß wir eintreten sollten. Als ich mich seinem Bette nahete, sagte er mit einer freundlichen Miene und Ton: Ach, ich habe so schön geschlafen, und fühle mich nun viel besser. 2).

In einem an Körper und Geist kraftvollesten Alter übernahm er die Regierung eines tiefgesunkenen, mit dem niedrigsten aller Corruptionen befleckten, in allen seinen inneren und äußeren Verhältnissen verworrenen Volks, dessen allmälich wachsendes, einen nahe bevorstehenden Untergang andeutendes Verderben von der durch alle Erfahrung bekräftigten Wahrheit, daß jede Staatsmacht einer zügelnden Controlle bedarf, und daß die eine wie die andere, ihrer Willkühr überlassen, früher oder später zur Gewalt und Gesetzlosigkeit ausarten kann und wird, einen Beweis gab. Eine Veränderung war solchergestalt nothwendig, und sie ward mit einer Geschicklichkeit und einem Muthe bewerkstelligt, die natürlich einen hohen Begriff von des jungen Königs Eigenschaften, in Schweden und in ganz Europa, wecken mußten. Wenn es erlaubt ist, Wirkungs-Ursachen nachzuspüren, die man nie vollständig kennen lernen kann, um darüber zu urtheilen, so wäre es wohl eben so ungerecht als ungegründet, in der Bewerkstelligung dieser Staatsumwälzung dem jungen Könige einen wahren und warmen Eifer für das Emporkommen und die Wohlfahrt des Landes abzusprechen, als diesen lobenswerthen Eifer für so rein anzusehen, daß er frei von allem, bei den Machthabern so gewöhnlichen, oft unbedachtsamen und noch öfterer schmählichen Verlangen nach vergrößerter Regierungsgewalt gewesen sey. Es sey aber hiermit wie es wolle, so kann es doch, wenn man unparteiisch und der Wahrheit getreu zu Werke gehen will, nicht bestritten werden, daß eine Umwälzung unerläßlich, heilsam und wohlthätig war, und durch die nachherige Zustimmung der Nation erhielt das Gewaltthätige dabei die erforderliche Sanction. Beifall und Billigung, der Uebergang zum wirklichen Enthusiasmus, verbreiteten sich auch über Stadt und Land, keinen Winkel des Reichs ausgenommen, und der Ausdruck dieser war mehr mit der Uebertreibung und dem Leichtsinne der Südländer, als mit nordischem Ernst und Gelassenheit, ausgezeichnet *):

*) Diejenige Liebe, das redliche Vertrauen, die damals zwischen dem Regenten und dem Volke, zwischen einem jungen, in seinem

Von der Anzahl der Beifallgebenden müssen gleichwohl die tief erniedrigten und unauslöschlich befleckten Wesen ausgenommen werden, welche durch die Veränderung der Regierungs-Form die Monatsgelder, die sie von auswärtigen Mächten zu Brot und Obdach in der Hauptstadt, für ihre verkauften Ueberzeugungen und Stimmen in den Ständeversammlungen, bis dahin bezogen hatten, einbüßten, und durch die solchergestalt empfangenen Bestechungs-Summen keinen höheren Einfluß, keine individuelle Meisterschaft in der Erniedrigungs-Fabrik hatten erlangen und ein sogenanntes Familien-Fortune sich sichern können. Der Anblick dieser brot- und obdachlos gewordenen Menschen, der Laut ihrer Jeremiaden, die Schmähungen, die sie von Personen erleiden mußten, welche noch würdig waren, den Namen Schweden zu führen, verlöschen nie in dem Gedächtniß derer, die sie sahen und hörten.

Es leben noch Menschen, die der enthusiastischen, allgemeinen Ergebenheit sich erinnern, deren der junge und liebenswürdige König gleich nach dieser Staatsumwälzung, und noch eine längere Zeit nachher, sich zu erfreuen hatte. Das innige Vertrauen, welches damals zwischen König und Volk herrschte, dieses Gefühl, das gutgearteten Gemüthern und Herzen, mehr als irgend etwas, Wonne und Zufriedenheit gewährt, welches Regenten und Volk zu einer Kraft vereinigt, die durch keine anderen Mittel, am wenigsten aber durch trügerische Staatskunst, durch geisteserniedrigende politische List bewirkt werden kann, äußerte sich, wie schon gesagt, allgemein, bei Alten und Jungen, in Palläsen und Hütten, mit Ausnahme derer, welche vorher in der allge-

---

ganzen Wesen bezaubernden Könige und einem Volke, das von den unzuberechnenden Gefahren der Partei-Wuth und der Eigenmacht sich befreiet sah, herrschten, — diese höchste und unschätzbarste aller politischen Glückseligkeit gab sich in allen Gesellschaften, in allen frohen Gelagen, kund, und noch leben Schweden, in deren Erinnerung die gemüthsvollen Jubel-Gesänge, worin die wahre Entzückung des Herzens und der Vaterlandsliebe sich aussprachen, aufbewahrt gefunden werden.

Digitized by Google

meinen Verwirrung Bedeutung und Vortheile mehrerer Art genossen hatten, die sich aber auch nach der Hand mit der großen frohen Masse der Nation vereinigten. Der König war auch von dem Gefühl der Glückseligkeit, welche dieses schöne Verhältniß schuf, ganz durchdrungen, und je mehr und lebhafter sein von Natur edles Herz dieses Glück erkannte, desto größer war der Schmerz, der ihn, unter gerade entgegengesetzten Umständen, in späterer düsterer Epoche traf, worüber seine eigene, von tiefem Kummer zeigende Aeußerung bekannt ist *).

Die Regierung im Inneren ward, ungeachtet ihrer Mängel und Schwächen, im Ganzen lange auf eine Weise geführt, die eher Ruhm als Tadel verdiente, besonders im Vergleich mit denen früherer Zeitalter, und vorzüglich des letzten. Auch war das neugeschaffene nationelle Wohlwollen lange, fest, lebendig und groß, wenn gleich schon zeitig Mißgriffe und Gefahren in dem sonst klugen, guten, ruhmwürdigen und ruhigen zu ahnen waren.

Von einem Hofe, der durch Leichtsinn, Ueppigkeit, Pracht, Lustbarkeiten, Tand und Sittenlosigkeit sich hervorthat, verbreitete sich auf eine Nation, der Festigkeit, genügsame Lebensweise und einfache, reine Sitten eigen seyn sollten, eine Verderbtheit und Lähmung der Geistes- und der materiellen Kräfte, die in dem Scheine einer äußeren Bildung und in der Verblendung eines eiteln Glanzes, welche für eine südländische weichliche Nation wohl Werth und Annehmlichkeiten haben mögen, einer nordischen aber Erniedrigung und Verderben drohen, unbeachtet blieb. 4).

---

*) In einem eigenhändigen Briefe, (der sich wohl noch unter einigen Familien-Papieren befinden dürfte), an seinen ersten Günstling, schrieb der König in seinem letzten Lebensjahre Folgendes: Ich war ein glücklicher Mensch und ein glücklicher König, aber meine Verbindung mit einem gewissen Manne, und die Folgen, die diese gehabt, haben mir die Liebe meiner Freunde und Unterthanen, und alle irdische Glückseligkeit geraubt. 3).

Digitized by Google

Die natürliche Neigung des Königs, gereizt durch das, was er auf seinen für das Reich nur zu kostspieligen und üppigen Reisen gesehen hatte, machte ihn zum Schöpfer und Nachahmer von Zeremonieen und sogenannter Etikette, die dem biederen Manne weder mehr noch weniger sind als ein kindisches Gaukelspiel der Eitelkeit und einer wenig sagenden Größe, die bald mit lautem Hohngelächter, bald mit verbissenem Unwillen der Ehrfurcht Trotz bieten, wovon man glaubt, daß sie den hohen Gegenständen dieser sinnreichen Erfindungen gezollt werden müsse. Der schwedische Hof ward auf diese Weise eigentlich ein ausländischer. Junge, muntere und wohlgebildete Männer, gemischt mit einer weit geringeren Anzahl solider und tauglicher Personen, machten die eigentliche und nächste Umgebung des Königs aus. Diese, für die Gesellschafts-Vergnügungen ausersehenen und der innigsten Vertraulichkeit sich erfreuenden Wesen verblieben leider nicht immer in dem für Lustbarkeiten aller Art eingerichteten munteren Hofkreise; sie wurden nicht selten im Civil und Militair angestellt, und so wie deren Zahl in diesen sich vermehrte, schien Tauglichkeit, Biederkeit und ausdauernder Amtseifer dem oberflächlichen und flüchtigen in der Besorgung wichtiger und, ihrer Natur nach, ernster Geschäfte, das Feld räumen zu müssen. Gleichwohl waren dem Könige aus der zunächst verflossenen Periode mehrere in den unruhigen Partei-Zeiten sich gebildete, mit vorzüglichen Eigenschaften und großen Verdiensten begabte Männer geblieben, und diese behielten die Verwaltung und Obsorge der höchsten und wichtigsten Geschäfte, oder wurden auch damit beauftragt. Ebenfalls traten zufällig Männer von Geist und Arbeitsfähigkeit in den Kreis der Vergnügen, die dann auch zu wichtigen Aemtern übergingen, obgleich die Herzuziehung dieser Männer der Absicht, ihrer auf diese Weise sich zu bedienen, nicht zum Grunde lag. Dies ist ein augenscheinlicher Beweis, daß, wenn der König auch in keinem bedeutenden und noch weniger ausschließlichen Maaß die für einen Regenten wichtigste und unentbehrlichste aller Herrscher-Eigenschaften, welche

Digitized by Google

oft den Mangel aller anderen ersetzt, nämlich die, Männer von großen Talenten und wahren Verdiensten haben zu wollen und solche auszuwählen, besaß, er doch wenigstens von kleinlicher, verächtlicher Furcht und Abneigung gegen alle die Eigenschaften und deren Inhaber, welche über das Schlechte und Mittelmäßige erhaben sind, entfernt war. 5).

Vermittelst des durch Geburt oder Glücksfall bewirkten Eintritts solcher Männer in die innere Administration ging es mit derselben eine längere Zeit mehr gut als übel, mit Ausnahme einiger großen für das Reich sehr nachtheiligen Abweichungen von wichtigen Verwaltungs-Grundsätzen *). Diese Abweichungen dürfen gleichwohl dem Könige nicht anders zur Last gelegt werden, als in so fern, daß sie einen Beweis abgeben, wie es ihm an dem Prüfungs- und Beurtheilungs-Vermögen gebrach, die unklugen und schädlichen Rathschläge seiner Rathgeber zu durchschauen und ihren Eingebungen zu widerstehen. 6). Gegenstände dieser Art und besonders Administrations-Details, ohne Annehmlichkeit, ihrer Beschaffenheit nach, die große, unermüdliche und ununterbrochene Anstrengung einer auf das Werthvolle gerichteten Arbeitsfähigkeit fordern, und so wichtig und unentbehrlich für den, der, in des Wortes wahren und wichtigsten Bemerkung, König in der That und nicht dem Namen und dem äußeren Glanze nach seyn will, sind, waren dem poetischen Geiste des Königs so widerlich und stellten sich ihm in einer so langweiligen und widerstehenden Unwichtigkeit dar, daß er sogar den seiner Vorgänger **) verachtete 9), der mit einer fast beispiellosen Kraft und Geschicklichkeit diejenige wahre, nicht ausschweifende, nicht abenteuerliche Auszeichnung sich erwarb, worauf wesentliche, auf das Wohl der Nation ausschließlich gerichtete Königs-Eigenschaften, aller Erfahrung gemäß, gegründetere Ansprüche haben, als das allgemeine Urtheil gemeinhin ihnen zuerkennt.

---

*) Die Einrichtung der Kronbrennereien, die Realisation. 7).

**) Er bezeichnete Carl XI mit dem Beinamen Kronvoigt. 8).

Digitized by Google

Die auswärtigen Verhältnisse, oder die sogenannte Diplomatik, welche einen spielenden, flatterhaften Geist so angenehm beschäftigt, und so oft ohne Resultat eine faselhafte, leichtsinnige Denkungsart durch die endlosen Irrgänge der Intrigue und Förmlichkeiten leitet, hatte dahingegen für den König einen unwiderstehlichen Reiz und wetteiferte nicht allein mit den Vergnügungen und Zerstreuungen des dem Leichtsinne und materiellen Genuß ergebenen Hofs, sondern diente auch, das Leben zu versüßen und den aus Unthätigkeit erwachsenden Ueberdruß zu verscheuchen. Etwaige für das Reich nützliche Folgen dieser diplomatischen Anstrengungen und emsigen Beschäftigung damit sind, wenigstens allgemein, nicht bekannt geworden; sie scheinen vielmehr eine physiognomische Aehnlichkeit mit den meisten Kraft-Aeußerungen älterer und neuerer Zeiten in der Politik zu haben, wo die Bahn auf derselben durch freigebige, verschwenderische Hände mit den Kräften des Staats bestreut ist. 10).

Die Finanz-Administration, obgleich sie hauptsächlich von einem äußerst geschickten und redlichen, gegen alle Gewohnheit durch ausgemachte Uneigennützigkeit ausgezeichneten, mit Eifer und Liebe für den König und das Vaterland ausgestatteten Mann geleitet ward, wich doch in Manchem von dem Einfachen, Wahren und Richtigen ab. Das Wesen derselben beruhet, für den Staat sowohl als für den Privatmann, auf zwei untrüglichen Grundlagen, namentlich: Erwerben und Sparen. Unter dem Worte Erwerben darf gleichwohl, in Beziehung auf den Staat, der Wille und die Macht, Abgaben zu erpressen, nicht verstanden werden, sondern der Wille und die Macht, dem Volke einen solchen Wohlstand zu bereiten, daß es sie aufbringen kann; und unter dem Worte Sparen, nicht, eine Neigung, sich der Leistung der Hilfsmittel zu entziehen, welche der Staat zu der Regierungsverwaltung, zu der Vertheidigung des Reichs und zur Bildung der Unterthanen nothwendig bedarf, sondern man versteht darunter die Geschicklichkeit, gegen den Leichtsinn, die Gefühllosigkeit und den Unverstand, womit die Staatskräfte

Digitized by Google

und das von dem gedrückten Gewerbtreibenden, mit der Noth Kämpfenden erpreßte, vielleicht letzte Schärflein, zu den Forderungen der Ueppigkeit, des Leichtsinns und der Gegenstände der Hofgunst, zum Anwerben von Anhängern und zu Anstalten, die den Namen der Landesvertheidigung zwar tragen, aber der Ausführung ermangeln, verspendet werden, einen Abscheu zu wecken, und nach Vermögen solchem Unwesen entgegen zu arbeiten. In der Nothwendigkeit, für die letztgenannten, von der Eitelkeit und dem Leichtsinn eingegebenen Erfordernisse Mittel herbei zu schaffen, befand sich jener, an der Spitze dieses wichtigen Theils der Regierung stehende achtungswerthe Mann. Die endlosen, sich in unzählige Zweige ausbreitenden Bedürfnisse eines üppigen, prunkenden, sittenverderbenden, unschwedischen Hofs sollten befriedigt werden. Kostspielige Reisen, die Geburt der Eitelkeit und der Neugierde, deren Gewinn neue Ueppigkeitsbegierden und das Nachäffen ausländischer Gebräuche ist, sollten bezahlt werden; die Vertheidigung des Reichs sollte, bei mangelnder innerer Kraft, äußeren Glanz haben, — alles dieses erschöpfte das Finanzvermögen und nahm die Denkkraft des Finanzadministrators, dem die unerläßliche Pflicht auferlegt war, die Mittel zu dem, was schädlicher oder unnöthiger Weise unternommen ward, aufzubringen, im höchsten Maaß in Anspruch. Er sah sich genöthigt, Mittel und Wege einzuschlagen, die er selbst, und wie man glauben darf, mehr als irgend jemand, mißbilligte. 11).

Das Kriegs-Heer, von dessen wahrhaft großem Begründer zu der Nationalität, der einfachen Kraft und der Festigkeit gebildet, die dem Kriegsstande so eigenthümlich und unzertrennlich von demselben seyn müssen; dem aller kindischer Prunk, aller blendender Glanz fremd bleiben muß, erhielt, zugleich mit der Nation, von einer leichtsinnigen Regierung, von einem mit Glanz und Pracht umgebenen Hofe den Eindruck einer neuen Form und eines anderen Sinnes, eben so unvereinbar mit der seiner Natur nach biederen und verständigen nordischen Gemüthsart, als mit dessen Clima und dem

Digitized by Google

ernsten Kriegswesen. Dieses scheint nicht geeignet, von gelittenen und sorgfältig begünstigten Höf-Gauklern gebildet zu werden, denn die von solchen ausgehende Bildung ist ohne Zweifel die für den schwedischen Krieger am wenigsten passende. Inzwischen wurden aus dem Kreise dieser jungen und munteren Thronumgebung höhere und niedere Befehlshaber für die Armee genommen. Das Kriegsheer erhielt im Aeußeren etwas Gefälliges, Geschmackvolles und Schimmerndes, was den Augen des Zuschauers behagte. Die innere, uralte Kraft verblieb, so viel es in Verbindung mit dem, im ganzen unvereinbarlichen, Kindischen und Ernsten möglich war. Die Kriegsübungen bekamen ebenfalls eine wohlgefälligere Form, in dem Maaß, daß sie weniger furchtbar für den Feind wurden, und es fehlte nicht an Beispielen, daß diese Uebungen während der sogenannten großen Lager, dem eingebornen Zuschauer sowohl, als dem fremden, Gelächter abnöthigten. Der Beginn des Zeitalters dieses Königs war gleichwohl durch zwei Militair-Befehlshaber ausgezeichnet, die mit so großen Anlagen in Bezug auf ihren Stand, und mit einer schon erworbenen, weitumfassenden Erfahrung begabt waren, daß sie unter einer Regierung von entgegengesetzter Beschaffenheit und Geist, und unter anderen äußeren Umständen, gewiß große, durch wirkliche Verdienste glänzende Namen der Nachwelt hinterlassen haben würden; aber ihre Persönlichkeit war nun einmal unvereinbar mit dem herrschenden und regierenden Hofgeiste, und daher wurden sie entfernt. Inzwischen heischt die unbefangene Wahrheit das Bekenntniß, daß aus dem Hofkreise ein Mann in die Armee trat, der in den späterhin sich ereignenden Gefahren, nicht allein eine unerschütterliche Treue gegen seinen Wohlthäter, sondern auch Besonnenheit, Kraft, Gewandtheit und Muth in Gefahren und Widerwärtigkeiten, an den Tag legte. Die Ehre, einen Günstling, dessen vornehmste Eigenschaften beim ersten Ansehen, nur in persönlicher Annehmlichkeit, in Witz und geistreicher Bildung zu bestehen schienen, zu wichtigen Geschäften gebraucht zu haben, gebührt unstreitig diesem Könige. 12).

Die schwedische Seemacht war unter der Regierung dieses Königs in einem vortrefflichen Zustande. Sie war hauptsächlich mit französischen Subsidien-Geldern errichtet worden. Als deren Thätigkeit in Anspruch genommen ward, hatte sie eine bedeutende Anzahl sehr tüchtiger Officiere, und unter diesen Einen mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften zu großen Unternehmungen ausgerüstet, der, wäre er ganz und allgemeiner gekannt, bei der Mit- und Nachwelt die Benennung Schwede, in dessen voriger höchsten und edelsten Bedeutung, sich erworben haben würde. Ein König bedient sich eines solchen Mannes nicht, ohne eigene Anlagen zur Größe zu haben, und diese Anlagen waren rege in Gustafs III. Kopf und Herzen, wenn gleich andere Neigungen sie oft irre führten und ihnen entgegen strebten. 13).

Ohne selbst den mindesten Schein von gelehrter Bildung zu haben, schätzte und begünstigte er doch die Gelehrten und die Gelehrsamkeit. Die schönen Wissenschaften waren dahingegen seine Leidenschaft. Er widmete sich ihnen selbst, er liebte und bewunderte sie. Ungeachtet einer fast in Erstaunen setzenden Zurücksetzung, und einer kargen Verleihung gewöhnlicher Auszeichnungen und Unterstützungen *), fesselte er doch durch sein einnehmendes Wesen die geistreichsten Männer, deren Beihilfe in seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten er sich bediente, an seine Person, und begründete bei diesen eine fast romantische Anhänglichkeit, die wahrscheinlich nur mit seinem und ihrem Tode aufgehört hat oder

*) Die an dem nordischen wissenschaftlichen Horizont glänzenden beiden Fixsterne, Kellgren und Leopold, des Königs eigene Mitarbeiter, wurden mit dem sonst nicht sparsam vertheilten Nordstern-Orden nicht geschmückt, oder, richtiger gesagt, gelangten nicht dazu, diesen zu zieren. Thoried, Lidner, Bellmann, Genie's von hohem Range erhielten keine Auszeichnungen, keinen Sitz in dem vom Könige geschaffenen wissenschaftlichen Institute. Die materiellen Vortheile, die diesen bleibenden Zierden der schönen Wissenschaften in Schweden gespendet wurden, waren sehr spärlich zugemessen und wurden mitunter überall nicht gereicht; obgleich in gewissen Fällen der Mangel an Unterstützung sehr drückend und die Dürftigkeit nicht unbekannt war.

Digitized by Google

aufhören wird. Ein König und ein Privatmann erwarben eine solche Anhänglichkeit nicht, durch nur mittelmäßige Eigenschaften. 14).

Die von Europa's Nationen, welche auf der Bahn der Litteratur und der Dichtkunst am höchsten stand, war das Muster, welches er zur Bildung seines Vaterlandes wählte. Der Hof des Königs war, wie wir schon bemerkt, kostbar, angenehm, munter, glänzend, unsittlich, weichlich, umschanzt von Zeremonieen und Etikette. Lustbarkeiten, Zeitvertreibe, Zerstreuungen, aller erdenklicher Art, waren die Hauptzwecke für das Gedeihliche des Gesellschaftlichen. Daß das Haschen nach Glück, daß Intriguen, Neid und fast alle sonstigen niedrigen Leidenschaften uralter Hofmänner, an diesem Hofe eben sowohl als anderwärts, die Hauptrollen spielten, zeigte sich klar und augenscheinlich. Alles sollte, so weit die schwachen Staatskräfte es gestatteten, nach dem Vorbilde einer Nation, die in Europa durch schimmernden Tand und beispiellosen Leichtsinn sich auszeichnete, gemodelt werden. Daß eine schädliche durchaus unschwedische Sittenveränderung in der Hauptstadt und von dieser nach den mehr oder weniger entfernten Landschaften dadurch sich verbreitete, ward jedem beobachtenden Freunde des biedern nordischen Vaterlandes immer mehr und mehr, mit gegründetem Widerwillen, anschaulich. Adelige Würde, adelige Gunst, adelige Ansprüche auf jede Art von Vorzügen in der bürgerlichen Gesellschaft, galten vorherrschend und durchgängig in diesem Hofkreise. Der nachgehends, zur Zeit der Noth, wiewohl nur schlecht sich verstellende demokratische König war sogar Original in seiner Vorliebe für adelige Geburt und die mit derselben verbundene Würde. Er erfand und bezeichnete die Grenze zwischen Ansprüchen der Geburt und der Verdienste, die den, der in diese subtilen und mystischen Geheimnisse nicht eingeweiht war, nur zum Belachen und zur Verwunderung reizen konnte. *). Daß während dieser für den Adel ergiebigen Ernte-

*) Der König äußerte: daß zwei Reichsräthe, welche, von sogenannter geringer Geburt, durch große, vorzügliche Eigenschaften

zeit ihm alle Vortheile im Staate vorzüglich zugewendet wurden, war eine natürliche und nothwendige Folge der solchergestalt herrschenden Grundsätze. Als bemerkenswerth muß angeführt werden, daß die Nichtadeligen der Nation ihren Unwillen über dieses für sie so nachtheilige Verhältniß anfangs und lange gegen die, welche solcher Vorzüge sich zu erfreuen hatten, und nicht gegen den, der sie zugestand, ausschließend richteten. Der uralte und seiner Zeit sehr gerechte und gegründete Haß gegen eine von dem übrigen Volke vornehm abgesonderte Mitbürgerklasse, die unaufhörlich und ohne Maaß nicht nur alle die höchsten und einträglichsten Würden und Aemter an sich riß, sondern auch ohne Schranken, zur Befriedigung des Eigennutzes und des Geizes, den größten Theil des werthvollesten Staatseigenthums verschlang, begann in den Gemüthern des eigentlichen Volks wieder zu erwachen. Das ausschließliche, auf Zuneigung und Vorurtheil sich begründende Wohlwollen des Königs für den Adel des Reichs, welches diesem Stande anfangs jene Vorzüge einräumte, ward späterhin in einer düsteren und drohenden Lage das Mittel, wodurch der Beistand der so vernachlässigten Mitbürgerklassen, die aus enthusiastischer Liebe für den König zu handeln schienen, in der That selbst aber aus wieder angefachtem uralten Haß gegen den Adel, zu Extremen verleitet wurden, herbeigeführt ward. Man muß nicht glauben, daß der König vermittelst jesuitischer Berechnung diesen Beistand als Folge der Gunst, durch welche er den Adel bei dem Volke so verhaßt machte, sich verschafft, oder ihn erwartet habe; im Gegentheil sah er es nicht voraus, und noch weniger beabsichtigte er diese Stimmung, er benutzte sie nur in der Verlegenheit und in den drohenden Gefahren, in die er sich selbst versetzt hatte. 15).

---

zu der sogenannten hohen adeligen Würde sich emporgeschwungen hätten, parvenus seyen, deren Söhne aber, gens comme il faut. So ward den letzteren ein entschiedener Vorzug vor ersteren, ohne Rücksicht auf Eigenschaften und Verdienste, beigelegt.

Digitized by Google

Von einer schönen und ehrenvollen Seite zeigen sich die Denkungsart, der Geist und die Klugheit des Königs in der sich immer gleichen Weise, wie er die Religionsangelegenheiten in seinem Reiche behandelte. Er war eben so weit von der kalten, lästernden Verachtung für diesen so wichtigen Gegenstand entfernt, als von der blinden und lächerlichen Unterwürfigkeit unter die priesterliche Gewalt und deren Einfluß in die Angelegenheiten des Staats, wodurch Regenten und Nationen so vielfältig erniedrigt und dem Spotte Preis gegeben worden sind, daß, statt aus deren Schooß, Aufklärung, Sanftmuth, Duldsamkeit und Menschenliebe sich aufschwingen sollten, — Haß, Verfolgung, Herrschsucht und Begierde nach irdischen Vortheilen, erwachsen; Uebel, welche die allgemeine und individuelle Wohlfahrt stören, den Wohlstand der Länder erschöpfen, die Welt plagen und mit Blut und fanatischem Dunkel bedecken. Der König beschützte alle den Staat nicht gefährdenden Religionen mit der Toleranz, die das aufgeklärte Zeitalter heischte, ließ jede Ueberzeugung unbeeinträchtigt, und, gleich seinem großen Mutterbruder, zügelte er jeden Versuch des Zwanges und der Gewalt in Sachen des Gewissens und der Ueberzeugung. Er war in dieser Hinsicht ein großes und glänzendes Muster für Gewalthaber *).

---

*) Einige Charakterzüge und Entscheidungen in Religions-Sachen, dürften angeführt zu werden verdienen. — Einer der höchsten Prälaten des Reichs, der Jugendfreund und Gesellschafter des Königs, während dessen Erziehung, erzählte selbst, mit Bezeigung seines Beifalls und mit Lobeserhebungen für den König, folgende ihm von Letzterem widerfahrne Kränkung: In der Eigenschaft als Pastor der Hauptkirche zu Stockholm hatte dieser Jugendfreund des Königs, in einer Kirchspiel-Versammlung, einige Mitglieder der sogenannten *neuen Sekte*, mit priesterlicher, nicht mehr gebräuchlicher Strenge behandelt. Als er erfuhr, daß der König dieses mit großem Unwillen vernommen habe, ward er sehr bekümmert, theils in Hinsicht des zwischen dem Könige und ihm obwaltenden gegenseitigen Anhänglichkeits-Verhältnisses, theils, weil er, wie er selbst gestand, befürchtete, daß die Aussicht auf eine höhere Würde dadurch für ihn verloren gehen möchte. Um nun den eigenmächtigen Gebrauch geistlicher Amtsmündigkeit zu entschuldigen und zu bemänteln, stellte er sich nebst vielen Anderen bei

Digitized by Google

Das Recht, frei ſich zu äußern, war in dem Grundgeſetze nicht geſchützt, und lag alſo gefeſſelt unter dem Drucke der Willkühr und des gereizten Kleinigkeitsgeiſtes. Bei des Königs,

der angeſetzten Audienz ein. Alle erhielten Vortritt, der Eine nach dem Anderen, nur der in Frage ſtehende Prälat nicht, und als er nach langem, für ihn ungewöhnlichen Warten ganz allein übrig blieb, ward ihm durch den dienſtthuenden Kammerherrn angezeigt, daß die Audienz beendigt ſey. Beſtürzt, beunruhigt und entmuthigt, fand er ſich an dem nächſten Audienztage wieder ein, der Erfolg war aber derſelbe. Dieſen vergeblich gemachten Verſuchen folgten mehrere, die jedoch den ganzen Winter hindurch nicht beſſer abliefen, und der Prälat glaubte ſich ſchon in eine Ungnade gefallen, die nicht wieder gut gemacht werden könne. Im Herbſt des nächſten Jahres, als der König in Drottningholm reſidirte, kam endlich, zu des Prälaten großer Freude und einer ihn belebenden Hoffnung, daß alles vergeſſen ſey, ein Läufer des Königs, der ihn zum franzöſiſchen Schauſpiel einlud. Mit erleichtertem Herzen gehorchte er; er fand ſich aber in ſeiner Hoffnung augenblicklich getäuſcht, als er fand, daß zur Beluſtigung des Hofes für den Abend le Tartuffe gegeben ward. Er begriff leicht, was mit der Wahl dieſes an Moral reichen Stückes beabſichtigt ward. Mit Ergebung fügte er ſich in dieſe ihm gegebene Lection, ließ ſie Eindruck auf ſeinen Geiſt und ſeine Amtsführung machen, erfreute ſich der Gnade des Königs aufs neue und gelangte endlich zu der höchſten geiſtlichen Würde im Reiche. — Ein Prediger in einem Orte des nördlichen Schwedens hatte nicht durch Vorſtellungen und Ueberzeugung auf ſeine Eingepfarrten zu wirken geſucht, ſondern, ſtatt deren, Drohungen, Zwang und amtliche Autorität gebraucht, um die Verlegung des Beerdigungsplatzes von der Kirche nach einer anderen dazu dienlichen Stelle ins Werk zu ſetzen. Die Gemeinde beklagte ſich beim Könige, der, in einem Reſcript an dieſe und den Prediger, der beabſichtigten Veränderung, als heilſam und nothwendig, ſeinen Beifall zwar gab, doch mit Bezeigung des Wunſches, daß ſelbige nach vorgängiger Ueberzeugung und Genehmigung der Gemeinde bewerkſtelligt werden möge. Dem Prediger aber ward zugleich in ſtrengen, ſtrafenden Ausdrücken verwieſen, daß er mit Unbedachtſamkeit und auf eine mit dem Geiſte des Chriſtenthums unvereinbarliche Weiſe, ſtatt durch ſanftmüthige Ueberredungskraft verſucht, auf des Volkes Ueberzeugung von einer guten und nützlichen Einrichtung zu wirken und dieſe mit gewaltſamer Amtsmündigkeit ins Werk zu ſtellen. — Ein Gutsherr in Finnland hatte auf ſeinem Felde einen Beerdigungsplatz für ſich und ſeine Familie angelegt. Das Conſiſtorium zu Abo verbot, Gebrauch davon zu machen. Der Gutsherr beſchwerte ſich hierüber beim Könige, der, die von der geiſtlichen Behörde ſich angemaaßte Mündigkeit mißbilligend, dahin entſchied: daß die neue Anlage und deren Benutzung zwar geſtattet ſeyn ſolle, daß aber jede Leiche, bevor ſie ins Familien-Begräbniß gebracht würde, auf dem Kirchhofe der Gemeinde, nach dem vorgeſchriebenen Ritus, beſtattet werden müſſe.

Digitized by Google

Königs, in vieler Hinsicht, hellem Verstande, sah er gleichwohl nicht ein, daß die Preßfreiheit dem Regenten Kunde und Aufklärung zu geben vermöge, deren Unterdrückung und Verheimlichung oft, und auch in unserer Zeit, Thronen gestürzt hat, und die er von Günstlingen, Hofschranzen und emporstrebenden Beamten zu erhalten vergebens erwarten könne. Die Regierung eines aufgeklärten, geistreichen und in mehreren Fällen liberal denkenden und handelnden Königs ward solchergestalt durch Verfolgungen im Gebiete der Litteratur befleckt und herabgewürdigt, und ist mit dem Stempel der Schmach auf die Nachwelt übergegangen. 16).

Unter diesen gemischten, guten und nachtheiligen Verhältnissen verging ein großer Zeitraum der Regierung des Königs, zwar nicht mit dem hohen Entzücken, von dem, in den ersten Jahren derselben, Junge und Alte, Hohe und Niedere, beseelt waren, — nicht mit der ehrenden, Heil verbreitenden Vertraulichkeit und Harmonie zwischen König und Volk, welche, wenn sie statt finden, die höchste denkbare Ehre und Glückseligkeit des Regenten und der Nation, so wie Beider vereinte Kraft, ausmachen, aber doch ruhig. Das Ruhmwerthe sowohl, als das Schädliche, welches diese Regierung, mit obigen Ausnahmen, aufzuweisen hatte, war im Ganzen das Werk des Königs. Die niedrigste aller Herabwürdigungen eines Königs, die, nach allen historischen Zeugnissen, gefährlichste für die Dauer des Thrones und die Ehre eines Monarchen, nämlich die Unterwürfigkeit unter eines Günstlings Uebermacht und dessen gebieterischen Einfluß (Beispiele davon haben sich doch seltener in Schweden als in anderen Ländern gefunden) kann dem Könige nicht vorgeworfen werden. Er hatte zwar Günstlinge von Verwunderung erregender Mischung: Männer von Geist, Geschicklichkeit und feiner Bildung, und wieder andere von der größten Rohheit in Sitten und an Verstand; auch hatten einige Einfluß bei Verleihung kleiner Bedienungen, ohne, sehr oft aber auch für constante Beweise der Dankbarkeit, in den eigentlichen Berathungen jedoch keinesweges. Die Berathung und Ent-

Digitized by Google

scheidung in Sachen trockener, verwickelter und ermüdender Beschaffenheit waren lediglich erfahrenen und arbeitsamen Beamten überlassen. Was aber die Angelegenheiten betraf, die ihrer Beschaffenheit nach groß, allgemein und charakteristisch waren, so fallen das Lob und der Tadel darin, in den mehrsten Fällen, auf den König allein. 17).

So verstrichen diese Regierungsjahre in einer beneidenswerthen Unbedeutsamkeit, sowohl in Vorgängen, als in Unternehmungen. Nichts Großes und kräftig Wirkendes für das Gedeihen und den Flor des Reichs, für einen höheren Grad des Wohlstandes und der inneren Kraft, für eine verbesserte Gestaltung des Gemeinwesens, geschah, auch verspürte man nichts von einem Trachten nach plötzlichem Umsturz des Bestehenden, noch von einer, aus irrigen Begriffen von Ehre hervorgehenden, für den Regierer sowohl, als für die Nation gefährlichen Vergrößerung der Regierungsgewalt. Es fanden keine gewaltsame, hart drückende Kraftäußerungen in der inneren Verwaltung statt; aber eine anders beschaffene Zeit kam, deren Grundursachen wir auszumitteln suchen wollen, wenn dieses gleich nur unvollständig sich wird thun lassen. 18).

Der erste Enthusiasmus hatte, wie schon gesagt ist, sowohl seiner Art nach, als auch wegen der, bei unternommenen Neuerungen und anderen Vorfällen gebrauchten Gewalt, bedeutend abgenommen, oder vielmehr sich ganz verloren. Die ausschließlichen Vorzüge, welche der Adel genossen hatte, und fortwährend genoß, — die feinen und sinnreichen Grenzlinien, die der König zwischen Abkunft und Geburt, in gewöhnlicher trivialer Bedeutung, gezogen hatte, begannen, auf die mittlere Klasse im Reiche, die vielleicht nicht ohne Grund glaubte, gründlichere, ausgebreitetere, für die öffentlichen Angelegenheiten geeignetere, wenn gleich nicht feinere Bildung als der prunkende Hof und der anmaßende Adel, zu besitzen, ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Gewisse, schon genannte Anstalten, die einen unberechenbaren Einfluß auf den Wohlstand und das Gedeihen des größeren Theils der gewerbtreibenden Klasse und aller Glieder der untersten Klasse, der mit dem Acker-

Digitized by Google

bau sich beschäftigenden, hatten, wirkten nachtheilig auf die Meinung des eigentlichen Volks. Die Ueppigkeit und die Pracht des Hofes, verbunden mit unaufhörlichen Lustbarkeiten, in endlosen abwechselnden Formen, — der Leichtsinn, die Verschwendung, das Sittenverderbniß und die Geisteserschlaffung, die von diesem Centralpunkte bis zu dem Volke sich verbreiteten, weckten bei dem Denker Abscheu und Kummer, und dieses Verhältniß ließ schon ahnen, was daraus entstehen werde, nämlich: daß diesem kostspieligen, üppigen und prunkenden Treiben des Leichtsinns vermehrte Erpressungen aus dem Vermögen der Unterthanen folgen würden. Alles dieses war eine natürliche Folge von Ursachen, die vor Augen lagen und leicht zu berechnen waren. Was man aber wohl nicht vermuthet hatte, war: daß aus der am meisten begünstigten und beneideten Mitbürger-Klasse zuerst, und fast ausschließlich, dem wachsenden Verderben entgegen gewirkt ward. Dieses, dem Könige gewiß nicht denkbare Entgegenwirken hatte seinen Grund in besseren und schlechteren, in tadelnswerthen und den edelsten Absichten; denn zu denen, die für wirkliche Ideale der Kraft, eines durchdringenden Verstandes, des Muths, der Vaterlandsliebe und einer glänzenden Beredsamkeit, gelten konnten, gesellten sich auch Männer von des Parteigeistes verworfensten Niedrigkeit, im Betragen, in der Denkungsart und in Aeußerungen.

Die gefährliche, sehr allgemeine Stimmung der Gemüther reifte allmälig, aber doch bemerklich den unbefangenen Augen. Daß sie von schwänzelnden Hofleuten, kriechenden Schmeichlern und sclavischen Beamten vor dem Könige verheimlicht, oder, wenn sie auf eine oder die andere Weise sich bemerkbar machte, lächerlich gemacht ward, ist, wie es immer gewesen, und unter gleichen Umständen immer seyn wird, leicht zu erachten. Wäre man nicht zu gefährlicheren, gewaltsameren und zweckloseren Plänen und Unternehmungen geschritten, so dürfte das Uebel wahrscheinlich langsamer zur Reife gekommen seyn, hätte durch möglich angewendetes Zuthun und neue Wirkungsmittel so unterdrückt werden kön-

Digitized by Google

nen, daß ein zerstörender Ausbruch, wenn nicht für immer, doch sehr lange, entfernt worden wäre; denn in ruhigen Zeiten ist der Mensch mit einem geringeren Grade des Wohlstandes zufrieden und findet sich leichter in nicht gar zu große, nicht zu sehr verletzende Abweichungen der Regierungsgewalt von den ihr mit Kraft und Klarheit vorgeschriebenen Pflichten. Zugleich mit dem nun bezeichneten Verhältniß hatte auch wohl des Königs liebenswürdiges, ja, bezauberndes äußere Wesen, jedem erwachsenden, zu gewaltsamen politischen Sturme entgegen gewirkt. Die Ruhe ward aber mehr gestört, und der drohende, zertrümmernde Orkan durch schwindelnde Ruhmbegierde und so genannte Ehre, gleichsam herbeigerufen. 19).

Der König hatte in einem für ihn, für seinen Sohn und für das Reich unglücklichen Augenblick, nicht in der Eigenschaft eines Günstlings, sondern in der eines Beamten, eines Chefs für die Verwaltung der ökonomischen Abtheilung der Armee, einen Mann an sich gezogen, den er in möglichst denkbar hohem Grade begünstigte und vertraute. Dieser Mann, der das Verdienst hatte, in der Regierungsveränderung, mit welcher der König seine Regierung begann, thätig mitgewirkt zu haben, war in der Freiheitszeit Justiz-Beamter gewesen, und hatte in dieser Eigenschaft sich verdiente Strafe zugezogen, die, eben wie die Uebertreibungen und unter der Larve der Freiheit verhüllten niedrigen Absichten und Wirkungsursache, welche er, ein redlicher Mann, in der sogenannten Freiheitszeit wahrgenommen hatte, ihn mit dem nie verhehlten, nie unterdrückten Haß für alles, was den Namen der Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft führte, oder mehr und weniger das Wesen derselben hatte, erfüllte, und mit dem er den Ohren zweier, durch die Befolgung seiner Grundsätze gestürzten Könige sich unaufhörlich näherte. Dies ist die wahre Beschaffenheit dessen, woraus die nachherigen traurigen Ereignisse herzuleiten sind *). Jener Mann, der lebhaft und ein

*) Dieser Mann nannte sich selbst Erstgeborner Sohn des Despotismus. Er wiegelte den Vater und den Sohn zu den

angenehmer Gesellschafter war, verband damit die Gabe, dem Könige und Anderen eine größere Meinung von seinem Verstande und seinen Kenntnissen beizubringen, als ihm wirklich eigen waren. Er ward aus der ökonomischen Verwaltung zu activ militairischer Würde und Wirksamkeit versetzt. In dieser Verwaltung sowohl, als während seines ganzen Lebens, zeigte er einen, in den dahin gehörenden Geschäften seltenen, reinen Charakter, verbunden mit dem Schmuck nie trügender, stets unbefleckter Uneigennützigkeit. In politischen Verhältnissen war er listig, entschlossen und kühn, weit weniger aber in der Eigenschaft als Krieger. In der Entfernung, wie in der Nähe, spiegelte er dem Könige unaufhörlich die Ehre und den Gewinn des Krieges vor. Diese Anreizungen hatten bald Seeland bald Norwegen, und endlich, leider mit beklagenswerthem Erfolge, Finnland, zum Gegenstande. Hieraus entsprang der erste, unglücklich bewerkstelligte Kriegsplan des Königs. Der zweite, gegen Frankreich, der nur Plan und nichts weiter blieb, ging aus des Königs eigenen spielenden, leichtsinnigen und irre geleiteten Einbil-

---

Kriegen auf, deren Einfluß auf die Begebenheiten beide von dem schwedischen Thron stürzte. Nach einem glaubwürdigen Bericht des durch vorzügliche Eigenschaften ausgezeichneten, verehrungswerthen Mannes, dessen hier als ersten Verwalter der schwedischen finanziellen Angelegenheiten schon erwähnt worden ist, und der nachher zum Reichsrath erhoben worden war, ward der König, als dieser unter seinen Widerwärtigkeiten in Finland hilflos war und sein Untergang unvermeidlich zu seyn schien, gerade von eben dem Manne, der ihn zu diesem Unternehmen verleitet hatte, wegen des angefangenen Krieges vor dem Reichs-Senat angeklagt. Der König erfuhr dies und entfernte ihn mit bewundernswürdiger Milde von seiner Person, unter dem Vorwande einer anderen Amtsverwaltung in einer der südlichen Provinzen des Reichs, und sah ihn nie wieder. Dies ist der Mann, auf den der schon angeführte Brief des Königs an seinen Günstling hindeutet. Er spielte nachher unter dem Sohne und Nachfolger eben die Rolle, predigte Lehren des Despotismus, stellte dem jungen Monarchen den russischen Kaiser Paul als ein Regentenmuster, der Nachfolge würdig, vor Augen, verführte ihn zu unpopulairen Maaßregeln auf dem angestellten Reichstage, und in des Wortes vielfältiger Bedeutung führte er ihn aus zum Kriege gegen Frankreich, welcher den geraden Weg zu dem nachherigen Umsturz des Thrones bahnte.

Digitized by Google

dungskraft hervor. Beide legten die ganze Schwäche der Unerfahrenheit an den Tag, und bestärkten noch mehr die, besonders durch die Schicksale und Kriegsbegebenheiten des schwedischen Reichs, erwiesene Wahrheit, daß, wenn eine eingebildete, eitle Ehr- und Ruhmsucht, eine regsame, schwindelnde und überspannte Einbildungskraft, zu zwecklosen und augenscheinlich gefährlichen Abwegen, von der einen Seite aufreizen, und von der anderen die Vaterlandsliebe, vereint mit der Vernunft und dem Pflichtgefühl, entgegen zu wirken streben, und den eingeschlagenen Irrweg zu hemmen suchen, die ersteren doch die Oberhand behalten. Solchergestalt wurden die Vaterlandsliebe und das Pflichtgefühl des Königs durch die schmeichelhafte Hoffnung, der Mit- und Nachwelt das Bild noch eines Kriegers, gleich den großen Vorfahren auf dem schwedischen Throne, aufzustellen, überwältigt. So beschloß er, gedankenlos und leichtsinnig, Krieger zu werden, obgleich er nicht die mindeste äußere oder innere Anlage dazu hatte. Und dieses aus der Acht Lassen königlicher Pflichten, dieses Beiseitesetzen der Klugheit sollten mit schwedischem Blut und geringen ökonomischen Mitteln aufgewogen werden. Er wollte, verleitet durch die Vorspiegelungen eines mehr arglistigen und verschmitzten, als geschickten Mannes, und durch eigenes fantastisches Verlangen, dem Vorbilde seiner kriegerischen Vorgänger, selbst auf lächerliche Weise, nachahmen, und nach dem Range und der Würde eines Helden streben, wozu ihm, wie schon gesagt, alle natürliche Anlage abging; denn es gebrach ihm an kluger Berechnung eigener Mittel und Zugänge, gegen die des Feindes, an den intellectuellen, welches zu einem allgemeinen, mehr oder weniger umfassenden Operationsplan erfordert wird, und an dem so sehr wichtigen Aeußeren des Körperbaues, der Haltung, der Stimme, der Rede und der Rüstung, um in der Gefahr den Untergebenen Muth, Vertrauen und Leben einzuflößen, welches so vielfältig die Wirkung gehabt, daß aller Mißmuth, alle Niedergeschlagenheit und Zaghaftigkeit, beim bloßen Erscheinen des Anführers, oder durch einige kräftige, ermunternde Worte

Digitized by Google

aus dessen Munde verscheucht wurden, und an deren Stelle neuer Muth, neue Anstrengungen traten, die den geraden Weg zum Siege bahnten. Alles dieses vermißte man unter den vielen leuchtenden und mit Recht bewunderten Eigenschaften des Königs. Sein äußeres Ansehen, besonders zu Pferde, glich mehr einem verkleideten Weibe, als einem Krieger und einem Helden-Könige. Seine Manieren, seine Stimme, seine Sprache offenbarten mehr des Hofmanns Verzärtlung und des Schauspielers erkünstelte Mienen und Affecte, als den einfachen Ernst des Kriegers. Seine Kleidung, eine zuvor wohl eingesehene Mischung von weichlichem, hofmännischem Putz und eines vormaligen großen schwedischen Kriegers einfacher Rüstung, weckte heimliches und lautes Hohngelächter *). Alles dieses, unter vorseyenden Umständen von höchster Wichtigkeit, würde von keiner Bedeutung gewesen seyn, wenn der König sich selbst und seine in vieler Hinsicht vorzüglichen Eigenschaften gekannt hätte, — wenn er auf alle ausschweifenden, fantastischen und falschen Ansprüche, auf die oft irrige und mit seiner Individualität unvereinbare Kriegsehre verzichtet, und hingegen die erste, oder vielmehr rechte und einzige, alles andere Werthhabende in sich fassende Königspflicht, das heißt, seine Obsorge, seine Kräfte, seine Eigenschaften, ausschließend auf das Wohl, das Aufblühen, die Vertheidigung, die Freiheit und Bildung des geerbten, oder durch das Vertrauen der Mitbürger erlangten Reichs gerichtet, vor Augen und im Herzen gehabt hätte. 20).

Der Krieg mit Rußland ward angefangen und eben so planlos als leichtsinnig geführt. Die vorbereitenden Anstalten waren ungeregelt und unvollständig. Die leichtgläubig gefaßte Meinung, daß der Feind in einem vertheidigungslosen Zustande sich befände, erwies sich ungegründet. Ein im

*) In der Armee ward unter Gelächter und Spott ein schmähliches Lied gesungen, welches in keiner anderen Hinsicht Aufmerksamkeit verdient, als in der, daß es den Eindruck andeutet, den des Königs Persönlichkeit auf dessen Krieger machte, und den Geist, der bei diesen herrschend war.

Digitized by Google

Allgemeinen zusammenhängender Operationsplan ward nicht verspürt, und keiner schien damit beschäftigt, einen solchen zu entwerfen. Partielle Treffen, aufs Gerathewohl, bald hier, bald dort geliefert, deuteten zwar das Daseyn einzelner, ausgezeichnet geschickter Befehlshaber an, und beurkundeten unwidersprechlich, auf der See wie auf dem festen Lande, daß die uralte schwedische Tapferkeit die Herzen der Schweden noch belebte, führten aber zu keinem erheblichen Resultat, und am allerwenigsten zur Verwirklichung der schmeichlerischen, schwärmerischen, fast kindischen Hoffnung auf einen triumphirenden Einzug in Petersburg, zu dessen Verherrlichung wirklich, aber sehr voreilig, eine und die andere Vorkehrung getroffen worden war. Der König, ohne den eigentlichen Generalbefehl über das Ganze zu übernehmen, zeichnete sich verschiedentlich, zu Lande und zu Wasser, durch persönlichen Muth auf eine glänzende und ehrenvolle Weise aus, wovon die, welche ihn am genauesten kannten, behaupteten, er sey ihm nicht natürlich gewesen, sondern die Frucht seines überwiegenden Geistes, mithin noch ehrenwerther. Dieser Krieg ward, ohne Länder zu gewinnen oder zu verlieren, beendigt; aber schwedisches Blut floß, und der Grund zu einer Reichsschuld ward gelegt, die noch jetzt (1810) schwer auf Schwedens Steuerpflichtigen lastet, und gewiß von den Kindern und Kindeskindern des jetzt lebenden Geschlechts gefühlt werden wird. Hier sieht man denn, welchen Gewinn einem Volke falsche und verbrecherische Ehrsucht eines Machthabers bringt. 21).

Während des Krieges in Finnland vermehrte Schwedens südwestlicher Nachbar die Feinde des Königs. Daß dieser bei der Nachricht hiervon, ganz verschieden von der Ansicht seiner bestürzten Umgebung, über diesen neuen, unerwarteten Angriff sich freute, beweiset einen bewundernswürdigen Scharfsinn, wenigstens in diesem Fall, die Ursachen und Folgen dessen zu durchschauen und zu beurtheilen *). Er erhielt dadurch Ge-

*) Des Königs schon oft angeführter Günstling äußerte einst: als ich des Königs Freude bei der Nachricht von dem Einfall der

legenheit, ohne die Ehre eines Kriegers zu compromittiren, das durch eine politische Bewegung in der Armee gefährlich gewordene finnländische Kriegstheater zu verlassen und in das eigentliche Schweden, zur Vertheidigung der westlichen Grenze, sich zu begeben. Dies diente ihm auch dazu, Triebfedern zu den Plänen in der inneren Politik in Bewegung zu setzen, deren Ausführung sich bald als nothwendig zeigte. Zu Anfange des Krieges hatte eine, in gewisser Hinsicht verunehrende, in anderer jedoch verzeihliche, in jedem Fall aber unangenehme und gefährliche Gährung unter den Armeebefehlshabern statt gefunden. Ein offensiver Krieg, vom Könige eigenmächtig beschlossen, war zu Folge der Regierungsform, die er selbst verfaßt und eingeführt hatte, gesetzwidrig. Dieses Grundgesetz hatte die Armee eben sowohl, als der König selbst beschworen. Die Gaukelei mit dem erdichteten Einfalle in Savolax durch Finnländer, welche in russische, zu Stockholm verfertigte und nach Finnland gesandte Uniformen verkleidet waren, war zu läppisch und offenbar, um auf irgend Jemandes Ueberzeugung wirken zu können. Es entstand nun die Frage, worüber schon lange und oft gestritten war: ist einem an Gehorsam Gebundenen erlaubt, diesen zu verweigern, wenn der Befehl wider einen von dem Befehlenden sowohl, als von dem Untergebenen geleisteten Eid streitet? — ist der Letztere competenter Richter, in Betreff der Gesetzmäßigkeit des Befehls? — Die über diese Fragen von der Vernunft angestellten Folgerungen werden eben, wie die Forderungen der Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft, zwischen Gründen und Gegengründen schwankend bleiben. Leichter dürfte zu entscheiden seyn, wer von der Vernunft und dem Gesetze getadelt und bestraft werden müsse? der, welcher durch einen gesetzwidrigen Befehl den Untergeordneten in die Verlegenheit zwischen dem Gehorsam, den er einem Gesetze geschworen, und dem, welchen er einem diesem zuwiderlaufenden Befehle zu leisten aufgefordert wird, zu wählen, versetzt

Dänen sah, dachte ich bei mir: nun ist er wahnsinnig geworden; aber der Erfolg zeigte, daß er klüger war als ich.

Digitized by Google

hat? oder der, welcher glaubt, es sey seine Pflicht, diesem Befehle den Gehorsam zu versagen? Wenigstens muß der erstere, wenn er Herrscher, Richter oder Besitzer des Begnadigungsrechts ist, einer zur höchsten Milderung leitenden Neigung Raum geben. Des Ungehorsams, von dem hier die Rede ist, machte ein großer Theil des schwedischen Kriegsbefehls sich schuldig, und die solchergestalt für Verbrecher Angesehene und Angeklagte wurden von dem Befehlgebenden selbst theils des Landes verwiesen, theils zum Tode verurtheilt, in so fern man kann und muß den als Theilnehmer in einem richterlichen Ausspruch ansehen, dem das Begnadigungsrecht zusteht, dessen Ausübung aber versagte des Königs bei so vielen Gelegenheiten kundgethanes, gefühlvolles, schönes und leicht gerührtes Herz, scheint in dieser Sache eine Härte angenommen zu haben, die selbst seine wärmsten Freunde und eifrigsten Bewunderer, welche vergebens versuchten, das gleichsam erloschene mildreiche Gefühl für das überirdische Vergnügen und die Zufriedenheit, welche Begnadigung der menschlichen Brust gewährt, wieder zu beleben, in Erstaunen setzte. Wenn es verzeihlich ist, bei der Beurtheilung des eben gedachten Verfahrens unschlüssig und zweifelhaft zu bleiben, so kann man doch in Hinsicht eines zu fällenden Urtheils über die, welche während jener politischen Entzweiung zu dem Feinde übergingen, keins von beiden seyn; denn das Verbrecherische, Verrätherische, Verunehrende und Strafbare, was hierin lag, ist klar und unwidersprechlich. Keine Ueberzeugung, keine Verhältnisse, keine Gefahr können dieses Verbrechen rechtfertigen. Unbedeutend ist überdieß der mildernde Umstand, daß nur einer von diesen schändlichen Ueberläufern in den Dienst des Feindes trat und seine Fähigkeiten und Geschicklichkeit gegen sein Vaterland benutzte, und die anderen die feindlichen Staaten und deren Hauptstadt nur durchreisten, um in fremden Ländern ihr geschändetes Leben zu sichern. 22).

Diese Stimmung der Gemüther und deren Einfluß auf die kriegerischen Unternehmungen vereitelten zwar allerdings die eigentlichen Absichten des Königs, obgleich sie wohl überall

Digitized by Google

unausführbar waren; dienten aber doch zu einem Ereigniß, auf welches das Mißlingen oder das Nichtgelingen der erwarteten und prahlend vorhergesagten glänzenden Resultate geschoben werden konnten. Die Armee bestand aus einer unverhältnißmäßigen Anzahl von Edelleuten, und dazu kam, daß bedeutende Mitglieder dieses Standes schon vor dem Kriege in ihrer Heimath eine gewisse selbstständige Widerspänstigkeit gezeigt hatten, und nun dem von dem Militair an den Tag gelegten Eifer für die Aufrechthaltung des Grundgesetzes ihren Beifall gaben. Auf diese Weise ward jener Stand, früher der Gegenstand einer beinahe ganz ausschließlichen Gunst, jetzt die Zielscheibe des Hasses und einer neugeweckten Verlästerung. Man sah nun keine andere Rettung, als in der Erniedrigung und Verläumdung des Adels in den Augen der Nation, wodurch der Widersetzlichkeitsgeist der Befehlshaber und der sogenannte oder wirkliche Eifer für das Grundgesetz unterdrückt und der große Volkshaufe aufgereizt werden sollte, wozu es denn auch an dienstfertigen Leitern nicht fehlte. Keins der einem Könige zu Gebote stehenden Corruptionsmittel ward gespart. Der alte Haß gegen den Adel, oder die sogenannten Herren, ward in jedem Winkel des Reichs, und besonders in der Hauptstadt, benutzt. Der ganze adelige Armeebefehl, und überhaupt der ganze Adel im Lande, ward als russisch gesinnt, für russisches Geld gekauft, bereit zum Königsmorde, zu verrätherischen Anschlägen und zu aller Art Feindseligkeit gegen den König und das Volk verschrieen. Die kühnsten Unternehmungen würden geglückt, die glänzendsten Thaten ausgeführt, Länder erobert und unermeßliche Reichthümer aus gebrandschatzten Provinzen erbeutet worden seyn, wenn nicht der militairische oder vielmehr adelige Ungehorsam allem diesem hinderlich gewesen wäre. Jede nur denkbare Bitterkeit des Hasses von Seiten des Publikums ward nun dahin, gleichsam als einzigen Brennpunkt, gerichtet, und alles schien zum Ausbruch bereit zu seyn. Heimgekehrte Officiere wurden von der niedrigsten Volksklasse in der Hauptstadt geschmäht und gemißhandelt, und in man-

Digitized by Google

chen Landsörtern begegnete man ihnen nicht beſſer. Man muß hierbei bemerken, daß, wenn gleich dieſer feindſelige Geiſt oft und meiſtentheils die Wirkung ausgeſprengter Gerüchte, Ueberredung und Aufwiegelung, durch gewöhnliche Corruptions-Mittel angefacht war, das Volk doch auch ſchwere und rechtmäßige Veranlaſſungen hatte zum Haß und zur Unzufriedenheit gegen das und mit dem, was auf dem Kriegsſchauplatze ſich zugetragen. Es iſt ein größeres Beurtheilungsvermögen erforderlich, um die Gründe für und gegen in den ſich zeigenden unaufgeklärten Verhältniſſen zu durchſchauen, als das iſt, welches man bei der großen und zahlreichen Volksmaſſe erwarten kann, oder gemeinhin findet. Das aber, was dieſer klar in die Augen fallen ſollte, was ihren Haß und Unwillen begründen könnte, und was dazu diente, ſie als Schweden zu verletzen und zu verunehren, war das unerhörte Verbrechen, daß ſchwediſche Krieger von Geburt und Bildung in einer bedeutenden Anzahl zum Feinde übergegangen waren. Dieſer zum Theil gerechte, zum Theil übertriebene und zu allgemeine Unwille und Erbitterung, auch gegen Männer von ſchwediſcher Ehre bei der Armee, gegen Männer, die mit Kraft, Beurtheilung und Eifer für die Aufrechthaltung des heilig beſchwornen Grundgeſetzes kämpften, gerichtet, und durch gewöhnliche, von der regierenden Gewalt ſelbſt ausgehende Aufregungsmittel aufgereizt, bewirkte eine allgemeine Unzufriedenheit dieſes vorher ſo begünſtigten Standes gegen den König. Haß und Bitterkeit wuchſen, wie gemeinhin in ſolchen Verhältniſſen, durch Wirken und Gegenwirken zu einer offenen Feindſchaft. Der allgemeine Unwille der niederen Mitbürgerklaſſe, durch Erinnerungen und neuerwachten Neid genährt, ward auf den Gegenſtand gelenkt, der von der Regierung und deren Handlanger als ausgezeichnet durch Verbrechen, und Strafe verdienend, ihnen vorgeſpiegelt wurde. Der, während ſeiner ganzen bis dahin verfloſſenen Regierung ariſtokratiſche König fand nur ſeine Rettung darin, Demokrat in des Wortes ausgedehnteſter Bedeutung zu werden. Um Beifall und Anhänger zu gewin-

Digitized by Google

nen, ließ er sich mit seinen Bestrebungen nicht allein zu den Mittelklassen, dem gebildeten Theile des Volks, sondern auch bis zu dem sogenannten Pöbel der Hauptstadt herab. Reden, Leutseligkeit, Vertraulichkeit, Geld, Gastereien, alles ward angewendet, um Liebe, Theilnahme und blinden Gehorsam gegen den König, — Haß und Feindschaft aber gegen den Adel des Reichs zu wecken. Doch konnte der nun in demokratischer Umwandlung sich zeigende König seine inneren, in der Natur der Erziehung und der Lebensweise gegründeten, tief eingewurzelten Begriffe und Vorliebe für den Adel vor den Hellersehenden in seiner Umgebung nur schwach oder gar nicht verhehlen. Durch die ihm sein ganzes Leben hindurch treu folgende, ihm eigene Verstellung blickte doch zuweilen das Mißbehagen, oder eigentlich gesagt, der Ekel, den die Menschen, mit denen Gemeinschaft zu haben er genöthigt war, ihm verursachten. Wenn das für den Augenblick unausweichliche Annähern, die zeitgemäßen Unterredungen und nöthigen Vorschriften beendet und ertheilt, die Berichte der Polizei entgegen genommen waren, die neue, durch die Umstände sich gebildete Umgebung Abtritt genommen hatte, und er, voll Sehnsucht zu denen, die er für Leute von Werth ansah, zurückkehren konnte, war es nichts Ungewöhnliches, daß in dem nun wieder in den gewöhnlichen und natürlichen Stand gesetzten und noch wahrhaft vornehmen Grundsätzen gebildeten Umgangskreise die groben, oder doch nicht ganz höfischen Sitten der eben entlassenen Partei-Agenten, deren mangelhafte Bildung, deren nicht ganz geordnetes Aeußere, deren zeitig sich bemerkbar machendes Verlangen nach den Würden, die, wie es zur Tagesordnung gehörte, geschmäht wurden, deren slavische Bereitwilligkeit, zu verführen, zu lästern, zu belügen, und hierin noch weiter gingen als der König selbst es wünschte, — zum Gegenstand für das muntere Hofgelächter, für den bitteren Scherz und den das Zeitalter und den König auszeichnenden Witz dienten. Vor den Personen, deren Beistand er in den vorseyenden Verhältnissen glaubte nöthig zu haben, und die er aus der Volksmasse hervorrief, verbarg

Digitized by Google

er gleichwohl diese Geringschätzung, diesen Widerwillen und jenes Verlachen, ja, er ließ sich oft zur Nachahmung ihrer kleinsten Sitten herab *). Es war nicht schwer, vermittelst der, der großen Volksmasse, die zu blind war, um die Unschuld und den wahren Eifer für das Grundgesetz von Verbrechen und aufrührischen Bewegungsgründen zu unterscheiden, mitgetheilten, gewaltsamen und irre leitenden Rachgier, — vermittelst politischer Agenten, die sich willig zu feindseligen Werkzeugen des Despotismus hergaben gegen die, welche im Staate hoch, und in Würden, nach denen sie doch selbst strebten, auch erhielten, standen, und so die alte und neue Erfahrung bestätigten, daß nur zu oft die Begierde nach eigener willkürlicher Gewalt unter überspanntem, aufblähendem und prahlendem Eifer für die Freiheit der Mitbürger verborgen liege; vermittelst dieser Hilfsmittel, sage ich, war es nicht schwer, eine mit allen den Erniedrigungen, wozu Gewalt, List und Verführung bringen können, geschändete und befleckte National-Bevollmächtigung zu schaffen. Hier zeigt sich ein Verbrechen, dessen die Regierung sich schuldig gemacht, und das vielleicht das größte aller denkbaren ist. Die offene Gewalt ist selten von Dauer, gemeinhin, früher oder später, oft sehr schnell, scheitert sie an dem eigenen Heilmittel. Die Nation selbst bleibt meistens, wenn sie nicht gar zu feige ist, unbefleckt, wohingegen der offenkundige Gewaltthätige mit seinen Werkzeugen vor der Scharfsichtigkeit des allgemeinen Urtheils entehrt da steht. Wenn auf der einen Seite alles Edle in der Nation gegen diese Gewaltübung sich vereinigt, so bewirken auf der anderen die Verführungsmittel, deren die Regierung sich bedient, eine fortwährende, un-

*) Einer dieser auserwählten Agenten sollte präsentirt, in den thätigen Corruptions-Kreis aufgenommen und zu Eifer und Ergebenheit für die Person des Königs ermuntert werden. Man hatte erfahren, daß er ein außerordentlich großer Liebhaber von Bier sey, welches bei dem verfeinerten König gewöhnlich Ekel verursachte. Nichts desto weniger ließ der König, vor der Entgegennahme, eine Flasche dieses Getränks herbeiholen, und nach einiger Unterhaltung fragte er den Mann: Darf ich dem Herrn ein Glas Bier anbieten?

Digitized by Google

auslöschliche und schimpfliche National-Erniedrigung in den Gesinnungen, Herzen und Handlungen, in welche die Volksmasse sich versenkt, und die oft Jahrhunderte hindurch von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt, wovon das ältere, neuere und neueste Europa nur zu viele traurige Beispiele aufzuweisen hat. Wenn die Menge nicht allein die Vortheile und Lebensgenüsse, mit denen die sich Verkauften bezahlt werden, berechnet, sondern auch die Erhebungen aus den niedrigsten und dunkelsten Verhältnissen in der bürgerlichen Gesellschaft, die verbesserte Lage der früher Nothleidenden und die Reichthümer, welche den schändlichen Verführungs-Agenten gespendet werden, vorliegen sieht, so bleiben National-Herabwürdigungen selten oder nie aus, und die noch übrigen Edeln im Volke sondern sich in weiter Entfernung vom Throne und dem zur Bestechung und Entartung neu geschaffenen Corruptions-Kreis. In solchem Verhältniß sieht der König, der diesen Kreis selbst gebildet hat, umgeben von lauter Schändlichen, Feilen und Besudelten aus der Nation, und ist blind genug, zu glauben, mit diesem Beistande auf einem festen Boden zu stehen, da doch alle geschichtliche Erfahrung lehrt, daß diese dem Anscheine nach verführerische Zuverlässigkeit bei dem ersten Sturme ihre Schwäche und Hinterlistigkeit aufdeckt. Bei dem jederzeit möglichen Herannahen von Gefahren verschwinden die durch Feilheit und durch Haschen nach Glück geschaffenen Stützen wie Staub im Unwetter, — die so warme, mit der Zunge versicherte, nicht aus dem Herzen und der Ueberzeugung entsprossene Ergebenheit verwandelt sich in eine ganz unerwartete Kälte, — der Spender blickt nach allen Seiten um sich, sieht sich aber vergebens nach seinen ihm sich noch kürzlich enge angeschlossenen Freunden und Verehrern um, und eben so vergeblich lauscht sein Ohr der vorigen Lobeserhebungen, der Ausdrücke der Anhänglichkeit und der Versicherungen der Treue. Die erniedrigte Nation ist kalter Zuschauer des Unglücks und des Falles, und der durch eigene Täuschung und durch die Eingebungen der Erkauften irre geleitete Fürst gewahrt zu spät

Digitized by Google

die Folgen seiner Abweichungen von dem Wahren, Weisen und Edeln. Zu der Rückkehr ist kein Raum mehr, denn das Vertrauen ist leichtsinnig verscherzt, und es bleibt ihm nichts als ewig dauernde Schande bei der Mit- und Nachwelt. Ein Regent hingegen, der den Willen hat und hellblickend genug ist, edeldenkende, mannhafte, taugliche und zuverlässige Männer aus der Nation zu wählen und sich mit ihnen zu verbinden, sieht sich eben so sicher in den Augenblicken der größten Gefahren, als er in den glänzendsten Erfolgen seiner Unternehmungen von unerschütterlichen Freunden und Anhängern umgeben ist, und, von wahrem Pflichtgefühl beseelt, an der Spitze solcher Männer geht er mit sicherem Schritt auf einem nie wankenden Boden vorwärts in der Liebe des Volks, in der Unsterblichkeit und in der Ehre. Sollte auch ein unverdientes, von dem beschränkten Menschenscharfsinn nicht vorauszusehendes Mißgeschick, dem die höchste menschliche Tugend und Weisheit ebenwohl unterworfen ist, ihn treffen, so sinkt er mit Ehren, und wenn er sinkt, wenn Widerwärtigkeiten auf ihn einstürmen, so vermissen und betrauern ihn tief alle edle Menschen und eine mit Vaterlandsliebe und ungekünsteltem Vertrauen behandelte Nation. 23).

Die hier zuerst genannten schändlichen Einwirkungsmittel wandte nun in einer beklagenswerthen Zeit ein in so vieler Hinsicht edler und scharfsinniger König an, da ihm doch sein einnehmendes Wesen, sein Geistesreichthum und seine vielen ausgezeichneten Eigenschaften unfehlbar zu größerem Nutzen gereicht haben würden. Jene Einwirkungen hatten inzwischen für den Augenblick, und auch längere Zeit, einen günstigen Erfolg, in Betreff der nicht lobenswerthen Pläne, die den Gegenstand seiner Bestrebungen ausmachten; denn mit Hilfe des gegen den Adel, dessen Widerstand sich theils schon gezeigt, theils vorherzusehen war, aufgereizten Publikums, — mit den niedrigsten, aus der Hefe hervorgezogenen, feilen und bezahlten Werkzeugen des Despotismus umgeben, ward unter dem Vorwande, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen und die glänzenden Vortheile, welche durch die Verräthe-

rätherei des adeligen Armeebefehls, deren Ungereimtheit aber der beschränktesten Einsicht einleuchten müssen, verloren gegangen waren, wieder zu erlangen, der schwedischen Nation eine neugeschaffene despotische Königsgewalt aufgedrungen, und zwar von dem, der sich selbst erster Mitbürger eines freien Volks genannt, der selbst das Grundgesetz, welches nun durch ihn wieder umgestoßen ward, verfaßt und eingeführt hatte; diese Nation sollte fortan einen Beherrscher mit vervielfältigter willkürlicher Gewalt bekleidet, auf dem schwedischen Thron sehen. Dahin zweckten die Aufwiegelungen des Volks, die Bestechung, die Verwirrung und alle sonstigen angewandten denkbaren Erniedrigungsmittel! Eine unerhörte, in Erstaunen setzende, sclavische Herabwürdigung zeigte sich mit unverschämtem, fast nicht denkbarem Leichtsinn und Frechheit, dermaßen, daß drei Klassen schwedischer, durch ihre Mitbrüder gewählter Mitbürger, in mehr oder weniger verdeckten Worten, den nach einer größeren und willkürlichen Gewalt strebenden König ermunterten und berechtigten, gegen eine vierte Mitbürgerklasse, die mit dem ruhmwürdigsten Muthe, mit einer seltenen Kraftfülle, mit Aufopferungen und Entsagungen bedeutender persönlicher Vortheile, mit unwiderleglichen Gründen einer wahren Beredsamkeit das beschworne Grundgesetz und die sanctionirten Gerechtsame der Nation vertheidigte, gewaltthätig zu Werke zu gehen. Der geringste sogenannte Pöbel der Hauptstadt wurde zur Gewalt gegen diese Klasse aufgehetzt und verleitet; aber eben diese Klasse, dieser Stand barg auch in seinem eigenen Schooße die schändlichsten Subjecte, oder man kann sagen, Opfer der Erniedrigung und Verführung, welche mit den Verächtlichsten unter denen, die die ersehnte Macht bereiteten und begründeten, in der Unlauterkeit der Gesinnungen und der Handlungen wetteiferten. Diese Erniedrigungsmittel wirkten. Die Gewalt, nach der gerungen ward, wurde erlangt. Unter diesen drohenden politischen Bewegungen legte der König einen Muth an den Tag, der seine nächste Umgebung mit Besorgniß erfüllte, und worüber er

Digitized by Google

selbst scherzte *); doch konnten die so oft erneuerten Anwendungen der Ränke, der Corruption und der Gewalt, ungeachtet ihrer augenblicklich guten Erfolge, wie in so unzähligen anderen, in der Geschichte aufbewahrten Fällen, seinen mehr oder weniger entfernten Sturz nicht abwenden. 24)

Das Gemälde dieses Nationalgräuels verletzte die Augen der Schweden um so mehr, da sie ganz kürzlich eine Reichsversammlung, ganz entgegengesetzter Art **), gesehen haben, in welcher die Vaterlandsliebe, die edle Gemüthsart, die offene Redlichkeit in Worten und Handlungen, die Uneigennützigkeit und das Wohlwollen in unauflöslichem und ununterbrochenem Verein erst auf Schwedens Regentensitz, dann auf dessen Thron zu keiner anderen Einwirkung auf schwedische Gesinnungen griff, als solchen, die ein edles Verfahren eingiebt, und aus schwedischer Brust die eigene, reine, nicht bestochene, nicht herbeigelockte Ueberzeugung in Angelegenheiten des Vaterlandes hervorgerufen wird. 25)

Uebereinstimmend mit der Natur aller constitutionellen Verfassungen, wurden zwar über vorkommende, mehr oder weniger wichtige Gegenstände ungleiche Meinungen geäußert; Redner ließen sich mitunter in weniger geziemendem Ton und Geist vernehmen; mehr oder weniger klare Ansichten, vielleicht auch weniger edle Bewegungsgründe; eine gebeugte politische Partei, unter der verborgenen, aber eifrigen Anführung von Männern hoher und niederer Geburt, auch solcher, die kürzlich aus dem untersten Dienstkreise zu den höchsten Aemtern

*) Kurz vorher, ehe der König, begleitet und begrüßt von dem bestochenen Pöbel der Hauptstadt, auf den Weg des berühmten Besuchs auf dem Ritterhause sich begab, ward ihm dieses kühne Unternehmen von einem seiner Günstlinge als höchst gefährlich widerrathen. Der König antwortete ihm: Giebt es nicht ein schwedisches Sprichwort: die Katze sieht wohl, was für ein Fell sie kratzt? Und als ein Anderer seiner Umgebung, der wenig Naturgaben und Bildung hatte, nach der Rückkehr des Königs, ihm Vorwürfe über diesen Versuch machte, sagte der König: ich habe Dir so manchen dummen Streich verziehen, daß Du mir diesen auch wohl vergeben kannst.

**) 1809 und 1810.

erhoben worden waren, wirkten im Geheim und im Dunkel ebenwohl mit Corruptionsmitteln in den Händen, absichtlich die neue Staatsordnung umzustoßen; eine aus der uralten Ständeverfassung überbliebene Langsamkeit in den Berathungen und Beschlüssen setzte die ausdauerndste Geduld auf die Probe; es fehlte eben so wenig wie bei den früheren Regierungs-Umwälzungen an Brauseköpfen, die, ohne die Lehren einer geprüften Erfahrung und Bedachtsamkeit zu beachten, mit übereilter Hitze ändern und Alles mit einem Male umschaffen wollten; es zeigten sich gleichfalls in ihrer verabscheuungswürdigen Gestalt solche, deren Grundsätze und Gemüther, von Eigenliebe und blindem Selbstvertrauen beherrscht, von Verfolgungsgeist, Rache und Intoleranz gegen Personen anderer Meinung und die früher in verschiedenartigen Verhältnissen sich befunden, getrieben, welches Alles denn eine gewisse Dunkelheit über das Edle und Patriotische, welches beabsichtigt, bearbeitet und ausgeführt ward, verbreitete. Es weckte dieses allerdings ab und an das Mißvergnügen, den Ueberdruß und den Unwillen des neuen, edlen, wohlwollenden und milden Machthabers; dennoch wankte seine Denkungsart nicht, sein Verhalten ward dadurch nicht mißgeleitet, und eben so wenig kam ihm der Gedanke bei, eher als in der äußersten Noth, wenn es nämlich um die Rettung des Reichs sich handelte, zur Anwendung materieller Macht zu schreiten; am wenigsten aber vermochte sein edles Herz und Denkungsart zu der schnöden Niedrigkeit, seine Absichten durch Corruptionsmittel möglichst zu befördern, sich herabzulassen. Er stützte sich nicht auf eine Volksherabwürdigung, sondern schritt Hand in Hand mit allen Edlen der Nation zu dem Ziel, welches die aufgeklärte allgemeine Opinion vorgesteckt hatte, und vermöge dieses alles besiegenden Bündnisses zwischen einem edlen Könige und einem edlen Volke ward jeder Versuch der sich schmiegenden List und des rohen Unverstandes zu Schanden gemacht. 26)

Auf diesem letztgenannten Reichstage waren vorgängige Bearbeitungen der Wahlen und der Gemüther und des zu

Digitized by Google

beobachtenden Verhaltens der ausersehenen Personen, engherzige, bestochene, umhergehende Agenten eben so unsichtbar und nicht denkbar, als nach der Ankunft der Stände in der Hauptstadt selbst; Alles, was im Ganzen eben so beschränkte als unweise und trügerische Staatskunst zu Erreichung ihrer Endzwecke glaubt anwenden zu müssen, und deren Erlangen den eigenen Untergang des politischen Künstlers nicht selten nach sich zieht, blieb unbenutzt. Es ergingen die Volksbeschlüsse in enger, vertraulicher, nicht einen Augenblick gestörter Uebereinstimmung mit dem Willen und der Ueberzeugung des Gewalthabers, und das edle schwedische Herz wünscht, daß diese Kraft und Glückseligkeit spendende Einigkeit zwischen König und Volk einer langen Dauer sich erfreuen möge. 27)

Nach Beendigung des früher bezeichneten, auf den schwedischen National-Charakter so nachtheilig gewirkten Reichstages (1789) ward der Krieg fortgesetzt. Einzelne Befehlshaber, so wie das Kriegsheer zu Lande und zu Wasser, fuhren, wie schon gesagt ist, fort, sich auszuzeichnen. Schlachten von größerer und geringerer Bedeutung wurden abwechselnd gewonnen und verloren, und der König war bei einer und der anderen persönlich zugegen, doch ohne eigentlich den Befehl selbst zu führen. Dennoch wurde, natürlicher Weise, ihm der Sieg zugeschrieben. Auf diese abwechselnden, glücklichen und widrigen Kriegsereignisse folgte ein Friede, dessen Beschaffenheit schon angegeben ist. Sodann fand wieder ein Reichstag statt, der durch gleiche Charakterzüge wie der vorige sich bemerkbar machte, und dieser hatte zum Zweck, der auch erreicht ward, die Kosten, welche ein zweckloser Krieg herbeigeführt hatte, durch Auflagen gut zu machen. 28)

Nicht zufrieden mit der Kriegsehre, die ihm in dieser Art beigelegt ward, deren Gebrechlichkeit ihm selbst aber nicht verborgen seyn konnte, — mit der vor einer falschen Einbildung schwebenden und blendenden Berühmtheit voriger kriegerischer Könige, — mit einem unruhigen, nach einer glänzenden Wirksamkeit verlangenden Geiste, vergaß der König

Digitized by Google

aufs Neue seine natürlichen Anlagen, seine in gewissen Fällen beschränkte Kraft, — die Wohlfahrt und die Mittel der Nation, so wie das Ungereimte in dem Unternehmen, kamen nun ebenfalls, wie zu der Zeit, da der beendigte Krieg beschlossen ward, und wie leider, nach dem Zeugniß der Geschichte, fast immer, nicht in Anschlag. Eine leichtsinnige, irre geleitete Begierde nach Ehre, ein Nachahmen voriger schwedischer Könige und anderer Helden, weitaussehende, oft grenzenlose, oft mehr kühn als klug berechnete, für die Menschheit und das Wohl des Staats mehrentheils verderbliche Pläne sollten Leiter der Wirksamkeit des Königs werden. Das in Hinsicht ökonomischer Vorzüge und Kräfte vergleichungsweise kleine, an Volkszahl und anderem materiellen Vermögen von der Natur kärglich ausgestattete, und wegen seiner Lage weit entlegene Schweden hatte unter Gustaf Adolf in Europa's große Angelegenheiten sich verwickelt und in seiner Unwichtigkeit sich aufgemacht, anderen großen, mächtigen und volkreichen Staaten Hilfe zu leisten. Dabei waren Ehre, Ruhm und Länder erworben, wiewohl zu des eigenen Landes großem Leiden, Verarmen und Entvölkerung. Diesem Vorbilde sollte nun nachgeahmt werden. Eine Bahn, die sogenannte Ehre und wirkliche Berühmtheit zuwege gebracht hatte, sollte jetzt wieder betreten werden, wobei des eigenen Landes und Volkes Wohlfahrt eben so wenig wie das vorige Mal berücksichtigt ward. Es handelte sich um nichts weniger, als das revolutionaire Frankreich zu bekriegen, die Bourbons auf den französischen Thron zurück zu führen und den vertriebenen oder freiwillig emigrirten französischen Adel zu dessen angebornen oder neuerworbenen Rechten wieder zu verhelfen. Der letztere Zweck soll, nach der Meinung Sachkundiger, ein bedeutendes, wenn nicht überwiegendes Gewicht auf den Beschluß des Königs geäußert haben. Der mehr verborgene als unterdrückte, oft nur schlecht verhehlte Haß gegen den Adel in Schweden, so ganz in Widerspruch mit den dem Könige angebornen Grundsätzen und Neigungen, wandelte sich nun in den höchsten Grad des Eifers für die Wiederherstellung des

Digitized by Google

französischen Adels um. Es versteht sich, daß dieses große, weitumfassende Unternehmen in Verbindung mit Europa's großen monarchischen Staaten ausgeführt werden sollte. Man behauptete aber damals, daß noch eine andere Gleichstellung mit Gustaf Adolf nicht nur gewünscht, sondern auch gehofft ward, nämlich die, der erste Anführer der vereinigten Streitkräfte zu werden. Politische Verhältnisse wirkten aber beiden entgegen, und man kann bestimmt sagen, daß dieses für den König und für Schweden ein Glück war. Einigen Andeutungen zu Folge, die jedoch keinesweges Zuverlässigkeit haben, hegte man Verdacht, daß es mit dem Kriegsplan des Königs gegen Frankreich nicht ernstlich gemeint gewesen sey, sondern daß er nur zum Vorwande gedient habe, eine wirklich beabsichtigte feindselige Unternehmung gegen den westlichen Nachbar zu verbergen. Der eine Plan, wie der andere, wenn letzterer wirklich im Werke gewesen, verloren sich jedoch nur in einem unbefriedigten Verlangen nach einer großen That und in den Vorstellungen von dieser *).

*) Von dem schwedischen Consul in Norwegen ging zu der Zeit, als von der Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich am meisten die Rede war, der Rapport ein, daß Truppensammlungen und Kriegsrüstungen aller Art daselbst statt fänden. Der König schickte einen Officier dahin, mit dem Auftrage, Erkundigungen einzuziehen, wie es eigentlich sich damit verhalte. In der diesem ertheilten Instruction war vorgeschrieben, zum Vorwande seiner Reise mit norwegischen Kaufleuten, wegen Befrachtung von Schiffen, die Truppen in schwedischen Häfen einnehmen und nach Frankreich bringen sollten, zu unterhandeln, jedoch Nichts abzuschließen. Der Officier überzeugte sich von der Wahrheit dessen, was der Consul berichtet hatte. Truppen aller Gattungen waren theils schon versammelt, theils auf dem Marsch nach den bestimmten Sammelplätzen, und auf den Landstraßen wimmelte es von Kriegszufuhren. Ueber die Veranlassung zu diesen Bewegungen gab der damalige höchste, in so vieler Hinsicht hochachtungswerthe Befehlshaber in Norwegen redliche und offene Erklärungen, die darin bestanden: man glaube Grund zu der Befürchtung zu haben, daß Schweden einen Einfall in Norwegen beabsichtige, und daß Alles, was geschehe, nur Vertheidigung sey. Nach der Rückkehr des Officiers ward der König glaubwürdig über das wahre, sich nachher bestätigende Verhältniß aufgeklärt. Während der Unterredung über diesen Gegenstand fragte der König: was man in Norwegen von ihm sage? Der Officier antwortete: daß man unter Anderem gesagt, der König habe geäußert, Glom-

Digitized by Google

Die auf Enthusiasmus gemeinhin folgende ruhige Besinnung, der Einfluß des Freiheits-Geistes und die gewaltsame Behandlung, deren man sich gegen achtungswerthe, für das allgemeine und Privat-Wohl der Mitbürger eifernde Personen bediente, machten auf die allgemeine Opinion, diesen in letzter Instanz kräftig entscheidenden Richterstuhl, die Eindrücke, welche, früher oder später, traurige Früchte tragen sollten. Zu diesen neuen, von der Tugend, der Reife und dem Nachdenken eingegebenen Eindrücken und Gesinnungen gesellten sich aber auch bald Haß und Rachgierde, deren Verschmitztheit der irre geleiteten Scharfsichtigkeit selbst verborgen, auch das tugendhafte Vaterlandsgefühl zu Uebertreibung und Verbrechen verführend, schließlich, wie schon im Voraus von denkenden und redlichen Männern geahnt und mit tiefem Schmerz befürchtet war, den Sturz des Königs bereitete. 30)

Wir haben schon, wie wir hoffen, mit gültigen Gründen unsere Ueberzeugung zu erkennen gegeben, daß dieser König zu den geistreichsten, und wegen seiner Persönlichkeit zu den liebenswürdigsten Königen gezählt werden muß; in wie fern aber die Grundzüge seines Charakters im Zusammenhange mit dem Ganzen als ein in Hinsicht Schwedens wünschenswerthes Königs-Ideal gelten können, ist eine Frage, die ohne große Bedenklichkeit und als keinem Zweifel unterworfen, bejahend nicht dürfte zu beantworten seyn. Schwedens steriles, nordisches Clima erzeugt, wenn nicht übele Einwirkungen eine Erschlaffung und alle andere Verschlechterungen herbeiführten, einen natürlichen Ernst, der mit der Ausbildung jeder soliden Kenntniß und aller wahren Sittenveredlung sich sehr wohl verträgt; er kann aber nicht ohne tief herabsinkenden Werth nach dem Muster einer in anderen Verhältnissen stehenden Nation in einen oberflächlichen, leichtsinnigen,

---

men müsse eigentlich Schwedens Grenze seyn, da denn der König lachend erwiedert: Warum nicht eben so gut das Meer? 29)

Digitized by Google

üppigen, prahlenden und sittenlosen Geist umgeschaffen werden. Kraft und Biederkeit sind und müssen die Grundlagen des natürlichen, nicht auf Abwege irre geleiteten Charakters eines solchen Volks seyn, womit verführerisches Einschmeichelungs-Vermögen, kriechendes Bewerben, sein Glück zu machen, nicht vereinbarlich sind. Eins von beiden muß siegen oder weichen. Schweden ist von der Natur zu karg mit materiellen Bereicherungsmitteln begabt, und die es hat, müssen mit einer gar zu großen Kraftanstrengung bereitet, benutzt und cultivirt werden; sie können nicht ohne Nachtheil, ohne erschöpft zu werden, ohne endliches Widerstreben eine Erpressung der Erfordernisse für Pracht, Ueppigkeit und leichtsinnige Verschwendung, tadelnswerth sowohl in Hinsicht der Triebfedern, als des Zweckes, dulden, obgleich solche mit einem von der Natur mehr begünstigten Volksvermögen und Neigung verträglich seyn mögen. Schweden ist wenig bebaut, und dessen Volksmenge, in Vergleich mit anderen Nationen, geringe, von Natur aber, und wenn Tand, Weichlichkeit und Ueppigkeit ihren Alles verderbenden Einfluß nicht ausüben, edel, kräftig und tapfer. Diese Eigenthümlichkeiten, dessen entfernte Lage, dessen Befinden zwischen und in der Nachbarschaft zweier Nationen, deren uralte Feindschaft eben so oft zum Ausbruch gekommen ist, als sie beigelegt und wieder erneuert worden, wie es denn auch künftig der Fall seyn kann, scheinen den unwidersprechlichen Beweis zu führen, daß dessen Kraft und natürliche Bestimmung, unter der Leitung der Vernunft und der Vaterlandsliebe, ihren Wirkungskreis auf die eigene Vertheidigung und stets wachsame Bedachtsamkeit, die Mittel dazu ausfindig zu machen und herbeizuschaffen, sich beschränken müsse, wobei alle phantastische Pläne und jeder Vorwand zum Einwirken auf große, mächtige und reiche Nationen bei Seite gesetzt werden müssen. Die innere Verwaltung Schwedens erfordert eine unermüdete Anstrengung, ein Eindringen scharfsichtiger Blicke in die verborgensten Zweige, eine stete Aufmerksamkeit auf den allgemeinen Gang der Reichsgeschäfte und die Einsichten, die

Digitized by Google

Arbeitsfähigkeit, den Fleiß und die Redlichkeit der Untergeordneten, insonderheit, da diese wenigstens selten mit dem Geschmack und den Neigungen leichter, flüchtiger, von Vergnügungen, Ueppigkeit und munteren Zeitverkürzungen überall, oder doch größtentheils eingenommener Gemüther sich vereinigen lassen. Mit diesen Grundsätzen, die wohl nicht verworfen werden können, vergleiche man nun die vom Könige durch eigenes und eines verweichlichten, leichtsinnigen, sittenverderbenden Hofes Beispiel der Nation gleichsam eingepfropfte Denkungsart, — die fast neugeschaffene Weise, sein Glück zu machen, — die neue Nahrung für die Feilheit der Seelen, der Ueberzeugung und der Handlungen, — die ebenfalls neue, oder wenigstens bedeutend vermehrte Nahrung für den Glanz eines prunkenden Hofes und das Wohlbehagen der Günstlinge, erpreßt von der karg begabten, oft nothleidenden Volksmasse, — die ausschweifenden, leichtfertig entworfenen, schwärmerischen, schlecht oder überall nicht ausgeführten Kriegspläne, — das Spielende, Flüchtige des Geistes, welches natürlich Widerwillen gegen das ernste und angestrengte Forschen in der Besorgung und Beseitigung eigentlicher Regierungsgeschäfte erregte, — endlich aber diese Eigenthümlichkeiten des Charakters, der Neigungen und der Fähigkeiten des Königs, — und dann urtheile man, ob der Denker und der Freund des Vaterlandes, Schwede geboren, seinem Vaterlande wirklich ein Vorbild dieses Königsmusters, welches zwar auf der einen Seite mit einer Menge wahrer, hochzuschätzender, großer, edler, entzückender, von der Mit- und Nachwelt bewunderter und verehrter Eigenschaften begabt war, auf der anderen aber das unparteiisch dargestellte Bild in Grundsätzen, Neigungen, Sitten, Denkungsart und Fähigkeiten an sich trägt, wünschen kann? In einem großen, mächtigen, an Naturerzeugnissen reichen und mit von äußeren günstigen Umständen, von der Natur und durch Kunst begabten Reiche, wo des Clima's zarte und weiche Beschaffenheit zu einer glänzenden Bildung in Sitten und Denkungsart selbst mitwirkt, hätte Gustaf III. von seinen Zeitgenossen

Digitized by Google

sowohl, als von der Nachwelt auf den Gipfel der gepriesensten Königsgröße gewiß gestellt werden können. Da finden sich die Mittel, den Ehrgeiz zu befriedigen, die mehr scheinende als wirkliche Bildung, die Pracht des Hofes, die Ansprüche der Günstlinge zur Schau zu stellen und zu nähren. Einem Volke, welches dies vermag, wohnt auch oft eine theils angeborne, theils sich selbst geschaffene Sinnesart bei, die die exaltirte, irre geleitete und die Nationalkräfte erschöpfende Ehrbegierde des Machthabers für ein Mittel zu selbst erworbener vermeinter Ehre ansieht. Ein solches Volk fühlt sich durch den blendenden Glanz begonnener Siegeserwerbungen bezaubert, und ergötzt sich daran in völliger Blindheit, was das Unglück und die Leiden, die für die Zukunft daraus erwachsen werden, betrifft; ja, es ist stolz darauf, in seinem Schooße einen Hof zu haben, dessen Wesen ausgezeichneter Glanz, Pracht, Vergnügungen und feinste oberflächliche Bildung ausmachen; es ergreift mit lüsterner Begehrlichkeit die Sitten, Gewohnheiten und die leichte, lächelnde Sinnesart, die an einem solchen Hofe, mit einem geistreichen, wohlredenden, die Künste schätzenden, liebenswürdigen und bezaubernden König an die Spitze gepflanzt, von da ausgehen; es achtet eine oberflächliche leichte Bildung, die Zeitvertreib und Belustigungen schafft, höher, als eine tief eingewurzelte, Kraft und Biederkeit mit sich führende. Und die Nationalkräfte, die dazu erfordert werden, alle endlosen Ansprüche der Kriegslust zu befriedigen, die Lasten des Leichtsinns und der Ueppigkeit zu tragen, finden sich bei einem solchen Volke. Es vergißt die unter weichlichen Vergnügungen verhüllten Leiden, und es wähnt oft in der Grundlage eines künftigen, oft nicht entfernten Unterganges seine Größe zu sehen. Um mit einem nie sich verdunkelnden Glanze an der Spitze eines so großen, mächtigen, zu der höchsten Verfeinerung gebildeten Reichs zu figuriren, dazu scheint Gustaf III. von der Natur und durch Erziehung geeignet gewesen zu seyn. 31)

Digitized by Google

Anmerkungen

des Ueberſetzers zu der Charakteriſtik Guſtafs III.

---

1) Es iſt nicht glaublich, ja es läßt ſich nicht einmal denken, daß ein Mann von Bildung, der das Glück hatte, Guſtafs III. vorzüglichſter Günſtling zu ſeyn, — der dieſem ſeinem königlichen Freunde mit der größten Treue, Liebe und Verehrung zugethan war, und ſo vielfältiger Zeuge des perſönlichen Muths deſſelben geweſen iſt, ſo höchſt unanſtändiger und wahrheitswidriger Aeußerungen ſich ſchuldig gemacht haben ſollte. Aber geſetzt auch, er hätte in einem vertraulichen Geſpräch ſolcher Ausdrücke ſich bedient; ſo geſchah dies doch gewiß nicht in ſolcher Beziehung, daß daraus ein Beweis für die Behauptungen des Verfaſſers dieſes Verſuchs ſich begründen ließ.

Es war wahrlich nicht erkünſtelter Muth, den dieſer große König im Jahre 1772 an den Tag legte, als er das kühne und gefahrvolle Unternehmen wagte, dem Reiche eine neue Regierungsform zu geben. Es war gewiß nicht erzwungene, ſondern wahre, heldenmüthige Unerſchrockenheit, die er 1788, als ein Theil ſeiner unter den Waffen ſtehenden finniſchen Armee revoltirte, zeigte; — es war nicht angenommene Furchtloſigkeit, mit der im Jahre 1789 er ſeinen offenen und geheimen Feinden auf dem damaligen Reichstage entgegen trat, und die königliche Macht nicht nur aufrecht erhielt, ſondern auch vergrößerte; — es war unbezweifelt materielle Tapferkeit, die er in ſeinen Feldzügen, zu Lande und zu Waſſer, an den Tag legte. Ach, es wäre zu wünſchen geweſen, daß er perſönliche Gefahren mehr geſcheut hätte! dann würde er den mehreren Warnungen und den fußfälligen Bitten ſeiner Umgebung vielleicht Gehör gegeben, die unſelige Maskerade, wo Mörderhände ſeiner warteten und ihr ruchloſes Vorhaben ausführten, nicht beſucht, oder doch die ihm vorgeſchlagenen Vorſichtsmaßregeln nicht von der Hand gewieſen haben.

Pflichten wir gleich dem Verfaſſer darin bei, daß die Tapferkeit, welche die Regenten zur Vertheidigung ihrer Länder und Völker an den Tag legen, ehrenwerther iſt, als der Ruhm, den Dichter und Geſchichtſchreiber ſpenden, und daß der Herr-

Digitized by Google

scher, dessen Tapferkeit Reich und Unterthanen zu Grunde richtet, gegen die erste seiner Pflichten handelt: so bleibt es doch auch unbestreitbar, daß die Tapferkeit eines Regenten in Kriegen, die er unternimmt, um größerem Unheil für sein Reich vorzubeugen, einem bedrückten Volke Hülfe zu leisten, die Religion, der er und seine Unterhanen zugethan sind und als die wahre göttliche erkennen, zu beschützen, die seinem Reiche und seinen Unterthanen widerfahrne Unbill zu ahnden, die Ehre und Selbstständigkeit seines Reiches aufrecht zu erhalten, oder die vermöge eingegangener Bündnisse ihm obliegenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, nicht weniger ehrenwerth und ruhmwürdig sind.

Daß das Streben nach Ruhm und Lob mit den wahren Pflichten eines Regenten unvereinbarlich, ja das Verwerflichste von Allem sey, ist eine sehr sonderbare Behauptung. Denn außerdem, daß das Verlangen nach beiden jedem braven und ehrliebenden Manne gleichsam natürlich ist, so ist es auch Pflicht, darnach zu streben. Und was würde aus den bürgerlichen Gesellschaften werden, wenn Gleichgültigkeit dagegen in ihnen herrschte? Wie viele große Thaten würden ungeschehen geblieben seyn und nie geschehen, wenn das Verlangen nach Lob und Ruhm dem Menschen nicht beiwohnte? Man verbanne nur den Trieb dazu, so wird man der Welt die edelsten und gemeinnützigsten Handlungen und Einrichtungen, allen angestrengten Fleiß, den Eifer, um das Allgemeine und Einzelne sich verdient zu machen, dem Vaterlande den Schutz gegen dessen Feinde, die Tapferkeit, kurz Alles, was den Menschen adelt und das Heil der Staaten befördert, entziehen. Ist dies nun im Allgemeinen wahr, wie vielmehr muß dann das Streben, wovon hier die Rede ist, an den Herrschern geschätzt werden, da deren Gelangen zu Ruhm und Lob das Beglücken ihrer Unterthanen zum Grunde liegt.

2) Diese Begebenheit in der dabei zum Grunde liegenden Absicht hier angeführt zu finden, kann nur mit Unwillen erfüllen. Nicht niedrige Verstellung, unzertrennlich von Falschheit, lag in dem Charakter des Königs, auch bedurfte es deren Anwendung bei ihm nicht. Er brauchte sich nur zu zeigen, wie er war und wie der Verfasser ihn oben geschildert hat, um der Erreichung seiner Zwecke gewiß zu seyn. Die schöne Kunst, sich zu beherrschen, hatte Gustaf III. in einem hohen und seltenen Grade sich zu eigen gemacht. Eine Folge davon war, daß er in Vorkommenheiten, die ihm unangenehm

Digitized by Google

waren, oder ihn beunruhigten, seine Gefühle unbemerkbar zu machen im Stande war; daß er in Allem mit Ueberlegung und Bedachtsamkeit zu Werke ging, in sich verschloß, was noch nicht zur Reife gekommen war und Alles vermied, was ihn compromittiren konnte. Dieses Beherrschungs-Vermögen legte sich denn auch unter den schrecklichsten Martern, die ihm jener ruchlose Mörder bereitet hatte, auf das Bewundernswürdigste an den Tag. Kaum vernahm man einen Schmerzenslaut von ihm. Leutselig und freundlich verbarg er vor seiner Umgebung das Wahre, was er litt. Sah er diese in Trauer versunken, so sprach er ihr mit heiterer Miene Trost und Muth ein, und suchte ihr eine Hoffnung einzuflößen, die er selbst nicht hatte. Mit einer fast übermenschlichen Kraft nahm er noch Kenntniß von öffentlichen Angelegenheiten, machte Anordnungen, die von ungetrübter Geistesstärke zeugten, und als endlich sein Ende herannahte, dictirte er die wohl überdachten Zusätze zu seinem schon im Jahre 1780 gemachten Testamente, machte Bestimmungen zum Besten seiner treuesten Freunde und Diener, ertheilte seinem Sohne die herrlichsten Lehren, nahm den zärtlichsten Abschied von seiner vortrefflichen Gemahlin und seinen Freunden, bereitete sich mit wahrhaft christlicher Ergebung und festem Glauben zu dem Hingange in die Ewigkeit, und verließ die Welt mit einem mit Gott und Menschen versöhnten Herzen, nachdem er noch vorher die möglichste Schonung seines Mörders befohlen hatte. Nach dieser wahrhaften, von Allen, die in der Nähe des Königs sich befanden, bestätigten Darstellung wird man den Vorgang sich erklären können, der von dem Verfasser in einer Absicht angeführt worden ist, die, wie so vieles Andere, welches wir noch rügen werden, seine Angaben und seine Beurtheilung sehr verdächtig machen.

Es ist wahr, daß der König das Theater sehr liebte, und mitunter in der einen und der anderen Rolle auf dem im Schlosse eingerichteten Privattheater selbst auftrat, wie er denn auch Verfasser mehrerer sehr gelungenen Theaterstücke ist. Wer mag ihm aber dieses übel deuten? Sein thätiger Geist konnte nie unbeschäftigt seyn, und war es da nicht löblich, daß er seine müßigen Stunden mit so unschuldigen Vergnügungen ausfüllte? Soll es denn den Oberhäuptern der Staaten weniger als ihren Unterthanen vergönnt seyn, nach vollbrachter Tagesarbeit die Zerstreuungen zu wählen, die ihnen die liebsten sind? Glücklich das Land, dessen Beherrscher diese nicht an Trinktischen, nicht in dem Zir-

Digitized by Google

kel von Spielern, nicht in der Gesellschaft ihrer Maitressen, nicht in wilder Umgebung, nicht in lethargischer Unthätigkeit, nicht in thörichten und eiteln mystischen Verbindungen suchen, sondern nur darin, was den Geist erhebt und veredelt, das Herz ohne Nachwehen erfreut, und wodurch den Unterthanen selbst ein unschuldiges und genußreiches Vergnügen bereitet wird. Und von dieser Art waren die Zerstreuungen Gustafs III. Wer hat es wohl dem großen Friedrich II. je zum Vorwurfe gemacht, daß er in seinen Privat-Concerten selbst mitspielte, daß er mit litterarischen Arbeiten sich beschäftigte und das Schachspiel so liebte, daß er es selbst brieflich zum Gegenstande seines Vergnügens machte? —

3) Der Brief, auf den der Verfasser sich beruft, ward nicht in des Königs letztem Lebensjahre 1792, sondern schon im Jahre 1789 geschrieben, und weit davon entfernt, daß darin die von dem Verfasser angegebene Klage geführt worden, äußert der König nur, indem er von der Meuterei eines Theils der finnischen Armee redet, die Worte: Ich war der glücklichste Mensch und der glücklichste König bis dahin. Der König hatte auch gar keine Veranlassung zu einer solchen Klage, wie die Note S. 6 enthält; denn nicht allein auf dem Reichstage von 1789, sondern auch auf dem, welchen er im Jahre 1792 kurz vor seiner Ermordung beendigte, erhielt er die unzweideutigsten Beweise der innigsten Liebe, des vollsten Zutrauens und der treuesten Anhänglichkeit der Nation, und die tiefe Trauer, ja man könnte es Verzweifelung nennen, in welche die Nation und des Königs zahllose Freunde durch die gegen ihn verübte Greuelthat und seinen Tod versetzt wurden, die Wuth und der Abscheu, in welche das Volk gegen den Mörder und dessen Genossen ausbrach, offenbarten nur zu sehr, daß der König auf keine Weise Grund gehabt hätte, zu klagen, daß er die Liebe seiner Freunde und Unterthanen und alle irdische Glückseligkeit verloren habe.

4) Gustafs III. Hof war allerdings glänzend, aber nicht so sehr durch Prunk und Luxus, als vielmehr in Hinsicht der geistreichen und liebenswürdigen Personen beiderlei Geschlechts, welche den eigentlichen Hofzirkel bildeten und Zutritt am Hofe hatten. Es fehlte an demselben gewiß nicht an Lustbarkeiten und Vergnügungen, es ist aber eine grundlose und verläumderische Behauptung: daß selbige in Ueppigkeit, ja sogar in Sittenlosigkeit ausgeartet seyen, — daß Verderbtheit und Erschlaffung der geistigen und physischen Kräfte der

Digitized by Google

Nation von dem Hofe des Königs ausgegangen wären. Bei der den schwedischen Frauen so eigenthümlichen Liebenswürdigkeit und der schönen und kräftigen Gestalt der Männer konnte es freilich hier, wie an allen anderen Höfen, nicht an Galanterie und Liebes-Intriguen fehlen; aber der König sowohl als seine erhabene Gemahlin, die an Tugenden Alle ihres Geschlechts übertraf, hielten so sehr auf sittsames Betragen und Anstand, daß kein Verstoß dagegen ungeahndet blieb, und man kann mit Wahrheit sagen, daß der feine, gefällige und geistreiche Ton, so wie der Sinn für Heilighaltung dessen, was zum Gottesdienst gehört, welche an Gustafs III. Hof herrschten und aufrecht erhalten wurden, dazu beitrugen, die den Schweden eigene Politesse und deren Gefühl für äußeres sittliches Betragen und Religiosität noch mehr auszubilden. Es hat ja der Verfasser auch selbst gesagt, daß es dem Bestreben und den Eigenschaften des Königs zu verdanken sey, daß die Nation aus der Verderbtheit, in der sie, als er die Regierung antrat, versunken gewesen, wieder aufgerichtet worden sey; und wir fragen die, welche der Zeit seiner und seines Sohnes Regierung sich noch erinnern, ob der Moralität und der materiellen Kraft der Schweden damals nicht ein großer Vorzug vor denen neuerer Zeit zugestanden werden muß? Wer hörte wohl früher und unter beider genannten Könige Regierung in Schweden Klagen über Brandstiftungen, Unsicherheit auf den Landstraßen und Einbrüchen? Und wie sehr die Moralität in Schweden sich verschlechtert und die Religiosität sich verloren hat, erhellet daraus, daß im Jahre 1786 nur 5,400,000 Kannen Branntwein consumirt wurden, und gegenwärtig über 22 Millionen, wie auch, daß der Schleichhandel in diesem Reiche auf die furchtbarste Weise betrieben wird.

5) Es ist wahr, daß der König vor und während seiner Regierung Reisen in das Ausland gemacht hat, und daß diese Geld gekostet, — unwahr ist es aber, daß sie üppig gewesen und dem Reiche große Kosten verursacht haben. Was die Reisen, die er alle im strengsten Incognito machte, selbst betrifft, so machte der König die erste im Jahre 1771 als Kronprinz nach Paris, und zwar auf dringendes Verlangen der Reichsstände. Die zweite fand im Jahre 1780 nach Spaar statt. Zu dieser Reise ward der König wegen seiner damals so sehr geschwächten Gesundheit genöthigt, und die Kosten, die darauf verwendet wurden, nahm er aus seiner Privat-Chatoulle, wie aus einem Briefe, den er zu

Digitized by Google

der Zeit an seinen Freund, den Reichsrath Grafen Scheffer, schrieb, hervorgeht, und worin es heißt:

Ne voulant tirer du Comptoir d'Etat de l'argent destiné à ces besoins, j'ai taché de trouver dans mes revenus particuliers le sommes necessaires pour mon voyage, et je les crois suffisantes pour le train que je compte mener avec moi.

Im Jahre 1783 machte der König zwei Reisen. Erst zu der Kaiserin von Rußland Catharina II., und sodann nach Pisa und Paris. Die erstere hatte blos Politik zum Zweck, und war von der Kaiserin veranlaßt. Zu der letzteren nöthigten die nachtheiligen Folgen, die ein Sturz mit dem Pferde, wobei der König den Arm brach, auf dessen Gesundheit hatten. Diese Reise machte sich sehr gut bezahlt; denn aus Italien zurückkehrend, ging er nach Paris und bewirkte, daß die französische Regierung die sich zu 1,200,000 Thaler belaufenden rückständige Subsidien an Schweden bezahlte, und Frankreich die Insel St. Barthelemie an Schweden abtrat.

Die letzte Reise, die der König im Jahre 1791 nach Aachen machte, hatte ihren Grund wohl hauptsächlich in den damaligen politischen Verhältnissen. Eine Folge dieser Reise war, daß nach des Königs Heimkehr in Stockholm am 19. October besagten Jahres, zum Staunen des ganzen Europa, ein Trutz- und Schutzbündniß zwischen den beiden Herrscher-Genien Gustaf III. und Catharina II. daselbst abgeschlossen ward, wodurch gleichsam eine neue Epoche der Politik im Norden ihr Daseyn erhielt.

Eine höchst seltsame Meinung von ausländischen Reisen überhaupt deutet der Verfasser an, da er sie die Geburt der Eitelkeit und gemeiner Neugierde nennt. Bei einigen Reisenden mag dies wohl der Fall seyn, im Allgemeinen aber lehren Erfahrung und Geschichte, daß sie zu anderen heilsamen und hohen Zwecken unternommen worden sind und unternommen werden. Daß Gustafs III. Reisen solche Zwecke gehabt haben, ist zum Theil schon gezeigt worden, und läßt sich von einem so geistreichen Mann, als er war, nicht anders denken. Man muß sich übrigens wundern, daß der Verfasser so großes Aufheben von den Reisen dieses Königs macht, und so geringschätzig von ausländischen Reisen, zu einer Zeit, da solche an der Tagesordnung sind, urtheilt.

Die Behauptung, daß die Reisen des Königs ihn zum Schöpfer und Nachahmer von Zeremonien und Etiketten gemacht

Digitized by Google

macht hätten, ist eben so abwegig als sein Urtheil über Reisen ins Ausland. Die Zeremonien und Etikette, die Gustaf III. an seinem Hofe eingeführt hatte, waren im Ganzen von den früheren nur darin verschieden, daß sie weniger steif waren. Wesentliche Aenderungen darin bewirkten seine Reisen nicht. Ist wohl nicht zu läugnen, daß an manchen Höfen Zeremonien und Etikette beobachtet werden, die theils lächerlich, theils erniedrigend sind, so zeugt es doch von großer Befangenheit, sie im Allgemeinen zu verwerfen und verächtlich darüber zu urtheilen. Sie sind fast gleich alt mit der Welt, und leiten sich wahrlich nicht aus solchen Quellen her, als der Verfasser angiebt. Sie behaupteten sich bei den Israeliten schon als Attribute göttlicher und menschlicher Hoheit, sind also eines ehrwürdigen Ursprungs. Sie können nicht entbehrt werden; sie gehören zu der Ordnung, ohne welche das Gemeinwesen nicht bestehen kann.

An dem Hofe Gustafs III. befanden sich, wie an allen anderen Höfen, alte und junge Männer. Wie überall, traten auch aus der Umgebung dieses Königs junge Männer in Civil- und Militairdienste, und da der Verfasser selbst nicht in Abrede stellen kann, daß der König den Willen sowohl, als die Fähigkeit besaß, gute Auswahlen zu treffen, und alle Kleinlichkeiten hierbei verachtete, so ist vorauszusetzen, daß der König bei der Versetzung seiner Hofleute in besagte Dienste nur auf deren Fähigkeiten Rücksicht genommen habe; wie er denn auch die beste Gelegenheit hatte, selbige kennen zu lernen und zu beurtheilen, wozu sie tauglich waren. Was ist hier also zu tadeln?

6) Einem Könige das Vermögen, unweise und schädliche Rathschläge zu prüfen und sie zu verwerfen, abzusprechen, dessen Scharfsinn, Geisteskraft, Beurtheilungsfähigkeit und guten Willen der Verfasser selbst als bewundernswerth gepriesen hat, ist doch wirklich widersinnig. Ueberdem ist es allgemein bekannt, daß Gustaf III., selbst in seinen vertrautesten Hofzirkeln, nie von Regierungs-Angelegenheiten sprach; — daß er über wichtige Gegenstände nur die Meinung derer forderte, zu deren Ressort sie gehörten, und daß er nie abhängig von den Eingebungen der Vortragenden sich machte, sondern Alles selbst prüfte und nur seiner Ueberzeugung folgte.

7) Es ist hier nicht der Ort, über den Nutzen oder den Nachtheil, der dem Reiche durch die Realisation und dadurch, daß die Branntweinbrennerei zu einem Regal gemacht ward, entstand, zu reden; wir bemerken nur: daß Beides sein

Digitized by Google

Entstehen von eben dem Chef der Finanzen, von dem der Verfasser mit so großem und wohlverdientem Lobe spricht, vorzüglich, und man mag wohl sagen, allein erhalten hat, daß Beides mit Zustimmung der Reichsstände ins Werk gesetzt ward, und diese gewiß nicht, ohne den Nutzen davon einzusehen, solche ertheilt haben werden, und daß, was die Kronbrennereien betrifft, das Reich den reellen und großen Vortheil davon hätte, daß dabei jährlich über die Hälfte des Getreides erspart ward, welches bis dahin zum Branntweinbrennen verbraucht worden; denn in den Kronbrennereien ward aus einer Tonne Getreide mehr als das Doppelte an Kannen-Zahl producirt gegen das, was die Privatbrennereien erzeugten, wozu noch kam, daß der Branntwein in den Kronbrennereien weit kräftiger und gesunder war. Wir geben sonst gerne zu, daß die Länder die glücklichsten sind, in denen keine Regale hinsichtlich solcher Gegenstände sich befinden, die zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gehören, und daß alle die Regale und Monopole, wodurch der Handel, die Gewerbe und die freie Benutzung eigener Erzeugnisse beschränkt werden, nachtheilig und verwerflich sind.

8) Der König verkannte gewiß nicht das Gute, welches Carl XI. in seinem Reiche geschafft hat, und eben so wenig seine großen Eigenschaften; aber er tadelte laut dieses Königs despotisches Verfahren in seinen Einrichtungen und Anordnungen. Uebrigens ist es lächerlich, daß der Verfasser den Beweis der Invectiven, auf welche die Note Seite 8 sich bezieht, durch den Ausdruck, dessen der König scherzweise sich bedient hat, führen will.

9) Wer von Gustaf III. sagt, daß er König blos dem Namen, und nicht der That nach gewesen sey, behauptet die größte Ungereimtheit; denn kein König kann selbstständiger, wachsamer auf seine königliche Gewalt, thätiger, arbeitsamer und eifriger in Wahrnehmung der Regierungs-Geschäfte und seiner Obliegenheiten seyn, als Gustaf III. es war. Daß ihm manche Geschäfte lieber als andere waren, hatte er mit allen Menschen gemein, und daß er nicht alle vorkommende Sachen selbst bearbeiten konnte, sondern dies den dazu bestellten Beamten und Collegien anvertrauen mußte, versteht sich von selbst, war der Regierungsform gemäß, und konnte möglicher Weise nicht anders seyn. Gleichwohl nahm er Kenntniß von jeder seiner Entscheidung unterliegenden Sache bis in das kleinste Detail, ward nie ungeduldig bei den ermüdendsten Vorträgen, entwarf vielfältig selbst Antworten, Entscheidungen, Ordres, Instruktionen und Depeschen. Mit

Digitized by Google

allem Rechte kann man wohl behaupten, daß er ebensowohl hierin die Königseigenschaften besaß, von denen der Verfasser sagt, daß sie mehr Lob verdienen, als ihnen gemeinhin gezollt wird. Schon als er noch Kronprinz war, hatten die Reichsstände einen so hohen Begriff von seinen Einsichten, seiner Arbeitsfähigkeit, seiner Beurtheilungskraft und seiner Thätigkeit, daß sie ihn durch den damaligen Hofkanzler einladen ließen, Sitz und Stimme im Reichssenat zu nehmen. Die von ihm darauf ertheilte Antwort schildert seine Denkungsart zu sehr, als daß wir unterlassen könnten, sie unsern Lesern hier mitzutheilen; sie lautet:

Je sais trop ce que tout citoyen est à sa patrie, et sour-tout ce que celui, qui en à reçu tant de preuves d'amour, que moi, lui doit, pour vouloir jamais me soustraire à lui rendre tous les services qui dependront de moi, et auxquels en qualité de Suedois et de Prince, je suis obligé plus que personne. Mais entre la servir et la gouverner, il-y-a une distance immense.

Si j'ai l'honneur d'être le premier citoyen de ma patrie, je joins à cette qualité respectable celles de sujet et de fils, qui m'imposent les plus grandes obligations envers le meilleur des maitres et le plus tendre des pères. L'amour de ses sujets qu'il à merité par l'action la plus sublime, le respect de l'Europe et la condescendence de la nation pour ses volontés, sont d'assez fortes raisons pour me faire refuser une place que j'ambitionnai à l'age de 16 ans, mais de laquelle je m'avoue incapable à 23. Voilà, Monsieur, les premières reflexions, qui se sont présentées à mon esprit; en voici de plus solides!

La dignité de Senateur, dans laquelle j'entrerai, pour ainsi dire, en acceptant une voix dans le Senat, est dans son origine et par elle-même celle de premier Conseiller du Roi. Par notre constitution elle l'est dans le nom, dans la realité; mais elle joint à cette obligation le droit de décider le Roi par des avis, et de lui faire les démarches que la pluralité des voix croit les meilleures. Trouveriez-vous decent, je dis plus, conforme au respect qu'un fils doit à son père, de s'ériger à lui donner des avis, de diriger ses actions et de lui dicter, pour ainsi dire, ses volontés?

Si le Roi, mon père, avait 80 ans, si son grand-âge, ou des maladies le rendaient incapable de veiller aux affaires de l'Etat avec la force et le nerf qu'elle exi-

Digitized by Google

gent, alors je croirais me trouver dans l'obligation conforme à mes devoirs de fils et de sujet de l'aider de mes conseils. Mais le cas est bien différent, il jouit de la plus parfaite santé, il est dans la vigueur de son âge, et jamais, pendant tout son regne, il n'a donné plus de preuves de fermeté et de grandeur d'ame, que dans cette dernière epoque. Sa constitution robuste nous promet de jouir long-temps encore du bonheur de vivre sous un aussi bon maitre. Le changement heureux qui vient de se faire en plaçant dans le Senat les gens les plus éclairés et les plus vertueux de l'Etat joint encore à ce que je viens de dire, plus de force et de vérité. De quel front voudrais-je m'ingerer à donner des avis dans une telle assemblée, à la tête de laquelle est mon père, et où les personnes les plus capables, placées à ses cotés, de son consentement ou par lui, concourent à étouffer les anciennes animosités qui ont si long-temps et si malheureusement divisé le Roi et le Senat. Si le cas existait encore, si le Roi, sans cesse en querelle avec le Senat, combattait comme il l'a fait, il n'y-a pas long-temps, je croirais devoir accepter toutes les prérogatives que l'on m'offre pour soutenir l'indépendance de ma patrie, ses libertés et les droits de mon père; mais ces mêmes raisons qui m'auraient fait accepter à la dernière diète la voix qu'on m'offre dans le Senat, me la font refuser dans ce moment; car d'appui de mon père que j'aurais été, je deviendrais maintenant son Conseiller: titre revoltant pour un fils, dès qu'il ne le tient pas de la volonté ou de la confiance libre de son père.

Vous me direz peut-être que le Roi à joui du vivant de son prédecesseur de ces mêmes prérogatives que l'on m'offre et qu'il y joignait une force plus réelle encore, le commendement de l'armée; mais son cas, et le mien, sont bien différens. C'etait un Prince de 33 ans, étranger, appellé au Trone par l'élection unanime de la nation, à qu'il fallait rendre la Suede interessante, qui par son âge et son expérience pouvait aider de ses conseils un vieillard décrépit, qui avait toujours nourri des interés étrangers et opposés à ceux de la nation, et contre lequel il était necessaire d'affermir la nouvelle maison royale, en donnant à l'héritier du Trône une influence dans les affaires qui put contrebalancer celle du vieux Roi, occupé à detruire l'élection et à

Digitized by Google

placer sa maison sur le Trône. Le feu Roi Frédric n'avait que la qualité du Roi, pour exiger le respect de mon père. Aucun autre titre ne mettait le Roi actuel dans une situation différente de celle des autres sujets, et il pouvait avoir le même droit à donner sa voix dans le Senat. Pour moi, né Suedois, élevé en Suede et fils de son Roi, les considérations qui lui firent donner sa voix dans le Senat parleraient plus tôt contre moi, qu'en ma faveur. Je tâcherai toujours de meriter la confiance de mon Roi et l'amour de mes concitoyens. Mon sang et mes jours seront consacrés au service de ma patrie; mais j'attends aussi de sa part, qu'elle ne me place que dans les postes où je puis apprendre à obéir et à lui être utile (car on apprend si aisement à commander). En assistant avec la même assiduité que je l'ai déjà fait aux déliberations du Senat, j'apprendrai mieux mes devoirs et le grand act de regner dans l'école des gens capables qui composent aujourd'hui ce respectable corps, en les écoutant et en profitant de leurs lumières, qu'en me hazardant moi-même par une présomtion inconsiderée à mêler ma voix avec la leur. Au reste, Monsieur, je puis vous assurer que, ni la crainte de me déclarer, pour ou contre, les sentimens qui divisent la nation, ni l'envie de faire parade d'une fausse modestie, ni aucun autre motif que ceux que je vous ai détaillés, n'a influé sur ma résolution. Mon caractère vous est assez connu pour que je me flatte, que vous ne soupçonnerez jamais, que la crainte ait pu entrer dans aucune de mes démarches, et pour ce qui regarde la modestie, je vous avouerai, que mon ambition a essuyé un assez vif assaut, et que je n'ai pu m'empêcher d'envisager avec quelque plaisir le rôle brillant que je pourrais jouer. Mais heureusement les traverses que j'ai éprouvées pendant mes dernières années m'ont accoutumé de bonne heure me défier de mes premiers mouvemens, et les raisons que je viens de vous dire, ont triomphé de ce que peut-être ma passion favorite me suggerait.

10) Der Verfaſſer ſtellt hier ein Gemälde von der Diplomatik auf, welches wirklich für eine Carricatur gelten kann. Ein flatterhafter, nur für Tändeleien geſchaffener Geiſt hat und kann wahrlich keinen Gefallen an ſo hochwichtigen, in neuerer Zeit höchſt verworrenen, mühevollen, in beſtändiger

Digitized by Google

Spannung haltenden, die größte Aufmerksamkeit, Umsicht und Gewandtheit fordernden, Ernst und Staatsklugheit heischenden, mit großen und vielfältigen Unannehmlichkeiten verbundenen, ächt diplomatischen Geschäften finden; und gleichwohl beschuldigt der Verfasser Gustaf III., von dem er sagt, daß er einen unwiderstehlichen Gefallen an der Diplomatik gefunden, des Leichtsinns, der Flatterhaftigkeit, der Arbeitsscheue und eines überwiegenden Hanges für materielle Genüsse. Das Wahre ist, daß der König die diplomatischen Geschäfte selbst leitete, nicht als Zeitvertreib und Spielerei, sondern aus Eifer für die Ehre und das Wohl seines Throns und seines Reichs, — daß er hierin, so wie in allen anderen Regenten-Obliegenheiten, unermüdlich war, — daß er alle dazu erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften in einem ausgezeichnet hohen und seltenen Grade besaß, wie er denn auch unstreitig eins der größten Staatsoberhäupter seiner Zeit war, und daß er das in der politischen Welt so unbedeutend gewordene Schweden wieder zu dem Ansehen und der Bedeutung erhob, die es mit dem Ableben Carls XII. verloren hatte. Welches Meisterstück der Politik war nicht die bewaffnete Neutralität, die er während des amerikanischen Krieges herbeiführte? Ein Werk, durch das für die neutralen Völker unberechnenbarer Gewinn erwuchs, und die Rechte der Neutralität mit Kraft und dem besten Erfolge aufrecht erhalten wurden.

11) Nach der in Schweden bestehenden Regierungsverfassung darf der König die Nation mit keinen anderen Steuern und Abgaben belegen, als die von den Reichsständen bewilligt worden sind, und es kann also im schwedischen Reiche nie der Fall eintreten, daß der König oder sein Finanzminister eigenmächtig hierin verfahren und von den Unterthanen Steuern erpressen. Was der Verfasser nun den König in dieser Hinsicht beschuldigt, ist reine Erdichtung. Die ganze Steuererhebungs-Einrichtung in Schweden ist auch von der Beschaffenheit, daß jeder Unterthan weiß, was er an Steuern zu bezahlen hat, und von ihm also nicht mehr genommen werden kann, als ihm, nach den Beschlüssen auf dem Reichstage, zu zahlen obliegt. Ebensowohl ist es eine gröbliche Verleumdung, wenn der Verfasser sagt, der König habe die von den Unterthanen aufgebrachten Steuern zu den endlosen Bedürfnissen seines Hofes, zu seinen Reisen, zu Bestechungen und zum Besten seiner Umgebung verwendet. Der König hatte für sich und zur Unterhaltung seines Hofstaats von den Reichsständen festgesetzte Summen, und nur über diese konnte

Digitized by Google

er disponiren. Diese wurden von dem Staatscomptoir ausbezahlt, und wehe demselben, wenn es dem Könige mehr hätte zufließen lassen; es würde sich die schwerste Verantwortung auf dem Reichstage zugezogen haben. Es findet sich auch kein einziges Beispiel, daß bei den Reichsständen Beschwerde über, von Seiten des Königs und seines Finanzministers, verübte Erpressungen von Steuern oder Ueberschreitung der von dem Könige bewilligten Einkünfte geführt worden sind. Es läßt sich endlich nicht denken, daß ein Mann von solcher Rechtschaffenheit, solchem Eifer und solcher Liebe für das Vaterland, als der Verfasser, mit Recht, an dem Chef der Finanzen rühmt, sich hätte können verleiten lassen, zu Mitteln zu schreiten, die er selbst verabscheute.

12) Was der Verfasser von einer neuen Form, die der König seiner Nation und seiner Armee gegeben habe, sagt, kann wohl nur Bezug auf die von Gustaf III. eingeführte Nationaltracht haben. Wer die von diesem Könige anonym in Druck gegebenen Reflexionen über diesen Gegenstand liest oder gelesen hat, wird uns darin beistimmen, daß der König in dieser Einführung von Grundsätzen ausgegangen ist, die seinen Absichten und seiner Umsicht Ehre machen. Es fand die Nationaltracht auch fast durchgängigen Beifall in Schweden, und der Nutzen davon bewährte sich auch dadurch, daß sie noch bis diese Stunde beibehalten worden ist. Außerdem, daß sie zum Theil mit der alten und nordischen Tracht, die kurzen Jacken betreffend, übereinkommt, hat sie dem übertriebenen Luxus in Kleidern Einhalt gethan und für den Staat und die Unterthanen große Ersparnisse herbeigeführt; denn nach ihrer ersten Einrichtung war sie für den Civilstand weit weniger kostbar, als da derselbe die veränderlichen ausländischen Moden noch nachäffte, und in Hinsicht des Militairs möglichst einfach und keinesweges so prunkend und kostspielig, als die Militair-Uniformen in Schweden seit 1810 geworden sind.

Die Kriegsübungen anbelangend, behauptet der Verfasser, daß sie unter Gustaf III. eine gefällige äußere Form in dem Maaße erhalten hätten, als sie weniger furchtbar für den Feind geworden wären. Unter äußerer Form versteht er wahrscheinlich die Uniformen des Militairs; was haben diese aber mit den Kriegsübungen zu schaffen? Wie können die Kriegsübungen durch die schwedischen Uniformen mehr oder weniger furchtbar für den Feind, oder überhaupt werden? Man vergleiche die Uniformen der schwedischen Soldaten mit

Digitized by Google

denen anderer Länder, und wir sind überzeugt, daß die der ersteren, sowohl in der Zierde als in der Zweckmäßigkeit, den Vorzug vor letzteren erhalten werden.

Es kann seyn, daß bei den Uebungen in den großen Lagern, die unter Gustaf III. jährlich statt fanden, Eins und das Andere sich zugetragen, welches zum Lachen gereizt; dergleichen fällt aber bei allen Uebungen vor, und beweist nichts, als daß etwas Lächerliches vorgefallen sey, am allerwenigsten aber das, was der Verfasser mit dem hierüber Gesagten bezweckt. Die Urheile kriegserfahrner In- und Ausländer, die Gelegenheit hatten, jenen Uebungen beizuwohnen, und der Schönheit der Mannschaft, ihrer Haltung, ihrer Präcision in der Ausführung der Manoeuvres und der Zweckmäßigkeit der Uniformen ihren Beifall zollten, beweisen vielmehr das Gegentheil. Endlich aber haben die Kriege, welche Gustaf III. in den Jahren 1788, 1789 und 1790 geführt hat, mehr als zur Genüge dargethan, welcher Art die Kriegsübungen, die unter seinen Augen angestellt wurden, waren; ja, ihnen verdankt Schweden mehrere der Feldherren, die in der schwedischen Armee in vorbesagten Jahren und späterhin sich ausgezeichnet haben.

Daß zu der Zeit, als der König die Regierung antrat, nur zwei Befehlshaber in der schwedischen Armee sich befunden haben sollen, die durch große Anlagen und Erfahrung sich ausgezeichnet, ist eine Angabe, deren Richtigkeit wir geradezu widersprechen müssen, indem es deren mehrere gab, die schon wirklich die Verdienste und den glänzenden Namen erworben hatten, welche seine zwei Befehlshaber nicht erlangt haben müssen, da er sagt: daß selbige unter einer Regierung von ganz entgegengesetzter Natur und entgegengesetztem Geiste, dazu gelangt seyn würden. Uebrigens werden diese Befehlshaber zu den Mehreren des Adels gehört haben, die, unzufrieden mit der Regierungsform von 1772, sich zurückzogen und somit sich selbst im Wege standen, ihre Anlagen auszubilden und einen glänzenden Namen zu hinterlassen, wenn überhaupt der dazu gelangen kann, der aus Parteisucht dem Dienste des Vaterlandes sich entzieht.

13) Wer sollte wohl glauben, daß der Verfasser hier von eben dem Könige redet, den er in Hinsicht des Kriegsheeres und der Regierungs-Verwaltung in einem Lichte darzustellen sich nicht gescheut, nach welchem zu urtheilen, demselben alle die erhabenen Eigenschaften gemangelt haben müßten, die er ihm hier beilegt, und die dem Könige wirklich eigen waren?

Digitized by Google

Die schwedische Seemacht erfreute sich unter Gustaf III. mehrerer Befehlshaber und Offiziere, welche dem völlig gleich gestellt werden konnten, dem der Verfasser hier den Hof macht. Wir brauchen nur einen Ehrenswerdt, einen Puke, einen Chapmann, einen Stedingk, einen Wachtmeister zu nennen.

Daß nur Einer aus der vertrautesten Umgebung des Königs in der Armee angestellt worden sey, der durch Klugheit, Kraft, Muth, Entschlossenheit und Treue gegen König und Vaterland sich ausgezeichnet habe, ist für die mehreren, durch gleiche Vorzüge sich verdient gemacht habenden Offiziere aus jener Umgebung höchst beleidigend, und in sich selbst unwahr. Die Kriege des Königs in den vorberegten Jahren, und die seine Nachfolger geführt haben, hätten den Verfasser eines Anderen belehren sollen.

14) Der Verfasser spricht dem Könige auch den mindesten Schein gelehrter Bildung ab, und wirft sogar bei einer anderen Gelegenheit einen Schatten auf dessen Erziehung. Man bedenke aber nur, daß der Unterricht und die Erziehung des Königs den berühmten Gelehrten Dalin und Klingenstjerna, als Lehrern, und den, wegen ihrer ausgebreiteten Kenntnisse, ihrer Liebe zu den Wissenschaften, ihrer herrlichen Eigenschaften und ihrer zärtlichen Sorgfalt für ihren Zögling allgemein verehrten Reichsräthen, den Grafen Tessin und Scheffer, als Gouverneuren des Prinzen, anvertraut waren. Man erwäge ferner, daß dieser Prinz mit seltenen, außerordentlichen Geistesgaben ausgerüstet war, die Wissenschaften aufs Höchste liebte und im höchsten Grade lernbegierig war, — so wird man wohl keinen Augenblick zweifeln, daß jene Männer die herrlichen Anlagen des jungen Prinzen nicht in der Art benutzt haben sollten, daß er auch Anspruch auf gelehrte Bildung machen können. Wer das Glück hatte, in näherer Verbindung mit Gustaf III. zu stehen und seiner Unterhaltung gewürdigt ward, war erstaunt über den Umfang seiner Kenntnisse, den Reichthum seiner Ideen und den Scharfsinn, mit welchem er über Gegenstände aus fast jedem Fach urtheilte. D'Alembert, dieser competente Richter in dem Gebiete der Wissenschaften, dessen Bekanntschaft der König im Jahre 1771 zu Paris gemacht, und mit welchem er einen freundschaftlichen Umgang gepflogen hatte und nachgehends in brieflichem Verhältnisse blieb, schrieb bei der Abreise des Königs an Friedrich II.:

„Ihr würdiger Neffe scheint ganz Ihrer Bahn folgen zu wollen, und welch größeres Muster könnte er sich auch

Digitized by Google

wählen? Er nimmt aus Frankreich die allgemeine Verehrung und Liebe mit. Wie Vieles wird er Ew. Majestät nicht erzählen, und welcher Stoff für Sie zu Unterhaltungen, bald lustig, bald traurig, doch immer sehr philosophisch, und so, wie, außer Ihnen, Niemand sie zu machen versteht!"

In der Antwort dieses großen Königs heißt es:

„Der König von Schweden ist hier durchgereist. Er hat viele Vorliebe für Frankreich; aber er verläßt es, um in seinem Vaterlande die erste Rolle zu übernehmen. Doch welch ein Land für die Künste, sein Schweden! Einer der gelehrtesten Schweden behauptet, man müsse das verlorene Paradies in Schonen suchen; ein anderer, Linnäus, versichert uns ganz treuherzig, daß Pferde und Menschen in eine Klasse gehören, und ich weiß nicht, was für ein dritter Narr, (Schwedenborg) Geister beschwört und sich mit jedem Todten, den man verlangt, unterredet. Die, welche um die Abdankung der Königin Christina einen besseren Schleier werfen wollen, versichern: daß sie, überdrüßig der rohen Sitten der Schweden ihrer Zeit, lieber im Stillen, im Schooße einer gebildeten geistvollen Nation habe leben, als über ein Volk, das sie verachtete, herrschen wollen. Für den neuen König wollte ich nun freilich wetten, daß er dieser Ursache wegen nicht abdanken wird. Er wird vielmehr versuchen, den Norden aufzuklären, und an die Stelle grauer Vorurtheile und gothischer Pedanterei den Geschmack für Künste und Wissenschaften zu pflanzen. Er ist liebenswürdig und voll Kenntnisse; aber welchen Stoff wird er finden, seine Geduld zu üben!"

Um sich näher von der Bildung, dem Verstande und dem Unterricht, dessen Gustaf III. sich erfreute, und dem Gelingen derselben sich zu überzeugen, lese man den auch in's Deutsche übersetzten Briefwechsel dieses Königs, als junger Prinz mit dem Grafen Tessin, und wir glauben, zu eben dem Zwecke, noch nachstehende Auszüge hinzufügen zu dürfen.

In seinem 13ten Lebensjahre schrieb er an seinen Gouverneur, den Grafen Scheffer:

„Vous me demandez la définition de la dissimulation, et s'il faut la mettre au rang des vertus ou des vices. Je crois, qu'il en est d'elle, comme de presque toutes les choses en ce monde, qu'on la peut employer, tant en bien, qu'en mal. Venons à la définition: *la dissimulation est l'art de cacher ses pensées, de*

manière, qu'on ne puisse les pénétrer. Vous voyez que par là on peut faire avec la dissimulation beaucoup de mal et beaucoup de bien, car on peut cacher ses pensées en intention de faire l'un et l'autre. Ainsi la dissimulation est bonne ou mauvaise, selon l'intention avec laquelle on en fait usage. Nous avons vu des peuples, à qui le mot même, de dissimulation, était inconnu. Ces peuples que nous appellons Barbares pourraient, malheureusement avec justice, nous donner le même nom. Ils ont une noble sincerité, qui leur fait ne point cacher leurs sentiments et mépriser toute feinte et toute dissimulation. De pareilles vertus devraient être notre partage, nous, qui sommes si civilisés et qui possedons tant d'arts utiles et agréables."

In eben dem Alter ſchrieb er an denſelben:

„Nous avons traité jusqu'ici dans nos lettres de la gloire, de la dissimulation et autres pareilles matières; mais nous n'avons point pensé à ce don du ciel, à ce charme de la vie, à ce lien de la société, en un mot, à l'amitié. La définition de ce nom, si souvent usité, et si j'ose le dire, dont on abuse tant, est assez difficile à trouver. *Je pense, que l'amitié est la liaison parfaite de deux coeurs, dont les souhaits et les pensées ne tendent qu'à contribuer au bonheur de chacun d'eux.* Voilà ce me semble sa vraie définition. C'est à vous d'en juger, mais ce qu'il y a de sur, c'est, que sans elle point de société entre les hommes, et qu'est ce, qui fait le bonheur de cette vie, si ce n'est la société? Ainsi je puis dire, avec justice, que l'amitié est un des plus grands dons du ciel."

In ſeinem 14ten Lebensjahre, gleichfalls an denſelben:

„Vous venez de me faire part d'un passage très remarquable de l'histoire générale de Voltaire. Je trouve singulier, qu'il donne cette reflexion sur la Reine Elisabeth, comme un éloge, et qui me paroit n'en pas être un. Comment peut-il savoir, si cette Reine n'aimait pas son peuple, puisqu'il dit, lui même, qu'elle le traitait comme si elle l'eut aimé? Il avance un paradoxe, qui me paroit très extraordinair. Le voici: son peuple fut son premier favori, non, qu'elle l'aimat en effet, car, qui aime la peuple? Je suis pourtant sur, que Henri IV. aimait véritablement ses sujets. Voici d'abord une

Digitized by Google

exception à ce que l'auteur avance. Il aurait du, ce me semble, faire reflexion, qu'il y a eu des Rois qui ont pensé assez juste pour aimer ceux sur lesquels ils regnaient. Je n'irai pas plus loin, qu'au frère de cette même Reine d'Angletèrre, dont il est question, Edouard VI. Il pleurait quand il devait signer une condamnation de mort. Je pourrais citer encore bien des exemples, qui combattraient cette reflexion, mais je crois que ce que j'ai allegué est suffisant et que vous êtes de mon avis."

In eben dem Alter an denſelben:

„Vous me priez de vous apprendre, qu'elles sont mes lectures? Je lis à présent les négociations de Suede pendant l'Ambassade de Mr. Chanut, sous le regne de la Reine Christine. Ces mémoires sont très intéressans. On y voit le caractère de la Reine Christine, qui marque son genie. Enfin j'y ai appris bien des anecdotes très curieuses de la cour de Suede, comme aussi des négociations de paix, qui se firent à Lubeck entre la Suede et la Pologne. J'ai lu aussi ces jours passés le commencement du regne d'Edouard VI. Ce jeune prince donnait de grandes espérances, et je suis sur qu'il les aurait encore surpassées, si la mort ne l'eut pas surpris dans la plus belle jeunesse. Son genie vaste paraissait déjà dans un âge, où à peine la plûs part des hommes commence encore à penser. Il avait à 18 ans une réputation, que bien de princes n'ont pu acquerir pendant toute leur vie. Enfin il eut égalé, et même surpassé, Edouard III. et Henri V., les deux meilleurs Rois que l'Angletèrre ait eu. Il aimait les sciences et les belles lettres, et les protégait, le plus qu'il lui était possible. Il est vrai, qu'il se commit de grandes injustices pendant son regne, mais on doit les attribuer à l'ambition de ceux qui gouvernaient pendant sa minorité. Il est bien triste pour l'humanité, que les Gustave Adolphe, les Henri IV. et les Edouard VI. viennent si rarement, au lieu, que tous les siècles nous fournissent des Tyrans, dont les noms seuls nous font horreur."

Schon als Kronprinz ſtand Guſtaf III. in Briefwechſel mit Herrn von Marmontel. Er ſchrieb an dieſen in dem für Schweden ſo verhängnißvollen Jahre 1767:

Digitized by Google

„Je vous aurai remercié plutôt de l'excellent ouvrage que vous avez bien voulu m'envoyer, si je n'avais pas été retenu par des considérations dont vous êtes informé d'ailleurs. Les suffrages de toutes les nations ont déjà fixé la valeur de Belisaire. Je ne vous en dis rien ici; seulement je ne veux pas me taire sur ma reconnaissance particulière, d'autant plus grande, que ma situation et mon âge me mettent à partie de profiter des grandes leçons, que vous donnez aux Rois et à ceux qui sont destinés à l'être. Le bien que produira votre ouvrage durera au delà du plaisir que vous éprouvez, vous même, d'avoir contribué au bonheur des hommes. Voilà, Monsieur, ce qui me parait devoir vous recompenser d'avoir consacré vos talens à publier les verités les plus utiles qui jamais aient été dites, ou qui du moins jamais n'ont été dites avec plus de force, ni d'une manière plus convaincante. Si vous continuez, comme je m'en flatte, à étendre les lumières de notre siècle par vos travaux utiles, je vous prie de ne point oublier quelqu'un qui ne demande pas mieux que d'être instruit, et qui dans ses sentimens sera toujours etc."

Im Jahre 1772, als Guſtaf III. die Regierung angetreten und dem ſchwediſchen Reiche eine neue Regierungsform gegeben hatte, ſchrieb er an denſelben:

„Le suffrage d'un homme éclairé, d'un bon patriote, d'un vrai Philosophe, est le seul, qui peut vraiment flatter. Les applaudissemens du peuple, toujours léger, souvent peu sage, qui ne sont que l'expression de l'enthousiasme, excité par des objets qui frappent ses yeux, et qui Octave partage avec Titus et Trajan, ne peuvent point faire naître ce sentiment. Vous devez donc concevoir le plaisir que m'a fait votre lettre. L'approbation de l'auteur de Belisaire, de celui qui à donné de si belles, de si utiles leçons aux Rois et aux peuples, ne peut qu'être bien agréable pour moi. C'est un aiguillon de plus pour me faire continuer la carrière qui est ouverte pour moi. Puisse mon regne être celui de la vraie philosophie, de cette philosophie bienfaisante et salutaire qui, en respectant ce qui est vraiment sacré, n'attaque que les préjugés qui font les malheurs des peuples; de cette philosophie, qui ne sert qu'à éclairer les Souverains sur leurs devoirs, et les peuples sur le vrai bonheur, qui ne peut subsister sans le respect des

Digitized by Google

lois. Je ne crois mieux pouvoir vous marquer mes sentimens, qu'en vous priant de continuer à concourir à cet ouvrage, en éclairant votre siècle."

Gustaf III. war, da er noch Kronprinz war, lange Zeit Kanzler der Akademie zu Upsala, wozu ihn das Consistorium academicum gewählt hatte. Dies gab ihm Veranlassung, sich daselbst sehr viel aufzuhalten, und diese Zeit benutzte er, seine Kenntnisse zu erweitern und in den höheren Wissenschaften sich unterrichten zu lassen. Dabei lag ihm das Erziehungswerk besonders am Herzen, und die Nation hat ihm auch hierin ein Großes zu verdanken. In einer Versammlung des akademischen Senats gab er Folgendes zu Protocoll:

„Die Erziehung der Jugend, von der man sagt, daß sie die andere Natur sey, ist einer der wichtigsten Gegenstände, dem ein aufgeklärter Regent die genaueste Aufmerksamkeit widmen muß. Sie ist die edle Wissenschaft, die, da sie Richter, Geistliche, Staatsmänner, Offiziere, Gelehrte, Kaufleute ꝛc. bildet, sie zu den großen Geschäften, von deren zweckmäßiger Verwaltung das Glück so vieler Millionen und das Emporkommen oder Sinken eines Reichs abhängt, geschickt macht. Von solcher Beschaffenheit ist die wichtige Obsorge, die Ihnen anvertraut ist, und je wichtiger diese ist, desto mehr müssen Sie des Umfangs Ihrer Pflichten und alles dessen, was das Vaterland von Ihnen erwartet, eingedenk seyn. Durch Ihre Wahl und den gnädigen Willen Sr. Majestät sehe ich mich, so zu sagen, zu der Vollendung dieses großen Werks, dessen Oberaufsicht mir übergeben ist, mit Ihnen verschmolzen, und ich glaube meine Obliegenheit nicht besser erfüllen zu können, als wenn ich mit eben dem Eifer, wie Sie, das Wachsthum der Wissenschaften zu befördern strebe. Kenntnisse allein sind aber nicht hinlänglich zum Heil des Vaterlandes. Gute Sitten und insonderheit eine richtige Erkenntniß der heiligen Namen: Religion, Tugend, Pflichten und Liebe für das Vaterland, sind der Jugend von größerem Nutzen als die Kategorien eines Aristoteles, und die griechischen Verse des Homer. Unsere Voreltern, kaum der Barbarei entschlüpft, in welche Roms Politik und ihre Unwissenheit sie gestürzt hatten, verfielen in das andere Extrem, indem sie blos nach Kenntnissen in den abstrakteren Wissenschaften strebten, und die nothwendigeren vernachlässigten. In neuerer Zeit wurden beide mit mehr Fleiß getrieben, und vorzüglich in unserm Zeitalter mit glücklicherem Erfolge. Es

Digitized by Google

steht für uns nur zurück, das zu vollenden, was die Einen und die Anderen bereits geschafft haben: die Tugend mit eben der Fürsorge zu verbreiten, wie die Wissenschaften. Von diesem Gedanken ausgehend, habe ich schon vor mehr als einem Jahre, als ich zum ersten Male Sitz im Consistorio academico nahm, Sie aufgefordert, Ihre Meinungen über die Verbesserung des Erziehungswerks mir mitzutheilen. Ich habe diese nun vernommen und die Reife darin gefunden, die man von einem so aufgeklärten Vereine erwarten durfte, ꝛc."

Als Gustaf III. im Jahre 1770 nach Paris reiste, versammelte er vorher den akademischen Senat, und hielt folgende Anrede:

„Indem ich heute zu Ihnen rede, vermisse ich das reine Vergnügen, welches ich sonst immer in Ihrer Versammlung genossen habe. Eine Reise ins Ausland, die ich auf Anrathen der Reichsstände, mit gnädiger Genehmigung Sr. Königlichen Majestät, in diesen Tagen anzutreten gedenke, wird mich einige Zeit von diesem Lehrsitze, den ich so sehr liebe, entfernt halten, und da ich Sie heute zum letzten Male vor einer mich so wehmüthig stimmenden Trennung in diesem Raume versammelt sehe, wird es nicht Wunder nehmen, daß mein gewohnter Frohsinn in trübe Gefühle sich verwandelt hat. Das Einzige, was meine Gefühle aufrichtet, ist die Hoffnung, mit vermehrter Kenntniß aller meiner Pflichten, mit Zuwachs in den Wissenschaften, mit mehr Einsicht unsrer gemeinschaftlichen Bedürfnisse, und kurz zu sagen, würdiger des Regiments, zu dem Ihr Vertrauen mich berufen hat, und eines anderen, noch wichtigeren, welches einst, gebe Gott, erst in meinem spätesten Alter mir beschieden seyn möge, zu Ihnen zurückzukehren. Das ist wenigstens der Zweck meiner Reise, die ich, ohne so wichtige Absichten zu haben, mich gescheut haben würde, auf Kosten des Reichs zu unternehmen. Diese Erklärung mache ich jetzt Ihnen, die einst die scharfblickendsten Richter darüber seyn werden, ob ich es aufrichtig gemeint, daneben aber auch Richter, in wie weit ich meine Gelübde erfüllt habe. Der höchste Gott verleihe inzwischen seinen reichen Segen zu Ihren Geschäften und Ihrer Obsorge. Diese sind von größerm Gewicht für das Vaterland, als die irgend einer anderen Behörde im Reiche obliegen; denn von diesem Institut allein kann Heilung unserer großen und vielfältigen Staatsgebrechen erwartet werden.

Digitized by Google

Ich weiß, Sie sind davon überzeugt! Ich weiß, daß Sie mit Eifer dahin streben, sich dessen zu entledigen, was Sie dem Vaterlande und der Nachwelt schuldig sind! Neuer Ermahnungen bedarf es nicht; aber wenn auch mein Amt diese von mir heischen, so gestattet mir doch mein gerührtes Herz jetzt nicht, noch weiter zu reden."

Wir könnten diesen Belegen noch mehrere beifügen, aus denen sich ebenfalls ergeben würde, welch eine herrliche Erziehung der König Gustaf III. genossen hat, und wie vorerefflich sie bei ihm gelungen ist, wie thätig er schon in seiner Jugend für das Glück und das Heil seines Vaterlandes gewirkt hat, welcher Geist ihn belebte, und daß die Behauptung des Verfassers, dem Könige habe auch nicht ein Schein von Gelehrsamkeit beigewohnt, wenigstens alle Wahrscheinlichkeit verliert; aber hier mögen sie um so mehr genügen, da wir im Verfolge mehrere beibringen werden, die das Gesagte um noch Größeres beurkunden.

Zwar stimmen wir dem Verfasser darin bei, daß der König eine besondere Vorliebe für die schönen Wissenschaften hatte, ihnen selbst eifrig oblag, sie auf alle Weise schützte und beförderte, und, welches wir noch zulegen, seine größte Freude daran hatte, und ihnen und den Unterhaltungen mit geistreichen Männern den größten Theil seiner von Regierungsgeschäften freien Stunden widmete, bemerken aber daneben, daß die Angabe des Verfassers, der König habe diese Männer zurückgesetzt und ihnen die nöthige Unterstützung nicht gereicht, sie auch spärlich mit den sonst gewöhnlichen Auszeichnungen bedacht, ungegründet ist. Leopold war ein blutarmer Magister, als er dem Könige bekannt ward. Dieser machte ihn sogleich zu seinem Bibliothekar mit dem auf den Staat angeschlagenen Lohn, beschenkte ihn vielfältig und legte den Grund zu dem Glücke, welches dieser Mann gemacht hat. Schröderheim erhob der König zum Staats-Sekretair des Innern, und ertheilte ihm das Kommandeurkreuz des Nordstern-Ordens. Kellgrén machte er zum königlichen Hand-Sekretair, und begründete dessen Glück. Bellmann unterstützte er unaufhörlich; aber dieses große Genie liebte den Trunk, und konnte deshalb nie auf einen grünen Zweig kommen. Rosenstein machte er zum Lehrer des Kronprinzen, eine der größten Auszeichnungen. Vingard erhielt den Bischofsstuhl in Gothenburg und das Kommandeurkreuz des Nordstern-Ordens. Dies waren die Männer, die besonders den wissenschaftlichen Zirkel des Königs ausmachten. Daß er

nicht

Digitized by Google

nicht alle mit Orden und hohen Aemtern bekleidete, lag darin, daß er solchen Auszeichnungen größeren Werth beilegte, als in neueren Zeiten darauf gelegt worden ist; daß er sie nur denen zu Theil werden ließ, die sich besonders um den Staat verdient gemacht; daß mehrere jener Männer zu kurze Zeit in seinem Dienste waren, als daß sie hätten Anspruch auf Auszeichnungen der Art machen können, und daß, was den Nordstern-Orden, der nur in zwei Klassen getheilt ist, betrifft, der König diesen so hoch hielt, daß er ihn nur an eine sehr beschränkte Zahl verlieh, und zu der Ritterwürde nur solche gelangten, die zugleich Räthe waren, und mithin Obersten-Rang hatten.

15) Es ist durchaus unwahr, daß der König nur dem Adel die höchsten und die einträglichsten Stellen ertheilte. Unter der Regierung seiner Vorgänger war dies freilich der Fall, und dies lag in der Regierungs-Verfassung selbst. Nach der Umwälzung dieser aber, im Jahre 1772, hörte dieses Bevorrechten auf, und der Weg zu den höchsten Würden ward dem Verdienste geöffnet. Es ist ja überdem offenkundig, daß in der That die einträglichsten, mit hohem Range und Ansehen verbundenen Aemter, zum Beispiel die des Erzbischofs, der Bischöfe, der Dompröpste, der Oberhofprediger, der Räthe in den Reichs-Kollegien ꝛc., von Unadeligen in der Regel bekleidet wurden, und daß in Schweden zu allen Zeiten Bürgerliche eben sowohl wie Adelige zu Offizierstellen, auch den höchsten, gelangen konnten und gelangten, worin es sich in anderen Reichen ganz anders verhielt, und erst in den Kriegen gegen Kaiser Napoleon eine Aenderung gemacht worden ist.

Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob es wahr oder unwahr sey, was der Verfasser in der Note (S. 13) zum Besten gegeben hat, finden aber die Schlußfolge, die er daraus zieht, höchst abwegig. Unter Parvenu versteht der Franzose einen Mann, der aus niederer Herkunft zu Würden sich emporgeschwungen hat. Gemeinhin verdankt ein solcher sein Emporkommen ausgezeichneten Verdiensten und Tugenden, und das Wort Parvenu, dessen der König in Hinsicht der beiden Reichsräthe sich bedient haben soll, würde alsdann nur in übler und verächtlicher Bedeutung von ihm gebraucht worden seyn, wenn diese Herren durch Intriguen und ohne wahre Verdienste zu ihren Würden gelangt wären. Das war hier aber nicht der Fall, denn beide Männer hatten, wie der Verfasser sagt, ihr Emporommen ihren hohen Verdiensten und Eigenschaften zu ver-

Digitized by Google

danken gehabt. Es hat der König sie also durch das Wort Parvenu weder geringschätzen wollen noch können, welches auch daraus hervorgeht, daß der König beide Männer mit seinem Vertrauen beehrte, und sie mit ausgezeichneter Achtung behandelte. Mit Gens comme il faut bezeichnet man nur Männer, die den Geschäften ganz entsprechen, die ihnen obliegen, und wozu sie gebraucht werden. Daß der König, indem er die Söhne der beiden Reichsräthe Gens comme il faut genannt, auf das Herkommen der Väter hätte anspielen, und ersteren, weil sie von Vätern gezeugt worden, welche die höchste Würde im Reiche bekleideten, einen entschiedenen Vorzug vor diesen beilegen wollen, heißt dem Könige auch die gemeinste Vernunft absprechen; einem Gustaf III., der eben so aufgeklärt war, als er Verdienste zu würdigen verstand, wie der Verfasser an einer andern Stelle gerühmt hat.

Der Verfasser tadelt, daß der König die wissenschaftlichen Institute in Stockholm nach denen zu Paris gemodelt habe. War es denn aber nicht vielmehr zu rühmen, daß der König diesem so ausgezeichneten Vorbilde, von welchem der Verfasser selbst sagt, daß es auf der Bahn der Literatur und Poesie obenan gestanden, nachahmte? That der große Friedrich II. nicht dasselbe?

Daß der König in der Zeit, auf die der Verfasser wahrscheinlich hindeutet, den drei nichtadeligen Ständen sich anschloß, war ihm doch wahrlich nicht zu verdenken, da der Adel, wenigstens ein großer Theil desselben, ihm abtrünnig geworden war, und seinen Absichten, für die Ehre und die Selbstständigkeit des Reichs das zu thun, was ihm oblag, entgegen arbeitete, wohingegen jene drei Stände mit unerschütterlicher Treue ihm anhingen und ihn gegen seine Feinde unterstützten.

Zu eben der Zeit soll der König den Schein eines Demokraten angenommen haben! Diese Behauptung ist um so widersinniger, da just damals, im Jahre 1789, der König seiner Gewalt einen so großen Zuwachs gab. Wie weit der König entfernt davon war, jenen Schein anzunehmen, erwies er in einer Rede, die er auf dem Reichstage in eben besagtem Jahre hielt. Unsere Leser werden diese Rede gewiß gern lesen. Hier geben wir sie:

„Vierzehn Tage sind heute verflossen, seit ich von dieser Stelle Euch von den wichtigen Ursachen benachrichtigte, die Eure Zusammenkunft nöthig gemacht haben. Ich eröffnete Euch ohne Rückhalt Alles, was in dem wichtigen Zeitraum

Digitized by Google

dieser letzteren Monate sich zugetragen hat. Ich stellte Euch die Dringlichkeit vor, schleunige Maaßregeln zu nehmen, um das Reich in Vertheidigungszustand zu setzen, die Seemacht zur Bewachung der Küsten auszurüsten, der Kriegsmacht es möglich zu machen, den Schimpf abzuwaschen, mit dem nicht sie selbst (denn sie hat tapfer gegen den Feind gestritten, wo sie ihn getroffen hat), sondern einiger Wenigen Treulosigkeit, den schwedischen Namen befleckt hat, mit einem Wort: ich verlangte einen Ausschuß zufolge des Grundgesetzes und des mir darin bewahrten Rechts, um alle diese wichtigen Gegenstände zu überlegen. Meine Proposition war kurz. Sie stützte sich auf das Fundamental-Gesetz, auf meine Rechte, auf die Natur der Sache, und insonderheit auf den schnellen Lauf der Zeit. Die Auswahl dieses Ausschusses hätte, dem Gesetze gemäß, binnen drei Tagen vollführt worden seyn sollen, und diesem habt Ihr, würdige, verständige und redliche Männer der Priester-, Bürger- und Bauer-Stände, genügt. Mit eben der Anhänglichkeit an mich und an das Reich, mit eben dem Eifer für die Beförderung des großen Werks, die Rettung des Vaterlandes, die Eure heimgelassenen Mitbrüder beleben, habt Ihr in Einigkeit, mit Ordnung und Betriebsamkeit Eure Obliegenheit erfüllt. — Ihr aber, gute Herren aus der Ritterschaft und dem Adel, weit entfernt, Euren Mitständen mit solchem Beispiele vorzuleuchten, oder doch wenigstens dem ihrigen zu folgen, habt Ihr Euch mit unnützen Berathungen über Gegenstände, die gar nicht zu Eurem Ressort gehören, die schon in dem Grundgesetze festgestellt sind, und die, wenn sie auch zweifelhaft geschienen, doch in Hinsicht der Zeit, der Umstände und der Lage des Reichs selbst, mit Stillschweigen übergangen werden sollten, aufgehalten, und solchergestalt aus der Acht gelassen, alle die Gegenstände nicht zu berühren, welche Unruhe wecken, die Zeit verschleppen und die Ränke und Interessen der Feinde des Reichs begünstigen können. Aber was noch mehr ist, Ihr habt, da ich, um solchem Zeitverluste vorzubeugen, dem Landmarschall befohlen, seiner Obliegenheit gemäß, keine dem Grundgesetze zuwiderlaufende Ueberlegungen zu gestatten, mit Hintansetzung der Achtung für einen ehrenwerthen Mann, der Ehrfurcht für meine Befehle, der Beobachtung dessen, was die Ritterhaus-Ordnung vorschreibt, seinen Forderungen nicht Gehorsam geleistet; ja, es haben sogar unter Euch solche sich befunden, die ihn auf seiner Amtsstätte, auf dem Sitze, den er als mein Be-

Digitized by Google

vollmächtigter unter Euch einnimmt, als der, den ich zur Aufrechthaltung der Ordnung bestellt, verunglimpft haben, und endlich haben einige von Euch sich unterfangen, Euren Landmarschall, diesen siebenzig Jahre alten Greis, diesen wegen seiner Rechtschaffenheit, seiner Sanftmuth und seiner reinen Tugend verehrten Mann, der ohne alle Absicht auf Gewinn, blos aus Anhänglichkeit an seinen Stand, seinen König und sein Vaterland dieses beschwerliche Amt auf sich genommen hat, dahin zu bringen, daß er sich genöthigt gesehen, theils um seine Ehre, seinen guten Namen und Ruf zu sichern, theils um den Vorwurf, den die Nachwelt, den ich selbst ihm mit Recht machen können, wenn er die Verunglimpfungen seines Amts mit Stillschweigen übergangen hätte, sich nicht zuzuziehen, an mich sich zu wenden. Dieses hat sich auf dem Ritterhause zugetragen; ungesetzlich in seinem Ursprunge, unregelmäßig in der Ausführung, unziemlich in seiner Beschaffenheit! Und dergleichen geschieht in einer Zeit, in der Alles zu anderer Denkungsart, zu anderen Ueberlegungen mahnt; in der alle Provinzen wetteifern, dem Reiche beizuspringen, mir zu dessen Vertheidigung und zur Abwehrung des Feindes unter die Arme zu greifen. Wer erkennt hier den alten Geist der Eigenmacht, der so lange verborgen gelegen hat, nicht wieder? Den Geist, der so eifrig dahin strebt, die Herzen meines Volks mir abwendig zu machen, — der meine Handlungen (ja, die unschuldigsten) als gefährlich darstellt, — der unter dem Namen Freiheit (die Freiheit, die ich selbst wieder hergestellt habe) nur ihre individuelle Ehrbegierde befriedigen soll, — der die aristokratische Gewalt (die ich zu Anfang meiner Regierung zermalmt zu haben geglaubt) wieder herstellen will, — der unter dem Vorwande, der Regierungs-Verfassung Kraft zu geben, sie durch anmaßende Ausdeutungen untergräbt, und der endlich mit der Regierungsform von 1772 es eben so machen will, wie es mit der von 1720 geschehen, von welcher fast nicht ein Paragraph mehr in Kraft war, als die Regierungsweise geändert ward? Wer findet hier die nicht wieder, die mit eisernem Zepter das Reich regierten, als sie die Gewalt in Händen hatten, und nun es nicht vertragen können, daß dasselbe seit 16 Jahren mit Milde von mir geführt worden ist; — sie, die mich nun nöthigen, eine Sprache zu führen, die so sehr von meiner natürlichen Neigung abweicht, und die, nachdem sie die Gemüther aufgereizt haben, die Schuld der Ereiferung, die sie rastlos

Digitized by Google

während einer langen Zeit zu nähren und zu steigern gesucht haben, auf mich schieben wollen; die schließlich, da sie keine Hoffnung haben, Euch, gute und redliche Männer der drei Stände, von der Ergebenheit für mich, die meine und Eure Stärke ausmacht, abwendig zu machen suchen, Euch mit der Furcht vor der Souverainität, dieser verhaßten Gewalt, die ich so freiwillig abgeschworen habe, zu erschrecken. Und dessen beschuldigt man den, der drei Tage der unumschränkteste König in Europa war, der ungezwungen sich dessen begab, der die wahre Freiheit wieder hergestellt hat, aber auch nicht gesonnen ist, seiner Gewalt irgend Etwas zu vergeben und der Eigenmachts-Regierung und der Anarchie Raum zu lassen. Ich erkläre Euch demnach von diesem meinen Throne, daß ich es mir zwar zur Ehre rechne, der wahre Vertheidiger der Freiheit zu seyn, daß ich es aber auch für die erste meiner Pflichten halte, Eigenmacht zu unterdrücken und zu bestrafen, und daß ich nicht dulden werde, daß die, welche ihre vermessenen Hände an die Krone meines Vaters legten, mit mir um das Zepter, welches ich halte, ringen, und insonderheit für jetzt nicht gestatten, nicht zulassen will, daß durch Verschleppen der Zeit das Interesse des Feindes begünstigt wird; denn wenn ich nicht bald in den Stand gesetzt werde, die Flotte ausgehen zu lassen und die Armee zu bekleiden, zu bewaffnen und zu besolden, so sage ich hier offen: daß, wenn unsere Küsten verheert werden, Finnland in Flammen aufgeht und diese Hauptstadt bedroht wird, dieses nicht meine Schuld sey, sondern derer, welche die Russen hier in Stockholm und einen russischen Gesandten, der mir Gesetze vorschriebe, lieber sehen würden, als daß sie ihrem Ehrgeize, ihrer Rachgierde und ihren Privat-Absichten entsagen, — welche dahin streben, mich in die Nothwendigkeit zu setzen, einen Frieden zu schließen, den Ihr, gute Männer, und Eure Kinder einst als einen schimpflichen, gegen das Reich, gegen den Namen, den ich die Ehre habe mit jenen großen Königen zu führen, verbrecherischen Frieden mir vorwerfen würdet. — Aber diese Hand erstarre eher, als daß ich etwas für das Reich Entehrendes unterzeichne, und diese Krone, diese Krone Gustaf Adolfs, die ich, wenn auch nicht mit dem Glanze umstrahlt, mit dem er sie hinterlassen, doch wenigstens unbefleckt trage, werde eher von meinem Haupte gerissen und zertrümmert! — Ich sage Euch, gute Herren von der Ritterschaft und dem Adel, Ihr sollt mir und Euren Mitständen verantwortlich gemacht seyn, wenn Ihr

Digitized by Google

durch Eure Mißhelligkeiten, durch Eure Anmaßungen eine Zeit verliert, die so kostbar ist, und wenn Ihr durch die Besorgnisse, welche Ihr zu verbreiten sucht, Eure Mitunterthanen irre leitet. — Das Reich, wird gesagt, sey mit Schulden überhäuft, ich habe es darein vertieft, da doch alle wissen, alle es kennen, die vor 18 Jahren auf dem Reichstage waren: daß ich das Reich mit den Schulden Carls XII. und den noch größeren, die 1740 und 1757 in den damaligen Kriegen gemacht worden sind, entgegen genommen habe, — daß damals weder taugliche Kriegsschiffe, noch in Stand gesetzte Festungen im Reiche waren, — daß ich es bin, der die große Flotte wieder hergestellt, die Finnische Scheerenflotte neu gebaut, der Bank bezahlt, was die Krone ihr schuldig war, die Festungen wieder in Vertheidigungsstand gesetzt, und zu allem diesem nie größere Bewilligungen, als die gewöhnlichen, von Euch verlangt noch erhoben habe. — Euer Betragen, gute Herren der Ritterschaft und des Adels, gegen mich habe ich weder verdient, noch habe ich es erwarten können von Euch, die ich auf mancherlei Weise bevorzugt habe. Mit Gelassenheit habe ich es geduldet, so lange die Ungebühr sich nicht zu weit verstieg; jetzt aber kann ich nicht länger Anstand nehmen, Euch meinen Willen zu sagen und zu gebieten, Euren Landmarschall zufrieden zu stellen, und aus Euren Protokollen alle Verhandlungen, die mit der Ritterhaus-Ordnung unvereinbar sind, die gegen die Ehrerbietung, die Ihr mir schuldig seyd, verstoßen, und namentlich die vom 7. und 9. Februar, als Ihr den Landmarschall zwingen wolltet, seinem Eide zuwider eine gesetzwidrige Proposition zu machen, gänzlich zu vertilgen. Zu dem Ende begebt Euch sogleich nach dem Ritterhause und wählet daselbst eine Deputation, die, angeführt von dem ersten Grafen und begleitet von Euch, Graf Fersen, Freiherr Carl de Geer, und Euch Anderen, die Ihr in dem Berichte des Landmarschalls genannt seyd, auf gebührende Weise das Vorgefallene bei diesem entschuldigt; sodann aber begleitet ihn nach seinem Landmarschallssitze, wo er aus den Protokollen das, was ordnungswidrig darin aufgezeichnet worden ist, nehmen soll."

16) Einem Könige, dem der Verfasser selbst Aufklärung, Scharfsinn, Erhabenheit über Vorurtheile und kleinliche Gesinnungen, Liberalitait, ausnehmende Vorliebe für

Digitized by Google

Literatur und Schutz der Gelehrten beilegt, konnte es doch wohl unmöglich einfallen, die zu verfolgen, welche durch ihre Schriften zur wahren Aufklärung beitrugen, Unrecht aufdeckten, Unschuld und Tugend vertheidigten, Mißbräuche rügten und nützliche Einrichtungen beförderten. Weit entfernt, der Preßfreiheit drückende und ängstliche Fesseln anzulegen, duldete er nur nicht deren Mißbrauch, das will sagen, er litt nicht, daß Schriftsteller verleumderisch und unehrerbietig über die Regierungs-Verwaltung sich ausließen; daß rechtschaffene Beamte geschmäht wurden; daß die Achtung, die den Ständen des Reichs und den Gerichten und Kollegien gebührt, aus den Augen gesetzt ward, daß die der Religion und den kirchlichen Einrichtungen schuldige Verehrung verletzt wurde; daß Laster, Unsittlichkeit, Widersetzlichkeit gegen die Gesetze und Behörden, oder die allgemeine und individuelle Ruhe und Sicherheit Störendes gepredigt wurden; daß nichts für das gute Einverständniß und die diplomatischen Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten Nachtheiliges zum Vorschein gebracht ward, mit dem Mehreren, was eine zwar freisinnige, aber auch weise und gerechte Regierung nicht gestatten darf, und von jedem umsichtigen und rechtlichen Manne gewiß gebilligt werden wird. Auch mußte der König auf alles dieses um so mehr halten, theils weil die Reichs-Grundgesetze sowohl, als das allgemeine Strafgesetz in Schweden, ohnehin dergleichen Vergehungen mit großer Strenge verbieten, theils weil noch immer Spuren der alten Parteisucht zu bemerken waren, und ihr von Gustaf III. gebeugtes Haupt bei mehreren Gelegenheiten sich wieder zu erheben versuchte. Man sah dies auf den Reichstagen der Jahre 1786 und 1789. Auf letzterem besonders benutzte die Opposition im Adelsstande die Preßfreiheit, um ihrer Absicht, die königliche Gewalt zu schmälern, Anhang im Publikum zu verschaffen; und hätte der König dieser Ungebühr nicht kräftig Einhalt gethan, und wären die drei andern Stände weniger standhaft in ihrer Treue und Ergebenheit für den König gewesen, so würde die Selbstständigkeit des Reichs verloren gegangen seyn, die Willkühr und die Eigenmacht hätten ihre Häupter wieder erhoben, und Schweden wäre wieder geworden, was es vor 1772 war. Doch, um unsern Lesern zu zeigen, wie Gustaf III. in Hinsicht der Preßfreiheit dachte, wollen wir hier anführen, was er im Jahre 1774 darüber im Reichs-Senate zu Protokoll gab:

Digitized by Google

„Mißbräuche sind das Werk menschlicher Schwachheit. Sie finden sich im Gefolge der besten Einrichtungen. Wollte man eine nützliche Anordnung aus Furcht vor Mißbrauch, der daraus entstehen könnte, nicht in das Daseyn kommen lassen, so würde nichts Gutes für den Staat beschafft werden können. Von einer durch Parteien getheilten Nation, wie die schwedische gewesen ist, wird eine Sache, wenn sie zweifelhaft ist, nie gebührend erwogen. Die Druckfreiheit machte eine Ausnahme. Sie ward mit allgemeiner Freude aufgenommen, und vielleicht haben die Reichsstände, seitdem die Souverainität abgeschafft worden ist, keine Verordnung gemacht, mit der die Nation einstimmiger zufrieden war, und die sie damals besonders mehr zu schätzen Ursache hatte. Dies geschah in einer Zeit der Unsicherheit, wo sehr oft das Eigenthumsrecht von der Gewalt und dem Eigennutz mit Füßen getreten ward. Unsere gegenwärtige Regierungs-Verfassung ist auf Freiheit, Sicherheit und Eigenthumsrecht gegründet. Unter einer solchen Regierung muß ein Jeder Freiheit haben, zu denken, zu reden und zu schreiben über Alles, was nicht gegen das Gesetz und die Hoheit des Reichs streitet. Diese sind in der Verordnung vom Jahre 1766 und in dem allmeinen Gesetze gesichert, und wenn man in den letzteren Jahren unziemliche Schriften hat im Druck erscheinen sehen, so muß man dies nicht der Verordnung, sondern der schlechten Handhabung derselben in einer Zeit, wo Eigenmacht und eine willkührliche Gewalt Alles unsicher und schwankend machte, zuschreiben. Diese Zeiten sind nicht mehr! Das Gesetz kann jetzt mit der Kraft aufrecht erhalten werden, wie der allgemeine Friede es fordert, und um nicht wieder in jene unglücklichen Verhältnisse zurückgeschleudert zu werden, muß man die Druckfreiheit schützen und aufrecht erhalten, um das Volk über sein wahres Wohl aufzuklären, und den Regenten über die wahren Gesinnungen der Unterthanen nicht in Unkunde zu lassen. Wäre die Druckfreiheit im vorigen Jahrhundert gestattet gewesen, so würde Carl XI. über sein wahrhaftes Glück, über das, was zur Wohlfahrt seines Volks diente, eines Besseren belehrt worden seyn und, wie zu glauben, solche Verordnungen nicht erlassen haben, welche die Sicherheit gefährdeten, die königliche Gewalt verhaßt machten, und den Grund zu dem Verluste der Länder legten, die das Reich unter dessen Sohn einbüßte, und wodurch alles das Unwesen entstanden ist, dem erst jetzt Grenzen gesteckt wor-

Digitized by Google

den sind. Hätte die Druckfreiheit Carl XII. über seine wirkliche Ehre aufklären können, so würde dieser edelmüthige König es gewiß vorgezogen haben, ein glückliches Volk zu regieren, statt danach zu streben, ein ausgedehntes, aber entvölkertes Reich zu beherrschen. In England war die Druckfreiheit nicht gestattet, als Carl I. sein Haupt auf den Richtblock legen mußte, und Jakob II., landesflüchtig, seinen geerbten Thron einem ehrsüchtigen Schwiegersohn einzuräumen genöthigt war. Dieses Druckfreiheitsrecht erlangte die englische Nation in gesetzmäßiger Art erst zu Ende der Regierung Wilhelms III. oder zu Anfang der Regierung des hannöverschen Hauses, eines Hauses, welches den englischen Thron mit mehr Ruhm und Sicherheit, als irgend eins von denen, die ihn vorher inne hatten, behauptet. Und wenn gleich Wilkes Unruhen weckte, so muß man dieses mehr der Aufmerksamkeit, die man unbedachtsamer Weise seinen Schriften lieh, als deren Erscheinung im Druck zuschreiben; denn diese würden, wie so viele der Art, bald vergessen worden seyn. Ein König erfährt durch die Preßfreiheit die Wahrheit, die man so geflissentlich, und leider oft genug mit so glücklichem Erfolge, vor ihm verhehlt. Beamte haben den Nutzen davon, daß sie ihren wohlverdienten Ruhm auf diese Weise sich erhalten können, und Gelegenheit bekommen, das Publikum über falsche Beurtheilung ihres Verfahrens aufzuklären. Dem Volke endlich wird dadürch gesichert, daß seine Klagen bis zum Throne gelangen; es bieten sich ihm dadurch Mittel dar, gegen Bedrückungen sich zu schützen; es kann aber auch dadurch von der Unstatthaftigkeit seiner Beschwerden überzeugt werden. Die Wahrheit von allem diesem erkennend, habe ich mit gebührender Aufmerksamkeit die Druckfreiheits-Verordnung vom Jahre 1766 durchgelesen, und nur die Aenderungen darin nöthig gefunden, welche die neue Regierungsform von 1772 unerläßlich macht, und die lediglich zum Zweck haben, Unsittlichkeit und Verleumdungen zu verhüten, welches schon in der Verordnung vom 24. August 1772 verboten, in Erinnerung zu bringen, um den Kunstgriffen der Advokaten zu steuern."

Wenn der Verfasser alles dessen ungeachtet sagt, daß der König durch Verfolgungen im Gebiete der Literatur seine Regierung befleckt und herabgewürdigt habe, und daß selbige mit dem Stempel der Schmach auf die Nachwelt übergegangen sey: so zeigt er sich auch hier als Mann ohne alles Beurtheilungs-Vermögen, ohne Wahrheit, und als

Digitized by Google

Verleumder; denn kein einziges Beispiel irgend einer Verfolgung unter der Regierung dieses Königs, am allerwenigsten in dem Gebiete der Literatur, kann namhaft gemacht werden, vielmehr fand er ein großes Vergnügen an freien Aeußerungen, und man hat ihn oft herzlich lachen sehen, wenn er sie las oder hörte, selbst wenn sie ihn auch persönlich betrafen, besonders wenn sie von Witz und Geist zeugten, und nicht die, bei der von ihm erlassenen Druckfreiheits-Verordnung zum Grunde gelegten, von uns oben angeführten Gesetze und Reservationen verletzten.

17) Es ist wahr, daß während der Regierung des Königs der in den älteren Zeiten, besonders seit Einführung der Regierungsform von 1720 eingerissene und gleichsam sanktionirte Gebrauch des Verkaufs von Aemtern und Diensten, besonders im Militair, fortdauerte; aber wie sehr dem Könige dieses auch mißfiel, und wie bemüht er auch war, diesen Uebelstand zu beschränken: so hat es doch ihm so wenig, als seinen Nachfolgern geglückt, ihn ganz abzuschaffen, besonders aus dem Grunde, weil die, welche auf solche Weise Aemter und Dienste erworben, gleichsam ein Recht erlangt hatten, die bezahlte Akkords-Summe von dem in ihre Stelle Tretenden ersetzt zu erhalten; auch wollen wir nicht in Abrede stellen, daß, wie der Verfasser sagt, Einer und der Andere aus der Umgebung des Königs die Güte desselben benutzt habe, Diesem oder Jenem eine kleine Bedienung zu verschaffen und sich dafür bezahlen zu lassen, und wir glauben selbst, daß der König hierin zu nachsichtig gewesen sey; doch ist auch hierin ihm Vieles zur Last gelegt worden, wovon er gar keine Kenntniß gehabt, und wir könnten Beispiele anführen, wo er sie mit Strenge geahndet, wenn über Mißbräuche hierin geklagt ward.

In Sachen, welche der königlichen Entscheidung unterlegt werden mußten, lag zwar den kompetenten Kollegien und Beamten ob, sie vorzubereiten und ihr Gutachten darüber abzugeben; aber so viel es nur irgend thunlich war, prüfte und durchschaute er selbst, auch wenn sie ermüdend und verwickelt waren.

18) Wir wissen nicht, von welchem Regierungs-Zeitraume hier die Rede ist, können auch nicht eine Epoche unter Gustaf III. auffinden, die der gliche, welche der Verfasser eben geschildert hat; denn wahr ist es zwar, daß Schweden eine lange Reihe von Jahren Frieden hatte, — unwahr aber, daß der König während dieser Jahre Nichts zum Aufschwunge der National-Ehre, des National-Wohls

Digitized by Google

und der National-Kraft, Nichts zur allgemeinen Bildung, zu nützlichen Einrichtungen und Verbesserungen gewirkt habe. Wir haben bereits Thatsachen angegeben, die diese Behauptungen widerlegen, und werden weiterhin Gelegenheit haben, zu zeigen, daß Gustaf III. für sein Reich eben das wirklich gethan hat, was der Verfasser ihm abzusprechen sich erdreistet.

19) Daß der Enthusiasmus, mit dem die schwedische Nation den König von Anbeginn seiner Regierung liebte, verehrte und ihm ergeben war, sich nie verlor, offenbarte sich auf die unzweideutigste Weise in der für ihn gefahrvollsten Zeit, nämlich der der Jahre 1788 und 1789, und als er sein thatenvolles Leben durch Mörderhände endete. Es gab zwar deren, die unzufrieden mit ihm waren und ihn sogar haßten; aber außerdem, daß dies nichts Ungewöhnliches in jedem Staate ist, so gab es, zur Ehre der schwedischen Nation gesagt, deren doch im Verhältniß zu dem Ganzen nur wenige, und die Zahl dieser verminderte sich gegen das Ende seiner Regierung immer mehr, so daß davon nur der Königsmörder Ankarström, der General Pechlin und einige Wenige, die Theil an dem Morde hatten, so viel wenigstens bekannt worden ist, bei des Königs Tode übrig waren.

Von Stürmen, die während der Regierung des Königs sich erhoben, und durch die Begünstigung des Adels, durch Unwesen am Hofe, durch Erpressungen, durch Sittenverderbniß ꝛc. herbeigeführt worden wären, ist uns Nichts bekannt; wohl aber hatte der König Stürme zu beschwören, welche Parteigeist, Gelüst nach Eigenmacht, Verrätherei, Eigennutz, Neid und Rachsucht anregten. So versuchten einige Oppositions-Männer auf dem Reichstage des Jahres 1786, Mißhelligkeiten zwischen dem Könige und den Ständen zu wecken, wodurch Ersterer veranlaßt ward, in der Schlußrede dieses Reichstages unter Anderem zu äußern:

„Wenn Besorgnisse, ihrer Natur nach ungegründet, unverdient für den, der Euch die Freiheit wieder errungen und Euch hier versammelt hat, lediglich mit Euch über die Mittel, einer Hungersnoth vorzubeugen, zu berathschlagen, — wenn diese Besorgnisse, diese Irrlichter sich gezeigt und die Einigkeit, die ich 14 Jahre hindurch erhalten, zu stören gedroht haben: so sind sie als Wolken, die nach einer langen Stille aufsteigen, und die nur eine standhafte Geduld zerstreuen kann, von mir betrachtet worden; denn die Kraft der Wahrheit behauptet sich immer in der Länge,

Digitized by Google

und zeigt sich in ihrer Klarheit, just wenn man am eifrigsten bemüht ist, sie in Dunkel zu hüllen. Es ist die Nachwelt, an deren Ausspruch Könige appelliren müssen, da sie allein unparteiisch ist. Der Tadel sowohl, wie das Lob der Zeitgenossen, sind gemeinhin gleich ungerecht. Diese urtheilen befangen, jene nach sicheren Gründen. Die Mitwelt hält oft einen guten König für schwach, einen gerechten für hartherzig, Milde für Nachgiebigkeit, Standhaftigkeit für Ehrgeiz. Die Nachwelt, welche in ihren Urtheilen weder durch Haß, noch durch Neid irre geleitet wird, wird auch einst über die Vorgänge auf diesem Reichstage, über die auf demselben kund gethanen Absichten, über die meinigen, der ich Euch mit Milde, Sanftmuth und Vertrauen entgegen gekommen bin, — der Euch in Allem, was Eure Freiheit, Eure Sicherheit betrifft, seine Bereitwilligkeit gezeigt, — der Alles, was Aufregung oder Unruhe in Euren Ueberlegungen herbeiführen könnte, aus dem Wege zu räumen beflissen gewesen ist, richten. Alles, was mich persönlich berührt, opfere ich aus Liebe für unser gemeinschaftliches Vaterland auf, und dieses Gefühl ist der unzertrennliche Begleiter auf der Bahn, die ich vom Anfang meiner Regierung an mir vorgezeichnet habe, eine Bahn, oft mit Dornen bestreut, auf der mich aber die Fürsorge für Euer Wohl standhaft erhält, und ich achte für keine geringe Belohnung meiner Mühen die Hoffnung, daß die Mittel, welche Ihr auf mein Ansinnen bewilligt habt, hinreichen werden, Euch vor den Folgen schwerer Jahre zu schützen."

Jene Versuche der Oppositions-Männer mißlangen gänzlich; der König erhielt, was er zum allgemeinen Besten von den Ständen verlangt, der Sturm, den man anzufachen bemüht war, ward in seinem Entstehen gehemmt und die Ruhe erhalten, bis zwei Jahre nachher, 1788, ein Theil der Offiziere der finnländischen Armee verrätherischer Weise ihre Untergebenen zur Meuterei gegen den König aufwiegelten. Aber auch diese unterdrückte der König durch seinen Muth und großen Geist, und als auf dem Reichstage 1789 ein großer Theil des Adelstandes ihn zu stürzen sein Möglichstes that, trug er auch hier, unterstützt von der Liebe, Treue und Anhänglichkeit der Nation, der drei nichtadeligen Stände, und den ihren Pflichten treu gebliebenen Adeligen, den glorreichsten Sieg davon. Andere Störungen der Ruhe unter Gustafs III. Regierung haben sich nicht zugetragen; denn der Bauern-Aufstand in der

Digitized by Google

Provinz Halland 1775 war lediglich gegen die Bedrückungen gerichtet, welche die Bauern von den adeligen Grundherrschaften erlitten. Er ward auch durch zweckmäßige Anordnungen des Königs sehr bald gedämpft. Als der König davon benachrichtigt ward, schrieb er an den Gouverneur dieser Provinz:

„Ich sende Ihnen hierbei Ordres, um Sie in den Stand zu setzen, bewaffnete Macht zu brauchen, wenn es nöthig ist. Muß man zu diesem Aeußersten schreiten, so wünsche ich gleichwohl, daß Sie auch dann noch bemüht sind, durch Vorstellungen mehr als durch Anwendung desselben zu imponiren. Gelingt es Ihnen auf der einen Seite, die Bauern von ihrem Verfahren abzuschrecken, so verständigen Sie auf der andern Seite den Adel, die armen Leute nicht zu drücken; denn wenn ich nicht will, daß meine Unterthanen sich aufrührerisch bezeugen, so will ich auch eben so wenig gestatten, daß sie tyrannisirt werden. Es kommt Ihnen als meinem Stellvertreter zu, auf das Gleichgewicht beider Theile zu achten, und ihnen anzudeuten, in den Grenzen sich zu halten, welche die Vernunft, die Billigkeit und die Gesetze vorzeichnen, und ihnen zu erkennen zu geben, daß ich nur dem meinen Schutz angedeihen lasse, der eine gerechte Sache hat."

Aus dem oben angeführten geschichtlich Wahren erweist sich denn als völlig erdichtet, was der Verfasser von Unzufriedenheit der mittleren Klasse im Reiche und der Stimmung des eigentlichen Volkes fabelt. Wie diese Stimmung wirklich beschaffen war, zeigte sich zur Genüge in den vorangeführten Jahren 1788 und 1789, wo die mittlere Klasse der Mitbürger und das Volk ihre unerloschene Liebe und Anhänglichkeit für den König auf so unzweifelhafte Weise an den Tag legten, daß die verleumderischen Schilderungen, die der Verfasser auch hier von dem Hofe Gustafs III. und dessen zu Werke Gehen, so wie von dem Einflusse, den alles dieses auf die Nation gehabt haben soll, zu Schanden gemacht werden.

Auch wissen wir von dem Uebel Nichts, von dem der Verfasser spricht, auch Nichts von gewaltsamen und abwegigen Plänen und Unternehmungen, welche dieses Uebel zur Reife gebracht hätten; denn wir wollen doch nicht glauben, daß der Verfasser damit auf die schändliche Meuterei in Finnland oder auf die Ermordung des Königs hinweisen will, denn dieses würde ein Verbrechen gegen die Nation,

Digitized by Google

die Beides auf das Höchste verabscheute, seyn, und dem widersprechen, was er an anderen Stellen darüber erklärt hat.

20) Der Mann, von dem der Verfasser hier und in der Note spricht, war Kreisrichter (Häradshöfding). Bei Gelegenheit einer Untersuchung in einer gegen einen Bauer angebrachten Klage ward er, der das Recht eifrig liebte, aber heftig war, durch des Beklagten freches Leugnen und unverschämtes Betragen so in Harnisch gejagt, daß er vom Richterstuhl aufsprang und dem Bauer einen Backenstreich gab. Dies kam zur Sprache, und er war genöthigt, Abschied zu nehmen. Er widmete sich nun dem Militairdienst, und schwang sich unter Gustaf III. und Gustaf IV. durch seinen Dienstelfer, seine Kenntnisse und seine Talente bis zur Feldmarschallswürde herauf. Er besaß beider Könige Wohlwollen und Vertrauen in einem hohen Grade; doch ist es unwahr, daß er selbige zu den von ihnen geführten Kriegen gereizt habe. Beide Könige waren zu selbstständig, als daß sie durch Einreden Andrer hätten verleitet werden können, etwas von so großer Wichtigkeit zu unternehmen. Es hat ja der Verfasser von Gustaf III. auch selbst gesagt, daß dessen Günstlinge in Regierungsangelegenheiten und in Gegenständen der Politik ohne allen Einfluß waren, und daß diesem Könige in allen wichtigen Unternehmungen der Ruhm oder der Tadel allein zukäme. Dem Könige Gustaf IV. aber ist es ja zu einem Hauptvorwurf gemacht worden, daß er auf Niemand gehört, sondern nur seinen eigenen Meinungen gefolgt sey. Daß dieser Mann die Niedrigkeit, Unbesonnenheit und wirkliche Dummheit begangen haben sollte, den König wegen des Krieges in Finnland beim Reichssenat anzuklagen, ist eine Geschichte, eben so ungereimt als unwahr. Er, den der Verfasser selbst einen redlichen Mann nennt, von dem er sagt, daß er in seinen Amtsverrichtungen jederzeit einen reinen Charakter, eine nie täuschende, unbefleckte Uneigennützigkeit bewiesen, der der eifrigste Vertheidiger gewesen seyn soll, der außerordentliche Geistesgaben besessen, und, wie wir hinzufügen, der Gesetze des Reichs so kundig und seinem Könige so treu zugethan war, der selbst, wie der Verfasser behauptet, zu dem Kriege angereizt haben sollte — er sollte einer solchen, zu Nichts dienenden, dem Grundgesetze ganz zuwiderstreitenden, ihn schwerer Ahndung bloßstellenden, treulosen und ihn schändenden Handlung fähig gewesen seyn? Nimmermehr! Auch erfreute er sich ja wirklich des ununterbrochenen Vertrauens des Königs, so lange dieser lebte; ja, der König begnadigte ihn sogar nach dem beendigten Kriege mit dem

Digitized by Google

wichtigen Gouvernement in Schonen. Seine beharrliche treue Anhänglichkeit für den König war es ja auch, weshalb die Vormundschafts-Regierung, nach dem Tode Gustafs III., ihn so sehr fürchtete und außer Thätigkeit setzte. Wie würde auch wohl Gustaf IV., der voll tiefer Verehrung für das Andenken seines verewigten Vaters war und den größten Abscheu vor allem Schlechten hatte, einen Mann seines Zutrauens und seines Wohlwollens in so hohem Maaße, als es der Fall war, gewürdigt haben, der solcher Niedrigkeit sich schuldig gemacht hätte?

Der Krieg, den Gustaf III. gegen Rußland führte, war nicht allein von einer gesunden Politik, sondern auch von der Nothwendigkeit eingegeben. Wer der politischen Verhältnisse jener Zeit sich erinnert, wird eingedenk seyn, in welcher Verbindung Schweden damals mit England, Preußen und der ottomannischen Pforte stand, wie diese Mächte zu Rußland standen, und in welcher mißlichen Lage letzteres sich befand. Dazu kamen die unerträglichen Anmaßungen und Ränke des russischen Gesandten in Stockholm, der, um den König zu nöthigen, von der Verbindung mit jenen drei Mächten abzustehen und sich mit Rußland zu verbinden, dahin strebte, Unruhen in Schweden zu stiften und dem Könige die Herzen seiner Unterthanen abwendig zu machen.

Da die Pläne, welche Gustaf III. gegen das damalige revolutionaire Frankreich entworfen, nie zur Kenntniß des Publikums gekommen sind, so kann über deren Beschaffenheit auch kein Urtheil gefällt werden. Wir wissen aber von einer erlauchten Person, die bei dem Könige in Aachen sich befand, Feldherr und Staatsmann zugleich, und in das Geheimniß gezogen war, daß, wenn die Mächte, mit denen der König in völliger Uebereinstimmung mit der Kaiserin Catharina II. unterhandelte, einig gewesen wären, und Unentschlossenheit und Eifersucht die Ausführung nicht vereitelt hätten, es in Frankreich sich anders gestaltet haben würde, und die königliche Familie wahrscheinlich gerettet worden wäre.

Wenn man das, was der Verfasser von der Persönlichkeit des Königs hier sagt, mit dem vergleicht, was er vorher davon gerühmt hat, so muß man über das Widersprechende darin erstaunen. Wer den König gekannt, und ihn bei öffentlichen Gelegenheiten reden gehört hat, der wird mit uns bekennen, daß man nichts Vollkommneres in Würde, Darstellung, Ausdruck und Annehmlichkeit sich denken kann, als sich hier vereinte. Man bleibe nur bei den erstaunlichen Wirkungen stehen, die seine Persönlichkeit und seine Reden

Digitized by Google

hervorgebracht haben. Geparrt mit männlichem Muth, bewirkte er dadurch den Sturz der Aristokratie und Anarchie in seinem Reiche, schuf er eine neue Regierungsform, wendete er die großen Gefahren, von denen Schweden und er persönlich in den Jahren 1788 und 1789 bedroht waren, ab, und gab in Mitten dieser Gefahren der königlichen Gewalt mehr Festigkeit, — bekämpfte er die Ausbrüche des Parteigeistes, — setzte er sich in den Stand, einen unglücklich begonnenen Krieg fortzusetzen und ehrenvoll zu beendigen. Man kann wohl sagen: seine Persönlichkeit und seine Rednertalente thaten Wunder. Es ist wahr, er saß nicht schulgerecht zu Pferde, gleichwohl aber waren auch in dieser Stellung die ihm beiwohnende Würde und königlicher Anstand bemerkbar. Wer hat es wohl einem Friedrich II., oder einem Napoleon zur Verkleinerung gemacht, daß sie nachläßig und gebückt zu Pferde saßen; wer hat diesen großen Monarchen ihre Persönlichkeit, in der sie Gustaf III. weit nachstanden, zum Makel zu machen gesucht, insonderheit in so pöbelhafter Weise, wie der Verfasser in Hinsicht Gustafs III. dies unternommen hat.

Die Kleidung des Königs war eben so geschmackvoll, wie die schwedischen Uniformen es überhaupt sind. Was der Verfasser darüber sagt, ist von eben der Art, wie die Erbärmlichkeit, daß er, zur Beschimpfung seines vormaligen Königs, auf Lieder sich beruft, welche die Soldaten in ihren Gelagen gesungen haben sollen. Wie elend, seine Zuflucht zu solchen Geschichten zu nehmen, und um Verleumdungen glaubhaft zu machen, Ausschweifungen gemeiner, von meuterischen Offizieren zur Empörung verführter Soldaten anzuführen!

Die Behauptung des Verfassers, der König habe seine Eigenschaften nicht gekannt, ist eben so widersinnig, als es unwahr ist, daß derselbe nach kriegerischem Ruhm gestrebt, obgleich es ihm an jeder Anlage zu einem Krieger gemangelt habe. Ersteres anbelangend, so verdient es keine Widerlegung, da ein Mann von so außerordentlichen Geistesgaben und Scharfsinn, wie Gustaf III. beiwohnten, sich wohl selbst kennen muß; und was Letzteres betrifft, so hat der König zwar einen Krieg geführt, aber nicht aus Begierde nach kriegerischem Ruhm, sondern aus politischen Gründen, und weil die Sicherheit und Selbstständigkeit des Reichs ihn dazu nöthigten. Weit entfernt, den Krieg zu lieben, äußerte er mehrmals mündlich und schriftlich das Gegentheil. So schrieb er 1789 an den Grafen Agglas: Das, was ich Ihnen ver-

Digitized by Google

versichern kann, ist, daß ich, ungeachtet aller meiner Siege und aller der Ehre, die ich während dieses Feldzuges vielleicht mir erworben habe, des Krieges doch höchst überdrüßig bin, und daß der Friede mir das Liebste wäre! — und an den Grafen Gyldenstolpe: Vous me parlez de paix, Personne ne la désire plus que moi. Je suis plus enuuyé de la guerre, que vous ne sauriez croire. Aber gesetzt auch, der König habe nach kriegerischem Ruhm gestrebt, wie darf der Verfasser ihn deshalb tadeln, da er an einer anderen Stelle behauptet hat: daß der schwedische Thron nur durch kriegerische Könige geschmückt werden könne. Daß es dem Könige weder an physischen noch an geistigen Anlagen zu einem Krieger gefehlt, hat er sattsam bewiesen. Er hatte einen kräftigen Körperbau, genoß einer vortrefflichen Gesundheit, konnte die größten Strapatzen ertragen, war unermüdlich, keine Entbehrung, keine Anstrengung fiel ihm lästig; und was nun vollends die einem Feldherrn unentbehrlichen Kenntnisse, Geistesgegenwart, Scharfblick, Festigkeit, Umsicht und sonstige Eigenschaften betrifft, so gebrach es Gustaf III. wahrlich daran nicht, wie denn auch die im Druck erschienene Geschichte des fraglichen finnländischen Krieges und das Zeugniß seiner Generale dieses außer Zweifel setzen. Auch hat der Verfasser selbst weiter unten gesagt, daß der König sowohl zu Wasser als zu Lande durch physischen Muth auf eine ehrenvolle und glänzende Weise sich ausgezeichnet habe. Der Plan, den der König beim Beginn des Krieges selbst entworfen hatte, ist bekannt. Er war, wie seine besten Heerführer versichert, dem Lokal und den Umständen angemessen, mit Umsicht und gut berechnet, so daß die Ausführung unbezweifelt das glänzendste Resultat geliefert haben würde, wenn nicht die schon erwähnte Meuterei eines Theils der finnländischen Armee selbige verhindert hätte. Gleichwohl ward der Krieg, nachdem die Armee zu ihrer Pflicht zurückgeführt worden war, mit einer Tapferkeit und Strategie fortgesetzt, die dem Könige und seinen Kriegern zur Ehre und zum Ruhm gereichten. Es ist gewiß, daß der König den Krieg mit großen Hoffnungen unternahm; wie weit diese Hoffnungen sich erstreckt, kann aber der Verfasser eben so wenig als wir wissen; denn was davon gesagt worden ist und der Verfasser hier nachspricht, beruht lediglich auf losem Geschwätz und durch die Feinde des Königs ausgesprengte Gerüchte, die keinen Glauben verdienen. Gewiß ist es indessen, daß die Pläne des Königs und die damit verbundenen Hoffnungen guten Grund

Digitized by Google

hatten, da die Kaiserin von Rußland, aus Besorgniß, der König werde seinen Plan ausführen, schon darauf bedacht war, mit ihrem Hofstaat und ihren Schätzen die Residenz zu verlassen und nach Moskau sich zu begeben, auch die dazu gegebenen Befehle erst zurücknahm, als sie die in der schwedischen Armee ausgebrochene Meuterei erfuhr. Es war auch wirklich ein Streifcorps schwedischer Husaren bis auf 7 Meilen von Petersburg vorgedrungen. — Zu Hauptschlachten, in denen der König den Oberbefehl persönlich führen können, kam es in diesem Kriege nicht, sondern nur zu partiellen, und mehrere von diesen leitete er selbst, wobei er eine Unerschrockenheit, eine Gegenwart des Geistes und eine Strategie an den Tag legte, die eines Kriegshelden und Feldherrn würdig waren. Er scheute so wenig Gefahren, daß seine Umgebungen ihn dringend ermahnten, seiner mehr zu schonen. Er machte mit eigener Hand Gefangene und entging nur kaum bei einigen Gelegenheiten der Gefahr, selbst in die Hände des Feindes zu gerathen. Als er in einer Affaire verwundet worden war, und sein Minister, der Graf Oxenstjerna, ihn beschwor, sein Leben zu schonen, antwortete er ihm:

„Je sens très bien toutes les bonnes raisons, que vous me donnez pour que je n'aille pas trop m'exposer. Je n'ai pas du tout envie de me faire tuer, et j'aime autant la vie qu'un autre, mais il y a des momens, où il faut payer de sa personne, et c'etait dans un de ceux là justement, que j'ai attrapé la contusion, qui ne me fait plus de mal.“

Außerdem, daß der König, wie eben gezeigt worden ist, durch persönliche Anstrengung und Muth seine Armee ebenfalls dazu anfeuerte, ermuthigte er sie auch zur Ausdauer und willigem Ertragen alles dessen, was mit Feldzügen verbunden ist, durch männliche Anreden mit dem glücklichsten Erfolge. Die Armee war ihm auch, nachdem er im Jahre 1789 zu ihr zurückkehrte, um so enthusiastischer zugethan, da er alle Beschwerden mit ihr theilte und alles Mögliche that, um sie ihr zu erleichtern, ja, den kranken und blessirten Soldaten selbst Handreichung leistete.

Freilich hat dieser Krieg schwedisches Blut und schwedisches Geld gekostet, aber keineswegs in dem Maaße, wie der Verfasser glauben machen will. Der Grund zu der Reichsschuld, die Schweden 1810 drückte, war, wie wir oben gesehen haben, schon unter Carl XII. und in den vor Gustafs III. Regierung geführten Kriegen gelegt, und sie ist

Digitized by Google

durch den von ihm geführten Krieg so wenig vergrößert worden, daß er auf dem Reichstage des Jahres 1792 den Ständen sagen konnte, daß sie nicht nöthig haben würden, größere Steuern zu bewilligen.

21) Die Darstellung, welche der Verfasser von der hier in Rede stehenden Meuterei macht, scheint drei Zwecke zu haben, nämlich 1) das Verbrechen selbst nicht nur zu entschuldigen, sondern es auch zu rechtfertigen; 2) dem Könige die Unternehmung des Krieges als eine eidbrüchige Handlung anzurechnen; 3) ihm ein grausames und gefühlloses Verfahren gegen die Empörer zur Last zu legen. — Wir entgegnen hierauf: Unter dem Vorwande, daß nach Maaßgabe der Regierungsform von 1772 dem Könige das Recht, ohne Zustimmung der Reichsstände einen offensiven Krieg zu unternehmen, nicht zustände, weigerten die Offiziere des gegen die russische Festung Friedrichshamm beorderten Armeecorps, dem Befehle des Königs, diese Festung anzugreifen, Gehorsam zu leisten, und eben so wenig die schwedische Grenze zu überschreiten. Dieses hatte denn die Folge, daß die Soldaten, von den Offizieren eingeschüchtert und verleitet, die Gewehre niederlegten und in Aeußerungen ausbrachen, die für den König gefahrdrohend waren und sattsam andeuteten, welcher Geist diesem Militair beiwohnte. Der König war also genöthigt, seinen so gut angelegten Plan aufzugeben, und den Truppen, die von der See-Seite die Festung schon angegriffen hatten, Gegenbefehle zu ertheilen. Hierbei ließen die meuterischen Offiziere es aber nicht bewenden, sondern sie schickten auch Abgeordnete theils an die anderen Armeecorps, um diese in ihr Complott zu ziehen, theils an die Kaiserin nach Petersburg, mit einem Schreiben, in welchem sie die Kaiserin von dem Vorgefallenen benachrichtigten, um Abschluß eines Waffenstillstandes baten, und daß die Kaiserin mit den Reichsständen einen Frieden schließen und dahin bemüht seyn wolle, die Regierungsform von 1720 wieder herzustellen. Daneben erließen sie Avertissements an die Nation und die ganze schwedische Armee, worin sie ihr Verfahren zu rechtfertigen suchten, auf die Versammlung der Stände drangen, und diese aufforderten, die königliche Gewalt zu beschränken. Die Kaiserin antwortete beifällig, bewilligte den Waffenstillstand und verhieß das Beste von ihrer Seite. Dieses Verfahren nun nennt der Verfasser politische Bewegung und Entzweiung. Gesetzt, es wäre zweifelhaft gewesen, ob der König zur Führung dieses Krieges berechtigt war, so stand es doch auf keine Weise der gegen den

Digitized by Google

Feind aufgestellten Armee, oder vielmehr einzelnen Offizieren derselben, zu, darüber zu entscheiden, sondern lediglich und allein den Ständen. In dem beim Ausbruch des Krieges von dem Könige erlassenen Manifeste waren die Veranlassungen zu dem Kriege angegeben; die Nation erkannte selbige für hinreichend und der Reichssenat hatte einstimmig den Krieg für defensiv erkannt. Auch lag das Recht des Königs, ihn zu unternehmen, so klar vor Augen, daß die Reichsstände auf dem Reichstage im Jahre 1789 nicht allein dem Könige ihren Dank für das, was er hierin gethan, darbrachten, sondern auch die Rechtmäßigkeit des Krieges dadurch anerkannten, daß sie die Mittel zu der Fortsetzung desselben bewilligten und die schon darauf verwendeten guthießen. Die Behauptung des Verfassers, der König habe durch die Unternehmung dieses Krieges sich eidbrüchig gemacht, ist demnach eben so ungegründet und verbrecherisch, als es am Tage liegt, daß die meuterischen Offiziere, durch ihr Verfahren, auf die gröblichste Weise des Verraths, des Majestätsverbrechens und der Subordinationswidrigkeit sich schuldig gemacht haben. Kann nun dieses Verfahren durch Nichts entschuldigt werden, so steht es noch weniger zu rechtfertigen, am allerwenigsten aber durch das abgeschmackte Vorgeben des Verfassers, der König habe durch den Befehl, die Festung Friedrichshamm anzugreifen, zu demselben Veranlassung gegeben. Endlich soll der König grausam und gefühllos gegen die Empörer zu Werke gegangen seyn, und ungeachtet aller Fürbitten habe er seines Begnadigungsrechts sich nicht bedienen wollen. Und doch sind, mit Ausnahme des Hauptanstifters der Empörung und der damit verbunden gewesenen schweren Verbrechen, alle anderen Theilnehmer daran theils ganz begnadigt worden, theils hat der König die von den Gerichten erkannten Strafen gemildert, ja selbst den größten Theil der schuldigen Offiziere in ihren Stellen beibehalten und keiner der aufrührerischen Soldaten und Unteroffiziere ist bestraft worden. Um den Ungrund jener Beschuldigung noch deutlicher zu zeigen, und zugleich, wie edelmüthig der König überhaupt gegen die, welche sich schwer an ihm vergangen hatten, verfuhr, theilen wir hier Auszüge aus einigen Briefen des Königs mit.

Der Schwager des Obersten Häsiesko, Oberst-Lieutenant Morian, hatte den König schriftlich um Begnadigung desselben gebeten. Der König antwortete:

„Il était donc réservé à votre beau-frère, après m'avoir arraché des mains la victoire, de me faire sen-

Digitized by Google

tir toutes les peines attachées à la royauté et jusqu'à celle, de perdre un ami, que j'aimais. Vous devez me connaître assez, pour savoir, que ce n'est que la voix impérieuse de la nécessité, et de ce que je crois du devoir de ma place, qui me force à sévir; et si vous connaissiez les combats qui se livrent dans mon esprit et dans mon coeur en ces momens, vous me plaindriez, au lieu de me faire des réproches. Votre sensibilité est excusable, mais si votre beau-frère était victime d'un tribunal illégal où d'une vengeance particulière, vous auriez droit de vous plaindre. Interogez la Suede entière, et qu'elle juge. C'est à ma postérité, je dis plus, c'est à toutes les nations, que je suis comptable d'un exemple, et mon malheur veut, que le plus coupable de ce grand nombre soit votre beau-frère. C'est mon amitié pour vous, qui vous dicte ces lignes, et je vous assure, que vous me faites boire avec toute son amertume le calice attaché aux devoirs de ma place. Ah, mon ami, si vous saviez tout ce qu'il m'en coute pour sortir de mon caractère, encore une fois, vous me plaindriez. Je n'étais pas né pour le siècle, où je me trouve, et 17 ans de tranquillité sont bien chèrement payés!

An den General Klingſporr ſchrieb der König:

J'ai une lettre de Morian, qui me fond le coeur. Si ces Messieurs les prisonniers de Frédricshoff savaient combien la nécessité de punir me rend malheureux, ils seraient bien vengés. Tout ce que je sais, c'est, qu'en les punissant, ce n'est pas moi que je venge, mais l'Etat.

An den Grafen Oxenſtjerna desgleichen:

Vous avez bien connu mon coeur, en lui attribuant les réflexions et les mouvemens que vous me supposez, et vous avez eu un esprit prophétique de ce que je devrais sentir à la vue d'un champ de bataille et de ce que je ferais après la journée de Valkiala. Vous saurez donc déjà, que l'homme a pardonné ses injures particuliers, et que Stjerneld est libre. Si le premier Magistrat du royaume, le Chef des lois et des armées ne se croit pas permis de s'abandonner à la clémence envers des coupables, dont les crimes ont fait couler par le fer des ennemis le sang de tant de braves concitoyens, il a du moins cru ne pas s'écarter des principes

Digitized by Google

de douceur, qui le caractérisent, en pardonnant au grand nombre, et en ne faisant tomber le glaive de la loi que sur les têtes des 3 plus coupables; celle du malheureux vieillard, le plus criminel aux yeux de la loi et le plus à plaindre aux yeux de l'équité, sera épargnée. Je n'ai pu, quoique l'on ait pu me dire, me résoudre à ensanglanter ces cheveux blancs d'un vieillard séduit. Il est assez puni, par la dégradation, par le malheur d'avoir flétri par une seule action une vie irréprochable de plus de 67 ans, et de survivre à sa vertu et à son honneur.

(Von den obbesagten 3 Militairs behielten zwei das Leben; nur der eine, der Oberst Häftesko, der auch den alten Mann, dessen der König gedenkt, den General Baron Armfelt, verleitet hatte, das Schreiben an die Kaiserin von Rußland zu unterschreiben, vorgebend, der König wisse davon, ward enthauptet.)

An den vorgenannten Baron Stjerneld, den der König besonders geliebt hatte, schrieb der König selbst:

Je viens dans ce moment de rendre de solennelles actions de grâces au Dieu des armées, qui m'a fait vaincre, à Valkiala, les énnemis de l'Etat. Je réconnaitrais mal les grâces, dont il vient de me combler, si je ne pardonnais sincerement à mes ennemis personnels, et je suis trop convaincu de l'attachement de la nation, pour craindre, qu'elle puisse être séduite. En me vouant entièrement à la cause publique, j'ai renoncé à ma société, elle ne troublera plus mon répos. Vous êtes libre! En présantant l'ordre ci joint, on vous remettra en pleine liberté. Je n'y mets aucune condition! Je souhaiterai pourtant, de ne point compter parmi mes ennemis le gendre du Comte de Gyldenstolpe.

(Dieser Graf Gyldenstolpe war Gouverneur des Kronprinzen, und der König schätzte ihn sehr.)

Wer erblickt nicht schon in diesen Anführungen die höchste Milde, das zarteste Mitgefühl und eine Großherzigkeit, die um so mehr Bewunderung verdient, da die Meuterer den König in die größte Verlegenheit und auch Gefahr brachten, seine Pläne vereitelten, ihm, wie der Verfasser selbst eingesteht, den Sieg aus den Händen rissen, ihn persönlich compromittirten, seine königliche Gewalt zu schmälern suchten und die Nation zur Empörung gegen ihn aufforderten. Noch schrieb der König in Betreff dieses Gegenstandes

Digitized by Google

An den Herrn von Rosenstein, Informator des Kronprinzen:

C'est dans les dangers, que la force de l'ame se déploye. La plus grande défaute est, de désespérer de la patrie. Tant que je vivrai, je ne connaitrai cette faiblesse. Les grands Etats ne périssent que lorsqu'ils s'abandonnent eux mêmes. Exposée à la haine de ses voisiens, trahie par ses alliés et déchirée par ses propres factions la Suede a paru plus d'une fois toucher à sa ruine, mais au moment, où elle paraissait le plus inévitable des évenemens imprévues l'ont de nouveau relevé et ont rendu à cette ancienne monarchie la considération, qu'elle a droit de prétendre. Telle fut sa situation, quand Gustave Vasa la sauva, telles furent les temps ou Gustave Adolphe monta sur le Trône, et s'il peut m'être permis de mêler mon nom à ceux de ces grands Rois, on ne croyait pas à mon avenement, qu'avant seize ans, la Suede fut pouvoir ménacer la Russie, et qu'elle eut pu bannir cet empire de la Baltique, si les factions, l'envie et la trahison n'eussent rendue vaine une entreprise, qui promettait les plus grands succès. Mais si une partie de la nation, soit par lacheté, soit par ambition, ou par intérêt, a pu oublier assez les plus saints devoirs pour tramer contre la patrie avec ses ennemis, ce délire honteux ne peut durer long-temps. Les habitans de la Suede, moins excités et plus loin de l'orage de ces cantons, jugeront plus sainement. Ils abhorrent ceux qui trahissent la patrie, et déjà la voix publique s'élève contre l'indignité de ceux, qui ont sacrifié la cause publique. Nos ennemis mêmes travaillent à ouvrir les yeux à la partie de la nation, que l'erreur a séduite, et la part que la Danemark vient de prendre à la guerre contre nous, et qui parut devoir nous accabler, n'est qu'un évenemrut, qui reveillera dans les coeurs l'amour de la patrie, le sentiment de l'indépendance et de l'honneur avec cette haine nationale, conservée au fond des ames depuis des siècles. Pour les personnes, que je pourrais immoler à mon ressentiment, vous savez, que la vengeance est trop éloignée de mes principes et de mon caractère pour que je m'y livre jamais. Il sera cependant sans exemple dans l'histoire, de voir une armée victorieuse (car partout, où l'on s'est rencontré, les Suedois ont vaincu avec de forces inférieures), de voir, dis je, une armée victorieuse

Digitized by Google

s'arrêter au milieu de sa course, et réculer uniquement pour n'avoir pas trop de succès et pour chercher des raisons de se plaindre et de blamer ceux qui avaient desiré de venger les anciennes pertes et les injures récentes de l'Etat.

Ferner an den Grafen Stedingk:

„J'ai bien partagé votre indignation de la lacheté des Officiers. Si vous saviez ma douleur profonde de voir une nation si valereuse et si renommée autrefois, se couvrir d'une honte éternelle, vous sentiriez combien j'aime ma patrie. Après avoir passé les plus belles années de ma vie dans la paix et le concorde que j'avais cru rétablies, je me vois tout d'un coup au milieu des factions des temps de ma jeunesse, et presque environné de la guerre civile et de trahisons que, même dans ces temps malheureux, on ignorait. C'est surtout, quand je vois des personnes, qui m'avaient bien servi, et qui appartiennent aux plus illustres de mes sujets, oublier à la fois tout ce qu'elles se doivent à elles mêmes, à leur patrie et à leurs parens, que mon coeur est le plus vivement affecté. Mais aussi, plus leurs fautes sont grandes, plus elles relèvent la vertu et la fidélité de ceux qui, comme vous, sont restés inébranlables dans leur devoir."

In Hinsicht des obgedachten Baron Stjerneld schrieb der König in weiterem Verfolg:

„La liberté de Stjerneld est un véritable sacrifice à Dieu, car c'est la seule personne contre laquelle j'avais une véritable rançune, et une rançune personelle. Enfin tout qu'il m'a fait mal, est oublié, puisque j'ai fait le premier effort."

Die Lage des Königs zu der Zeit genau zu schildern, wollen wir hier die Rede herſetzen, mit der er den in der ſchwediſchen Geſchichte ſo merkwürdigen Reichstag des Jahres 1789 eröffnete.

„Unſere Ruhe iſt geſtört! Das Reich durch innere und auswärtige Feinde erſchüttert, — der Geiſt der Zwietracht bereit, die Feſſeln zu brechen, die ihn zügelten, — die Selbſtſtändigkeit des Reichs, deſſen Ehre, deſſen Dauer in Gefahr! So iſt der Zuſtand, der Eure Zuſammenkunft nothwendig gemacht. Aber je größer die Gefahren ſind, die mich und Euch umgeben, je größer die zu bekämpfenden Schwierigkei-

Digitized by Google

ten sind, desto größer ist die Ehre, ihnen mit Freimüthigkeit zu widerstehen! Unser alter Feind ist erwacht! Die schwachen Funken der Uneinigkeit, welche während unserer letzten Zusammenkunft aufzuglimmen den Anschein hatten, haben hingereicht, sie anzuregen, sie zu benutzen, um durch Mißhelligkeiten unsere Kraft zu schwächen, die vorzüglichste meiner Besitzungen meinem Zepter zu entreißen, und unsere Selbständigkeit zu schmälern. Was sich zugetragen hat, was die Feinde unternommen haben, was ihre heimlichen Ränke bewirkt, was ihre offenkundigen Verlockungen zu Wege gebracht, liegt vor Jedermanns Augen. Ihr wißt es, Ihr habt es theils selbst gesehen, theils durch das Gerücht vernommen! Ihr insonderheit, gute Herren und redliche Männer von Finnlands Einwohnern, Ihr, dem Joche am nächsten, Ihr, vorzüglich durch Verführungs-Versuche Geprüfte, wißt es, und habt es zunächst gefühlt — habt aber auch standhaft ausgehalten. Ich beeile mich, Eurer Treue Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, damit Eure hier versammelten Mitbrüder eine ganze treue Nation mit einigen wenigen Treulosen und Verbrecherischen, die theils der Strenge der Gesetze übergeben sind, theils sich auf die Flucht begeben und durch den Ausspruch ihrer Gewissen selbst zur Landesflüchtigkeit sich verurtheilt haben, nicht verwechseln mögen. Ich erinnere mich, und werde mich immer mit Dankbarkeit der Beweise von Anhänglichkeit erinnern, die Ihr mir gabt, als ich fast allein Euer Land zu verlassen gemüßigt war, um zur Vertheidigung Schwedens, welches von einem neuen Feinde bedroht ward, zu eilen. Die Ränke des Feindes auf der östlichen Seite unserer Grenzen erstreckten sich bald bis in das Herz des Reichs, und um uns desto leichter unter sein Joch zu bringen, trachtete er danach, Uneinigkeit und Mißtrauen zwischen mir und meine Unterthanen zu schleudern. Es konnte der einen Landschaft des schwedischen Reichs nicht schmeicheln, von der andern getrennt zu werden; aber die Furcht vor den Gefahren, von welchen das Vaterland bedroht ward, der Zweifelmuth, der der Gemüther in Hinsicht der Vorgänge in Finnland sich bemächtigte, die Unsicherheit, die daraus erwuchs, sollten mir zugerechnet werden, und indem ich als die Ursache zu allem Unglück bezeichnet werden sollte, wollte man es dahin bringen, daß die Ergebenheit, deren ich bei meinen Unterthanen mich erfreue, in aller Herzen erkalte, und daß der Geist der Zwietracht bei Einigen, die Regierungssucht bei

Digitized by Google

Anderen, die Schwäche bei Vielen, die Verzweiflung bei dem Haufen das Reich in sich so uneins machten, daß die Feinde ohne Schwierigkeit uns unterjochen und Euch die Gesetze vorschreiben könnten, durch die sie glaubten, Euch am leichtesten in die Fesseln der Knechtschaft schmieden zu können. Deswegen wurden alle Erklärungen, alle Schriften der Feinde gegen mich und meine Person gerichtet! Ich allein war es, gegen den sie Krieg führten, und als sie bewaffnet in unser Land drangen, als sie Steuern ausschrieben und die Bewohner des platten Landes drückten, war ich es doch allein, gegen den sie ihre Waffen richteten. Umgeben von so vielen Gefahren, schienen die Grundvesten des Reichs zu wanken. Aber in großen Gefahren ist es, wo sich große Tugenden kund thun. Der Feind kannte uns nicht recht; denn, durch die Gefahren selbst vereinigt, zeigte sich die patriotische Liebe der Schweden kräftig belebt. Während Europa, verwundert über das sich Zugetragene, während die Mächte, welche Theil an unserm Schicksal nahmen, glaubten, daß wir uns selbst verlassen hätten, und unschlüssig waren, uns zu Hülfe zu kommen, hatte Schweden mit einem Male seinen alten Muth wieder gefaßt, und die uns drohenden Wolken zertheilten sich. Wir haben Zeit gewonnen; sie ist kostbar; es ist an uns, sie gehörig zu benutzen. Habe ich Euch gleich unter dem Geräusch des Krieges zusammen berufen, so ist doch Keiner von Euch, der den Frieden mehr als ich wünscht. Aber ich will einen festen Frieden, einen Frieden, ehrenvoll für Schweden, Gewähr leistend für unsere Selbstständigkeit und von Nutzen für unsere Bundesverwandten. Ich meinerseits bin bereit, alle persönliche Rache, allen gerechten Unwillen, die durch das, was in diesen letzteren Monaten sich zugetragen hat, gerechtfertigt werden könnten, zum Opfer zu bringen. Das habe ich schon einmal um des Reiches willen gethan, das bin ich aufs Neue erbötig zu thun. Nur die Feinde des Reichs sind die meinigen. Ich bin König, ich bin Mitbürger! und diese Namen fordern, für das Allgemeine Alles aufzuopfern."

Diese Rede verfehlte ihre Absicht so wenig, daß die Stände nicht allein, wie schon gesagt, Alles zu einer kräftigen Fortsetzung des Kriegs bewilligten, sondern auch die königliche Gewalt vergrößerten, und durch eine große Deputation dem Könige Namens der Nation ihre Danksagung für Alles, was er bis dahin in Bezug auf den Krieg ge-

Digitized by Google

than, darbrachte, wie aus nachstehender Antwort des Königs hervorgeht:

„Mit großer Zufriedenheit nehme ich die Danksagungen entgegen, welche die Stände des Reichs mir so eben für die treue Fürsorge, so ich auf die Ehre und die Vertheidigung des Reichs verwendet habe, dargebracht haben. Ich erkenne lebhaft die Ehre, ein tapferes Volk zu regieren und anzuführen. Die Liebe und das Zutrauen desselben ermuthigen mich in allen den Sorgen, die auf mir lasten. Mein vorzüglichster Wunsch ist, einen Frieden zu erlangen, der ehrenvoll in seinen Bedingungen, sicher in seinem Bestande ist. Ich habe den Ständen die Versicherung gegeben, keine Gelegenheit dazu aus den Händen zu lassen, und ich erneuere jetzt mit Vergnügen eine Zusage, die eben so sehr meiner Neigung als ihren Wünschen entspricht. Indessen soll meine Person, mein Leben und mein Blut meinem Vaterlande nicht zu theuer seyn."

Der Verfasser sagt wahr, daß das Recht der Begnadigung das theuerste Prärogativ eines Regenten sey, und wenn es gleich in der Ausübung eins der bedenklichsten, und für ein Herz, dem Milde und Gerechtigkeit zugleich beiwohnen, gewiß das schwierigste ist, indem zu große Milde in der Anwendung dieses Vorrechts eben so verwerflich und noch verwerflicher ist, als zu große Strenge: so legte Gustaf III. doch einen hohen Werth darauf, und bediente sich desselben jederzeit, wenn das Allgemeine nicht darunter litt und die Heilighaltung der Gesetze dadurch nicht gefährdet wurde. Allemal aber übte er es da aus, wo das Verbrechen ihn persönlich betraf, wie z. B. in der vorgedachten Meuterei in der finnländischen Armee.

Der Verfasser wehklagt auch über das in dem finnischen Kriege vergossene schwedische Blut und die Schuldenlast, die dem Reiche dadurch erwachsen seyn soll. Daß dieser Krieg, wie alle andere Kriege, in denen zwei tapfere Heere gegen einander stehen, und in welchen mit Erbitterung gefochten wird, Blut gekostet hat, ist wahr; inzwischen ist der Verlust, den die schwedische Armee an Leuten gehabt, keineswegs von sonderlicher Bedeutung gewesen, und was die Schuldenlast, wovon der Verfasser sagt, betrifft, so antworten wir darauf durch nachstehende Rede des Königs auf dem Reichstage im Jahre 1792:

„Ein und zwanzig Jahre sind bald verflossen, seit ich Euch als Schwedens König zum ersten Male auf meinem Throne empfing. Die Grundpfeiler des Reichs waren da-

Digitized by Google

mals erschüttert, dessen Selbstständigkeit bedroht, die alte Achtung, die Eure Vorfahren mit ihrem Blute so ehrenvoll erworben, verschwunden, das Kriegswesen in Verfall, die große Flotte blos auf dem Papier, an die kleine nur gedacht, die Festungen in vertheidigungslosem Zustande, das Reich durch fremden Einfluß in Parteien getheilt, dem Ehrgeiz einiger Großen aufgeopfert, die Bank ohne klingende Münze, keine individuelle Sicherheit; mit einem Worte: das Reich war seiner Auflösung nahe. Der mächtige Schutz des Allerhöchsten, der dieses Reich so oft vom Untergange gerettet hat, richtete den Reichskörper wieder auf. Eine Ruhe von 14 Jahren folgte diesen Erschütterungen. Eintracht, gegenseitiges Vertrauen erleichterten meine Bemühungen, halfen der Unerfahrenheit meiner Jugend, unterstützten meinen brennenden Eifer, dem Reiche wieder aufzuhelfen! Das Geldwesen ward in Ordnung gebracht, die Bank, ohne Baarschaften von Euch mir in die Hände gegeben, ward Euch sechs Jahre danach im besten Zustande von mir zurückgestellt; der Ackerbau nahm zu, die Kriegsmacht ward organisirt und eingeübt, die Flotten wurden gebaut, der Handel durch die schwedische Flagge geschützt, und der, welcher bedachte, wie es wenige Jahre vorher im Reiche stand, und sah, wie es jetzt war, konnte kaum glauben, daß in einer so kurzen Zeit eine so große Veränderung hervorgebracht werden könne. Eine andere Zeit folgte dieser. Es schien, als wären wir unserer allerseitigen Glückseligkeit überdrüßig, nicht mächtig, sie länger zu tragen, und als gestatte das heimliche Verlangen nach Veränderung uns nicht länger, unsere Ruhe zu genießen. Stürme entstanden, der Parteigeist erwachte wieder, das Reich ward aufgeregt, der Krieg brach aus, und Alles schien in der größten Gefahr. Ich kannte die Gährung der Gemüther, ich wußte, was ich wagte, aber ich verließ mich auf den Edelmuth der Nation, und betrog mich nicht. Ich versammelte Euch. Die Ueberlegungen wurden bedenklich, das Reich bedurfte aber einer schleunigen Hülfe. Ihr leistetet sie. Das Kriegsvolk bewies sich schwedisch und seiner Vorväter würdig; es stritt tapfer. Finnland ward beschützt, und die äußere Ruhe war hergestellt. — So ist der Gang der Ergebnisse gewesen, der die nun bald verflossenen ein und zwanzig Jahre bezeichnet hat. Waren sie nicht alle glücklich, nicht alle heilbringend, so waren sie doch ehrend für das Reich, so dienten sie doch, die fremden Mächte in der Meinung, die der schwedische Name

Digitized by Google

früher gegründet, so wie von der schwedischen Macht, wenn sie sich vereinigt, zu bestärken. Ein ehrender Friede ist die Frucht Eurer Standhaftigkeit! Ein Friede, sicher zwischen zwei selbstständigen Völkern abgeschlossen, ohne einen anderen Vermittler, als die gegenseitige Achtung zweier Nationen, die ihre Mannhaftigkeit, ihre Kräfte gegen einander gemessen haben; ein Friede endlich, befestigt durch das Freundschaftsband zwischen zwei nahe verwandten Bundesgenossen, der dem Reiche Sicherheit, Ruhe und eine durch die Tapferkeit der Einwohner und die Kraft, welche eine so kräftige Bundesverwandtschaft erworben, erhöhete Achtung in Europa gewährt. Nachdem nun solchergestalt der Friede wieder hergestellt ist, bleibt uns ein eben so wichtiges Werk zu vollenden übrig, das nämlich, die Ordnung in den Finanzen, welche durch den Krieg gestört worden ist, wieder herzustellen. Aus den Berichten, die ich Euren Mitbrüdern in den Ausschüssen mittheilen lassen werde, werdet Ihr ersehen, daß die Zugänge größer sind, als man glaubt, und daß, wenn die Beschlüsse einig sind, es nicht nöthig ist, daß Ihr eine größere Last auf Euch nehmt, als die Ihr jetzt tragt."

Wir haben hier die ganze Rede mitgetheilt, theils weil daraus hervorgeht, was der König für sein Reich gethan hat; theils weil dadurch bestätigt wird, was wir hier und da den Beschuldigungen und Behauptungen des Verfassers der Charakteristik entgegengesetzt haben; theils weil wir daraus ersehen, daß der Krieg das Reich nicht mit Schulden belastet hat, die größere Auflagen nöthig gemacht, und um so mehr muß man dem Glauben beimessen, was der König in dieser Rede sagt, da sie an die gerichtet war, welche die beste Kenntniß von dem darin Angegebenen hatten, und der König also nicht wagen konnte, von der Wahrheit zu weichen. Wir bringen hierbei in Erinnerung, was der König in seiner Rede auf dem Reichstage im Jahre 1786 in Betreff der Reichsschulden gesagt, und fügen dem hinzu: daß der König die Subsidien, die er von Frankreich vor der Revolution jährlich erhielt und worüber er besonders disponiren konnte, lediglich zu dem verwendet hat, was er, laut obiger Rede, zum Besten des Reichs geschafft hat.

Wie angelegen der Verfasser es sich seyn läßt, den Ruhm Gustafs III. zu verkleinern, geht auch daraus hervor, daß er die abgeschmackte Sage, derselbe habe, um dem Kriege den Schein eines defensiven zu geben, russische

Digitized by Google

Uniformen in Stockholm machen, Einwohner in Finnland darein kleiden, diese in Savolax einfallen, daselbst feindlich zu Werke gehen und dann verbreiten lassen, die Russen seyen in Finnland eingedrungen. Es ist wahr, daß dieses nach dem Ausbruch der Meuterei gesagt ward, aber auch eben so gewiß, daß diese ganze Geschichte von den Feinden des Königs erdichtet war, wie denn auch das Widersinnige hierin Jedem in die Augen fiel.

22) Nach dem, was der Verfasser hier äußert, sollte man glauben, daß sämmtliche bei der Armee angestellt gewesene adelige Offiziere und der Adel überhaupt Theil an der Meuterei in Finnland genommen haben, oder doch im Einverständniß mit den Meuterern gewesen seyen. Dieß war aber nicht der Fall, denn der größte Theil der Befehlshaber und Offiziere aus dem Adel blieb seinen Pflichten getreu, und nicht allein in den Provinzen, sondern auch auf dem Reichstage 1789 war die Pluralität des Adels auf Seiten des Königs und verabscheute das Benehmen der Empörer. Der König erklärte dieses auch in der Versammlung der Stände auf diesem Reichstage mit folgenden Worten:

„Ihr, gute Herren von der Ritterschaft und dem Adel, habt Euch nicht weniger eifrig als Eure Mitstände gezeigt. Alte Krieger, die unter den Waffen ergraut sind, und durch ihre Tapferkeit das Recht sich erworben haben, ohne Schaam eines ruhigen Alters sich zu erfreuen, haben freiwillig sich erboten, ihre Heimath zu verlassen, um mit ihrem Beispiele und ihren Kenntnissen den neuen sich bewaffnenden Kriegern vorzuleuchten."

Es hat seine Richtigkeit, daß die Einwohner in Stockholm und in den Provinzen über die Vorgänge in der finnländischen Armee auf's Aeußerste erboßt waren, und ihren Abscheu darüber gegen alle, die daran Theil genommen, laut werden ließen; doch ist das, was der Verfasser davon sagt, übertrieben. Er läßt es hierbei aber nicht bewenden, sondern geht in der Verleumdung des Königs so weit, daß er sich nicht entblödet, denselben zu beschuldigen, er habe selbst und durch seine Agenten das Volk gegen die abtrünnigen Offiziere und den Adel aufgereizt und zu Thätlichkeiten ermuntert. Das Wahre ist: daß just der König, und er allein, es war, dem jene Schuldigen und die aus dem Adel sich Opponirenden es zu verdanken hatten, daß sie nicht das Opfer des ergrimmten Volkes wurden. Des Königs Edelmuth und erhabener Sinn offenbarten sich auch

Digitized by Google

hierin auf eine Weise, von der man in der Geschichte nur wenige Beispiele findet. Es hätte nur des mindesten Scheins der Billigung von Seiten des Königs bedurft, und das Blut der Strafbaren wäre geflossen. Wir wollen den König selbst davon reden lassen. — An den General Armfelt schrieb er:

„Non, on a beau dire ce qu'on veut, le peuple Suedois est bien le meilleur peuple du monde. Avec quelle fidélité, avec quel tendre intérêt ne m'a-t-il pas accueilli, lorsque trahi pas des Nobles, abandonné de ceux, qui j'avais comblés de faveurs, j'étais presque isolé. C'est alors que ce peuple m'a soutenu et secouru, et cela, sans rage, sans ces mouvemens vehemens qui auraient augmenté le mal public lieu de l'arrêter. Oui, j'aurais pouvoir aussi les têtes de mes ennemis parcourir les rues de Stockholm sur des piques, mais je n'aurai pas eu la douce satisfaction de leur pardonner, lorsque leur existence était entre mes mains. Ce bon peuple, justement indigné des trahisons contre l'Etat, s'est vengé par quelques cris et s'est borné à montrer un exemple de patriotisme, qui contrastait avec la conduite des factions, pour la mettre dans son vrai jour aux yeux de la postérité."

Ferner an den General Stedingk, vor der Rückkehr des Königs nach Stockholm:

„La ville de Stockholm a manifesté son indignation d'une manière d'autant plus énergique, que la douceur et la tranquillité du peuple rendent ces fortes d'événemens plus remarquables. Le peuple a insulté des Officiers qui sont revenus, les a appelés poltrons, et a porté le même esprit et la même fureur contre des personnes, qui ont voulu les appaiser."

Und nach der Rückkehr in Stockholm schrieb er an denselben:

„Il semble que la bourgeoisie de Stockholm veuille me consoler par son dévouement de toutes les trahisons que j'ai éprouvées; tout le peuple des provinces par où j'ai passé, a témoigné le même sentiment."

Im höchsten Widerspruch ist dieses denn auch mit der wirklich verbrecherischen Beschuldigung des Verfassers: der König habe sich Handlungen der niedrigsten Art bedient, um

Digitized by Google

seine Zwecke auf dem Reichstage 1789 zu erreichen. Nicht nur die Einwohner in Stockholm und die daselbst versammelten Stände, sondern auch die ganze Nation, mit geringer Ausnahme, zeigten ihm ja nach seiner Rückkehr aus Finnland einen Enthusiasmus ohne Gleichen, und legten eine Liebe, eine Anhänglichkeit und eine Bereitwilligkeit, seine Absichten zu unterstützen, an den Tag, die jedes Corruptionsmittel völlig überflüssig machten. Auch hat der Verfasser nicht vermocht, ein einziges Beispiel zur Bestätigung jener Beschuldigung anzuführen; denn die Anekdote, die er in der Note Seite 30 erzählt, kann doch wohl nicht, wenn sie auch wahr wäre, woran wir große Ursache zu zweifeln haben, als Beweis dienen. Wir könnten zahllose Anekdoten der größten Regenten und Männer alter und neuer Zeit zum Besten geben, die eine größere Herablassung, als die angedeutete, beurkunden und von aller Welt gepriesen werden, wenn wir es werth hielten, hierüber mehr zu sagen. Doch müssen wir noch auf die Beschuldigung: der König habe während des mehrbesagten Reichstages mit Leuten aus den niedrigen und niedrigsten Klassen sich umgeben gehabt, antworten: Wie immer, während der Reichstage, war der königliche Hof im Jahre 1789 von Mitgliedern der Priester-, Bürger- und Bauerstände besucht, und wir müssen hinzusetzen, daß der König großen Gefallen an der Unterhaltung mit diesen Männern fand, und sie mit der ihm so eigenen Leutseligkeit aufnahm und behandelte. Diese Männer nun zu den niederen und niedrigsten Klassen zu zählen, ist doch eben so beleidigend als ungereimt. Nicht nur, daß die Priester- und Bürgerstände in Schweden aus den gebildetsten und kenntnißreichsten Männern zusammengesetzt sind, so ist ja bekannt, daß der schwedische Bauer durch Bildung, Kenntnisse und savoir vivre sowohl, als durch staatsbürgerliche Verhältnisse, sich zu etwas ganz Anderem qualificirt, als was in anderen Ländern unter Bauer verstanden wird. Dies ist auch ganz natürlich, denn da die Provinzial- und die Kreisgerichte in Schweden aus Bauern unter den Vorsitz eines Provinzial-Richters (Lagman) und eines Kreisrichters (Häradshöfding) zusammengesetzt sind; da sie zu vielen öffentlichen, aus dem Richteramte fließenden Geschäften gebraucht werden; da sie endlich einen Reichsstand ausmachen: so erhalten sie auch eine zu allem diesem vorbereitende Erziehung und Unterricht. Es ist daher nichts Seltenes, daß man unter den schwedischen Bauern Männer von wirklicher Bildung und Einsicht findet, daß Redner unter ihnen auftreten, die Bewunderung verdienen,

und

Digitized by Google

und wer Gelegenheit hatte, die Reichstags-Protokolle dieses Standes zu lesen, wird über die gediegenen Aeußerungen, Urtheile und Rathschläge, Gegenstände aller Art betreffend, erstaunt seyn. Daß übrigens der König auf dem oft genannten Reichstage zu den besagten drei Ständen sich besonders hinneigte, sie seines Vertrauens vorzüglich werth hielt und viel um sich sah, hatte seinen Grund in der treuen Anhänglichkeit und Liebe, welche diese Stände für seine Person kund thaten; ja, er würde höchst undankbar, unpolitisch und verderblich für das Reich gehandelt haben, wenn er ihnen nicht mit Wohlwollen und Zutrauen entgegen gekommen wäre, wenn er sie auf irgend eine Weise vernachlässigt hätte.

Wer da weiß, mit welchen verschiedenartigen Geschäften die Könige von Schweden während der Reichstage bebürdet sind, wie sehr Geist und Körper dabei in Anspruch genommen werden und wie dieses im Jahre 1789 in weit höherem Grade der Fall war, der wird es sehr natürlich finden, daß der König Abends nach Erholung in seinem vertrauten Zirkel sich sehnte. Dieser bestand aber nicht aus solchen Individuen, wie der Verfasser sie verleumderisch darstellt, sondern aus Männern, die durch Litteratur und Geist sich auszeichneten, welche unmöglich, eben so wenig als der König, Gefallen an so niedriger Unterhaltung finden konnten, wie der Verfasser glauben machen möchte.

Was derselbe über gute und schlechte Regenten und über die Folgen ihres Handelns vorbringt, sind allbekannte Wahrheiten und enthält nichts Neues. Wir würden uns auch dabei gar nicht verweilen, wenn der Verfasser dadurch nicht nachtheilig auf die Regierung des Königs anspielen wollte. Aus dem, was wir bereits in Betreff dieser Regierung dargelegt und durch Belege beurkundet haben, wird, wie wir vertrauen, jeder Unbefangene und Klarsehende sich überzeugt haben, daß der König Gustaf III. nicht allein den Willen gehabt und hellblickend genug gewesen ist, aus seinen Unterthanen taugliche und brave Männer zu Staatsdienern zu wählen, wie denn der Verfasser dieses auch selbst an einer anderen Stelle eingestanden hat, sondern auch es verstanden, solche Verbindungen einzugehen, daß er in den Augenblicken der größten Gefahren und Widerwärtigkeiten von unerschütterlichen Freunden umgeben war, und größer und ruhmgekrönter aus jenen hervorging, auch den lockeren Boden, auf dem er stand, zu einem solchen umzuschaffen, der ihn sicher und siegreich zum Ziele führte. Auch ist an ihm wahr geworden, daß ein Monarch, der mit Vaterlandsliebe

Digitized by Google

und Vertrauen, der mit Milde und Kraft, mit Weisheit und Gerechtigkeit das Zepter führt, von allen edeldenkenden Menschen und besonders von seinen Unterthanen tief und schmerzlich betrauert und vermißt wird, wenn ein nicht vorauszusehendes Mißgeschick ihn trifft; denn nie ist ein König aufrichtiger und tiefer betrauert und vermißt worden, als Gustaf III., da er unter Mörderhänden fiel.

23) Es ist wahr, daß der König einige Mitglieder des Adelsstandes verhaften und nach dem königlichen Lustschlosse Friedrichshoff bringen ließ. Die Veranlassung dazu gab theils das unehrerbietige Betragen derselben gegen den König und dessen Stellvertreter auf dem Ritterhause, ihre Widerspenstigkeit gegen die Befehle des Königs und ihr geflissentliches Bestreben, die Beschlüsse des Reichstages über Gegenstände, von denen das Schicksal des Reichs abhing, zu verzögern, um die Verlegenheit des Königs zu vergrößern und seine Macht zu beschränken; theils die immer lauter werdende Unzufriedenheit der übrigen drei Stände und des Volks über jenes Verfahren der Opposition im Adelsstande, welche Unzufriedenheit so drohend ward, daß, wenn der König nicht zu diesem Aeußersten geschritten wäre, die Verhafteten das Opfer ihres Benehmens unfehlbar geworden seyn würden. Dies ist die einzige Gewaltthätigkeit, wenn man es so nennen will, die vom Könige ausging; und wer darf ihn deshalb tadeln, da die dringendsten Ursachen, die Abwendung größerer Uebel, ihn dazu zwangen? Auch benahm der König dieser Verhaftung alles nur einigermaßen Kränkende, denn die arretirten Herren wurden mit der zartesten Schonung und Rücksicht behandelt; sie wurden gleichsam wie Gäste des Königs bedient, und man bewies ihnen alle ihrem Range und Stande gebührende Achtung. Gleich nach beendigtem Reichstage wurden sie ihren Familien wiedergegeben, und um letztere zu beruhigen, ließ der König ihnen durch Abgeordnete die Versicherung geben, daß die Verhaftung nur eine augenblickliche Sicherheitsmaßregel ohne alle weiteren Folgen sey.

Wir übergehen die Schmähungen, welche der Verfasser sich nicht entblödet, gegen die auszustoßen, welche die sogenannte Vereinigungs- und Sicherheits-Acte auf dem Reichstage des Jahres 1789 in Anregung gebracht und zu einem Reichsgrundgesetze gemacht haben, und begnügen uns, nur unsere Verwunderung und Indignation darüber zu bezeigen, daß ein schwedischer Unterthan ungeahndet sich erdreisten durfte, in öffentlicher Druckschrift ein von den Stän-

Digitized by Google

den freiwillig und einstimmig gemachtes Grundgesetz in seinen Quellen so gröblich zu beschimpfen und zu verleumden. Was diese Acte selbst betrifft, so enthält sie eigentlich nur nähere Bestimmungen der Regierungsform von 1772; Bestimmungen, welche die Vorfälle in Finnland und die gefahrvolle Lage, in der das Reich sich damals befand, unerläßlich machten. Weit entfernt, daß den König nach der größeren Gewalt, die ihm diese Acte beilegte, gelüstete, betheuerte er, daß er nie auf den Gedanken gekommen seyn würde, solche sich zu verschaffen, wenn nicht die ihm ergebenen Stände die Nothwendigkeit davon ihm dringend vorgestellt und er eine andere Auskunft gesehen hätte, dem Unheil abzuhelfen, wovon das Reich bedroht war. Bei jeder Gelegenheit sprach er den entschiedensten Widerwillen gegen den Despotismus, den er den Feind und Unterdrücker alles Edeln nannte, aus. Er war so zufrieden mit der Gewalt, die ihm die Regierungsform von 1772 beilegte, daß er im Jahre 1789, wie schon oben erwähnt worden ist, an einen seiner Freunde schrieb, daß er bis zum Ausbruche der Meuterei in Finnland der glücklichste Mensch und glücklichste König gewesen sey. Und das war er auch, denn nur wenige Regenten können sich solcher Liebe und herzlichen Verehrung rühmen, als Gustaf III. von seinen Unterthanen sich zu erfreuen hatte. Und wie hochgeachtet und bewundert war er nicht im Auslande?

Indem der Verfasser die an dem Könige verübte Mordthat (denn was er den Sturz desselben nennt, kann nur darauf hindeuten) in Verbindung mit dem bringt oder vielmehr davon herleitet, was auf dem Reichstage 1789 sich zugetragen, wirft er einen Makel auf die Opposition im Adelsstande, der eben so ungerecht als geschichtswidrig ist. Zwar waren es blos Adelige, die Theil an dieser Greuelthat genommen, aber so viel zur Kenntniß des Publikums gekommen ist, lag dabei lediglich persönliches Rachegefühl einiger wenigen Elenden über vermeint erlittenes Unrecht zum Grunde, und namentlich bei dem eigentlichen Mörder Ankarström. Es ist auch bekannt, daß der Adel im Allgemeinen nicht weniger als alle übrigen Unterthanen des Königs die That auf's Höchste verabscheute. Sogar die von der Opposition im Adelsstande, welche seit dem vorbesagten Reichstage vom Hofe sich zurückgezogen hatten und auf ihren Gütern lebten, eilten nach erhaltener Kunde von dem an dem Könige verübten Verbrechen nach der Hauptstadt an das königliche Krankenlager, und bezeigten ihre Theilnahme und ihren Schmerz

Digitized by Google

auf eine Weise, daß der König gerührt ausrief: Ich bin dennoch glücklich, denn ich sehe mein alten Freunde zu mir zurückkehren! Es widerlegt sich die Behauptung des Verfassers auch dadurch, daß die Unzufriedenheit des Adels, nach wiederhergestelltem Frieden, fast durchgängig sich verloren und der vorigen Anhänglichkeit wieder Raum gegeben hatte, wozu noch besonders der Ruhm, den der König in dem beendigten Kriege als Feldherr und Krieger sich erworben, und das hochherzige Verfahren gegen die meuterischen Offiziere und seine Widersacher auf dem oft genannten Reichstage beigetragen hatte. Daher denn auch der König den Reichstag des Jahres 1792, den letzten unter seiner Regierung, mit folgender Rede schließen konnte:

„Als ich diesen Reichstag, den ich heute auf eine so glückliche Weise schließe, eröffnete, sagte ich Euch, daß ich zu einer Zeit, in der fast alle Länder von einem fanatischen Schwindel aufgeregt sind, kein Bedenken getragen hätte, Euch zusammen zu berufen, sondern, auf Eure Ergebenheit und auf die wackeren Gesinnungen der Nation mich verlassend, mir verspräche, in Ruhe und Eintracht die wichtigen Ueberlegungen, welche Eure Zusammenkunft heischten, zu leiten. Meine Erwartung ist nicht getäuscht worden, und indem Ihr während der Kriegsflamme gezeigt, daß Ihr dasselbe Volk seyd, dessen Mannhaftigkeit in der Vorzeit Throne erschütterte und befestigte, habt Ihr nun in der Ruhe des Friedens Euern Zeitgenossen ein noch edleres Beispiel der Reife, der Umsicht und der Einigkeit, mit welchen ein mächtiges und verständiges Volk bei seinen Berathschlagungen und Beschlüssen über Gegenstände, worüber das Haupt des Staats dessen Rath verlangt, zu Werke geht, gegeben. Ein um so ruhmwertheres Beispiel, da Ihr die Einzigen seyd in dieser Zeit, die dasselbe aufgestellt; da Ihr mein Vertrauen zu Euch dadurch gerechtfertiget und vermittelst dieses unsers gegenseitigen Einverständnisses unser gemeinsames Wohl, die Ruhe des Reichs und dessen Macht befestigt, und solchergestalt die Achtung des Auslandes in verdoppeltem Maaß Euch gesichert habt. Wenn ich, als der erste Mitbürger, als der, mit dem des Reiches und Euer Wohl auf das Engste verbunden ist, im Namen des Vaterlandes, Euch eine uns Beiden würdige Danksagung dafür spenden muß, wie viel mehr ist mein Herz lebhaft gerührt durch die Liebe, die Ihr mir und meinem Sohne in dem Verlaufe dieses Reichstages bewiesen; und wie muß nicht in dessen jugendlicher Brust die Liebe, Achtung und Vertrauen zu diesem biederen Volke be-

Digitized by Google

gründet werden. Schon früh habe ich ihn zu den wichtigen Obliegenheiten, die ihm einst anvertraut werden sollen, vorzubereiten mich bemüht; auch habe ich ihn, von seiner ersten Kindheit an, das Volk, zu dessen dereinstigem Beherrscher er bestimmt ist, schätzen, ich habe ihn dessen Gesetze kennen gelehrt, und für dessen Freiheiten ihm Hochachtung beigebracht. Ihr kehrt nun zu Eurer Heimat zurück, um in Ruhe und Frieden Euerm Berufe nachzugehen und Eure dasigen Mitbrüder Theil an der Zufriedenheit, Alles, was von Euch abgehangen hat, für die allgemeine Wohlfahrt und die Aufrechthaltung der dem Reiche unentbehrlichen Kraft gethan zu haben, nehmen zu lassen. Ich aber gehe, um über Euer und des Vaterlandes Gedeihen zu wachen, den Ackerbau, den Handel und die Gewerbe zu heben und zu befördern, die Heilighaltung der Gesetze, die gleichmäßige Handhabung der Gerechtigkeit, die Ehrfurcht vor der Religion aufrecht zu erhalten, und durch die Vervollständigung der Vertheidigungswerke, durch Uebung des Kriegsheeres, durch Vervollkommnung der Flotten die dem Reiche von Außen gebührende Achtung zu befestigen und dasselbe zu beschützen, mit einem Worte, Alles zu erfüllen, was mein Beruf, meine Obliegenheiten von mir fordern, noch mehr aber, um die Liebe und Erkenntlichkeit, die Eure Treue, Eure Anhänglichkeit meinem Herzen eingepflanzt, recht lebhaft zu empfinden. Diese Obsorgen sind endlos, sie füllen den ganzen Lauf des Lebens aus; aber wenn sie für das Wohl eines geliebten Volks wirken, so werden sie leicht, so werden sie von einem wahren Eifer, von der Ehre und noch mehr von dem Bewußtseyn, alles auf mich Beruhende angewandt zu haben, um meine Dankbarkeit Euch zu beweisen und in Euren Herzen die Gesinnungen zu bewahren, mit denen Ihr nun diese Stätte verlaßt, unterstützt."

(Diese Rede hielt der König am 24. Februar 1792, und schon in der Nacht vom 16. auf den 17. März desselben Jahres führten Ankarström und seine Mitverschwornen ihren verruchten Mordanschlag aus.)

24) Der Verfasser hat vollkommen Recht, daß das von ihm entworfene Gemälde so scheußlich als möglich ist. Zum Glück aber fehlt ihm die Wirklichkeit ganz. Die schwedischen Augen kann es nicht verletzen, wohl aber muß jedes schwedische Herz mit dem größten Unwillen gegen den Verfasser erfüllt werden, wenn es bedenkt, daß er mit der Aufstellung dieses Gemäldes beabsichtigt, das Andenken eines von der Nation so hochgeliebten und verehrten Königs, auf welchen

Digitized by Google

sie mit dem vollesten Rechte stolz war und noch ist, und der zu den größten und besten Königen des schwedischen Reichs gezählt zu werden verdient, zu beschimpfen. Wir halten uns überzeugt, daß, was wir über Gustaf III. und seine Regierung mit vollkommenster Wahrheit gesagt und belegt haben, von unsern Lesern hinreichend befunden worden ist, das Schamlose des Verfassers in der Anwendung jenes Gemäldes auf diesen König aufzudecken, und wir halten es daher für überflüssig, den hierin obwaltenden Contrast näher auseinander zu setzen. Wir gehen statt dessen zu einem anderen über. — Der Verfasser sagt nämlich: „daß die schwedischen Augen bei dem Anblick des Reichstages in den Jahren 1809 und 1810 in vielfältiger Hinsicht auf das Schmerzlichste verletzt worden seyen." Eben dieses meinen auch wir, aber aus ganz anderer Beschauung als der des Verfassers. Eine Vergleichung des vorgenannten Reichstags mit dem des Jahres 1789 dürfte am besten dienen, ein Urtheil zu fällen: — Auf dem letzteren gewahrten die schwedischen Augen eine über alles Lob erhabene, unerschütterliche Treue der Nation gegen ihren König, eine Bereitwilligkeit derselben, die größten Opfer zu bringen, einen heldenmüthigen Eifer für die Ehre und den Ruhm des Reichs, einen allgemeinen Abscheu gegen die gegen den König sich empörten Officiere, und einen Geist in den Berathschlagungen und Berathungen der drei nicht adeligen Stände, der diesen zu einem immerwährenden Ruhm gereicht. — Auf dem ersteren erblickte man hingegen: Eid- und Treubrüchigkeit gegen den König, Verrätherei, Scheu vor Opfern für die Ehre und den Ruhm des Reichs; Billigung, Lobpreisung und Belohnung des Verbrechens der beleidigten Majestät und einen Geist in den Berathschlagungen und Beschlüssen der Stände, der nur Verrath und Empörung, Regiersucht, Eigenmacht und Eigennutz athmete, und der nur wieder zu finden ist in den Parteizeiten unter Friedrich I. und Adolf Friedrich. — Auf dem Reichstage von 1789 sah man muthige Krieger, bereit, ihr Leben für die Erhaltung Finnlands und die Erlangung eines ehrenvollen Friedens herzugeben, und die Nation, ihre Arme gegen den Feind des Vaterlandes erhebend. — Auf dem von 1809 und 1810 hingegen herrschten feige, sich so nennende Krieger, die, um nur Frieden zu erlangen und ihr Leben nicht in Gefahr zu setzen, ihres muthigen Königs sich meuterisch bemächtigten, ihn in Gefangenschaft führten, die Vertheidigung Finnlands aufgaben und es dem Feinde schimpflich abtraten, und die Nation lässig diesem beistimmend. Auf dem Reichstage 1789

Digitized by Google

ward der feste und einstimmige Beschluß gefaßt, Finnland bis auf das Aeußerste zu vertheidigen und keinen anderen Frieden als einen sicheren und ehrenvollen zu machen. — Auf dem 1809 und 1810 hingegen krümmte man sich unter den Willen des Feindes und erkaufte einen schmachvollen, die Sicherheit Schwedens zu jeder Zeit bedrohenden Frieden, und legte Finnland zu den Füßen des Eroberers. — Auf dem Reichstage 1789 führte ein rüstiger, selbstständiger, geistreicher, muthiger, von der Nation hochverehrter und im Auslande hochgeachteter König das Ruder des schwedischen Reichs mit Weisheit und kräftigem Arme. — Auf dem 1809 und 1810 hingegen ward es von Meuterern und Empörern in die schwachen Hände eines abgelebten Greises gespielt, dem alles das abging, was man 1789 auf dem Throne erblickte. — Auf dem eben genannten Reichstage endlich ward nicht nur bestätigt, sondern auch noch vervollkommnet, was Gustaf III. 1772 zum Wohle des Reichs und zur allgemeinen Zufriedenheit der Nation aufgebauet, und wodurch er Schweden das vorige Ansehen unter den europäischen Staaten wieder erworben hatte. — Auf dem Reichstage 1809 und 1810 hingegen sah man den schwedischen Thron von seiner Höhe wieder herabsinken und das schwedische Reich der Unbedeutsamkeit wieder hingegeben. In dieser eben angestellten Vergleichung ist nichts Uebertriebenes, sie ist factisch wahr, und somit leuchtet es auch ein, daß das Auge des unbefangenen und wirklich patriotisch gesinnten Schweden bei dem Rückblick auf den Reichstag 1789 sich freudig und stolz erheben, bei dem auf den Reichstag der Jahre 1809 und 1810 sich aber beschämt senken wird.

25) Wer den Gang und die Triebfedern auf dem Reichstage 1809 und 1810 beobachtet hat, kann nicht ohne Lächeln die Darstellung lesen, die der Verfasser davon macht. Die Hauptrollen spielten die mit der Verschwörung gegen den König Gustaf IV. Adolf Einverstandenen, welche, da sie Militairbefehlshaber waren und ihre Untergebenen für sich gewonnen hatten, die Gewalt in Händen hielten und, auf diese bauend, die Revolution zu Stande brachten. Es ist offenkundig, welcher herabwürdigenden Mittel man sich auf diesem Reichstage bediente, um seine Zwecke zu erreichen. Außer daß man von Seiten der Empörer Alles aufbot, um dieses Königs Regierungsverwaltung verhaßt zu machen und ihm das Zutrauen und die Liebe seiner Unterthanen zu entziehen, streute man die beunruhigendsten Gerüchte aus. Nur durch seine Entthronung sey der Friede mit Rußland zu er-

Digitized by Google

langen, sey das Reich zu retten, seyen die Unterthanen von den Lasten des Krieges zu befreien. Gunstbezeigungen aller Art wurden denen verheißen, die der Conspiration beitraten, verfolgt, verschrieen und zum Theil entfernt wurden die, welche zu gewissenhaft, zu redlich waren, ein Spiel mit Treue und Eid zu treiben, und dahin strebten, von der Nation eine diese befleckende Ungerechtigkeit abzuwenden, und dergleichen mehr. Dieses ist so wahr und notorisch, daß der Verfasser selbst nicht umhin kann, zu gestehen, daß auf diesem Reichstage Reden in einem minder passenden Tone sich vernehmen lassen, daß mehr und weniger edle Bewegungsgründe auf demselben vorgewaltet, daß Verfolgungsgeist, Rache und Unduldsamkeit sich gezeigt, daß Eigenliebe und blindes Selbstvertrauen in ihrer verabscheuungswürdigsten Gestalt sich offenbaret. Der Verfasser behauptet, dem fraglichen Reichstage seyen keine vorbereitende Wahlen, keine Einwirkungen auf die ausersehenen Personen und das zu beobachtende Verhalten vorausgegangen. Wir werden aber in dem Verfolg unserer Anmerkungen zu den Berichten über die Entthronung Gustafs IV. zeigen, daß schon während des ganzen Winters vor dem Reichstage nicht allein die Meuterei gegen den König, sondern auch alle darauf Bezug habenden Scheußlichkeiten vorbereitet worden sind; daß die Empörer Monate lang vorher die Gemüther bearbeiteten, Mitverschworne warben, mit dem Feinde unterhandelten, und daß, als das Majestätsverbrechen vollführt ward, Alles zwischen den Hauptpersonen abgemacht und von ihnen das ganze Verfahren festgestellt war.

26) Wir stimmen dem Verfasser darin bei, daß auf dem Reichstage im Jahre 1792 eben der Geist geherrscht, der den des Jahres 1789 auszeichnete; denn auch auf jenem zeigte sich gleiche Anhänglichkeit, Treue und Liebe für den König; gleiche Bereitwilligkeit, seinen Wünschen und seinem Verlangen entgegen zu kommen. Wir brauchen uns hierin nur auf die gegebene Rede des Königs bei dem Schlusse des Reichstages 1792 zu berufen. Diese zeigt denn auch zur Genüge, daß, was der Verfasser von diesem Reichstage vorgebracht, durchaus unwahr ist.

27) Nach der Angabe des Verfassers sollen die Verhandlungen, welche der König im Jahre 1791 in Aachen, in Betreff einer Coalition gegen das revolutionäre Frankreich gepflogen, nur dazu gedient haben, Dänemark sicher zu machen und die Absichten des Königs auf Norwegen zu verschleiern. Das von ihm in der Note Seite 12 Angeführte

Digitized by Google

soll zum Beweise dienen, und gleichwohl deuten die angegebenen kriegerischen Vorkehrungen in Norwegen mehr auf einen Einfall der Dänen in Schweden als umgekehrt hin, der auch sicherlich ausgeführt worden wäre, wenn Gustafs III. Unterhandlungen in Aachen, die Dänemarks König nicht unbekannt seyn konnten, die Coalition gegen Frankreich verwirklicht hätten. Wie ist es auch nur denkbar, daß der König Gustaf III., um jene ihm angedichtete Absicht zu verbergen, nach Aachen gereist und dort mit den französischen Prinzen und Emigranten, so wie mit den daselbst anwesenden Bevollmächtigten mehrerer Mächte, in völligem Einverständniß mit der Kaiserin von Rußland, wegen der französischen Angelegenheiten überlegt und unterhandelt haben sollte? Ueberdem ist es offenkundig, daß dieser Gegenstand dem Könige sehr am Herzen lag, daß er ihn zu der Reise nach Aachen besonders vermochte, und daß er sehr unzufrieden mit dem Mißlingen der Unterhandlungen in sein Reich zurückkehrte. Auch ist es allgemein bekannt, daß die Vorkehrungen, welche der König 1791 angeordnet, und deren der Verfasser gedenkt, lediglich auf ein günstiges Resultat in Aachen berechnet waren, und daß an der Grenze von Norwegen nichts veranstaltet ward, was auf einen Einfall in dieses Reich nur einigermaßen hindeutete. Ja, zu einer Zeit, da wirklich große Unzufriedenheit in Norwegen mit der dänischen Regierung herrschte und dieses Reich großen Mangel litt, wurden Gustaf III. Anträge gemacht, die sehr lockend waren und deren Ergreifung ihm dasselbe leicht unterwürfig gemacht haben würde, erklärte er, seiner großen Seele angemessen, daß er sich nie dazu hergeben würde, einer aufrührerischen Nation Beistand zu leisten, oder gar Nuzzen davon zu ziehen.

Fast sollte man glauben, daß in den Adern des Verfassers kein schwedisches Blut flösse, da er eine der glorwürdigsten Unternehmungen des schwedischen Reichs, nämlich den von dem unsterblichen Gustaf Adolf unternommenen Krieg für Religions- und Deutschlands Freiheit, zu verdunkeln sucht, ja, ihn diesem wahrhaft einzig zu nennenden Monarchen sogar zu einem Vorwurf macht. Daß Gustaf III. diesen seinen Ahnherren zum Vorbilde sich machte, gereicht ihm zur größten Ehre; er erklärte aber auch bei so vielen Gelegenheiten, daß er weder diesem noch dem Retter Schwedens, dem großen Gustaf Wasa, sich gleich stelle, sondern nur ihnen nachzuahmen sich bestrebe.

20) Der Verfasser kommt hier abermals auf die Ermordung

Digitized by Google

Gustafs III. zurück. Aber statt diese Greuelthat in ihrem rechten Lichte darzustellen, redet er davon, als von einer Begebenheit, die aus erkaltetem Patriotismus, ruhigem Nachdenken, gewaltsamen Handlungen gegen achtungswerthe Patrioten und den Eindrücken, welche alles dieses auf die allgemeine Opinion gemacht, hervorgegangen, und von einsichtsvollen und redlichen Männern im voraus geahnt worden sey, — von einem Ergebnisse, wobei Tugend, Reife und Besonnenheit mit Haß und Rachsucht vermischt gewesen, welche letzteren Laster auch das tugendhafteste Vaterlandsgefühl zu Uebertreibung und Verbrechen verleiten könnten. Außerdem, daß der Verfasser solchergestalt dem Königsmord einen Anstrich giebt, der ihn, wo nicht rechtfertigt, doch entschuldigt, und ihn als eine natürliche Folge der Handlungen des Königs darstellt, so macht er sich auch hier der offenbarsten Unwahrheiten schuldig, welches aus dem schon oben über diesen Gegenstand Gesagten deutlich hervorgeht. Haß und Rachsucht und Parteiwuth allein bewaffneten die Mörder, Tugend war ihnen fremd! Das Wenige von der Reife und Besonnenheit, so ihnen etwa beiwohnte, ward nur dazu angewendet, ihr Verbrechen sicher auszuüben! Unmöglich konnten einsichtsvolle und redliche Männer dieses Attentat im voraus ahnen, da auch nicht die mindeste Veranlassung zu der Zeit, als der Mordanschlag ausgeführt ward, zu einer Ahnung war, daß der so enthusiastisch geliebte König ein solches Ende nehmen werde. Zwar war man in den Jahren 1788 und 1789 nicht ohne Sorgen für die Person des Königs, und er selbst kannte die Gefahren, von denen er bedroht war. In einem freundschaftlichen Briefe an den General Armfelt 1789 des Septembermonats hatte er seinem Namen, gegen alle Gewohnheit, das Wort Roi beigefügt, und darunter gesetzt: car à cette heure, l'année passée à Carlstad, je ne croyais pas l'être quinze jours. Diese verhängnißvolle Zeit war aber vorüber, und die angeführte Rede, mit der der König den Reichstag im Jahre 1792 schloß, liefert den überzeugendsten Beweis, daß nichts von dem mehr zu verspüren war, was in den obgedachten zwei Jahren die Gemüther in Aufregung gebracht hatte, und daß Einigkeit, Ruhe und Zufriedenheit zurückgekehrt waren.

29) Wir stimmen dem Verfasser darin bei: daß eine umsichtige Regierung darauf Bedacht nehmen wird, so viel als möglich auf die eigene Landesvertheidigung sich zu beschränken. Als möglich, sagen wir, denn es ist wohl kein Land denkbar, es mag so entfernt liegen, wie es will, und

Digitized by Google

besonders ein solches, wie Schweden, von dem der Verfasser sagt, daß es zwischen zwei feindlich gesinnten Mächten liege, welches lediglich auf die Defensive sich beschränken könnte; es müßte denn ehr- und gefühllos in dem Grade seyn, Alles sich gefallen zu lassen und Alles dulden, wäre es auch unverträglich mit dessen Selbstständigkeit, mit dessen Interesse und der ihm gebührenden Achtung; es müßte denn ohne alle politische und merkantilische Verbindung mit anderen Ländern bleiben. Und wie ist dies wohl möglich, wie einer ehrliebenden, für das Wohl der Unterthanen besorgten Regierung zuzumuthen. Gustaf III. hat, wie fast alle seine Ahnherren, diese Erfahrung gemacht; denn, nachdem er 16 Jahre hindurch dahin gestrebt, sein Reich in einen guten Vertheidigungszustand zu setzen und in Frieden mit seinen Nachbaren und anderen Mächten zu bleiben, sah er sich genöthigt, für die Ruhe, die Ehre, die Selbstständigkeit seines Reichs zu den Waffen zu greifen.

Unter den unwürdigsten Lästerungen auf Gustaf III. fordert der Verfasser zu einer Prüfung der Regierung desselben auf. Wir könnten, um dieser Aufforderung zu genügen, uns nur auf das berufen, was wir in Hinsicht der Regierungsverwaltung dieses Königs schon angeführt haben; inzwischen dürfte eine kurze Uebersicht hier am rechten Orte seyn. Daraus geht denn hervor: daß Gustaf III. kurz nach dem Antritt der Regierung das so corrumpirte und ohnmächtige Schweden aus dem diesem drohenden gänzlichen Verderben rettete, und ihm eine Regierungsform gab, die allen den Uebeln ein Ende machte, unter welchen das Reich seit 50 Jahren entartet war und geschmachtet hatte; — daß das Reich ihm seine Flotten, eine wohl organisirte, formidable Armee und die Instandsetzung der verfallenen Festungen zu verdanken hat; — daß er die Wissenschaften, die Künste, den Handel, die Gewerbe, den Ackerbau und die Schifffahrt belebt, befördert und geschützt hat; — daß er, von eigener Ehrfurcht für das dem Menschen Heiligste, die Religion, erfüllt, auf die Heilighaltung derselben strenge gehalten; — daß er mit Ernst und Kraft über die Handhabung der Gerechtigkeit und die Aufrechthaltung der Gesetze gewacht; — daß er die Verdienste, wo er sie fand, schätzte und belohnte; — daß er es verstand, sein Reich mit tüchtigen und redlichen Beamten zu versehen und sich selbst mit solchen zu umgeben; — daß er seine königlichen Obliegenheiten einsah und in deren Erfüllung unermüdet war; — daß er sein Volk und sein Vaterland mit wahrhaft landesväterlicher Innigkeit liebte und

Digitized by Google

für deren Wohl und Gedeihen eifrigst sorgte; — daß ihm eine Milde, eine Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit in allen seinen Handlungen beiwohnte; — daß er die Freiheiten seiner Nation ehrte und schützte, selbige nie gedrückt und nie Jemanden wissentlich in seinen Rechten gekränkt hat; — daß er endlich sein Reich in einem glücklichen Zustande zurückgelassen hat! Wer vermag diesem mit Grund zu widersprechen? Wer vermag uns einer Uebertreibung in dem Vorgesagten zu zeihen? Wir berufen uns auf die Geschichte; wir begründen jene Uebersicht auf Thatsachen, und diese müssen doch wohl mehr gelten, als Beschuldigungen, die ohne alle Beweise gelassen sind und nur zu sehr das Gepräge persönlicher Abneigung und anderer unedler Absichten tragen.

Wir können, um die Denk- und Handlungsweise Gustafs III. noch mehr als wir schon gethan, ins Licht zu sezzen, uns nicht versagen, den schon beigebrachten Belegen noch folgende hinzuzufügen.

Im Jahre 1774 waren mehrere Klagen über einige Mitglieder des Reichshofgerichts zu Jönköping geführt worden. Diese veranlaßten den König, in dem damals noch bestehenden Reichssenate zu Protokoll zu geben:

„Ein Gegenstand, der zunächst die Ehre und Wohlfahrt einiger Mitbürger und das Beste einer ganzen Commune betrifft, veranlaßt diese Zusammenkunft. Es handelt sich darum, zu untersuchen, ob die Gewalt, welche das Gesetz zum Schirm der Unschuld und zur Sicherheit des Volks ertheilt hat, von denen, welchen sie anvertraut wurde, gefährdet und gemißbraucht worden ist. Außer, daß meine Pflicht mir als Haupt und Vater des Reichs auflegt, über das Wohl und die Sicherheit aller Einwohner desselben zu wachen, liegt mir auch noch die Ehre und der gute Name einzelner Mitbürger besonders am Herzen. Die ausgezeichneten Aemter, die diese bekleiden, der wichtige Theil der Rechtspflege, die ich in ihre Hände gelegt, verschlingt deren Ehre auf gewisse Weise mit der meinigen. Sie können nicht fehlen, ungestraft, ohne diese zu beflecken. Sie können nicht mit Recht beschuldigt werden, ohne daß ich es ahnde, ich, der ich kraft des Gesetzes der Beschützer ihrer Unschuld bin, dem aber auch am meisten die Pflicht obliegt, das Recht des Volks zu behaupten, wenn jene Beamten die ihnen von mir gegebene Gewalt mißbrauchen. Ich bin es daher mir selbst, ich bin es ihrer in üblen Ruf gebrachten Ehre schuldig, die Wahrheit aufzudecken, ich bin es meinem Volke schuldig, daß die Gerechtigkeit unparteiisch gehandhabt wird; ich bin der Nachwelt ver-

Digitized by Google

antwortlich dafür, daß ein strenges Beispiel der Gerechtigkeit gegeben wird, wenn dies nicht geschieht. Selbst Richter, und solchergestalt Theil nehmend an den theuren Obliegenheiten, die diese Benennung in sich faßt, darf ich das Resultat dieser Untersuchung nicht voraussehen, aber ich wünsche mit den lebhaftesten Gefühlen, daß der damit verbundene Rechtsgang der einzige bleiben möge, zu dem ich mich unter meiner Regierung gemüßigt sehe."

Schon vorher hatte der König auf einer Reise, die er durch sein Reich machte, in dem Hofgerichtslokal zu Jönköping dasselbe folgender Weise angeredet:

„Ich habe schon bei mehreren Gelegenheiten, da Revisions- oder Criminalsachen, in denen dieses Hofgericht erkannt hat, in meiner Justizrevision vorgekommen sind, mich genöthigt gesehen, ihm die geringe Genauigkeit in der Behandlung so angelegener Sachen vorzuhalten. Ich habe in den Distrikten, die ich durchreist bin, sehr allgemeine Klagen über Mangel an Betriebsamkeit in Rechtssachen vernommen. Mir ist zu Ohren gekommen, daß ein großer Theil der niederen Gerichte nachlässig in der Verwaltung ihrer Dienste ist. Ich habe endlich in öffentlichen Blättern Beschuldigungen gefunden, die auf das Empfindlichste die Ehre und das Ansehen des Richters angreifen. Der theure Eid, den ich dem Reiche geschworen, die Pflichten, welche ich gegen meine Unterthanen habe, die Liebe, mit der ich sie alle umfasse, die hohe Achtung, die ich für die Gesetze habe, das zarte Gefühl meines Herzens für Gerechtigkeit, der Abscheu vor dem, was diese verletzt, — Alles dieses hat mich veranlaßt, dieses mein gothisches Hofgericht zu besuchen, um selbst zu erforschen, wie Recht gesprochen wird; ob ein Jeder, Hoher oder Niedriger, Reicher oder Armer, desselben rücksichtslos sich zu erfreuen hat; um dahin zu sehen, daß unparteiische und rechtschaffene Richter in der ihnen gebührenden Achtung geschützt, Verdreher der Gesetze aber bestraft werden. Ich werde mit aller königlichen Gnade und Wohlwollen die umfassen, welche ihre Pflichten als rechtschaffene Richter erfüllen, dahingegen aber der Strenge der Gesetze die übergeben, welche ihre Aemter nachlässig oder widerrechtlich verwaltet haben."

Die Untersuchung hatte zur Folge, daß sämmtliche Mitglieder des Hofgerichts und mehrere Unterrichter abgesetzt und den Umständen nach außerdem mit Schadenersetzung und anderen Strafen belegt wurden. Eben dieses Schicksal

Digitized by Google

hatte das Hofgericht zu Greifswald in eben dem Jahre, wegen schwerer amtswidriger Vergehungen.

Bei der Gelegenheit, daß der Justizkanzler dem Reichssenate Bemerkungen über die Amtsverwaltung des Gouverneurs, Baron Hamilton, übergeben hatte, äußerte der König zu Protokoll:

„Da diese Rechtssache die erste unter meiner Regierung ist, welche die fiscalische Action gegen einen hohen Beamten zum Gegenstande hat, so ist es höchst angelegen, das Recht, welches jedem Unterthan zusteht, vor seinem competenten Gericht belangt zu werden und alle Rechtsmittel zu gute zu genießen, nicht aus den Augen zu setzen. Es ist dieses ein so heiliges Recht freier Mitbürger, daß davon unter keinen Umständen abgegangen werden darf. Wie gefährlich würde es seyn, wenn dem höchsten Gericht im Reiche, welches keinen Anderen als Gott über sich hat, das Recht eingeräumt würde, in vorkommenden Fällen zu prüfen und sein Urtheil darüber zu fällen, in wie fern die gegen einen Beamten erhobenen Klagen einer fiscalischen Action zu unterziehen seyen, oder nicht, und, nachdem dies geschehen, die Sache zur Untersuchung und Entscheidung eines von jenem ressortirenden Gerichts gelangte; denn der Einfluß, den die königliche Hoheit hat, ist zu wohl bekannt, als daß man ohne Besorgniß seyn könnte, daß Hof- und Obergerichte nicht der Andeutung folgen würden, welche das höchste Gericht durch seine vorläufige Beurtheilung gegeben hat. Die Wohlfahrt der Unterthanen würde durch solches Verfahren gefährdet werden und gewaltsame Verfolgungen den Schein eines gesetzlichen erhalten. Unter Carl XII. ward eine den königlichen Rath und Feldmarschall Grafen N. Bjelke betreffende Sache mit der Rubrik: crimen laesae Majestatis an das Hofgericht verwiesen, welches zwar anfangs sich dahin äußerte, daß der Graf dieses Verbrechens sich nicht schuldig gemacht, nachgehends aber, als der König nichts desto weniger befahl, daß das Hofgericht ordentlich darüber erkennen sollte, war das letztere so schwach, daß es, statt an das Gesetz sich zu halten, den Absichten des Regierenden sich fügte und den Grafen mit den Strafen für jenes Verbrechen belegte. Ich könnte dergleichen Beispiele neuerer Zeit mehrere anführen, aber ich enthalte mich dessen. Die Erschütterungen, welche der Reichskörper durch dergleichen Vorgänge erlitten, zwangen mich, das einzige Mittel zu ergreifen, das zu dessen Rettung noch übrig war. Aber je mehr meine Pflicht gegen das Vaterland mich im Jahre 1772 zu einer so kräfti-

Digitized by Google

gen Dazwischenkunft aufforderte, desto mehr heischt auch eben diese Pflicht von mir, für die Zukunft allem dem vorzubeugen, was die jedermännigliche Sicherheit gefährden könnte. Ich hoffe, daß meine lieben Unterthanen von meinem Eifer für Gerechtigkeit überzeugt sind, aber ich bin Mensch, und wie alle andere Menschen, Schwachheiten unterworfen; und wenn ich auch für meine Zeit gut sagen könnte, so kann ich es doch keinesweges für meine Nachfolger. Es würde aber für mein Gefühl ein tiefschmerzender Vorwurf seyn, und einst ein Schandfleck für meine Asche, wenn Jemand auf ein solches unter meiner Regierung sich zugetragenes Beispiel als Präjudikat sich berufen könnte, und unter dieser Aegide persönlichen Haß oder Verfolgung üben würde. Diesemnach soll denn zum Grundsatz unserer Rechtsverfassung angenommen werden: daß das höchste Gericht nur dann erst mit der Prüfung und endlichen Entscheidung einer Sache sich befassen darf, wenn die Obergerichte zuvor Untersuchung darüber angestellt und ihr Urtheil gefällt haben."

In einer anderen Sache, da ein Militärbefehlshaber gewaltsam gegen die Verfügungen des Gouverneurs der Provinz zu Werke gegangen war, gab der König seine Meinung dahin ab:

„Milde ist von allen königlichen Tugenden die, welche ich am höchsten schätze, und wenn eine billige Nachwelt einst meine Handlungen prüfen wird, wird sie, wie ich vertraue, keinen Zweifel in die Neigung meines Herzens setzen. Alle Tugenden haben aber ihre Schranken, und wenn ein Regent durch Milde solche Vergehungen deckt, welche die Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft in Gefahr bringen, dann wird diese Eigenschaft in eine die allgemeine Ruhe bedrohende Schwäche verwandelt. Sie wird um so schädlicher, wenn sie die Verbrechen bemäntelt, welche aus eigenmächtiger Verwegenheit gegen den Hausfrieden und dessen Sicherheit, gegen die Rechte und Ruhe des gemeinen Mannes, das heißt, gegen die Mitbürger, welche die schwächsten sind, deren Rechte zu beschützen des Regenten vorzüglichste Pflicht ist, insonderheit, da deren Bestand und Wohlseyn des Reiches wesentlichste Stärke ausmachen, begangen werden. Aus diesen Gründen, und da ich in dieser Sache finde, wie sehr die Sicherheit und der Hausfriede des Landmannes gestört, wie sehr meine königliche Autorität dadurch verletzt worden ist, daß die Verfügungen meines Gouverneurs, die als meine eigenen befolgt werden müssen, vermittelst eigenmächtigen Gebrauchs der militairischen Gewalt, wirkungslos gemacht

Digitized by Google

worden sind, so kann ich, gemäß meinem königlichen Eide, den Hausfrieden zu beschützen und den Bauerstand in seinen Rechten zu erhalten, nicht anders als das Urtheil des Kriegskollegiums gegründet finden und bestätigen."

(Der Oberst ward kassirt, mußte die verursachten Kosten bezahlen und eine Geldstrafe für ungebührliche Schreibart erlegen.)

Als der König das von ihm neugeschaffene Hofgericht zu Wohn in Person installirte, sprach er:

„Die theuern Aemter, mit welchen ich Euch heute bekleide, legen Euch hochwichtige Verpflichtungen auf. Ihr geht mit mir, mit Euern Mitbürgern, mit allen denen, über die ich Euch die Rechtspflege anvertraue, ein ernstes Bündniß ein. Die übrigen Hofgerichte des Reichs haben die Achtung, die sie in einer langen Reihe von Jahren erworben, sich nur zu erhalten; Ihr aber müßt Euch derselben erst verdient machen. Je entfernter von mir der Euch bestimmte Wirkungskreis ist, desto größere Obliegenheiten habt Ihr, desto größere Aufmerksamkeit ist von Euch anzuwenden, über die Gemüther der Gemeinden, deren Ruhe ich Euch anvertraue, zu wachen, — daß die Untergerichte, welche in näherer Gemeinschaft mit jenen stehen, als Ihr, sich bestreben, den Samen der Zwietracht, den die Rechtshändel ausstreuen, zu unterdrücken, — daß sie bereiter sind, Vergleiche zu stiften als der Prozeßsucht unter die Arme zu greifen, — daß sie dem gemeinen Manne Vorbilder der Tugend, guter Sitten und Eintracht sind. Ihr selbst aber müßt durch Beispiele Euern Untergeordneten zeigen, daß das Euch in die Hände gegebene Schwert der Gerechtigkeit nur dem Verbrecher zum Schrecken, der Unschuld aber zum Schutz dient, — daß die Wagschale in Euern Händen jederzeit im Gleichgewicht stehe, nie durch Hoffnungen oder aus Furcht verleitet, das Uebergewicht erhalte, und daß dem Armen oder Unterdrückten jederzeit eine Freistätte gegen den Mächtigeren und gegen ungerechte Verfolgung offen sey. Beschützet insonderheit den Theil der Mitbürger, der das Vaterland ernährt und vertheidigt, und wenn Eure Obsorge deren Vertrauen erworben hat, so klärt sie über ihr wahrhaftes Heil auf, darin bestehend, nicht durch Ehrbegierde von dem ihnen durch ihre Geburt angewiesenen Beruf sich ableiten zu lassen und Gerechtsame zu usurpiren, die ihnen, nach der bestehenden Ordnung und alten Herkommen, nicht zustehen. Sorget dafür, daß die wahre Religion in ihrer Reinheit erhalten, der Name des Höchsten geheiligt, daß er gefürchtet, insonderheit aber

geliebt

Digitized by Google

geliebt werde. Beschützet und erhaltet seine Diener in der Ausübung der ihnen übertragenen Aemter; haltet die ihnen gebührende Achtung aufrecht; stehet ihnen zur Seite, so lange sie die Tugenden selbst üben, die sie das Volk zu lehren gesetzt sind; zugleich aber wachet darüber, daß die, welche ihr zum Frieden, zur Einigkeit und zur Versöhnung gestiftetes Amt nicht dazu mißbrauchen, die Gemüther des Volks zum Kaltsinn gegen dessen König und zum Unfrieden zu verleiten, und solchergestalt aus den Augen setzen, was sie Gott, dem Vaterlande, dem Könige, ja ihren eigenen Aemtern schuldig sind. Solche lasset nicht den Strafen entgehen, welche die Gesetze aussprechen. Mit Einem Wort endlich, lasset das Gesetz, die Gerechtigkeit und gute Sitten in dem großen Gerichtssprengel, den ich Euch angewiesen, überall walten.

In des Königs im Jahre 1780 errichteten Testamente heißt es am Schlusse:

„Wir schließen unsere Tage mit der innigsten Dankbarkeit gegen die göttliche Majestät für die vielfältigen Gnadenbezeigungen, welche Er uns während unserer Lebenszeit, und insonderheit in den letztverflossenen neun Jahren, erwiesen hat, aus der Tiefe unseres Herzens wünschend, daß wir vor seinen Augen so unsträflich mögen befunden werden, als wir jederzeit, wie unser Gewissen uns bezeuget, mit lebendiger Liebe unserm Vaterlande und unsern Unterthanen zugethan gewesen sind; und wenn unsere Schritte in der Regierung des Reichs ihnen nicht alle wohlgefallen haben, so wünschen wir, daß sie bedenken mögen, daß Menschen Fehlern unterworfen sind, und daß, je höher man über Andern steht, desto schwerer es fällt, solche zu vermeiden. Zugleich aber bitten wir sie einzig um Rücksicht auf unsere Absichten, die jederzeit dahin gegangen sind, ihr Glück und ihr Gedeihen zu bereiten und zu befördern, und versichert zu seyn, daß, wenn wir auch nicht so glücklich gewesen sind, oder es uns an Gelegenheit gefehlt hat, für sie und das Reich so große Dinge zu thun, als unsere erhabenen Vorgänger aus dem Gustavianischen Hause, wir doch dreist behaupten können, daß ihre Achtung für den schwedischen Namen, daß ihre Liebe für die Nation nicht größer gewesen seyn könne, als die wir für sie tragen, und bis zum Ablauf unseres Lebens für sie aufbewahren werden."

In der Rede, mit welcher der König den Reichstag

Digitized by Google

von 1778 eröffnete, zu einer Zeit, da die Königin ihre erste Niederkunft täglich erwartete, heißt es unter Anderm:

„Wenige Tage, und ich hoffe Euren Armen den anvertrauen zu können, den die Vorsehung zu meines Alters Trost und meines Thrones Stütze mir geben wird. Wem als Euch könnte ich wohl mit mehr Zuversicht den übergeben, der nächst dem Reiche mir das Theuerste seyn wird, Euch, die Ihr hier das schwedische Volk repräsentirt! Noch weiß Keiner, welche Gnade der Allwaltende uns zugedacht hat, aber ich empfange sie mit gleicher Dankbarkeit, gewiß, daß, wenn mir eine Tochter beschieden ist, Ihr Sorge für deren Schwachheit und Geschlecht tragen werdet. Sollte jedoch die göttliche Vorsehung das Maaß ihrer Gnade voll machen und mir einen Erben meines Thrones geben, so vergesset nie, daß Ihr den auf Euren Armen zu dem Altare des Herrn getragen und mit dem Siegel der Religion die Pflichten, die Euch mit ihm ohnehin verknüpfen, noch inniger bekräftigt habt, und flehet mit mir um den Segen des Allerhöchsten für den, für welchen ich von Euch alle die Liebe und Erkenntlichkeit, zu denen ich während meiner Regierung mich verdient machen kann, erbitte. Möchte er würdig werden, einst den Thron Gustaf Eriksons und Gustaf Adolfs zu besteigen! Sollte dieses Kind aber die theuern Pflichten, die ihm von dem ersten Augenblick seines Lebens an auferlegt sind, je aus den Augen lassen, — würde er je vergessen, daß es eines schwedischen Königs Obliegenheit ist, ein freies Volk zu lieben und zu ehren; — wiche er je von der Bahn, welche die großen Könige, die auf diesem Throne gesessen, ihm vorgezeichnet haben: — so sähe ich es für eine Gnade an, wenn der Herr seine Gabe zurücknähme, wie groß meine Freude auch seyn wird, ihn zu haben, wie groß der Schmerz auch, ihn zu verlieren! Untröstlich würde ich seyn, wenn ich zu fürchten hätte, daß mein Blut einst nach meinem Tode vergessen würde, daß, indem die Vorsehung es zu Regenten über ein großes Reich gesetzt, ihm zugleich freier und edelmüthiger Unterthanen Glück und Wohlfahrt anvertraut worden sind."

Als dieser Reichstag beendigt war, schloß der König denselben mit folgender Rede:

„Nach just hundert Jahren bin ich der erste Eurer Könige, der freie Stände entlassen kann, ohne sie unterdrückt zu sehen, oder von ihnen unterdrückt worden zu

Digitized by Google

seyn, und ich habe zu Euch die Zuversicht, Ihr werdet diese Stätte mit vollem Vertrauen zu mir verlassen und die Ueberzeugung mit Euch nehmen, daß ich immer der Beschützer Eurer Freiheiten und unserer Gesetze seyn werde, und daß ich es für meine größte Ehre schätze, in diesem Reiche der Stifter, Beförderer und Vertheidiger der Freiheit zu seyn. Unsere Ueberlegungen sind durch gemeinschaftliches Bestreben, die Wohlfahrt eines geliebten Vaterlandes zu befestigen, ausgezeichnet worden, und ich habe die rührendsten Beweise der Erkenntlichkeit und Ergebenheit für mich, für mein Haus und für eine geliebte Gemahlin, durch die während Eures Hierseyns das Ziel meiner Wünsche erreicht worden ist, indem sie mir einen Sohn geboren hat. Der lebhafte Theil, den Ihr an dieser meiner Freude genommen, die engeren Verbindungen, die Ihr mit diesem eingegangen seyd, haben die Bande, die Euch, meine geliebten Unterthanen, mit mir vereinigen, verdoppelt. Mein heißester Wunsch ist, daß dieses Kind in dem Laufe seines Lebens die Liebe, die Ihr ihm vom ersten Eingange in dasselbe bewiesen, sich erhalten und verdienen möge, und daß der verehrte Name, den Ihr (als Taufzeugen) ihm gegeben, eine stete Erinnerung an die ihm obliegenden Pflichten für ihn bleibe, und ihn zu den Tugenden anfeure, die Ihr mit Recht von ihm fordern könnt. Ich werde keine Mühe sparen, ihn in dieser Denkungsart zu erziehen, und meine zärtlichste Fürsorge soll seyn, in seiner zarten Brust die Liebe fortzupflanzen, die ich zu Euch trage."

Als dieser Kronprinz in seinem fünften Lebensjahre einen französischen Brief an seinen Vater, der damals in Rom war, geschrieben hatte, antwortete ihm der König:

„Rien ne m'est plus agréable, que d'apprendre, que vous vous portez bien, et que vous devenez sage et raisonnable. Votre écriture m'a fait un grand plaisir. Continuez à vous appliquer et à suivre les avis des personnes que j'ai mises auprès de vous. Respectez votre mère, aimez la! tachez de plaire à vos Oncles et à vos Tantes par la tendresse que vous leur témoignez, et qu'ils méritent par celle qu'ils vous portent. Soyez poli et affable envers tout le monde, et songez, qu'on ne peut assez mettre de soins à gagner les coeurs; que le bonheur des Princes consiste à les acquérir, et qu'on n'est aimé des autres qu'autant qu'on les aime. Vous mériterez par là toute ma tendresse, et je sentirai un double plaisir

Digitized by Google

quand je vous reverrai, de vous trouver encore plus instruit et encore plus aimable que je vous ai laissé."

Gleich nach Einführung der neuen Regierungsform im Jahre 1772 schrieb der König an seinen Onkel, den König Friedrich II.:

„C'est aujourd'hui plus que jamais que j'oublie le rang de V. M. et le mien. Vous allez lire ici, mon cher Oncle, dans le coeur d'un neveu, qui met sa plus grande gloire dans votre approbation et dans votre estime. Dieu sait que l'entreprise, dont je viens de sortir si heureusement, n'était jamais entrée dans mon esprit, lorsque je pris en main le gouvernement de l'Etat. Je ne voulais que le rétablissement des lois, telles qu'elles étaient selon la forme de 1720, et qu'on me laissat du moins jouir en repos des droits qu'elles stipulaient pour la couronne. Voyant que cette prétention, toute médiocre qu'elle était, déplaisait cependant à la faction dominante, je pris d'abord le parti de me contenter de moins et de ne souhaiter que la conservation de ce qu'avait eu mon père. Vous savez, mon cher Oncle, qu'on m'a encore disputé ce léger avantage; on m'a réduit à moins et je m'y soumettais néanmoins, pour avoir le repos que j'aimais, je l'avoue, audessus de tout. Mais à peine avais-je fait ce dernier sacrifice, qu'oubliant toute décence et ne connaissant plus aucun frein, la faction dominante a attaqué cette ombre de pouvoir qui me restait, d'une manière qui a scandalisé la nation entière. On a ajouté à ces entreprises sur les droits du Trône les plus violens outrages à tous les premiers individus de l'Etat, et les gemissemens du peuple commencaient à dévenir universels; malgré cela, j'avais encore de la peine à me déterminer. Il fallait qu'on en vint jusqu'à vouloir attenter sur ma personne, pour me contraindre enfin de recourir à la force. Dieu a beni mon zèle. Votre Ministre vous aura rendu compte de tout ce qui s'est passé. Il ne me reste pour être content de moi, que d'être sûr de votre suffrage et de votre approbation. Voila la confession du neveu à son Oncle. Le Roi de Suede assure le Roi de Prusse que, quand il aurait un royaume mille fois plus puissant que le sien, jamais aucun de ses voisins n'aura à se plaindre de lui."

Digitized by Google

Vier Wochen nachher schrieb der König an diesen seinen königlichen Onkel:

„La lettre de V. M., du 6 de ce mois, m'a extrêmement affligé, et c'est ce sentiment, qui m'empêche dans ce moment de répondre aux différens objets, qu'elle présente. Je me soumets à la providence qui m'a conduit jusqu'à ce moment, comme par la main, et qui m'a fait sentir et essuyer d'abord de grandes traverses, afin de me préparer ainsi que les esprits de mes sujets à la révolution qui vient d'éclater ici: révolution, moins arrangée pour mon ambition particulière et personelle, que pour l'existence et l'indépendance de mon royaume. J'ose assurer V. M., que je mets ma confiance dans la justice de ma cause et dans l'amour et l'attachement de mon peuple. Sans recourir aux exemples que quelques-uns des Rois mes prédécesseurs m'ont fournis de la fermeté de leur conduite dans les plus grands malheurs, j'ai devant les yeux l'exemple de V. M. Elle-même, quand toute l'Europe avait conjuré sa perte. Je vous imiterai, mon cher Oncle. Vous reconnaîtrez, j'espère, votre sang, comme je reconnais déjà dans les sentimens de V. M. le coeur d'un Oncle, dont j'admire avec toute l'Europe les grandes qualités, et dont l'amitié m'est bien chère."

Der Reichsrath Graf Rudenskold, ein hochverdienter, gelehrter und dem königlichen Hause standhaft ergebener Staatsmann, ward zu Anfang des Reichstags 1772 dem Könige zum Trotze von den Ständen seiner hohen Aemter entsetzt. Dies veranlaßte den König, an den Grafen zu schreiben:

„Si je n'étais qu'un simple particulier, que le seul devoir de citoyen attachat à sa patrie, je ne pourrais que prendre une part bien sincèrement douloureuse à votre situation, en voyant un homme aussi respectable, que vous l'êtes, après 55 ans de travaux honorables, réduit dans sa vieillesse à l'Etat, où la violence vient de vous mettre. Jugez donc quels sentimens je dois éprouver en ce moment, moi, qui dois personellement ressentir les atteintes qu'on porte à l'Etat, et le seul assez malheureux pour ne pouvoir, ni par devoir, ni par honneur m'en séparer jamais. Tous les sentimens les plus forts de mon ame se réunissent pour l'affecter. Ma gloire et jusqu'à ma vanité même, sont autant of-

Digitized by Google

fensées, que mon coeur est vivement blessé. En me voyant séparé de tous mes bons et fidèles serviteurs, et en recevant un affront aussi sanglant après tous les efforts, et peut-être même les sacrifices, que j'ai faits, je ne puis qu'être affecté et accablé d'un événement aussi funeste à l'Etat et à mes amis, qu'à ma gloire et ma considération particulière. Je vous prie cependant d'être persuadé, que parmi tant de réflexions affligeantes, celle de votre situation n'est pas la moins pénible, et que je saiserai avec empressement les occasions de vous consoler et de vous assurer des sentiments de la haute estime et de l'amitié, avec etc."

Vier Monate nachher, als der König die neue Regierungsform eingeführt hatte, ward dieser Graf in alle seine vorigen Würden wieder eingesetzt, und noch dazu übergab ihm der König das Kanzellariat der Universität Upsala, welches der König bis dahin selbst verwaltet hatte.

Die Baronin von Eyben, eine Tochter des in der Geschichte so berühmten, unglücklichen und von den schwedischen Ständen unschuldig hingerichteten Freiherrn Görz, schrieb 1773 an den König in Betreff eines Prozesses, den den sie wegen des konfiszirten Nachlasses ihres Vaters in Schweden führte. Der König antwortete ihr eigenhändig:

„Je respecte trop la mémoire de l'illustre et malheureux Baron de Görz, pour n'avoir pas été très sensiblement touché d'apprendre qu'il existait encore un de ses enfans, que la Tyrannie et l'injustice atroce de la Reine Ulrique Eléonore et de ceux qui présidèrent à la Diète de 1719 rendèrent Orphelins. Son sang innocent a trop long-temps crié vengeance. La Suede, pendant 50 ans de malheurs, de dévastations et de troubles, a payé chèrement le tribut, que la colère divine imposa sur le meurtre d'un grand homme innocent, pour que je ne souhaite ardemment, en qualité de premier citoyen de ma patrie, de réparer au nom de cette même patrie l'injustice que mes prédecesseurs ont commise. A ce titre, que je regarde comme le plus beau de tous ceux que la providence m'a fait porter, j'ajoute encore celui de ma maison, pour laquelle votre malheureux père a été un sacrifice. Vous devez donc bien juger, combien je suis porté à vous rendre la justice que vous réclamez en qualité d'héritière et de fille du feu Baron de Görz. J'ai pour cet effet déjà fait suspendre les pour-

Digitized by Google

suites qui sont entamées de la part des Héritiers du Sieur de B. . . . sur le même sujet. Le mémoire dont vous me parlez porte les preuves de ce que vous avancez et quand vous l'aurez produit, je l'examinerai avec l'attention la plus scrupuleuse."

Die Baronin erhielt ihres Vaters sequestrirtes Eigenthum zurück, obgleich die Präskriptionszeit lange vorher eingetreten und ihre Forderung durch richterlichen Ausspruch für erloschen erklärt war. Der Baron Münster hatte dem Könige gemeldet, daß eine Abkömmlingin des Königs Gustaf Adolf noch lebe. Der König antwortete darauf:

„J'ai été aussi surpris que touché de la lettre, que vous m'avez écrite. Je n'ai jamais su qu'il existat une descendante de Gustave Adolphe, et encore moins qu'elle fut dans la déplorable situation, où vous l'avez trouvée. Votre conduite et vos procédés envers elle sont si généreux que je manque d'expressions pour vous dire le prix que j'y mets. J'ignore lequel votre action honore d'avantage, ou votre coeur, ou le souvenir du grand Prince, dont vous avez recueilli la descendante. Je vous prie de lui remettre l'incluse. Je désire trouver l'occasion de vous prouver ma reconnaissance de la sensibilité que vous lui avez témoignée. Faites moi savoir en quoi je puis vous rendre service, je le ferai avec un plaisir inexprimable. Dans la lettre à la Comtesse il y a une lettre de change; je vous en préviens dans le cas où ceux qui l'environnent pourraient en abuser."

Der Einschluß an die Gräfin lautete:

„Madame! Si vous connaissiez la vénération que j'attache à la mémoire du grand Gustave Adolphe vous vous représenterez facilement l'émotion que j'ai éprouvée en aprenant le malheur auquel le sort vous a réduite. Je regretterai toujours de n'en avoir pas été instruit plus tot, mais je serais inconsolable, que vous doutassiez un instant du tendre intérêt que je prends et ne cesserai jamais de prendre à ce qui vous regarde. Si votre age avancé vous permet encore le voyage de Suede pour y terminer vos jours, je prendrai soin de vous y procurer un établissement et un entretien dignes de votre naissance et du dernier rejeton d'une famille,

Digitized by Google

dont la Suede a reçu tant de bienfaits. Agréez en attendant ce faible témoignage de mon amitié. Je le renouvellerai tous les ans. Vous n'aurez qu'à m'indiquer le lieu où il faudra l'adresser. Au cas que vous désiriez quelque chose, je vous prie de me le faire savoir. Le zèle, que je mettrai à vous satisfaire, vous prouvera la sincère devouement, avec lequel etc."

(Die Gräfin Wasaborg war Enkelin des Grafen Wasaborg, natürlichen Sohnes Gustaf Adolphs. Sie war 81 Jahre alt, als der Baron Münster sie kennen lernte, und lebte in großer Armuth. Gustaf III. setzte sie in eine ihrem Stande völlig angemessene Lage; sie starb aber nicht lange nachher.)

Der General Pechlin, einer der intriganteſten Menschen und der größte Feind Gustafs III., hatte schon in der Revolution des Jahres 1772 auf verbrecherische Weise gegen den König sich schwer vergangen, und war der, welcher besonders den Mordanschlag gegen denselben im Verein mit Ankarström leitete. Er ging im Jahre 1781 mit revolutionären Umtrieben um, die zur Kenntniß des Reichsdroſten, Grafen Wachtmeiſter, gekommen waren, wovon dieſer den König benachrichtigte. In einem Privatschreiben antwortete der König dem Grafen:

„Ich kann die Vorsichtigkeit, die Sie brauchen, nicht genug rühmen. Pechlin iſt ein ſo gefährlicher Menſch, daß man ihn nicht anfaſſen muß, bevor man ſolche Beweiſe gegen ihn hat, daß man ſich ſeiner für immer bemächtigen kann. Was Sie mir von ihm melden, finde ich aber nicht ſo beſchaffen, daß man ihn des Verbrechens der beleidigten Majeſtät anklagen kann. Ich habe dieſen Mann einmal in meinen Händen gehabt, und wenn ich damals gewollt hätte, wäre ſein Kopf zu ſeinen Füßen gelegt worden; aber ich glaubte dem Glücke, welches ich hatte, die Revolution vom 19. Auguſt 1772 ohne alles Blutvergießen zu beendigen, angemeſſener, auch ihn, der, obgleich er gegen mein ganzes Haus ſich ſo ſchwer vergangen hatte, vertheidigungslos in meiner Gewalt war, ſchonen zu müſſen, und daß ich lediglich durch ein ſolches Verfahren dem höchſten Weſen, deſſen unerforſchlicher Beſchluß mir geſtattet, das Vaterland, ohne meine Hände mit Blut zu beflecken, zu retten, meine Dankbarkeit beweiſen könne. Seit der Zeit bin ich auch ſo glücklich geweſen, daß keine ſolche Unruhe ſich gezeigt, die mich genöthigt, ein Todesurtheil zu unterzeichnen. Alles dieſes hat mich denn auch in dem

Digitized by Google

Vorsatze bestärkt, es geschehe in dieser Art, was da wolle, auf solche Weise keinen Unruhestifter zu bestrafen. Dieser Vorsatz hindert mich aber nicht, selbige auf jede Art außer Stand zu setzen, das Reich und sich selbst unglücklich zu machen und Andere mit in Gefahr zu bringen. Deshalb ist meine Meinung, daß man Pechlins Schritte aufs Genaueste beobachte, daß Sie auf die Weise, die Sie am besten finden, seinem Thun nachspüren lassen, und alle die Aufklärungen und Beweise sammeln, die erforderlich sind, um diesen unruhigen Menschen zu zügeln."

Ein gewisser H. . . . hatte in einer Provinzial-Rentei auf eine Anweisung des Königs Gelder erhoben. Diese Anweisung war falsch befunden worden. Der Gouverneur der Provinz hatte deshalb Klage gegen H. . . . erhoben, worüber der Reichsdrost dem Könige berichtete, und dieser antwortete:

„Was Sie in dieser Sache gethan haben, ist ganz meinem Willen gemäß, stimmt ganz mit den Rechten des Reichs überein, und schließt auch das Mitleiden nicht aus für einen Strafbaren, der, wie schuldig er sich auch eines schimpflichen Vergehens gemacht, doch am 19. August 1772 für mich und das Reich den größten Eifer bewiesen hat. Auf diese Weise, wie der Prozeß gegen ihn eingeleitet ist, können seine unschuldige Frau und Kinder wenigstens nicht zu leiden kommen; das Unglück, welches H. . . . persönlich trifft, bleibt dennoch ein abschreckendes Beispiel für Andere, und die, welche Unannehmlichkeiten von diesem Vorgange gehabt, werden meinem Beispiele, der ich nicht weiß, was Rache sagen will, hierin folgen.

In einem offiziellen Schreiben des Königs an den Reichsdrost kommt Folgendes vor:

„Der Fürst Hessenstein hat mir angezeigt, daß er unter seinen Papieren eine von dem König Friedrich ausgefertigte Akte gefunden, vermittelst welcher ihm Ekolsund als Fideikommiß zustehe. Vermöge dieses Dokuments, von welchem er behauptet, daß es authentisch sey, sey nun der vor 36 Jahren über dieses Lustschloß abgeschlossene Hanoel ungültig und ihm stehe das Recht zu, es zu reklamiren. Da ich nicht will, daß man mich einer Ungerechtigkeit beschuldigen könne, vielmehr es für meine erste Pflicht ansehe, allen meinen Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so habe ich dem Fürsten Hessenstein geschrieben, daß ich beabsichtige, zwei Herren meines Hofes zu ernennen, welche gemeinschaftlich mit zwei von seiner Seite zu er-

Digitized by Google

wählenden die Dokumente, worauf er seine Rechte an Ekolsund als Fideikommiß begründe, prüfen und untersuchen, ob sie rechtsbeständig sind oder nicht. Dieserhalb ersuche ich Sie, Herr Graf, zugleich mit Baron Ruth dieses Geschäft von meiner Seite zu übernehmen. Das Vertrauen, welches ich in Ihre Einsichten und Ihre Gerechtigkeitspflege setze, ist mir ein sicherer Bürge, daß Sie richtig beurtheilen werden, in wie fern des Fürsten Hessenstein Ansprüche gegründet sind. Es soll lediglich die Gültigkeit des Donations-Instruments zu untersuchen seyn. Treten andere Fragen bei der Untersuchung ein, so halte ich dafür, daß diese an den kompetenten Richterstuhl verwiesen werden müssen; denn in Sachen von gegenwärtiger Beschaffenheit bin ich, gleich dem geringsten meiner Unterthanen, verpflichtet, mich der Entscheidung desselben zu unterwerfen. Wachen Sie nur darüber, daß das Gericht sich einzig an das Gesetz halte, keine Rücksicht auf meine Person dabei nehme, sondern baldige und strenge Gerechtigkeit dem wiederfahren lasse, auf dessen Seite sie ist."

Die Verhältnisse in dieser Sache wurden von den Kompromissarien so zweifelhaft befunden, daß sie an das königliche Hofgericht gelangte, da denn der König dasselbe seiner Eidespflicht gegen ihn entließ, nnd dasselbe verständigte, ihn lediglich als Privatmann zu betrachten, welches denn auch auf eine Weise geschah, die dem König und dem Hofgericht zu gleicher Ehre gereichte.

Der Schilderung, welche der Verfasser von Schwedens materieller Beschaffenheit macht, können wir nicht beistimmen; denn es ist reich an Eisen- und Kupferbergwerken, an Holzungen, Fischereien, Viehzucht, den herrlichsten Wiesen und Viehweiden, Geflügel, und hat größtentheils den schönsten Boden zum Ackerbau, wie es denn auch schon seit ein Paar Jahren bedeutende Versendungen von Getreide ins Ausland, freilich mit schlechtem Erfolge, gemacht hat, und von der Regierung sogar das Prohibitiv-System der Engländer und Franzosen in Betreff der Einfuhr des Getreides nachgeahmt worden ist, dessen großen Nachtheil sie freilich schon erfahren hat. Außerdem hat Schweden die bequemsten Häfen in großer Anzahl, hat die Erfordernisse zum Schiffsbau, treibt wichtigen Exporthandel, hat die günstigsten inneren Kommunikations-Wege zu Wasser und zu Lande, besitzt mehrere schöne Fabriken zur

Digitized by Google

Verarbeitung inländischer Erzeugnisse, und erfreut sich eines gesunden Klimas. Nimmt man alles dieses zusammen, so wird man die Klage, daß Schweden von der Natur karg bedacht sey, sehr ungerecht finden.

30) Wir kommen jetzt noch zu der von dem Verfasser aufgestellten Frage: Ob das schwedische Reich einen König, wie Gustaf III. war, sich wünschen könne? Mit voller Ueberzeugung und gewiß auch mit vollem Rechte antworten wir: daß nicht allein Schweden, sondern auch jedes Reich einen solchen König sich wünschen müsse, und eine Nation, die sich eines Regenten, wie Gustaf III. war, erfreut, sich glücklich schätzen kann. Hat denn nicht der Verfasser selbst eingestanden, daß dieser König mit wahren und hochachtungswerthen, großen, edlen, bezaubernden, von der Mit- und Nachwelt zu bewundernden Eigenschaften begabt gewesen sey, und zu den geistreichsten und seiner Persönlichkeit wegen zu den liebenswürdigsten und ausgezeichnetsten schwedischen Königen gezählt zu werden verdiene? Und ein Regent, mit solchen Eigenschaften begabt, sollte nicht wünschenswerth für Schweden, nicht für jede civilisirte Nation seyn? — Man zeige doch, unter welcher Regierung Schweden und dessen unterliegende Länder glücklicher gewesen seyen, als unter der Gustafs III. Der muß doch ein guter, ein wünschenswerther Regent gewesen seyn, der, wie er, von seiner Nation geliebt, verehrt und betrauert, der im Auslande hochgeachtet und zu den liebenswürdigsten Monarchen seiner Zeit gerechnet ward, — der vor den versammelten Ständen seines Reichs frei und zuversichtlich auf seine Regierung und auf was er während derselben zum Wohle, zur Ehre, zur Sicherheit und zum Gedeihen seines Reichs und seiner Unterthanen gethan und gewirkt, sich berufen konnte, und dadurch seine Widersacher verstummen machte, — der endlich als Mensch, als Staatsmann, als Krieger, als Beherrscher eines freien Volks gleich edel, gleich groß, auch in den verhängnißvollsten Zeiten, sich zeigte! Was vermögen hiergegen die von dem Verfasser völlig unerwiesen gelassenen Beschuldigungen und sich einander widersprechenden Angaben? Und haben wir nicht durch angeführte Thatsachen und Belege deren Ungrund überdem auf das Vollständigste widerlegt? Wir meinen es! — Und deswegen glauben wir auch überhoben seyn zu können, auf den Schwalch von schwindelnden Hypothesen einzugehen, die der Verfasser hier ausgekramt hat. Wir bemerken nur, daß dem Verfasser das Vermögen, ein rich-

Digitized by Google

tiges Urtheil zu fällen, gänzlich abgeht, oder daß er, verblendet von Haß gegen seinen vorigen König, und aus Verlangen, bei der Regierung, die das Zepter aus den Händen Gustafs IV. Adolf rang, sich beliebt zu machen, in die widersinnigsten Behauptungen verfallen ist. Gustaf III. kannte seine Nation vollkommen, und daß er verstand, das schwedische Zepter zu führen, hat er bewiesen; daß er seine Unterthanen nicht verzärtelt und verweichlicht, hat er in dem Kriege, den er geführt, gezeigt, und auch, daß er und seine Umgebungen es nicht waren, und daß endlich der König und dessen Denk- und Handlungsweise gerade das Gegentheil von dem gewesen sind, was der Verfasser davon sagt, leuchtet eben so klar ein, als sein Geschwätz verworren und verleumderisch ist.

Digitized by Google

Charakteristik des Königs Carl XIII.

Wenn der beschränkte menschliche Verstand mit seinen schwachen Blicken es wagt, in die Absichten des Waltens der Vorsehung zu dringen, scheint es ihm, daß gewisse Personen zu gewissen Zwecken geschaffen und ausersehen sind. Der König, von dem nun geredet werden soll, und der gegenwärtig (1810) die königliche Gewalt in Händen hat, scheint der Mann zu seyn, dessen edle und hohe Bestimmung es war und ist, mit seinem Muth, seiner Weisheit, seinen Grundsätzen, seiner Vaterlandsliebe, seinen persönlichen Tugenden einen geliebten Bruder, ein dem Falle nahes Vaterland in den gefahrvollsten Augenblicken zu unterstützen. Als Schweden unter den während der Vielherrschaft zerstörenden Extremen und Unruhen, die durch die tief erniedrigende Gewalt aus- und inländischer Corruptionen herbeigeführt wurden, gebeugt und beschimpft dastand, eilte er einem geliebten Bruder in dessen Bemühen, das sinkende und herabgewürdigte Vaterland aus der Tiefe, in die es, nahe seinem Untergange, gestürzt war, zu heben, mit seinem Muthe, seiner Klugheit und dem allgemeinen Vertrauen, welches er durch seinen liebenswürdigen, redlichen Sinn erworben hatte, zu Hülfe. Als eben dieser geliebte Bruder durch sein unbedachtsames Unternehmen in Gefahren sich gestürzt hatte, in denen er hülflos zu seyn schien, — die durch Jahrhunderte bewährte Anhänglichkeit des seine Könige liebenden Kriegsheers verscherzt hatte, — der König und das Reich auf eines bodenlosen Abgrunds äußerstem Rande zu stehen schienen — da trat wiederum der entschlossene, für alles Edle

Digitized by Google

eifernde, schon steggekrönte Bruder auf, stellte sich an die Spitze unruhiger, drohender Krieger, und mit ihm kehrten Ordnung, Pflichtgefühl, Gehorsam und die schöne, rührende Anhänglichkeit für das Vaterland, den König und den königlichen Thron zurück. Als das eigenwillige Ausüben willkührlicher Regierungsmacht, ihrer Natur nach so lehrreich, in der Ausübung aber so selten belehrend, mit ihren so oft erneuerten Folgen einen König, der von dem schwedischen Volke enthusiastisch geliebt war, so lange er es verdiente, endlich schauderhaft traf, — da ward aufs Neue der blutende, sinkende Königsthron durch eine Hand aufrecht erhalten, die schon so oft in den Augenblicken der Gefahr bereit gewesen war, sein kraftvolles, schützendes Vermögen dem Vaterlande und der Bruderliebe aufzuopfern. Als Schweden dem äußersten Ende seiner in so vielen Hinsichten ehrenvollen Bahn sich zu nähern schien, als selbst dessen Name, dessen Bestehen dem Verschwinden nahe war: da war es ein augenscheinliches Werk der schützenden Vorsehung, daß der Mann noch in der Welt und in der Nähe des schwedischen Throns sich befand, durch dessen Muth, Eifer und zärtliche Fürsorge Schweden noch (1810) fortfährt, Schweden zu seyn. 1)

Die Vormundschafts-Regierung war im hohen Grade fast eben so bezeichnet durch Licht wie durch Schatten. Keines von Beiden muß dem Auge des Forschers verborgen bleiben, und der edle Mann, zur Belobung berechtigt, zum Tadel verfallen, der gegenwärtig (1810) friedlich und ehrenvoll den schwedischen Thron ziert, sollte der es seyn können, der wollte und forderte, daß nur allein die lichte Seite seiner Regierung dem einzelnen oder allgemeinen Urtheile unterzogen werde? Sein Verstand war zu aufgeklärt, sein Herz zu edel, um sich zuzutrauen, durch Zwangsmittel die Wahrheit zu unterdrücken, durch List und Ränke die Meinungen zu begründen, welche früher oder später der forschenden Nachwelt beigebracht werden sollten. Die Vormundschafts-Regierung hatte, wie schon gesagt, ihr Licht und ihren Schatten. Das erste und wichtigste Be-

Digitized by Google

dürfniß eines Staats, und insonderheit des schwedischen, der Friede, ward in einem der gefahrvollsten Zeiträume, den die Welt aufzuweisen hat, mit großer politischer Geschicklichkeit, und ohne daß Schweden bedurfte, in die erniedrigende Lage zu sinken, von einer auswärtigen Macht sklavisch Vorschriften anzunehmen, oder mit Aufopferung seiner Selbstständigkeit für die Endzwecke einer solchen und nicht für eigene zu wirken, beibehalten. In Folge dieses, durch keine kriegerischen, unreifen, in Schweden nur zu gewöhnlichen Ausschweifungen verunstalteten Friedens-Zustandes, blühten Handel und andere Gewerbe in Ruhe und Thätigkeit. Die innere Verwaltung, mit den großen wichtigen Ausnahmen, die ich keineswegs verheimlichen oder verschweigen werde, ging im Allgemeinen ihren milden, ebenen und ungezwungenen Gang. Keine Erpressungen erhöheter und drückender Abgaben fanden Statt. Der an keinen eigentlichen politischen Verhältnissen theilnehmende Mitbürger fand, so zu sagen, keinen billigen, rechtmäßigen Wunsch unerfüllt, und dieses Verhältniß war in voller Uebereinstimmung mit des Regenten eigenem Verstand und Herzen. Aber eine große, von den am schwersten verletzenden und nachtheiligen Wirkungen begleitete Schwachheit, wovon in einer späteren Zeit Nichts zu bemerken war, verdunkelte das lichte Regierungsbild, die nämlich, einen gewaltthätigen, eigenmächtigen, an Verstand und Charakter beschränkten Günstling gewählt und mit einem im höchsten Grade übertriebenen Vertrauen umfaßt zu haben. Von da gingen endloses Mißtrauen, schwankende Grundsätze, Unduldsamkeit und ein Geist der bittersten, niedrigsten und erniedrigendsten Verfolgungen aus. Alle während der vorigen Regierung in höheren und niederen Aemtern angestellten Männer wurden verstoßen, mit und ohne Grund für verdächtig gehalten, und gleichsam zum Unwillen und zu weniger reinen Absichten gezwungen, gegen die dann durchaus gesetzlose, gewaltsame und schaamlose Verfolgungen gebraucht wurden. Des Günstlings heftiger, wankelmüthiger, der Furcht eben so offener, als zum Erregen

Digitized by Google

geneigter, nie an feste Grundsätze, an eine kluge, standhafte Ueberlegung sich haltender Charakter verbreitete in den für die bürgerliche Gesellschaft wichtigsten Angelegenheiten ein Schwanken, wovon vorzugsweise als Beispiel angeführt werden kann, daß Anfangs eine ausgedehnte Druckfreiheit zugestanden ward, eigentlich um die Grundsätze der vorigen Regierung in diesem unberechenbar wichtigen Zweige der Staatsverwaltung zu verdunkeln, die bald nachher aber, eben so gewaltthätig und unbedachtsam als lächerlich und kindisch, zurückgenommen ward. Dieser Günstling lieferte eins von den unzähligen Beispielen überspannten, excentrischen, oft verstellten sogenannten Freiheitssinnes und eines plötzlichen Ueberganges von Freiheits-Grundsätzen zu dem gewaltsamsten und willkührlichsten Despotismus. Man braucht mit wenigen Ausnahmen dem Freiheitsmanne nur einige Gewalt in die Hände zu geben, um aus dem mehr oder weniger sorgfältig umhüllenden Freiheitsmantel den Despoten hervortreten zu sehen. So verhielt es sich mit dem hier in Frage befangenen Günstling. Er war unter der vorigen Regierung ein ausgezeichnetes Mitglied der damaligen Opposition gewesen, ein bitterer, mit Haß erfüllter Feind aller willkührlichen, nicht seltener wider die wahren Grundsätze der Freiheit streitenden Maaßregeln; nun aber mit der Macht in den Händen, übertraf er alle Handlungen der der vorigen Regierung an launenhafter, willkührlicher Gewaltthätigkeit und Verfolgungsgeist, die wie gewöhnlich in einer feigen Seele und einem mißtrauischen, leicht aufbrausenden, alle niedrige Denunziationen bereitwillig aufnehmenden Geiste ihren Grund haben. Diesen früher so warmen und heftigen Freiheits-Freund hörte man nun oft die sogenannte Sicherheits-Akte als ein nicht nur gutes, sondern auch für die Regierung unentbehrliches Grundgesetz, ohne welches die königliche Gewalt keinen Bestand haben und Nutzen schaffen könne, preisen, und seine gewaltsamen Streiche stützte er immer auf diese, durch List, Gewalt und erniedrigende Corruptionsmittel erzwungene Regierungsmacht. Daß ein guter, aufgeklärter, mannhafter, wohlwollender

wollender, für alles Gute und Edle eifernder Prinz unter das drückende und schimpfliche Joch eines solchen Günstlings sich hat bringen lassen, ist ein Räthsel, das schwer, wenn nicht ganz unmöglich, aufzulösen ist. Es ist ein solches für uns, die wir gegenwärtig (1810) unter eben dieses Fürsten Königsgewalt leben, wo weder Favoritschaft, willkührliche Regierungs-Maßregeln, Gehässigkeit gegen vorige Machthaber, gedungene Zeitungsschreiber, bezahlte Lobredner, verkaufte Ueberzeugungen und Gewissens-Verletzungen, noch die mindeste Spur von Mißtrauen und Verfolgungsgeist zu bemerken sind, und dem forschenden, nicht bearbeiteten, nicht maskirten Mitbürger-Auge unscheinbar bleiben. Um den rein mystischen Grund zu diesem Erstaunen wekkenden Verhältniß zu erforschen, dürfte man genöthigt seyn, seine Zuflucht, wiewohl nicht ohne große Gefahr, irre geleitet zu werden, zu einer früheren Verbindung mystischer Beschaffenheit zu nehmen, in welcher Wirkungsmittel und Neigungen anderer Art als die gewöhnlichen, von der Vernunft und dem Gefühl gut geheißenen, und des tiefsten Geheimnisses bedürfende, allgewaltig waren. Wie schwer es auch ist, unbefangen und aus mehr oder weniger gültigen Ursachen die für den König und das Volk unglückliche Schwachheit, welche die Unterwürfigkeit unter die Launen und einseitigen Absichten eines Günstlings voraussetzt, zu entschuldigen, so dürfte dieses doch im gegenwärtigen Fall in gewisser Art leichter seyn, als die Auflösung des obigen Räthsels. Wenn Etwas hierin einer vollständigen Entschuldigung wenigstens nahe, und zwar sehr nahe kommen kann, so ist es die Beschaffenheit der Ausübung der königlichen Gewalt, die das schwedische Volk diesem Fürsten, ohne alles widrige Einwirken der Gewalt oder irgend einer verleitenden List, anvertraut hat, und die wir mit wenigen Zügen kürzlich geschildert haben, um den Gegensatz der früheren zu zeigen. Dazu kommt, und dies verdient hauptsächlich genannt zu werden, daß der Regent, man kann nicht wissen, wie zeitig, in jedem Fall aber zu spät, das immer Schimpfliche und Verhaßte dieser Favorit-Ge-

Digitized by Google

walt einsah, und fest beschloß und äußerte, daß, falls durch einen unvorhergesehenen Umstand die Regierung seinen Händen je wieder anvertraut werden sollte, man versichert seyn könne, den mächtigen Günstling so wenig, als irgend einen anderen solchen, an seiner Seite zu erblicken. Dieses war nicht etwa ein nur zu oft leicht hingegebenes, verfliegendes und bald vergessenes Gelübde, nein, es ist bis auf diesen Tag (1810) mit der edlen, redlichen Glaubwürdigkeit, mit welcher Königswort gehalten werden muß, erfüllt worden. 2)

Dieser große, edle Fürst ist mit dem hellen, scharfen Verstandesblick begabt, der leicht ohne langes Grübeln das Richtige, sowohl in großen, als in weniger wichtigen Angelegenheiten einsieht, welche ungewöhnliche Fähigkeit oft von den größten Kennern gerühmt und bewundert ward*). Keine Spur von Gewaltthätigkeit, Eigenmacht, am wenigsten von dem, das menschliche Herz und besonders das eines Regenten verunehrenden Eigennutz, hat je vermocht, jenen Blick von dem Wahren, Rechten und Edlen abzulenken. Alle Nebenabsichten, zu seinem oder Anderer Vortheil, sind seinem Geiste und Herzen fremd geblieben, und sind es noch. Wenn irgend eine menschliche Schwachheit in diesem Verhältnisse sich zeigte, so war es vielleicht die, daß er in gewissen Fällen, durch weniger gute Gründe als seine eigenen, zur Ueberzeugung Anderer überging. Gleichwohl waren, selbst unter der Minderjährigkeits-Regierung, Beispiele von entgegengesetzter Art nicht selten, wo alle Versuche, aller Einfluß, ihn von seiner Ueberzeugung zu bringen, oder ihn zu Etwas zu vermögen, was gegen seine Ueberzeugung, seine Neigung zur Milde und seine Bedachtsamkeit stritt, ver-

*) Der durch tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit ausgezeichnete Professor Calonius, Mitglied des höchsten Gerichts, während der Vormundschafts-Regierung, äußerte oft mit Verdruß: Des Herzogs Ansicht und erster Ausspruch auch in Rechtssachen sind immer die wahren und richtigen; er läßt sich aber oft durch andere schlechtere Gründe verleiten, von eigener Meinung zu der Anderer überzugehen.

Digitized by Google

gebens waren *). Die Grundzüge seines Charakters und seiner Gemüthsart sind Menschenliebe, Milde, warme und unerschütterliche Freundschaft, Eifer für alles Gute und Nützliche, und sein Königsherz ist, was es vor allen Dingen seyn muß, Schwedisch in der edelsten Bedeutung. Diese letztgenannte Eigenschaft konnte nicht deutlicher an den Tag gelegt werden, als da seine Genehmigung und Bekräftigung des neuen Grundgesetzes, welches das schwedische Volk sich gab, das es noch hat und glaublich von Geschlecht zu Geschlecht vertheidigen wird, erfordert ward. Keine Einschränkung der vorigen königlichen Gewalt, keine neue Freiheit des Gemeinwesens und des Volks mißfiel ihm, im Gegentheil, er umfaßte Beides mit warmer Vaterlandsliebe und mit dem ungezwungensten Beifalle. Er verlangte und behielt sich keine private Vortheile vor. Ohne Widerspruch, selbst ohne die mindeste Bemer-

*) Zu den glänzendsten Beispielen der Standhaftigkeit des Regenten, und wie unbeweglich fest an das Kluge, Milde und Rechte bei den kraftvollesten Forderungen des Günstlings er sich hielt, verdient sein Verfahren in dem Aufstande in der Hauptstadt, der unter dem Namen Ebelscher Aufruhr bekannt ist und durch das verunglimpfende Betragen einer Militärperson gegen einen Bürger erregt war, gezählt zu werden. Dieses Verfahren enthält auch ein schönes lehrreiches Beispiel für jede mehr oder weniger bedeutende Militärmacht, welche gegen das Volk angewendet wird. — Der unruhige stürmische Volkshaufe füllte den ganzen Schloßhof und drang die Schloßtreppe hinauf, bis zum Trabantensaale. Durch ernstliches und glimpfliches Zureden des zur Zeit befehlhabenden Generaladjutanten, eines Mannes, eben so ausgezeichnet durch großen Verstand, als Kälte und gefälliges Wesen, vermocht, kehrte das Volk aus dem Schlosse nach dem Burgplatze zurück, von wo es durch die wachthabenden leichten Dragoner, unter unzähligen Schmähungen von Seiten des Volks, verdrängt ward, wobei diese von einem soliden Offizier geführte Wache ihre Pflicht ehrenvoll that und was ihr oblag ausführte, ohne im Mindesten einem Menschen Schaden zuzufügen, oder zu beleidigen. Der Günstling, einstimmig mit dem höchsten Beamten in der Stadt und der Polizei, verlangte zitternd und erhitzt in den schwärmerischsten Ausdrücken die Anwendung der Militärmacht, oder, wie die aufbrausenden Worte lauteten: scharf auf das Volk zu schießen. Die ihren Grund in der Furcht, dem Unverstande und einem eben so kindischen als greullichen Leichtsinn habenden Aufforderungen wurden von dem Regenten mit Kaltblütigkeit, Geisteskraft und Verachtung aufgenommen. Das irregeleitete Volk ward mit Glimpflichkeit zur Ruhe gebracht, keine leichtsinnige Gewaltthätigkeit fand statt, und die Gerichte verfuhren gegen die Strafbaren nach Vorschrift der Gesetze. 3)

kung, ohne irgend einen verheimlichten oder geäußerten Anspruch, war er mit dem jährlichen, mäßigen Einkommen, das ihm ungefordert bewilligt ward, zufrieden. Jede Erpressung aus einem nicht reichhaltigen Landesvermögen zur Ueppigkeit, zur Eitelkeit, zu schimmernder Größe und zu politischen Corruptionsplänen würde sein edles, von allem Eigennutz freies Herz mit Schmerz erfüllt haben, und er würde seine Verachtung gegen die, welche durch Bestechung oder um ihr Glück zu machen, solche begünstigt, mit der des unverdorbenen, leidenden Publikums vereinigt haben. 4)

Mit seinem reinen Gewissen, mit dem Bewußtseyn, daß seine Absichten und Bemühungen einzig und allein das Wohl des Allgemeinen zum Gegenstande haben, bewilligte und unterstützte er die Druckfreiheit, der er und die Nation die Kraft eines Grundgesetzes gab. Er war damals und ist auch fortwährend ausgezeichnet durch die Geisteskraft, den hellen Blick und das Selbstgefühl eigener Würde, welche auf ungegründete und niedrige Schmähungen mit Verachtung blikken und welche als ein theures Erbtheil von seinem großen Mutterbruder, diesem wahren Ideale königlicher Geisteskraft, auf ihn scheinen gefallen zu seyn. Diesem unvergleichlich großen und seelenstarken Manne gleich, ist er weit entfernt von der Nerven- und Sinnesschwachheit, der Kurzsichtigkeit, welche das Gleichgewicht in dem Charakter des Machthabers nicht selten schwankend macht, und wenn sie mit lächerlicher und oft gefährlicher Reizbarkeit verbunden ist, zu furchtbaren, verhaßten und übereilten Schritten führt, wenn ein verbrecherischer, schändlicher Lästerer auftritt, oder wenn bestochene, glücksuchende Späher mit einer Mischung von Wahrheit und Lügen dem Ohre des Herrschers sich nahen *).

*) Als eins der vielen Beispiele von des Königs besonnener Bedachtsamkeit im Beurtheilen und Verfahren bei heimlichen Anklagen mag Folgendes angeführt werden: In der Zeit, als die franzöſische Revolution ihre höchste Stufe erreicht hatte, und ihre greulichen Ausschweifungen nach anderen Ländern sich zu verbreiten begannen, zeigte der damalige, von Gustaf III. gebildete und seiner Geschicklichkeit wegen berühmte Polizeiminister in der Hauptstadt an, daß ein Offizier von dem Regimente, dessen Chef der Regent war, in der verflossenen Nacht in einem sogenannten Ja-

Digitized by Google

Der König war und ist weit erhaben über diese Schwachheit, deren unberechenbare Folgen eben so schädlich und bedrohend für die Freiheit des Staats und die Wohlfahrt Einzelner

---

kobiner-Klubb in der Stadt eine Rede gehalten habe. Statt mit gehässiger, leichtsinniger Begehrlichkeit diese Anzeige aufzufassen, ihr leichtfertig Glauben beizumessen, sie flüchtig zu beurtheilen und auf den Denunzirten sogleich Verdacht und Unwillen zu werfen, befahl er einem seiner Adjutanten, die Sache genau zu untersuchen. Hier fand es sich denn, daß der denunzirte Offizier seit drei Monaten in dem Bezirke der Hauptstadt überall nicht gewesen war. — Man hat den König sehr oft theils mit Verachtung und Spott, theils mit warmem und edlem Unwillen über die Denunziationsfabriken, auf welche schwache, leicht in Furcht gejagte, leicht gereizte, mißtrauische Regenten ein so großes Gewicht legen, sich äußern hören, und er beklagte die, welche auf diese Einrichtungen, und nicht auf des Volkes Wohlwollen, Vertrauen, Wohlstand und Dankbarkeit ihre Throne und ihre eigene Sicherheit gründen. Seinem hellen Verstandesblicke entging es nicht, daß die Bewegungsgründe jener verächtlichen Wesen, die entweder aufgefordert und erkauft, oder aus freien Stücken und unberufen ihre Ehre, ihr persönliches Ansehen und ihr Gewissen solchem niedrigen Geschäfte aufopfern, in der Nothwendigkeit sich befinden, aus Mangel an wirklichen Entdeckungen, durch lügenhafte Anschuldigungen den Sold, den sie genießen, zu verdienen und ihn sich zu erhalten, oder um zu Aemtern, zu, sie verunehrenden, Decorationen und lockenden Vortheilen sich aufzuschwingen, oder um an einem Feind, oder gefürchteten Nebenbuhler sich zu rächen. Er sah ebensowohl ein, daß jeder mit Achtung vor sich selbst und mit der wärmsten Anhänglichkeit an seinen König Erfüllte fühlen muß, wie seine sanfte, innerlich zufriedenstellende Zuneigung, sein Diensteifer und seine Hochachtung erkalten und verschwinden, wenn er von geheimen, nachspürenden Angebern, diesen Merkmalen einer aufgeschreckten Bangigkeit und eines verletzenden Verdachts, sich umgeben und bewacht sieht. Der König führte oft zum Beweise der Wahrheit und Zuverlässigkeit dessen, was er solchergestalt äußerte, und zur Rechtfertigung der an Abscheu grenzenden Verachtung, die er für diese niedrigen, unwürdigen und kraftlosen Regierungsbehelfe hegte, mehrere Beispiele aus der älteren und neueren Geschichte an. Er berief sich dabei auf den schrecklichen Mord Gustafs III., von dessen lange vorbereitetem Anschlage der unglückliche König, ungeachtet dessen in Schweden sonst nie existirter, ausgedehnter Polizeianstalten, nicht die mindeste Nachricht davon durch die Polizei erhielt. Er berief sich gleichfalls auf die sogenannte Höllen-Maschine in Paris, mit der vorher Versuche außerhalb der Stadt angestellt wurden, worüber sowohl, als über den ganzen Mordplan, Napoleon, trotz seines wegen Geistesfähigkeit und Wachsamkeit in Europa berühmten Polizeichefs, seiner doppelten Polizei und vielen Polizeicontrolle, in Unkunde war und blieb. Diesen Aeußerungen des Königs kann noch hinzugefügt werden, daß während des Winters 1809, in häufigen, zahlreichen, lange dauernden Zusammenkünften und Ueberlegungen in der Hauptstadt, der Plan zu der Arretirung und Absetzung des Königs gepflogen wurde, ohne daß der unglückliche Gegenstand

Digitized by Google

als für den Machthaber selbst seyn und werden kann, und Rachsucht war seinem Herzen fremd. 5)

In der Eigenschaft als Krieger hatte der König unter seines Bruders Regierung in Feldschlachten und Siegen auf der See sich ausgezeichnet; zu Lande aber fehlte es ihm an Gelegenheit, ein Gleiches zu thun. Auch hat er nachher, während der Vormundschaftsregierung und als König, seine natürliche Anlage und Fähigkeit hierin nicht zeigen können. Sein ganzes Aeußere, im kraftvollen Mannesalter, der kriegerische Takt und das scharfe Augenmaaß, welches bei den Kriegesübungen an ihm bewundert ward, sein ruhiger, durch keine Heftigkeit gestörter Charakter, vereinigt mit der im Seekriege an den Tag gelegten Unerschrockenheit, zeugten von seiner vorzüglichen Anlage zum Anführer einer Landarmee. 6)

Sein zarter, gefühlvoller, von aller Uebertreibung und allen Affekten freier Charakter konnte zu keiner Zeit edelmüthiger und deutlicher beurkundet werden, als in seiner, in der schönsten Bedeutung väterlichen Liebe für den Thronfolger, den das von Hoffnung begeisterte Schweden besaß und das trostlose Schweden verloren hat. In dieser schönen Hingebung wetteiferte er mit der biederen, dankbaren Nation, welche verlor, was Schweden erhielt, und dessen rührende Trennung von dem geliebten Fürsten das seltene, vielleicht nie gesehene Schauspiel darstellte, daß ein Volk, mit natürlicher nordischer Kraft und Biederkeit, unter einer Jahrhunderte hindurch gedauerten despotischen Regierung, vor sklavischem und glücksritterlichem Sinn sich hüten und seinen angebornen, von Tand freien Werth beizubehalten vermocht, auch die Redlichkeit, das Wohlwollen eines tugendhaften, mit den vorzüglichsten Eigenschaften begabten, für alles Gute und Gedeihliche eifernden Prinzen, dessen ganze Persönlichkeit mit

---

dieser Berathungen von der zahlreichen Polizei die mindeste Nachricht erhielt. — Ein öffentlicher Ankläger zeigte dem Könige eine diesen betreffende Verunglimpfung an, die in so groben Ausdrükken bestand, daß sie hier nicht wiedergegeben werden kann, und bat um Verhaltungsbefehle. Carl XIII. antwortete auf selbige Weise lächelnd und verächtlich, und befahl, daß die Sache verfallen solle.

Digitized by Google

den Alles umfassenden wahrheitsgemäßen Worten das aufgeklärte, wohlwollende, kraftvolle Ideal höchster Rechtschaffenheit angedeutet zu werden verdient, zu erkennen und dankbar zu verehren verstand. Des Königs warmes, väterliches Gefühl für den geliebten Sohn erblickte in dessen Eigenschaften nicht allein seines Alters Stütze, Trost und höchste Freude, sondern auch, was sein Herz und seine Denkungsart noch höher schätzten, des geliebten nordischen Vaterlandes künftige Sicherheit und Wohlstand, zu deren Vorbereitung die Mannhaftigkeit, die Klugheit, die strengen, einfachen, reinen Sitten, die Genügsamkeit, die unbefleckte Redlichkeit und Uneigennützigkeit des geliebten Fürsten, der von der milden Vorsehung in einer für Schweden glücklichen Zeit ausersehen zu seyn schien. Der tiefe Eindruck der Betrübniß auf das Herz des Königs, als ein Zufall oder ein Verbrechen ihm den Liebling entriß, kann von keiner anderen Macht als durch den Tod verwischt werden. 7)

Des Königs Privatumgebung und Lebensweise sind, was sie während der Vormundschaftsregierung ausschließend waren, ausgezeichnet durch Einfachheit, Freundschaft, Vertrauen, warme Zuneigung und Gedeihlichkeit. Sein Hof war und ist, was man Schwedisch nennen kann, denn er glich und gleicht einem sogenannten Privathause, ohne kindische und tändelnde Nachäffung üppiger ausländischer Höfe. Es waren und sind davon, so viel eine verkehrte und mißgeleitete Opinion es erlaubte, der Gesellschaftszwang, die sklavischen Manieren, die Etikette und die Zeremonien, die von der läppischen Einfalt und der verwirrenden Eitelkeit für ausgezeichnetes Ansehen und Hoheit gehalten, von dem beobachtenden unbefangenen Auge aber mit Belachen und Verachtung angeblickt werden, und auf eine besonnene Fassungskraft keine andere Wirkung machen, als ein Mißbilligen und Verwerfen eben des Ansehens und der Hoheit, welche thörichte Eitelkeit und Irrthum erschaffen zu können geglaubt haben, ausgeschlossen. Diese einfache private Lebensweise gab dem Könige ein häusliches Wohlbehagen, dessen der Machthaber sich selten erfreut, aber bei den Bekümmernissen, die

mit den Regierungssorgen sonst immer verbunden sind, so sehr bedarf, besonders da mit diesen jede Sinneserleichterung unvereinbarlich ist, wenn Zwang, Verstellung, Eigenliebe, Intriguen, Neid und Eigennutz in den Privat-Umgangskreis sich mischen, und sonach alles Wohlbehagen daraus verdrängen und die ledigen Augenblicke verbittern *). 8)

Das eigentliche Charakteristische der Vormundschaftsregierung ist, mit seinem Licht und Schatten, schon mit wenigen Zügen geschildert. Seine Regierung als König ist dagegen eine seltene Ausnahme von Fehlern und Mißgriffen. Die Milde, die vielleicht nie vorher gesehene Duldsamkeit, das gänzliche Unterbleiben von Blutvergießen, von Verweisungen und Verfolgungen, wodurch die Regierungsveränderung herbeigeführt ward, in Folge deren der ungetheilte Wille (diese höchste und gesetzliche Macht der bürgerlichen Gesellschaft) des seinem gewissen Untergange nahe gebrachten Schwedens ihn auf den schwedischen Königsthron versetzte, waren alleinige Wirkungen seines edeln und versöhnlichen Herzens; nichts Anderes beschaffte dieses. Seine Regierung bis zu dem heutigen Tage (1810) hat ihren ebenen, ungestörten, ruhigen, wohlthätigen Weg festgehalten, ohne durch für die Wohlfahrt des Staats gefährliche, den allgemeinen Wohlstand zerrüttende, in Schweden nur zu gewöhnliche, unnöthige Kraftäußerungen für andere Gegenstände als dessen eigene bezeichnet zu seyn. Bei einer so gänzlichen Veränderung des Regierungspersonals und des Grundgesetzes, auch in Beziehung auf die Privilegien der Stände, konnte es natürlicher Weise nicht an sogenanntem brennbaren politischen

*) Personen beiderlei Geschlechts dürften des Königs charakteristische Aeußerung und Verhalten das erste Mal, da er als König in seinen damals zahlreich versammelten Privatgesellschaftskreis trat, sich noch erinnern. Die Gesellschaft ordnete sich in der Eile in eine mehr als sonst gebräuchliche ehrfurchtsvolle Stellung, ganz unähnlich dem vorigen ungezwungenen, vertraulichen, leichten Umgange. Der König stand still und sagte: Soll es nun auf solche Weise zugehen, so wende ich um und gehe meinen Weg! Nach diesen Worten verlor sich sogleich die gezwungene, angenommene Ehrfurchtsbezeigung und machte dem vorigen ungezwungenen Gesellschaftstone wieder Raum, auch ließ erstere sich nie wieder blicken.

Digitized by Google

Stoffe fehlen. Diesem aber mangelte es an erforderlicher Kraft zu einem zerstörenden Ausbruch, und die Personen, welche mit zwar eifrigem Willen, aber in völliger Machtlosigkeit im Dunkeln handelten, hatten das Mißgeschick, bei dem Volke nichts Anderes anzuregen, als die Vergrößerung der persönlichen Verachtung, mit der sie schon vorher belegt waren. Ihr Bemühen, durch Klubb-Einrichtungen und anderen Zusammenfluß ihr Wesen zu treiben, ward entdeckt, angezeigt und verachtet. Des Königs sich gleiche, ruhige und milde Gemüthsart, frei von Zorn und Uebereilung, benahm diesen in Dunkel gehüllten Unruhestiftern nicht nur alle Kraft, sondern auch, was für sie noch schmerzlicher und demüthigender war, alle die Aufmerksamkeit, die ihnen durch eine heftige und harte Behandlung hätte werden können. Ein Auswuchs dieser nicht zahlreichen und in jeder Hinsicht verächtlichen politischen Versuchmacher vermochte nur ein einziges Mal eine gewaltsame und verbrecherische Pöbelraserei, wobei Blut floß, gegen sich in Aufruhr zu bringen. Diese dem nordischen Charakter ganz fremde und in jedem Betracht tadelnswerthe Gewaltthätigkeit zerstreute und entwaffnete bald die leicht in Schrecken zu setzende Verbindung, welche seitdem weder sicht- noch hörbar war. Das ruhige Verfahren, mit dem bei diesem Vorgange zu Werke gegangen ward und das seinen Ursprung in dem Herzen und der Denkungsart des Königs hatte, war für die Konspirirenden ein gefährlicherer Widerstand als alles aufgeregte, heftige und unbedachtsame Anwenden öffentlicher Macht, welches der Sache ein Ansehen gegeben und Theilnahme geweckt haben würde, immer die sichere Folge jeder Gewaltthätigkeit. Der einzige Angriff, der gegen die irregeführte Volksmasse gemacht ward, geschah ohne des Königs Wissen und Willen. 9)

Diese edeln, ruhigen, von allem Tand und aller Heftigkeit freien, von kostspieligen und leichtsinnigen, mit Erpressungen verbundenen Ausschweifungen entfernten Grundsätze des Königs geben dem rechtschaffenen und ruhig betrachtenden Mitbürger Veranlassung genug zu der Hoffnung, daß das geliebte Vaterland einer sicheren und lange dauernden Ruhe,

Digitized by Google

einer allgemeinen und persönlichen Sicherheit, der Unverbrüchlichkeit und Heilighaltung des Grundgesetzes, mit der selbige umgebenden Druckfreiheit und des festgestellten Wohlstandes, dessen Schweden jetzt (1810) unter des Königs milder Obergewalt genießt, sich zu erfreuen haben werde, und die Hoffnung und der Wunsch der Nation rufen die Vorsehung um ein langes und kräftiges Alter für ihren Beschützer und Wohlthäter an. 10)

Anmerkungen
des Uebersetzers zu der Charakteristik Carls XIII.

1) Es scheint dem menschlichen Verstande nicht nur so, sondern es ist ihm auch durch die natürliche und geoffenbarte Religion einleuchtend und gewiß, daß jeder Mensch zu gewissen Zwecken und Absichten in die Welt gesetzt ist. Wenn aber der Verfasser glaubt oder glauben machen will, daß Carl XIII. der Mann war, dessen edle und hohe Bestimmung es gewesen, einen geliebten Bruder und ein dem Falle nahes Vaterland in den gefahrvollsten Augenblicken zu unterstützen und zu retten, so widersprechen wir diesem geradezu, und zwar aus folgenden, in den wahren Verhältnissen begründeten Ursachen: a) Als Gustaf III. im Jahre 1772 sich genöthigt sah, dem schwedischen Reiche eine Regierungsform zu geben, wodurch allem dem von dem Verfasser richtig angegebenen Unheile ein Ende gemacht ward, hatte er seine beiden Brüder, die Herzoge Carl und Friedrich Adolf, ersteren nach Schonen, letzteren nach Ostgothland gesendet, um der Treue und Anhänglichkeit der daselbst stationirten Truppen und des dasigen Volks überhaupt sich zu versichern. Gleiches königlichen Vertrauens erfreute sich der in Finnland kommandirende General Sprengporten, der Kommandant in der wichtigen Festung Christianstadt und noch einige andere Civil- und Militärpersonen in den anderen Provinzen. Keiner von allen diesen kannte aber die eigentlichen Zwecke des Königs, sondern jeder war auf die Befehle angewiesen, welche ihm der König fernerhin zukommen lassen würde. Alle diese Vertrauten thaten in den ihnen angewiesenen Posten ihre

Digitized by Google

Pflicht, so daß, nachdem der König die in Stockholm versammelten Reichsstände zu der Annahme der von ihm selbst entworfenen, von ihm bis dahin ganz geheim gehaltenen, neuen Regierungsform vermocht hatte, sie auch ohne alle Unruhe in Finnland und dem ganzen Reiche beschworen ward. Dem Herzog Carl kann in dem Gelingen keinesweges eine vorzügliche Wirksamkeit zugestanden werden; vielmehr leistete sein Bruder Friedrich Adolf, wenn nicht noch größere, doch in jeder Hinsicht eben so große Dienste, und ausgemacht ist, daß der König dem damaligen Kommandanten in Christianstadt, Hellichius, nachherigen General Gustafsköld, so wie dem General Sprengporten und den in Stockholm bei dem Könige sich befindenden Vertrauten, weit mehr zu verdanken hatte. Es ist also ungegründet, was der Verfasser Carl XIII. in Hinsicht des Gelingens der Revolution von 1772 beimißt, wie denn überhaupt dieses eigentlich der göttlichen Vorsehung und dem großen Geiste, den persönlichen Eigenschaften, dem Heldenmuthe und den Rednertalenten Gustafs III., dem Beifall, dem Vertrauen und der Liebe, die der König schon damals im Allgemeinen sich erworben hatte, und der durchgängigen Unzufriedenheit mit den Mißbräuchen, Gewaltthätigkeiten und der Verwaltung der Regierungsmacht, wozu die Regierungsform von 1720 Gelegenheit und Veranlassung gab, zu verdanken war. — b) Gustaf III. hatte seinem Bruder Carl XIII. den Oberbefehl in Finnland übertragen, als er im Herbst des Jahres 1788 durch den Einfall der Dänen in das schwedische Gebiet genöthigt war, sich nach Stockholm und von da nach den bedrohten Provinzen zu begeben. Nun behauptet der Verfasser, daß dadurch Ordnung, Pflichtgefühl, Gehorsam und Anhänglichkeit für das Vaterland den König und den Königsthron in das meuterische Armeecorps zurückgeführt worden sey! Dies ist aber durchaus unwahr, denn die Aufrührer blieben bei ihrer Widersetzlichkeit, setzten ihre verrätherischen Unterhandlungen mit dem Feinde fort, und nöthigten den Herzog Carl sogar, einen Waffenstillstand, den sie eigenwillig mit dem Feinde abgeschlossen hatten, zu unterschreiben. Es ist auch bekannt, daß erst nach der Rückkehr des Königs zur Armee in Finnland das ausgeführt ward, was der Verfasser wahrheitwidrig dem Herzoge zuschreibt; mithin fällt auch hier alles Verdienst Carls XIII. um das Vaterland und den König weg. — c) Daß Carl XIII., wie der Verfasser sagt, nach dem Tode Gustafs III. den blutigen und sinkenden schwedischen Thron aufrecht erhalten und sehr oft in Augenblicken der Gefahr sein kraftvolles,

Digitized by Google

stützendes Vermögen dem Vaterlande und der Bruderliebe geweihet habe, — davon ist uns wahrlich eben so wenig etwas bewußt, als auch kein Beispiel davon vorhanden ist. Den Thron Gustafs III. hatten zwar Mörderhände mit Blut befleckt; aber nichts weniger als im Sinken war er, er stand vielmehr kräftig und in schöner Glorie da, als dieser König ihn verließ. Aufrecht zu erhalten war nur, was Gustaf III. gegründet und geordnet hatte. Und ebenso wenig wie Carl XIII. kraftvolles, unterstützendes Vermögen überhaupt beiwohnte, eben so wenig hat er dem Vaterlande mehr als andere Unterthanen, in Augenblicken der Gefahr, Dienste geleistet; und was seine Bruderliebe betrifft, so wird sich in dem Verfolge zeigen, welcher Art diese gewesen ist. — d) Wenn endlich der Verfasser in dem, was Carl XIII. im Jahre 1809 gethan, eine augenscheinliche Fügung der Vorsehung erblicken will, so müssen wir bekennen, daß wir zwar in dem damals sich Zugetragenen eine Zulassung von Seiten der Vorsehung zugeben, keineswegs aber eine schützende göttliche Waltung darin wahrnehmen; denn nach unserer Ueberzeugung kann die Gottheit, der Meuterei, Eidbrüchigkeit, Majestäts- und jedes andere Verbrechen, schreiende Ungerechtigkeit und Verrath Greuel sind, das, was Carl XIII. damals that, genehmigte und ins Werk setzen ließ, mit Wohlgefallen nicht angesehen, noch weniger durch ihr Walten befördert haben, sondern sie hat lediglich aus nicht zu erforschenden Absichten, wie es der Fall bei jedem Verbrechen ist, die fraglichen geschehen lassen. Auch weit entfernt, etwas Edles und Großes darin zu finden, daß Carl XIII. das Königthum annahm, sehen wir das Gegentheil hierin. Edel und groß wäre es gewesen, wenn er das allgemeine Vertrauen, mit welchem die Nation, nach dem, was der Verfasser fabelt, Carl XIII. umfaßt haben soll, benutzt hätte, die Gemüther zu besänftigen, sie zu ihren Pflichten zurückzuführen und zu der Treue gegen ihren König sie zu ermahnen; wenn er den Muth, die Seelenstärke und edlen Grundsätze, die der Verfasser ebenfalls Carl XIII. beilegt, gebraucht hätte, seinen König und dessen unschuldige Familie zu vertheidigen, die Anschläge der Empörer zu vereiteln, und die Majestäts-Verbrecher der Ahndung der Gesetze zu übergeben; — wenn er die Bruderliebe, die, wie der Verfasser sagt, Carl XIII. beigewohnt, dadurch an den Tag gelegt, daß er den ihm von dem Vater anvertrauten Sohn auf dem diesem rechtlich zustehenden und durch Nichts verwirkten Thron

Digitized by Google

zu erhalten Alles angewendet hätte, und, wenn ihm dieses gegen alles Erwarten nicht geglückt, doch dahin gestrebt hätte, die Rechte des rechten Thronfolgers geltend zu machen. Aber statt alles dessen machte Carl XIII. gemeinschaftliche Sache mit den Empörern, ließ nicht allein die Mißhandlungen, die Gustaf IV. Adolf von Majestäts-Verbrechern erdulden mußte, unbestraft, sondern belohnte sie sogar; er setzte seine eigenen Unterthanspflichten aus den Augen, ward mit seinen Mitunterthanen eidbrüchig, stürzte den Sohn seines Bruders von dem Throne, verbannte ihn und seine Familie aus dem Reiche, vernichtete die Rechte des legitimen Thronfolgers und bestieg den Thron, den er den Nachkommen seines Bruders ungekränkt zu erhalten geschworen hatte. Man sage nicht, daß Letzteres durch die Beschlüsse der Reichsstände geschehen sey; denn diese Beschlüsse würden kraftlos geblieben seyn, wenn Carl XIII. in der Eigenschaft als Reichsverweser ihnen seine Zustimmung versagt, wenn er standhaft sich geweigert hätte, sich ihnen zu fügen. Nur durch seine Genehmigung wurden sie sanktionirt, und wir wissen es, daß, wenn er darauf bestanden, den Sohn Gustafs IV. auf den Thron zu setzen, die Mehrheit dafür gestimmt haben würde. — Man sage ferner nicht, daß unter den obgewalteten Umständen Carl XIII. es nicht habe ablehnen können, den schwedischen Thron einzunehmen; denn alles das, was er that, um Frieden mit Rußland zu erlangen, konnte auch eben so gut erreicht werden, wenn er sich damit begnügte, bis zur Volljährigkeit des Kronprinzen Gustav die Regentschaft zu übernehmen; aber freilich konnte dann die bestehende Regierungsform nicht umgestoßen werden, und dies war es besonders mit, wonach die Empörer strebten.

Was nun die Entthronung Gustafs IV. Adolf insonderheit betrifft, so werden wir aus den Berichten der Anstifter der Empörung gegen ihn und Anderer deutlich und unwidersprechlich darthun, daß die Revolution im Jahre 1809, welche sich mit der Entthronung dieses Königs endigte, einzig und allein das Werk jener Anstifter war, und daß zwischen diesen und Carl XIII. schon Alles abgemacht war, bevor die Stände des Reichs Kenntniß davon erhielten und sich versammelten. Für jetzt wollen wir untersuchen, ob Gründe zu der Entthronung des Königs vorhanden waren. Hierbei fragt es sich zuerst: hat Gustaf IV. in irgend einer Art die ihm kraft der Regierungsform von 1772 und der Vereinigungs- und Sicherheits-Akte von 1789 zu-

Digitized by Google

stehende Gewalt überschritten, oder die ihm nach diesen Grundgesetzen obliegenden Pflichten unerfüllt gelassen, oder ihnen gar zuwider gehandelt? Wir sagen nein! und fordern Jeden, der Kenntniß von diesen Gesetzen und der Regierung dieses Königs hat, auf, das Gegentheil zu zeigen! Er ehrte und beschützte die Rechte und Freiheiten seiner Unterthanen! Er war im wahren Sinne des Worts gerecht, und hielt streng auf gerechte Handhabung der Gesetze und auf Inachtnahme der Obliegenheiten seiner Beamten! Er war ein gottesfürchtiger, ein wahrhaft tugendhafter Mann! Er wollte immer das Beste, und strebte danach, es zu befördern! Er war genügsam, was man häuslich nennt, in keiner Art verschwenderisch, und festen Charakters! Er lag den Regierungs-Geschäften mit unermüdetem Fleiß und Fürsorge ob! Er ehrte Verdienste, zog sie hervor und belohnte sie; selbst sehr instruirt und kenntnißreich, beschützte er die Wissenschaften und Künste! — Es ist wahr, Gustaf IV. war verschlossen und geneigt zu Mißtrauen; aber konnte dieses wohl anders seyn, da er seinen so hochgeliebten, um das Reich so hochverdienten Vater unter Mörderhänden fallen sah; da er nach dessen Tode die, welche dem Vater am treuesten ergeben waren, verfolgt sehen mußte; da sein Vormund dem gehässigsten Feinde seines Vaters das Ruder der Regierung in die Hände gab; da man von seiner Person alle die entfernte, die er liebte und zu denen er Vertrauen hatte, und statt ihrer ihn mit Kreaturen des Günstlings des Regenten umgab, welche mit Argusaugen ihn und die ihm naheten, beobachteten; da man sogar Maßregeln ergriff, die dahin zielten, ihn für untüchtig zur Regierung zu erklären; da endlich während der Vormundschafts-Regierung so Vieles vorging, welches gefahrdrohend für ihn war? Auch ist es wahr, daß Gustaf IV. Kriege geführt, und bei dem Ausbruche der Revolution im Jahre 1809 in einen unglücklichen Krieg verwickelt war. Aber war der König zu der Führung dieses Krieges nicht nothgedrungen? Bezweckte dieser nicht lediglich, das schöne Großfürstenthum Finnland gegen einen Feind zu vertheidigen, dessen treuer Bundesverwandter der König noch kurz vorher gewesen war, und der nun ohne alle gerechte Veranlassung mit gewaffneter Hand in Finnland eingefallen war und dasselbe sich zu unterwerfen drohte? Was blieb dem König unter solchen Umständen anders übrig, als in Folge der ihm kraft der Regierungsform zustehenden Gewalt und der ihm obliegenden, feierlich

Digitized by Google

beschwornen Pflichten, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Finnland auf das Aeußerste zu vertheidigen? — Oder sollte er etwa seine eigene, seines Reiches und seines Thrones Ehre so brandmarken, daß er feig und sklavisch dem Willen und den Beschlüssen seiner Feinde sich unterwarf? — Sollte er das schöne Großfürstenthum Finnland seinem Reiche ohne Widerstand entreißen lassen? — Sollte er seine getreuen und braven finnländischen Unterthanen, die selbst und deren Vorväter für Schwedens Ehre und Interesse so oft gekämpft und geblutet, ohne Schutz lassen? — Lag es ihm nicht unbedingt ob, diese kostbare Perle der schwedischen Krone, dieses für Schwedens Sicherheit, Macht und Wohlfahrt so wichtige Land, der Krone und dem Reiche zu bewahren? — Verräther an seinem Vaterlande, eidbrüchig an seinen Pflichten, der Entthronung werth wäre er gewesen, und mit ewiger Schande hätte er sich bedeckt, wenn er anders gehandelt, als er gethan! — Als einen hauptsächlichen Grund zu der Revolution des Jahrs 1809 hat man angegeben, daß der König nicht zu bewegen gewesen sey, Frieden mit Rußland zu machen. Wir haben schon an einer andern Stelle diesem Vorgeben widersprochen, und thun es auch hier. Der König war keineswegs einem Frieden abgeneigt, nur wollte er nicht zu einem solchen sich verstehen, dessen conditio sine qua non die Abtretung Finnlands mit dessen Inseln war, — der Schwedens Selbstständigkeit und Sicherheit für die Zukunft aufs Spiel setzte, und außerdem Nebenbedingungen enthielt, die mit dem wahren Interesse Schwedens und dem zwischen diesem Reiche und England bestehenden Bündnisse nicht zu vereinbaren waren. Für Carl XIII. freilich blieb nichts Anderes übrig, als den Friedensbedingungen sich zu unterwerfen, die ihm der Kaiser Alexander diktirte, wenn er sich auf dem schwedischen Thron erhalten wollte. Solche Rücksichten hatte Gustaf IV. nicht zu nehmen, und daher wollte er keinen andern Frieden als den, der mit der Ehre und dem Interesse des Reichs übereinkam, und wobei ihm die heiligsten Rechte zur Seite standen. Ueberdem konnte durch die Fortsetzung des Krieges, wenn dieser auch noch so unglücklich ausfiel, ein Mehreres nicht verloren werden, als was Carl XIII. durch den Frieden, den er mit Rußland abschloß, hinopferte; und wer mag es solchergestalt Gustaf IV. mit Recht verdenken, daß, bevor er einen solchen Frieden einging, er noch einen neuen Feldzug versuchen wollte, und dies um so mehr, da Eng-

Digitized by Google

land zu einer kräftigeren Einwirkung sich verbindlich gemacht hatte, wie denn auch wirklich eine englische Flotte in den finnländischen Gewässern erschien, welche die russischen Häfen dermaßen bedrohte, daß die russische Armee zu deren Vertheidigung sich zurückziehen mußte, und da es keineswegs weder an materiellen, noch an finanziellen Mitteln zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges mangelte, welches schon daraus zur Genüge hervorgeht, daß der Krieg nach der scheußlichen Katastrophe des 13. März wirklich und bis im September 1809 fortgesetzt ward, und nur dann erst mit dem Frieden endete, als Carl XIII. in die Arme Napoleons sich warf, und die englische Flotte demnach sich zurückzog. Ja, man kann es für gewiß annehmen, daß der König Gustaf IV., wäre jene frevelvolle Katastrophe nicht dazwischen gekommen, unterstützt von der englischen Flotte, einen seiner gerechten Sache entsprechenden Frieden erzielt haben würde, insonderheit da der Kaiser Alexander, des Napoleon'schen Joches überdrüßig, schon im Jahre 1810 auf einen Krieg gegen Frankreich bedacht war, und ihm also darum zu thun seyn mußte, mit Schweden Frieden zu machen. — Es ist dem König Gustaf IV. auch der Vorwurf gemacht worden, daß er den Krieg in Finnland herbeigeführt habe, indem er dem 1807 zu Tilsit abgeschlossenen Frieden nicht beitreten wollen. Außerdem aber, daß dieser Friede zu Stande gebracht worden war ohne Zuziehung dieses Königs, so steht jene Behauptung in offenbarem Widerspruche mit dem, was die Verschworenen überall verbreiteten und was in öffentlichen Druckschriften für gewiß ausgegeben worden ist, nämlich: daß in dem Tilsiter Friedensschlusse zwischen den Kaisern Napoleon und Alexander festgestellt worden sey, Finnland solle dem russischen Reich einverleibt werden, wie auch, daß diese beiden Monarchen zu Erfurt übereingekommen seyen, das schwedische Reich zwischen Rußland und Dänemark zu theilen. Es hat freilich seine Richtigkeit, daß zur Beschönigung des feindlichen Einfalles von Seiten Rußlands in das schwedische Finnland vorgegeben ward, er geschehe, um den König zu zwingen, von der Allianz mit England abzugehen und dem Kontinental-System beizutreten; aber eben so gewiß ist es, daß es dem Kaiser Alexander gar nicht darum gewesen, den König zur Theilnahme an diesem Systeme zu vermögen, sondern daß er es vielmehr sehr gern gesehen, daß der König sich nicht dazu verstanden, weil die russischen Unterthanen solchergestalt ihren Handel und Verkehr mit

Eng-

Digitized by Google

England vermittelst der schwedischen Häfen ungehindert betreiben konnten und auch wirklich betrieben. In einem dem geheimen Ausschusse der schwedischen Reichsstände am 7. Julius 1809 übergebenen ministeriellen Bericht über die Verhältnisse des schwedischen Reichs mit den fremden Mächten heißt es in Betreff des obigen Gegenstandes: „Die Sperre der schwedischen Häfen hinsichtlich des englischen Handels ist, so wie Sachen jetzt stehen, offenbar dem eigenen Interesse Rußlands zuwider. So lange diese Macht, wegen des von ihr angenommenen Systems und ihrer politischen Abhängigkeit von Frankreich, in friedliche Staatsverhältnisse mit England nicht treten kann, muß deren Handel, welcher fast ganz und gar in den Händen der Engländer war, und mit englischen Kapitalien betrieben ward, unerhört leiden, woneben der Bedarf englischer Waaren, der in einem Lande mit geringer Industrie und wenigen Manufakturen sehr groß seyn muß, nicht anders als durch Kontrebande-Handel über Schweden befriedigt werden kann." Daß der König diesem Kontinental-System nicht beitrat, sollte übrigens von einem Schweden am wenigsten getadelt werden; denn dem schwedischen Handel sowohl, als dem Reiche selbst und dessen Unterthanen überhaupt sind dadurch die größten Vortheile erwachsen. Dies ward auch im Ministerium Carls XIII. dergestalt anerkannt, daß die Partei, welche auf eine Verbindung mit Frankreich bestand, einen schweren Kampf zu bestehen hatte, bevor sie obsiegte, und um die Unzufriedenheit des Publikums mit der Anwendung des Kontinental-Systems auf die schwedischen Häfen zu mäßigen, sah die Regierung sich genöthigt, eine Nachsicht zu üben, wodurch die mit diesem Systeme verbundenen Verpflichtungen so umgangen wurden, daß sie im höchsten Grade kompromittirt ward, und der Kaiser Napoleon sich veranlaßt sah, Pommern und Rügen auf eine für diese Länder weit drückendere Weise, als in den Jahren 1807, 1808 und 1809 es der Fall war, feindlich okkupiren zu lassen.

Erwägt man alles dieses, und daß dem Könige, kraft der von den Reichsständen und sämmtlichen Unterthanen des Reichs heilig beschwornen Regierungs-Verfassung, das ausschließliche Recht zustand, Kriege zu führen, Frieden und Bündnisse zu schließen, im Nothfall Kriegssteuern auszuschreiben, und nach seinem Gutfinden die Reichsstände zu versammeln, so wird jeder Unbefangene eingestehen, daß auch nicht einmal der Schein eines rechtlichen Grundes zu

Digitized by Google

der Entthronung Gustafs IV. obgewaltet, und diese sowohl, als die von den Reichsständen genehmigten Beschlüsse, in Hinsicht des Königs, seiner durchlauchtigsten Familie und namentlich des Kronprinzen Gustaf, eine beispiellose Ungerechtigkeit, in welcher Parteigeist, Herrschsucht und individuelles Interesse hervorleuchten, in sich fassen.

Der Verfasser sagt, es sey als ein augenscheinliches Werk der Vorsehung zu preisen, daß der Mann, Carl XIII., damals noch in der Welt und in der Nähe der schwedischen Thrones sich befunden, da Schweden es seinem Muthe, seinem Streben und seiner zärtlichen Fürsorge verdanke, daß es noch fortfahre, Schweden zu seyn. Nicht zu gedenken, daß der Verfasser dieses wenige Monate, nachdem Carl XIII. den Thron bestiegen hatte, niederschrieb, folglich zu einer Zeit, da von seinen Thaten noch nichts weiter zu sagen war, als daß er einen Frieden geschlossen, der wahrlich von nichts weniger als Muth zeugte, und kein anderes Streben sichtbar war, als auf dem Throne sich zu befestigen und das Wohlwollen Napoleons und der übrigen Mächte sich zu sichern: so ist nicht einzusehen, wie Schweden es Carl XIII. zu verdanken haben solle, daß es noch fortfahre, Schweden zu seyn; denn bezieht sich dies auf das vorberegte verbreitete Gerücht von einer Theilung Schwedens zwischen Rußland und Dänemark, so haben wir schon anderwärts dargethan, daß dieses, wäre es auch wirklich zu Erfurt verabredet worden, unter keinen Umständen zur Ausführung gekommen seyn würde. Wie wenig Gewicht die dermalige Regierung auch auf jenes Gerücht gelegt und welche Hoffnungen sie sich machte, geht aus folgender Stelle in einem Protokolle des Staatsraths, d. d. 30. August 1809, hervor. Nachdem darin der Nachtheile gedacht ist, welche Schweden durch den Verlust Finnlands erleiden werde, heißt es: „Wie dunkel und niederschlagend aber auch diese Aussicht für die Zukunft ist, so muß sie doch die Hoffnung auf glücklichere Zeiten nicht benehmen. Entweder wird die Nation selbst, wenn sie Zeit gehabt, ihre Kräfte wieder zu sammeln, einen kräftigen Schutz, sowohl gegen Rußlands heimliche Anschläge, als auch gegen dessen feindliche Versuche sich vorbereiten, oder es wird auch der Tag kommen, da die Donnerkeile gegen Rußland geschleudert werden, welche in Uebereinstimmung mit unsern sehnlichsten Wünschen dessen verhaßten Regierungsbau zertrümmern. Wenn von des Niemens Ufern, von des neugebornen Polens Landstrecken die siegenden franzö-

Digitized by Google

schen Heere in die russischen Grenzen eindringen: dann ist die Zeit da, mit dem ganzen Gefühle des Nationalstolzes, mit der vereinten Kraft eines selbstständigen Volkes, mit dem tief eingewurzelten Haß in jeder Brust und mit der heiligen Verpflichtung, zu siegen oder zu sterben, die ruhenden schwedischen Waffen wieder zu fassen, und vereinigt mit Frankreichs Beherrscher eine blutige Genugthuung von Rußland zu fordern. Möge demnach die Hoffnung auf diesen ersehnten Zeitpunkt unsere gerechte Trauer über den gegenwärtigen Verlust mildern und das heilige Feuer in unserem Busen nie erlöschen, welches eines Tages das edle Finnland befreien und Rache über dessen Unterdrücker bringen soll." — Von solchen Hoffnungen war auch der König Carl XIII. belebt, oder bediente sich derselben, um die Stände geneigter für die Aufopferung Finnlands zu machen; denn in der Rede, die er in dem geheimen Ausschuß am 22. August 1809 hielt, und worin er die Wahl des Prinzen von Augustenburg zum Thronfolger empfahl, heißt es unter Anderem: „Und wenn ich, um den Frieden zu erlangen, mich genöthigt sehe, große und jedem Schweden ewig schmerzliche Aufopferungen zu machen, so kann die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft allein unseren Herzen einigen Trost geben. Möge diese Eurem bejahrten Könige noch vergönnt werden! Wenn er aber den Tag nicht mehr erleben sollte, an welchem ein Theil theurer schwedischer Söhne seine vorige Stelle unter der Anzahl Freier wieder einnimmt, so wird er diese Hoffnung wenigstens als ein heiliges Erbtheil seinem Nachfolger hinterlassen." (Manche Bemerkungen über diese Anführungen werden sich Jedem darstellen, der bedenkt, welcher Politik die schwedische Regierung sich nachgehends hingab, und daß solche Gesinnungen zu einer Zeit kund gethan wurden, als der König sich um einen Frieden und einen Freundschaftsbund mit Rußland so eifrig bewarb.)

2) Die Minderjährigkeits-Regierung Carls XIII., in der Eigenschaft als Vormund Gustafs IV., sagt der Verfasser, habe ihr Licht und ihren Schatten gehabt. Zu dem, was er Licht nennt, zählt er: a) daß Schweden während dieser Regierung in keinen Krieg verwickelt worden sey! Weit entfernt, daß dieses dem damaligen Regenten zu verdanken wäre, lag der Grund dazu lediglich darin, daß Gustaf III. sein Reich in einem vollkommenen Friedenszustande mit allen europäischen Mächten hinterließ; daß eben dieser König kurze Zeit vor seinem Tode ein enges

Digitized by Google

Freundschafts-Bündniß mit der Kaiserin Katharina II. geschlossen hatte, und diese große Monarchin eine wahrhaft mütterliche Sorgfalt für den jungen König trug, und daß alle Monarchen zu der Zeit beflissen waren, die Achtung, in welcher der Vater bei ihnen stand, durch ihr Benehmen gegen Schweden zu beurkunden, und deshalb Manches ungerügt ließen, was von Seiten der Vormundschafts-Regierung Gelegenheit zu Mißverständnissen hätte geben können. b) Daß Handel und Gewerbe in Ruhe und Thätigkeit geblühet! Auch dieses verdankt Schweden lediglich theils den Traktaten Gustafs III. mit den fremden Mächten, theils dem geordneten und blühenden Zustande, in welchen dieser König Handel und Gewerbe gebracht hatte, theils den damaligen günstigen Konjunkturen. Uebrigens blieben Handel und Gewerbe unter der Vormundschafts-Regierung nicht unbeläftigt. Zum Beispiel wollen wir nur anführen das wirklich despotische und unweise Verbot des Gebrauchs und der Einfuhr von Kaffee und die Bedrückung des Gebrauchs des Seidenzeuges mit einer übertriebenen Abgabe. Beides störte den Handel in einem sehr bedeutenden Maaße, und brachte den schwedischen Seidenfabriken den größten Schaden, so daß einige ganz zu Grunde gingen. c) Daß die innere Verwaltung ihren milden, ebenen und ungezwungenen Weg gegangen sey! — Diese Behauptung ist in einem so grellen Widerspruche mit dem, was der Verfasser weiterhin von dem Geiste jener Verwaltung sagt, daß wir überhoben seyn können, auf eine Widerlegung einzugehen. d) Daß eine Erpressung erhöheter und drückender Abgaben nicht Statt gefunden habe. — Es ist höchst sonderbar von dem Verfasser, daß er der in Frage befangenen Regierung zu einem Verdienst anrechnet, eine Handlung nicht begangen zu haben, die eine offenbare Gewaltthätigkeit gewesen wäre, und die mit Erfolg zu unternehmen sie nicht im Stande war. Einerseits darf die schwedische Regierung ihren Unterthanen keine Abgaben auflegen, noch die bestehenden erhöhen ohne die Bewilligung der Reichsstände; andererseits hatte der König Gustaf III. aus Fürsorge für seine Unterthanen seinem Bruder die Möglichkeit, größere Steuern zu erpressen, dadurch benommen, daß er in seinem letzten Willen die Zusammenberufung der Stände, während der Minderjährigkeit seines Sohnes, ausdrücklich verboten hatte; eine Anordnung, die in mehrerer Hinsicht heilsam für das Reich war, und von der Weisheit und Umsicht des Königs zeugte. e) Endlich, daß dem Mitbür-

Digitized by Google

ger, der an eigentlichen politischen Verhältnissen keinen Theil nahm, kein rechtlicher und billiger Wunsch unerfüllt geblieben sey! Man muß erstaunen, daß der Verfasser so verblendet seyn konnte, diese Behauptung auszusprechen, da es ja eine reine Unmöglichkeit in sich begreift, daß unter einer Regierung, in deren Verwaltung, wie er selbst geklagt, Wankelmuth, endloses Mißtrauen, despotischer Sinn, willkührliche Gewalt, Unterdrückung wahrer Freiheit, der schaamloseste Verfolgungsgeist und dergleichen mehr geherrscht, kein rechtlicher und billiger Wunsch der Unterthanen unerfüllt geblieben wäre. Auch waren die Klagen über das Gegentheil so allgemein und die Unzufriedenheit mit der Regierungs-Verwaltung so groß, daß der Ausbruch derselben bei dem von dem Verfasser weiterhin erwähnten Ebelschen Auflaufe sehr nahe war, und nur durch kluge Mittelspersonen und durch die Hoffnung baldiger Beendigung der Vormundschaft zurückgehalten ward. — Ergiebt sich nun aus Obigem, daß dieser Regierung auch selbst die Lichtpunkte abgehen, mit denen der Verfasser sie erhellen will, so bleibt ihr nur das Zweite, Schatten, oder eigentlicher gesagt, tiefe Schmach übrig. Diese möchte der Verfasser nun gern lediglich auf den Günstling des Regenten, den Reichsherrn Baron Reuterholm, wälzen; er bedenkt aber nicht, daß, indem er dies thut, er ein offenbares Eingeständniß ablegt, daß er dem Regenten Eigenschaften und Tugenden beigelegt hat, die mit einer Regierungs-Verwaltung, wie die, von der eben die Rede ist, nicht bestehen können. Ein mit Edelmuth, mit hellem und scharfem Verstandesblick, mit Menschen- und Vaterlandsliebe, mit Milde, mit Eifer für alles Gute, mit Abscheu vor Gewaltthätigkeit, Verfolgung, Eigenmacht und Eigennutz, mit Achtung für wahre Freiheit, mit Festigkeit des Charakters und mit aufgeklärtem Verstande begabter Fürst kann nicht oder wird nicht so pflichtvergessen, so entwürdigend handeln, die ihm anvertraute Regierungsmacht einem Günstlinge, und dazu einem solchen, wie der, von dem hier die Rede ist, in die Hände zu geben; vielmehr wird ein mit so hohen Tugenden, Eigenschaften und Fähigkeiten ausgerüsteter Regent das Regiment selbst führen, und in der Führung desselben sich als solcher zeigen; er wird zu seinen Räthen nur solche Männer wählen, die durch Treue, reines Pflichtgefühl, Redlichkeit, Geschicklichkeit und wirklichen Patriotismus sich auszeichnen; er wird die, welche sein Vertrauen mißbrauchen und ihren Wirkungskreis zu

Digitized by Google

individuellen Absichten, zur Kränkung und zum Druck ihrer Mitbürger benutzen, der strengsten Ahndung unterziehen! Ganz das Gegentheil von diesem machte das Wesen der in Rede stehenden Vormundschafts-Regierung aus, und Nichts, gar Nichts, kann den Makel verlöschen, der auf ihr lastet.

Der Verfasser weiß das Räthsel nicht zu lösen, welches er darin sieht, daß Carl XIII. unter einen solchen Günstling sich geschmiegt und dessen Schalten so gehorsam sich unterworfen hat. Freilich, wenn dieser König das gewesen wäre, wie er ihn geschildert, so würde ein unauflösliches Räthsel darin liegen; es wird aber aufhören, ein Räthsel zu seyn, wenn man diesen Fürsten, wie es denn auch nicht anders seyn kann, nach dem beurtheilt, wovon wir uns hier überzeugt haben, und wie er sich während der Minderjährigkeits-Regierung nicht allein, sondern auch nach der Katastrophe des 13. März 1809 gezeigt. Auch hat der Verfasser selbst das Urtheil über seinen Helden gesprochen, da er an einer andern Stelle erklärt hat, daß das Niedrigste aller Herabwürdigungen für einen Machthaber sey, wenn er der Obergewalt und dem gebieterischen Einflusse eines Günstlings sich hingiebt. — Wahrscheinlich in der Absicht, den Unwillen zu mildern, den die Schilderung der Vormundschafts-Regierung bei den Lesern der Charakeristik hervorgebracht haben muß, führt der Verfasser an, daß Carl III. geäußert habe, er würde, wenn ihm je wieder die Regierung anvertraut werden sollte, nie einen Günstling zur Seite haben. Aber was von dieser Aeußerung zu halten war, zeigte sich, als ihm 1809 die Regierungs-Verwaltung wieder in die Hände gegeben ward; denn außerdem, daß er dem Willen und den Eingebungen der Anstifter der Revolution sich ganz hingab, und überall von der herrschenden Partei sich leiten ließ, so fand sich sein voriger Günstling ebensowohl wieder ein, und nur der entschiedene Widerstand jener Partei verhinderte es, daß er sich nicht wieder zur Seite des neuen Machthabers stellte.

3) Unserm Bedünken nach deutet die Aeußerung des Herrn Calonius nur Wankelmuth und Schwäche des Charakters und des Beurtheilungs-Vermögens bei dem Regenten an; und was den Ebelschen Aufruhr betrifft, so haben wir schon gesagt, was zur Stillung desselben beitrug. Der Regent und dessen Günstling ließen sich bei dieser Gelegenheit nicht blicken.

Digitized by Google

4) Da Carl XIII. es über sich vermochte, auf den Thron sich zu setzen, von welchem der gestürzt worden war, dessen Wohlfahrt ihm sein sterbender Bruder anvertraut und an's Herz gelegt hatte, dessen königliche Gewalt zu vertheidigen er eidlich verpflichtet war, und dem er unverletzliche Treue geschworen hatte, so mußte er wohl, um auf demselben sich zu erhalten, jeder Bedingung, die ihm gemacht ward, sich unterziehen, und weit entfernt, daß die Annahme der neuen Regierungsform ihm zu einer Großthat angerechnet werden könnte, sieht man darin nur Unterwürfigkeit unter den Willen der herrschenden Partei; wie denn auch nichts Großes und Edles darin zu finden ist, daß er sich mit den ihm von den Ständen bewilligten Einkünften begnügte; denn einestheils waren diese zur Unterhaltung seines Hofstaats hinreichend, und anderntheils befand er sich nicht in der Lage, sich den Beschlüssen des Reichstags zu widersetzen.

5) Der Verfasser stellt Carl XIII. dem Könige Friedrich II. gleich! Eine größere Verschiedenheit läßt sich aber wohl kaum denken, als zwischen diesen beiden Regenten obwaltete, und fast möchte man diese Vergleichung für Ironie halten.

Man kann mit Recht behaupten, daß zu keiner Zeit eine gehässigere und eine mehr Furcht, Schwäche und Verfolgungsgeist verrathende Polizei in Stockholm gehaust hat, als während der Vormundschafts-Regierung und auch nach der Katastrophe des 13. März 1809, und dennoch ergießt der Verfasser sich in Lobpreisungen darüber. Gustaf III. legte zwar den Grund zu einer geregelten Polizei in der Residenz, aber nie duldete er einen Mißbrauch derselben, nie bediente er sich ihrer zu unedlen Zwecken, in keiner Art benutzte er sie zu seiner individuellen Sicherheit. Eben so verfuhr der König Gustaf IV., und wie gemäßigt die Polizei unter diesen beiden Königen war, wie gar nicht sie darauf ihre persönliche Sicherheit bauten, wie fest sie der Liebe, Treue und Anhänglichkeit ihrer Unterthanen vertrauten, welche Furchtlosigkeit ihnen das Bewußtseyn, ihren königlichen Obliegenheiten in Allem Genüge zu leisten, gab, leuchtet nur zu sehr daraus hervor, daß ihnen Nichts von den Freveln zu Ohren kam, welche gegen sie im Werke waren. Wie ganz anders ging es hierin in den oben bemerkten Epochen her! Der Post anvertraute Briefe wurden geöffnet, und der Inhalt derselben zur Grundlage für fiskalische, auf Leben, Ehre und Gut gehende Prozesse und

Digitized by Google

zu anderem Verfahren benutzt! — In und außerhalb des Reiches wurden Spione bezahlt, die in dem gegen den General Armfelt erhobenen Rechtsgange allein eine halbe Million Rubel gekostet haben sollen! — Eine geheime Polizei schlich umher, trieb ihr scheußliches Werk in öffentlichen und Privat-Gesellschaften, und bot willig die Hände, Privathaß zu befriedigen, der Parteiwuth Nahrung zu geben und rechtliche Männer verdächtig zu machen. Die von dem Verfasser angeführten zwei Beispiele bestätigen das eben Gesagte, denn es geht aus ihnen nicht allein hervor, daß eine geheime Polizei da war, sondern auch, daß Carl XIII. sich ihrer bediente. Weiterhin werden wir auf diesen Gegenstand zurückkommen.

6) Als der Verfasser dieses niederschrieb, befand sich der Prinz Carl August erst wenige Monate in Schweden, hatte noch gar keine Befassung mit den Regierungs-Geschäften, gelangte auch überall nicht zur Regierung, da er schon im Jahre 1810 mit Tod abging. Er hat also zu Schwedens Glück weder etwas gethan, noch thun können; und dennoch sagt der Verfasser, er sey von der Vorsehung ausersehen worden, das schwedische Reich glücklich zu machen.

7) Zu der Zeit, als Carl XIII. der Vormundschafts-Regierung vorstand, war er noch ein kräftiger, lebenslustiger Mann; alt und entkräftet aber war er, da er den Thron bestieg. Natürlicher Weise waren seine Umgebungen und seine Lebensweise als König sehr verschieden von denen in ersterer Epoche. Dennoch behauptete sich an seinem Hofe die frühere Etikette, und weit entfernt, daß von diesem Hofe gesagt werden könnte, es habe an demselben keine Intrigue, kein Eigennutz, keine Eiferfucht, keine Kabale geherrscht, dominirten diese vielmehr, wie an allen Höfen eines alten und schwachen Fürsten, weit ungebundener daselbst, wozu auch die Neigungen und Gesinnungen der Königin das Ihrige beitrugen.

8) Die Lobeserhebungen, welche der Verfasser hier abermals der Regierung Carls XIII. so reichlich spendet, verdienen um so weniger eine Beachtung, da er sich in sie zu einer Zeit ergoß, als Carl XIII. kaum auf den Thron gelangt und mithin von demselben noch gar Nichts zu sagen war. Aber auch das, was der Verfasser damals von dieser Regierung wissen konnte, berechtigt wahrlich nicht zu Lobpreisungen, wie wir schon gezeigt haben und weiterhin darthun werden. — Verblendet von Enthusias-

Digitized by Google

mus für Carl XIII. behauptet der Verfasser sogar, daß unter dessen Regierung kein schwedisches Blut vergossen sey, und gleichwohl ward während der Fortsetzung des Krieges mit Rußland im Jahre 1809 und dann auf deutschem Boden und in Norwegen dessen mehr als zu viel vergossen. — Keine Verfolgungen, keine Amtsentsetzungen, keine Verweisungen, sagt der Verfasser, hätten unter dieser Regierung statt gefunden, und dennoch wurden mehrere der höheren Beamten wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen König Gustaf IV. ihrer Aemter entsetzt und nicht geduldet, dennoch ward die ganze vorige königliche Familie aus dem Reiche verbannt, der König Gustaf IV. noch im Auslande verfolgt und gleichsam für vogelfrei auf schwedischem Gebiet erklärt!

Der Verfasser spricht von einer unter Carls XIII. Regierung sich zugetragenen Pöbelraserei. Hiermit kann wohl nur die Ermordung des Grafen Fersen gemeint seyn. Diese auf eine wahrhaft kannibalische Weise verübte Mordthat an einem der Ersten des Reichs trug sich am hellen Tage, im Angesicht des Militärs und der Polizeiwache, auf öffentlicher Straße, bei dem feierlichen Trauerzuge des verstorbenen Prinzen Carl August, an dessen Spitze der Graf Fersen in der Eigenschaft als Reichsmarschall sich befand, zu. Man ließ den aufgehetzten, vornehmen und geringen Pöbel diese Greuelthat ohne Wehr begehen, den auf die scheußlichste Weise Gemordeten, der Raserei der Kannibalen Preisgegebenen Stunden lang auf dem Ritterhausmarkte unter den verruchtesten Mißhandlungen liegen, und erst, nachdem alle diese himmelschreienden Verbrechen begangen waren, trat das Militär hinzu und zerstreute den Mörderhaufen. Ist es nun wahr, was der Verfasser lobzupreisen sich nicht scheut, daß der König Carl XIII. die ihm zu Gebote stehende Macht nicht in Anwendung bringen wollen, um die mörderische Rotte zu zügeln, und daß das endliche Eingreifen des Militärs ohne seinen Befehl und Wissen geschehen sey: so würde auch seiner Regierung als König schon dieserhalb eine Schmach ankleben, die durch Nichts getilgt werden könnte. Es geht übrigens aus dem, was der Verfasser sonst über diesen Vorgang gesagt, hervor, daß damals wirklich eine Partei in Schweden gewesen, die dahin gestrebt, die vorige Herrscherfamilie in ihre Rechte wieder einzusetzen, und daß der Graf Fersen das Haupt dieser Partei gewesen ist; denn sonst würde durch dessen Ermordung selbige nicht zerstreut und entwaffnet worden seyn, wie der Verfasser äußert. War es so, wie auch

Digitized by Google

wir glauben, dann steht klar vor Augen, was sonst unerklärbar ist. Um das Volk zu dieser Schandthat aufzuwiegeln, hatte man verleumderische Beschuldigungen, den Grafen betreffend, in Bezug auf den Tod des Prinzen Carl August in Umlauf gebracht, deren Ungrund aber auf das Ueberzeugendste dargethan worden ist. Dieser Graf Fersen ist derselbe, der dem unglücklichen Könige Ludwig XVI. zu seiner Flucht aus Paris vorzüglich behülflich war, und der dessen Gemahlin in ihrem Kerker ein in einer ihr überreichten Nelke verborgenes Papier zustellte.

9) Zu den Glückseligkeiten, von denen der Verfasser im Jahre 1810 in Hinsicht der Gelangung Carls XIII. auf den Thron träumte, zählt er auch den festgestellten Wohlstand, dessen Schweden sich dadurch erfreut habe. Wie diese Angabe mit der Schilderung, die er kurz vorher von dem desolaten Zustande, in welchem, seiner Behauptung nach, das Reich im Jahre 1809 sich befunden haben solle, gemacht, zu reimen steht, läßt sich nicht begreifen; denn es ist doch eine offenbare Unmöglichkeit, daß ein Reich, seinem Untergange nahe, in wenigen Monaten zu einem festgestellten Wohlstande gebracht werden könne. Das Wahre ist: daß bis zur Revolution im Jahre 1809 ein Wohlstand in Schweden war, von welchem seit der Zeit wenig zu verspüren gewesen ist. Der Kours des schwedischen Geldes stand im Jahre 1809 auf Hamburg 55 Schilling, jetzt 148 bis 150. Wie schrecklich hat seitdem die Armuth in Schweden zugenommen? wie wenige von den vielen, sonst so reichen und wohlhabenden Häusern erfreuen sich noch ihres früheren Wohlstandes? wie sind Handel und Gewerbe gesunken? und wie schauderhaft groß ist die Zahl der bei den schwedischen Gerichten anhängigen Konkurse? Lasen wir nicht noch ganz kürzlich in öffentlichen Blättern eine Darstellung von dem Zustande in Schweden neuerer Zeit, der so beklagenswerth ist?

10) Der Verfasser beschließt diese Charakteristik mit erneuerten Lobeserhebungen seines Helden, und, was merkwürdig ist, mit Hoffnungen, die in derselben durchgehends als in der Wirklichkeit dargestellt sind. Wir dagegen wollen unsern Anmerkungen einige Auszüge aus Briefen Carls XIII. hier beifügen, die dieses Königs Denk- und Handlungsweise in noch helleres Licht setzen und als Belege zu unseren Anmerkungen dienen.

Der König Carl XIII. schrieb an den Befehlshaber der westlichen Armee, Baron Adlerspatre:

Digitized by Google

Am 17. März 1809.

„Als alter Freund kann ich nicht ohne die wärmsten Gefühle an der Rettung Theil nehmen, die Sie meinem Vaterlande bereitet haben. Ich beeile mich daher, Sie meines vollkommnen Vertrauens zu versichern; auch muß mein früheres Benehmen gegen Sie Sie schon längst davon überzeugt haben. Ich sehne mich mit wahrer Ungeduld nach Ihrer Ankunft, um Ihnen mein Herz zu öffnen. Seyn Sie inzwischen versichert, daß meine Handlungen Ihnen meine Gesinnungen bethätigen sollen, und daß Ihre Rathschläge mein Thun leiten werden. Versichern Sie Ihren tapferen Kameraden, daß die Liebe, welche ich jederzeit zu meinen Waffenbrüdern getragen habe, nie einen Wandel leiden soll, und daß mein Leben und mein Blut ihnen ewig angehören."

Am 19. März 1809.

„In der unglücklichen Lage, in der mein Vaterland sich befand, stand mein Herz nicht an, die Regierung anzunehmen, als sie mir von denen, welche zu der Veränderung derselben gewirkt haben, angetragen ward."

Am 21. März 1809.

„Ihr Brief ist heilender Balsam für mein Herz gewesen, wiewohl ich nie Zweifel in Ihre Denkungsart und unsere alte Freundschaft gesetzt habe. Gewisse Worte in Ihrem letzten Briefe nur weckten meine Aufmerksamkeit. Ich habe mich gegen B und A ausführlicher ausgesprochen. Sie werden Ihnen sagen, daß die von mir getroffenen Anstalten zu der Erreichung unsers gemeinschaftlichen Hauptzwecks beitragen werden. Nein, mein lieber Adlerspare, mit Vergnügen wiederhole ich, daß Sie mein unbeschränktes Vertrauen haben, und wenn gleich Umstände uns getrennt hatten, so rechne ich doch fest darauf, daß Nichts Sie von meiner Person abwendig machen kann."

Ohne Datum, nach des Barons Ankunft in Stockholm.

„Der Landmarschall ist eben bei mir gewesen. Sein Geschäft war, mir das Resultat einer Conferenz mit dem Adel, dem er mein Schreiben vorgelesen hatte, zu melden. Wenn letzterer gleich mit dessen Inhalt nicht unzufrieden geschienen, so hat er doch beschlossen, keine Rücksicht auf meine Vorstellungen zu nehmen und auf keine Weise den Wünschen des Bauernstandes entgegen zu kommen. Er gab auch zu verstehen, daß man wünsche, mein Brief möge auf dem Ritterhause nicht vorgetragen werden. Ich antwortete: Was geschehen ist, ist geschehen: Er verlangte meinen endlichen

Digitized by Google

Beschluß zu morgen Abend. Indessen wird heute Abend in den Klubbs kabalirt werden, und deshalb wäre gut, daß Sie Ihre Kundschafter in Bewegung setzten. Es scheint dieses ein angelegter Plan zu einem anderen Vorhaben zu seyn. Er äußerte auch im Vertrauen, daß die allgemeine Stimmung anfange, weniger gut zu werden. Alles dieses, und was wir insbesondere wissen, fließt in einander, und es ist nothwendig, einen kräftigen Schritt zu thun. Ich erwarte Ihren Rath, wenn thunlich, morgen Vormittag. Ich fange wirklich an, dieser Neckereien überdrüßig zu werden. Sie sind weder für den Staat, noch für meine Gesundheit zuträglich, und fast möchte ich alle meine Bemühungen, für die ich wenigstens Dankbarkeit erwarten könnte, bereuen. Die einzige Zufriedenheit, die ich habe, ist, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe und daß sich einige Freunde finden, die mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu denen ich Sie und Ihre ehrenwerthen Kameraden zähle."

Ebenfalls ohne Datum.

„Mörner wird Ihnen Antwort wegen des kürzlich angekommenen Norwegers, der mir morgen vorgestellt werden soll, gegeben haben. Darf ich gegen diesen der neuen Wahl erwähnen? Ich wünsche dieses zu wissen, bevor ich ihn sehe, und ob er meinem neugebornen Sohn besonders zugethan ist."

Auch ohne Datum.

Jetzt fängt der Tanz an. Aus meinem offiziellen Schreiben werden Sie sehen, wie dumm die Leute sich betragen und wie nothwendig sie es finden, meinen nunmehrigen Sohn so gut wie wider seinen Willen das Anerbieten annehmen zu lassen. Man muß von schwedischer und norwegischer Seite wachsam seyn und dahin trachten, daß Niemand von Jütland seewärts nach Norwegen passirt und daselbst Surprise macht. Diese Nachricht kommt übrigens à propos, um die Norweger in Harnisch zu jagen, wenn sie gut gesinnt sind. Als ein wahrer Revolutionsstifter überlasse ich Ihnen diese Sache blindlings, überzeugt, daß sie dann nicht anders als glükken kann."

Am 13. Julius 1809.

„Nach den Berichten, die ich von Engström erhalten, hat das Erscheinen der Engländer in dem finnischen Meerbusen den Ton unserer angebornen Feinde herabgestimmt. — Was den Generaladjutantsstab anbetrifft, so müssen klare und sprechende Ursachen für die damit vorzunehmende Veränderung, die scheinbar nicht zu mißbilligen ist, angegeben wer-

Digitized by Google

den können, um offener Unzufriedenheit vorzubeugen und den Klubbs und dem Publikum keine Veranlassung zum Tadel zu geben. Bedenken Sie diese meine Bedenklichkeit und sagen Sie mir Ihre Meinung." (Es war also die Rede davon, dem General Adlercreutz den Kommandostab, den Carl XIII. ihm am 13. März als Belohnung zuerkannt hatte, wieder aus den Händen zu spielen.)

„In dem Konzept zu Ihrer Instruktion habe ich zugefügt, daß Sie entweder mit Engström oder mit Wetterstedt korrespondiren können, damit Ersterer als erster Minister den Verdacht nicht fassen möge, man wolle ihm etwas verheimlichen. Fällt etwas vor, was sie zu dessen Kenntniß nicht wollen kommen lassen, so können Sie es unmittelbar an mich schreiben."

Am 14. August 1809.

„Ich fange damit an, Ihnen zu sagen, daß das, was ich Ihnen bei Ihrem Hierseyn versprochen habe, fest wie ein Berg stehen soll, und ich erneuere jetzt dieses Versprechen so, daß das Gouvernement, welches Sie verlangen, Ihnen werden soll. Dies ist ja das Wenigste, was ich für einen Mann thun kann, der mit so vieler Selbstverleugnung für sein Vaterland sich aufgeopfert hat, und dessen erprobte Ergebenheit für mich mich nie getäuscht hat. Gestatten Sie mir aber, daß ich mit Ihrer Ernennung zu diesem Amte noch etwas warte, und nehmen Sie die Gründe, die ich dazu habe, nicht mißfällig auf; ich bitte Sie darum, um unserer alten Freundschaft willen. Ich hoffe, Sie werden meinen Wunsch gerecht finden und mit gleicher Wärme für einen treuen Freund sein Verlangen theilen. Ohne weiteren Umschweif also: ich wünsche, daß Sie bis zur Beendigung des Reichstages Staatsrath verbleiben, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Sie haben die Regierungsveränderung eingeleitet, und wiewohl es scheint, daß sie vollendet ist: so kann man sich doch nicht verheimlichen, daß die Stimmung der Gemüther, wenigstens hier im Orte, von der Beschaffenheit ist, daß viele Vorsicht, vielleicht vieler Ernst, erfordert werden, um die Sache zu einer festen Ordnung zu bringen. Die königliche Gewalt, wenn auch nicht ganz schwankend, bedarf einer kräftigen Unterstützung, und ist auch für jetzt noch kein Ausbruch zu befürchten, so scheint es doch, daß im Geheim daran gearbeitet wird, und jenen zu verhindern, bedarf ich solcher Männer wie Sie, mein bester Adlersparre. 2) In einer solchen Stellung einen Staatsrath von Ihren Eigenschaften und Ihrem Einfluß zu versetzen, wäre in die-

Digitized by Google

sem Augenblick gefährlich für mich und in Ansehung der Urtheile, welche Bösgesinnte mit dem größten Vergnügen benutzen würden, um Schatten auf mich und auf Sie selbst zu werfen."

Am 15. August 1809.

„Mit Mörner habe ich Ihren und des Prinzen von Augustenburg Briefe erhalten. Ich hätte gleich geantwortet, aber zuvor wollte ich dem geheimen Ausschluß den Entschluß des Prinzen mittheilen. Ich komme nun daher, und habe daselbst zu meiner Zufriedenheit viele frohe Gesichter erblickt, und nur wenige, deren Nasen sich sehr verlängerten, welches mir ebenfalls Vergnügen machte. Ich stelle Ihnen nun anheim, ob es nicht möglich zu machen ist, daß der Prinz, nachdem die Friedensunterhandlungen mit Dänemark begonnen sind, schon jetzt sich anhero begäbe, und in der Eigenschaft als Thronfolger den Huldigungseid ablegte. Hierdurch würde mit einem Male seine Verbindung mit Dänemark abgebrochen, und was nach seiner Abreise aus Norwegen sich daselbst zutragen dürfte, könnte ihm sodann nicht zur Last gelegt werden. Ebenfalls diente dieses den Norwegern zu einer neuen Veranlassung, ihren Entschluß, auf den Fall, daß Dänemark einen neuen Befehlshaber in dessen Stelle sendete, der durch seine Ankunft und vielleicht festes und strenges Verfahren sie unerwartet in die Nothwendigkeit versetzte, um einer unsanften Behandlung zu entgehen, sogleich die Partei zu nehmen, die gewünscht wird, eiligst zu fassen. Ich habe befohlen, zur Unterstützung für Norwegen Getreide in Bereitschaft zu halten, da nach glaubwürdigen Nachrichten daselbst überall Mißwachs seyn soll. Dies könnte den Norwegern bekannt gemacht werden, und daß Schweden geneigt sey, auf alle Weise ihre Bedürfnisse zu befriedigen."

Am 16. August 1809.

„Ein merkwürdiger Vorfall hat sich zugetragen. Die Garnison zu Christiansöhr hat rebellirt. Nachdem sie des Kommandanten und der Offiziere sich bemächtigt, hat sie die Kanonen auf der Festung vernagelt, zweier deutschen Prisenschiffe sich Meister gemacht, in selbige sieben Haubitzen mit Ammunition und Attiraille, auch einige Zentner Pulver geladen, und ist, nachdem sie, was sie nicht mitnehmen können, ins Wasser geworfen, und den Kommandanten und die Offiziere nach deren früherer Garnison gebracht, mit Proviant und Gewehren zu Carlshamm angekommen. Die Deserteure sind nach Christianstad gebracht, die Schiffe aber nach Carlscrona. Da

Digitized by Google

nun jene Festung ohne Garnison und Pulver sich befindet, so habe ich Palmquist beordert, in größter Eile von Carlscrona zu segeln und dieses Schlüssels zu Bornholm und vornehmsten Kapernestes der Dänen sich zu bemächtigen. Wenn dieses glückt, wie zu erwarten steht, so glaube ich einen guten coup gemacht zu haben, der die dänischen Minister wenigstens höflicher machen wird."

Am 8. Oktober 1809.

„Ist es den Norwegern Ernst, so müssen sie frei aus dem Bart reden, und den Sadducäern das Maul stopfen. Das Aushungerungssystem ist nie mein Plan gewesen, und nie habe ich Silversparre verboten, den Norwegern Getreide aus den westlichen Magazinen verabfolgen zu lassen, sondern Ihren Anordnungen hierin zu folgen, ist mein Wille. Die Gelder, welche Sie verlangt, sendet Engström Ihnen heute. Es ist zu guten Kaufs, wenn sie zu einer glücklichen Erreichung unsers Zwecks beitragen."

„Daß die Traktamente auf den Reiseetat herabgesetzt sind, ist geschehen, um dem Geschrei der Stände vorzubeugen; denn nachdem der Friede sich zu nähern scheint, glauben diese ganz Herren und Meister zu seyn und thun zu können, was sie wollen. Der Staatsausschuß hat eigenmächtig eine sogenannte Militärbereitung angeordnet. Man spricht von Reduktionen im Militärbefehl und vielem dergleichen mehr; aber dies ganze opus wird gewiß ein solcher Mischmasch, daß nichts Gesundes und Kluges daraus erwachsen kann, denn die Urheber selbst sind von der Beschaffenheit, daß sie Nichts verstehen. — Das Ritterhaus wird jetzt von Pålman, Stal und Hjerta beherrscht. Große Staatsmänner, die aber lange in Windeln gelegen haben. Die Bauern fangen an, Stänkereien anzurichten. Kürzlich war im Bauernstande und ebensowohl im Ritterhause ein scheußlicher Zank. Ich bin neugierig, wie alles dieses schließen wird. Inzwischen ist die Stimmung in der Armee gut, und ich hoffe, sie wird mich nicht täuschen, wenn ich mich ihrer bedienen müßte. — Der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich, in wie fern er fortgesetzt oder Friede eintreten wird, ist ungewiß. Mit Rußland soll es ebenfalls sich verdunkeln. Binnen Kurzem werden die Verhältnisse auf eine Weise sich entwickeln, wie man es nicht erwartet, wohl aber gewünscht wird."

Am 20. Oktober 1809.

„Es wäre zu weitläuftig, die eben so wunderbaren als unanständigen Auftritte zu erzählen, die vorgefallen sind;

Digitized by Google

doch ist es nöthig, noch einige Zeit Geduld zu haben, bis der Apfel reif ist. Ankarswärd wird Ihnen die beste Auskunft geben. Sein Vater ist durch seines Standes Betragen mit der Gelbsucht befallen."

Am 23. Oktober 1809.

„Wiewohl ich nicht glaube, daß Sie für jetzt den Prinzen von Augustenburg vermögen werden, die Reise nach Kopenhagen aufzugeben, so muß ich Sie doch bitten, aus Freundschaft für mich auf alle Weise zu suchen, ihn davon abzubringen. Ich halte es für meine Pflicht, ihn, um seiner selbst willen und auch um dem hiesigen Publikum und insonderheit, um denen, welche auf jede Art Schatten auf sein Vorhaben werfen, alle Ursache zum Tadel und zur Unzufriedenheit zu benehmen, daran zu hindern. Die ganze Welt weiß, daß der dänische Hof sehr mißvergnügt mit der auf ihn gefallenen Wahl ist. Die fruchtlosen Versuche desselben bei dem französischen Kaiser, selbige umzuwerfen, — die verhehlte Erbitterung der dänischen Minister, welche unter gleißnerischen Komplimenten darüber doch hervorblickt, — die geflissentliche Verzögerung abseiten des dänischen Hofes, seine Friedensunterhändler abzusenden, — Alles zeigt, daß der Besuch des Prinzen in Kopenhagen nicht anders als höchst unangenehme, wenn nicht gar gefährliche Folgen für ihn haben kann. Diese Reise giebt überdem denen, die hier bisher vergebliche Versuche gemacht, die gute Meinung, die man auf jegliche Weise in den Gemüthern zu befestigen bestrebt ist, zu schwächen, die Waffen in die Hände. Alle diese Gründe unterlege ich Ihrer Prüfung, der Sie das kräftige Hauptwerkzeug zu dem sind, was geschehen ist. Ich beschwöre Sie deshalb, diese Reise zu verhindern, denn Sie schützen den Prinzen dadurch vor einem sicher bevorstehenden Unglücke, welches, wie ich fürchte, ihn um so mehr bedroht, da ein gewisser Mann gesagt: es sey prophezeit, der Prinz werde nicht lange leben. Ohne mich zu nennen, machen Sie Gebrauch hiervon, wie Sie es am besten finden; denn wenn man dieses mit dem Gerede von der Reise verbindet, so kann es nicht anders seyn, als daß jener Sage geheime Gründe unterliegen. Die Chikanen der Dänen bestärken mich in meinen Bedenklichkeiten. Ihre schwache Politik macht sie falsch, und die Falschheit ist zu Allem fähig, insonderheit wenn Furcht und Haß dazu kommen. Mit den Kabalen, die in den Geschäften des Reichstages hier betrieben werden, will ich Sie nicht plagen. Ich dulde, so lange ich kann; wenn aber die Geduld ihr volles Maaß erreicht hat,

werde

Digitized by Google

werde ich Ihnen schreiben, denn vier Hände sind besser als zwei.

Am 10. November 1809.

„Die Dankbarkeit, die ich Ihnen schon für so vieles Andere schuldig bin, haben Sie noch dadurch erhöhet, daß Sie die gefährliche Reise des Thronfolgers nach Kopenhagen abgewendet haben. Sein Brief benimmt mir jedoch den Glauben an die Gründe nicht, die ich zu der Furcht vor einer Reise hatte, die in jeder Hinsicht übele Folgen für den Prinzen haben konnte. — Unsere Gäste hier fahren fort zu kabaliren, und suchen, sowohl in der Hauptstadt, als anderwärts, Unzufriedenheit und Unruhe zu verbreiten. Aber ich hoffe, daß, wenn sie sich nicht hüten, sie das alte Sprichwort wahr machen werden: daß der, welcher für einen Anderen eine Grube gräbt, oft selbst darin umkommt."

Diesen Auszügen fügen wir auch noch andere aus Briefen des Generals Gahn bei, woraus noch deutlicher hervorgeht, wie eifrig das Spionenwesen unter Carl XIII. betrieben worden ist und wie sehr Er und seine Beamten bestrebt waren, die Einwohner Norwegens zum Abfall von ihrer rechtmäßigen Regierung zu verleiten. Dieser General Gahn ließ sich von dem Baron Adlerſparre zu jenen niedrigen Zwekken gebrauchen. Er schrieb an den Letzteren:

Am 24. August 1809.

„Noch ist Nichts in dem östlichen Dalekarlien zu befürchten. Das immer raisonnirende Mora-Volk murrt zwar über die Ausschließung der vorigen Race, aber es ist ohne Zusammenhang und Niemand hat bis jetzt direkte zur Aufwiegelung gewirkt. Ist dies aber geschehen, so ist man verflucht fein und geheim zu Werke gegangen, denn ich habe meine Spione dort überall. Auch haben die bewußten Punkte und unser Verhältniß mit Norwegen ziemlich guten Eindruck gemacht, denn eine freie Kommunikation mit diesem Lande und besonders völlige Vereinigung mit demselben ist eine begehrliche Lockspeise für die Dalekarlier. Durch die Meinigen habe ich jene Punkte gleich an der Grenze verbreiten lassen. — Der Kreisrichter Sommelius ist kürzlich aus Schonen zurückgekehrt. Man will von keinem anderen Thronfolger als dem vorigen Kronprinzen wissen. Ich habe diesen Herrn von weitem in Furcht jagen lassen; da er aber ein bedeutender, auf das Landvolk Einfluß habender Mann ist, so werde ich ihn nicht aus den Augen lassen. Nach West-Dalekarlien bin ich nicht gewesen, doch habe ich auch da meine Werkzeuge in Bewegung gesetzt. Einer der bedeutendsten Kaufleute hier,

Digitized by Google

der seinen ganzen Handel nach Norwegen führt, sorgt dafür, daß wir von allen Vorgängen daselbst Nachricht erhalten, auch hat er die besagten Punkte dahin und in den Grenzkirchspielen verbreitet. — An den Staatsrath von Platen habe ich geschrieben und ihn gebeten, es dahin zu bringen, daß der Gouverneur dieses Landes unter irgend einem Vorwande in Stockholm zurückgehalten werde; denn mit den Grundsätzen und der Meinung, die er hinsichtlich der Thronfolge hegt, wäre seine Gegenwart hier bedenklich."

Am 10. September 1809.

„Ich bin in Eima gewesen. Dieser Ort, der in Friedenszeiten ununterbrochenen Handel und Verkehr mit Norwegen treibt, ward hocherfreut, als ich ihm Tit. Thema zukommen ließ. Ich habe es in verschiedene Versionen, in Briefe im Bauernstyl und dergleichen, gebracht, und die Exemplare, welche in Norwegen vertheilt werden sollten, sind in dessen Landessprache und Geschmack abgefaßt worden. Als ich der Zollbehörde ankündigte, daß den in Handelsgeschäften Reisenden nach und aus Norwegen bis weiter freier Verkehr ohne alle Visitation gestattet sey, stieg die Freude aufs Höchste. Drei zuverlässige Personen sind nach verschiedenen Grenzstellen in Norwegen abgegangen, um die Exemplare daselbst auszustreuen. Ein norwegischer Kaufmann ist hier gewesen und hat geäußert, wie sehr es Norwegen um Schwedens Hülfe und Freundschaft zu thun sey, insonderheit jetzt, da Norwegen Mißwachs habe. Dieser Umstand, der Hunger, kann ein herrlicher Mitgehülfe zu Erlangung unsers Zweckes seyn. Um das Landvolk zu gewinnen, wäre sehr gut, wenn Tit. sich dahin verwendeten, daß der Termin zur Rekrutirung inhibirt und ihm die Versicherung ertheilt würde, bis zum Friedensschluß mit Wiederbezahlung der erhaltenen Vorschüsse verschont zu bleiben. Mehrere Kirchspiele haben sich deshalb an den Gouverneur gewendet; es ist aber zu glauben, daß dieser die Zufriedenheit des Volks nicht wünscht."

Am 28. September 1809.

„Ihren Brief mit den 500 Rthlrn. habe ich erhalten. Ein baldiger Friede mit Dänemark hätte den doppelten Nutzen, einer Seits, daß unser Kronprinz dann Norwegen, welches von Hungersnoth bedroht wird, verlassen könnte, und anderer Seits, daß Dänemark in kriegerischen Verhältnissen mit England verbliebe und in Folge dessen auch die strengste Blokade. Beides würde die Norweger in die Arme ihrer Freunde, der Schweden, führen. Inzwischen lasse ich meinen

Digitized by Google

Agenten nicht die mindeste Ruhe, bis sie Proben von der Kunst, Proselyten unter den Dänischgesinnten zu machen, abgelegt haben. Die in ihre Heimath zurückgekehrten norwegischen Kriegsleute haben, eben wie das Landvolk, zum Wahlspruch: Freundschaft, Friede und Vereinigung mit Schweden; auch haben unsere Vorschläge überall sich verbreitet und Beifall gefunden. Nur die Priester und die geringeren Standespersonen sind nicht gleicher Denkungsart. — Die Bauern in Ostdalekarlien sind im Allgemeinen ruhig, aber doch giebt es wirklich deren daselbst, die nachtheilige Gerüchte hinsichtlich der Thronentsagung des Königs, des Kronprinzen und Tituli mit Mehrerem verbreiten, und ein Pasquill mit der Rubrik: Gedanken Vieler, in Umlauf gesetzt haben, welches insonderheit gegen die westliche Armee gerichtet seyn soll. Ich habe meine Leute aufgefordert, wachsam zu seyn, auch die Behörden dringend ermahnt, die äußerste Aufmerksamkeit anzuwenden, denn gleich nach Michaeli kommen die ausgewanderten Dalekarlier von der sogenannten Herrenarbeit zurück, und da diese Herren nicht alle mit den gesundesten Grundsätzen umgehen, so muß der etwa mitfolgenden Ansteckung in Zeiten entgegen gewirkt werden. Diese Verfügung würde die neue Regierung beliebt machen, welches gewisse Personen wohl nicht wünschen."

Am 5. Oktober 1809.

„Ich habe Besuch von 4 norwegischen Pferdehändlern gehabt. Sie waren für die Vereinigung, und versicherten, daß das Landvolk und das zurückgekehrte Militär dasselbe wollten, daß aber ihre Herren und die Prediger anderes Sinnes wären. Ich übersende hierbei das bewußte Pasquill; wiewohl schon von altem Datum, ist es doch so beschaffen, daß es Uebles stiften kann. Auch erfolgt hier der Erlaß des Gouvernements, wodurch die Rekrutirung widerrufen ist. Tit. sind darin genannt, und ich versichere, daß Sie durch Ihre Verwendung ein Heiliger der Landleute in Dalekarlien geworden sind. Auch wird dieses mir und meinen Agenten von großem Nutzen seyn, und dazu dienen, die Gerüchte, die posttäglich hier im Lande selbst von besseren Reichstagsmännern, die über den schimpflichen Frieden mit Rußland, die Schließung unserer Häfen hinsichtlich des englischen Handels laute Klagen führen, ausgestreut werden, eindruckslos bei den Landleuten zu machen. Unser Gouverneur ist zurückgekommen. Man wird nun sehen, welche Rolle er spielen wird. Beobachtet soll der Gönner werden."

Digitized by Google

Am 11. November 1809.

„Mehrere Kaufleute sind wieder aus Norwegen hier gewesen. Alle äußern, daß sie nicht länger unter dänischer Hoheit bleiben wollen, sondern unter Bedingungen mit Schweden vereinigt zu werden wünschen. Sie erwarteten auch abseiten der Angesehensten in der Regierung und der Mächtigen in Christiania zweckdienliche Schritte hierin. Von Drontheim aus stimmt man ebenfalls einen nachgiebigeren Ton an und findet die Vereinigung mit Dänemark widersinnig."

Welchen Aufwand von Kosten die schwedische Regierung auf eine in Norwegen zu bewirkende Empörung gegen Dänemark verwendet hat, läßt sich aus nachstehendem Briefe des Staatsraths Grafen Platen an den Baron Adlersparre schließen. In demselben, datirt vom 22. August 1809, heißt es unter anderen:

„Ich habe zwar an Bagge geschrieben, herzukommen, und dieses kann auch in gewisser Hinsicht von Nutzen seyn; doch glaube ich, daß es noch Zeit damit haben kann, bis ich näher darüber avertire; wenigstens muß er mit Wedels Instruktionen versehen seyn, denn diese Sache ist von äußerster Wichtigkeit, und findest Du, daß etwas Großes damit damit ausgerichtet werden kann, so kannst Du mit aller Sicheit Dich zu einer sehr bedeutenden Zahl von 100,000 verbindlich machen. Ich und mein Schwager werden für das einstehen, was Du verheißest. Die Veranlassung ersiehst Du aus mitfolgendem Fragment seines Briefes. Die Sache ist schon im Staatsrathe verhandelt, es ist aber besser, sie etwas behutsam auch in Hinsicht der Norweger, die zum Theil das Nothwendigkeitsgesetz einsehen müssen, zu betreiben."

Merkwürdig ist, daß der Baron Adlersparre, der 1809 so eifrig bemüht war, die Norweger zu verleiten, mit Schweden sich zu vereinigen, im Jahre 1814 beschuldigt ward, die Norweger gegen Schweden aufzuwiegeln, und daß man es ihm zum Vorwurf machte, die großen Summen, die er 1809 zu seinem damaligen Zweck gebraucht, erfolglos verwendet zu haben, ja, daß die Norweger gar keine Neigung gehabt, von Dänemark sich zu trennen, wie er und der Graf Platen vorgegeben hätten. Wenn wir gleich es dahin gestellt seyn lassen, in wie fern der Baron Adlersparre zu der obbesagten Beschuldigung Veranlassung gegeben habe, so sind dahingegen die ihm gemachten Vorwürfe um so gegründeter, da 1815 es sich nur zu handgreiflich auswies, daß die norwegische Nation nicht das mindeste Verlangen nach einer Vereinigung mit Schweden hatte. Wie konnten die genannten beiden

Digitized by Google

Herren auch im Ernſt glauben, daß ein ſo braves und biederes Volk, wie das norwegiſche, treubrüchig gegen ſeinen guten Landesherrn werden würde? Wie konnte der Baron Adlerſparre auf die Berichte des Generals Gahn überall einige Hoffnung bauen, da deutlich daraus hervorgeht, daß dieſer ihn düpirt oder ſelbſt düpe geweſen iſt? Die Subjekte, mit denen der General gemeinſchaftlich operirte, waren theils einige Pferdehändler und Krämer, die, um den momentanen freien Verkehr zwiſchen Schweden und Norwegen in ſeinem ganzen Umfange benutzen zu können, ſchlau genug waren, ihm zu ſagen, was er gern hörte, theils loſe Perſonen, ohne alle Konnexionen, die, gut bezahlt, hin und her liefen und ihm Nachrichten brachten, wie er ſie haben wollte, die aber, wie es nachgehends ſich deutlich gezeigt, ohne Grund waren. In einem ſeiner Briefe bittet er Gott, ſein Werk gelingen zu laſſen, weil er ſonſt aufs Schrecklichſte kompromittirt werden würde. Seine frevelhafte Bitte iſt unerhört geblieben, wie es zu erwarten war, wohl aber iſt nicht nur ſein Ich, ſondern auch die Generalswürde, die er bekleidete, durch ſein niedriges Geſchäft auf das Scheußlichſte kompromittirt worden. Es iſt übrigens unerklärbar, wie Alles, was der General Gahn dem Baron Adlerſparre berichtet, und was Letzterer ſelbſt und durch Andere in Norwegen intriguirt hat, nicht zur Kenntniß des Prinzen Carl Auguſt, der damals noch den Oberbefehl daſelbſt hatte, gekommen iſt; denn das muß nicht der Fall geweſen ſeyn, da er nichts von allem dem that, wozu Eid und Ehre ihn unter ſolchen Umſtänden aufforderten, im Gegentheil in freundſchaftlichem Verhältniß mit Adlerſparre blieb und den Verkehr mit Schweden begünſtigte.

Digitized by Google

Charakteristik des Kronprinzen Carl August.

Wenn man einen einzelnen Menschen und Mitbürger mit der höchsten moralischen Vollkommenheit, deren die menschliche Natur fähig ist, sich denkt, — wenn dabei, wie es sich von selbst versteht, eine unerschütterliche Redlichkeit, ein nie von edlen Zwecken abweichendes Wohlwollen, ein warmer Eifer für alles Gute und Gedeihliche ohne den mindesten Schein von Verstellung und List oder Verlangen zu glänzen, ein Gefühl für die Erfüllung aller wahren Pflichten, verbunden mit einem nie geschwächten oder weniger fest beiwohnenden Vorsatz in seinem ganzen Verhältniß zu Mitmenschen und dem gemeinen Wesen, dieses Pflichtgefühl zum Leiter zu haben, dem Denker vor Augen geführt wird, — und wenn man in Berührung oder wohl gar in näherer Verbindung mit dem Fürsten, den Schweden hatte und, leider verlor, gewesen ist, — so stellt sich gleich und natürlich sein Bild dem forschenden Blicke dar. Wenn man gleichfalls einen Mann in seiner höchsten Vollkommenheit sich denkt, dessen glänzendes, aber schweres Loos es ward, die Regierungsgewalt über ein Volk sich anvertraut zu sehen, — wenn sich dabei, außer den schon genannten, die dem Manne und Mitbürger eigenen Eigenschaften, ein heller, ausgebildeter Verstand, ein geübter, scharfer und fester Blick, der das Wahre, Rechte und Nützliche für die Wohlfahrt und den Flor des einzelnen Mitbürgers und des Staats auffaßt, einen kraftvollen, festen Charakter, der den gut und reif überdachten Beschlüssen Dauer giebt, ei-

Digitized by Google

nen männlichen Muth, der nie wankt, wenn dem Vaterlande Gefahr droht, eine Gewissenhaftigkeit, die nie eine Verletzung des allgemeinen Wohls, eine Plackerei des mitbürgerlichen Wohlstandes duldet, ein Gefühl für das Vaterland, vor dessen Augen die eigene Persönlichkeit mit ihren Privat-Vortheilen, Genüssen und niedlen Zwecken verschwindet, wenn es um die Alles umfassende Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft sich handelt, — wenn man sich alles dieses denkt, so zeigt sich wieder der edle Fürst dem Auge des Forschers. Wenn man noch weiter geht, und sich die Persönlichkeit eines Regenten denkt, der durch alle schon aufgezählten Eigenschaften sich auszeichnet, überdem noch mit dem Vermögen, den Neigungen und der Denkungsart, welche ausschließlich geeignet für ein von der Natur zwar weniger begünstigtes, aber tapferes, redliches, von Eitelkeit freies, unverderbtes, nordisches Volk sind, von der Vorsehung ausgerüstet zu seyn scheint, — wenn, wie es sich gebührt, einfache, reine Sitten, beschränkte Ansprüche auf eiteln Glanz und Genuß, Abscheu vor einer für die Nation verderblichen Ueppigkeit, die größte Abneigung gegen jede unnöthige Erpressung aus des Volkes geringem ökonomischen Vermögen dabei sich offenbaren, — wenn ein ausschweifender, für den Staat gefährlicher, auf andere Zwecke als des Staats eigene zielender, die Kräfte desselben erschöpfender Plan von dem klarsehenden Verstande und einem für das Vaterland warmen Herzen nie gefaßt werden muß, — wenn man eines solchen Regenten Individualität sich denkt, so zeigt sich dem unbefangenen Blicke der Vernunft auf's Neue derselbe Fürst, von dessen schon erworbener Ehre und so deutlich an den Tag gelegten Eigenschaften ein unverderbtes nordisches Volk dauernde Glückseligkeit und festgestellten Wohlstand gewärtigen konnte; und wenn man die Möglichkeit, daß es zum Untergange und Verderben sich neige, denken wollte, so darf es doch von einer nicht zu sehr entfernten Zukunft erwarten, daß den furchtbaren und gewaltsam ändernden Wirkungen eines schwächenden und erniedrigenden Prunkes, einer Erschlaffung, einer Feilheit und einer ökonomischen Entkräftung durch scharfsichtiges Aufmerken und Be-

Digitized by Google

folgung eines hohen, einfachen, mannhaften, prunkfreien, genügsamen, redlichen und zuverlässigen Vorbildes eine Grenze gesteckt werde. Diese Eigenschaften zusammengestellt, haben wir eine Zeichnung des edlen Fürsten, wenn auch nicht vollständig, doch gegründet auf eine eben so unparteiische, als sichere und genaue Sachkenntniß. Es ist, was dessen Werth ausmacht, kein gekünsteltes, ausgeschmücktes, schmeichelndes Bild; es ist Wahrheit und naturgemäß von dem unbefangenen Auge in der Nähe erforscht. 1)

Durch diese Eigenschaften schon im voraus naturalisirt bei einem ernsten, unverderbten, mannhaften, in Charakter und Sitten einfachen nordischen Volke, nahm er die Regierung und Vertheidigung desselben mit Gesinnungen und einem Herzen, dem das Wohl, der Aufschwung und die Sicherheit dieses Volks Alles, und alle eigenen Vortheile Nichts waren, entgegen. Mit geringen, sehr beschränkten Mitteln, so wie sie von einem in ökonomischer Hinsicht nicht begünstigten Volke dargeboten werden können, und über welche hinaus eine väterliche Regierungsgewalt ihre Ansprüche nicht ausdehnt, verbreitete seine Mildthätigkeit sich auf alle Mitbürgerklassen *). Strenge und ernste Aufmerksamkeit, verbunden mit der höchsten Güte eines wohlwollenden Herzens, bezeichneten die Ausübung seiner Gewalt. Seine Lebensweise war einfach und mäßig, und seine Anspruchslosigkeit gab ihm ein Ansehen, nach welchem die das Volk drückende und in Armuth versetzende Ueppigkeit, Pracht und Eitelkeit so oft streben, ohne dazu zu gelangen. In einem schweren, drohenden, von vielen Mängeln begleiteten, vieljährigen Zeitraume vertheidigte er mit Mannhaftigkeit und Klugheit das Land, dessen Verwaltung ihm anvertraut war, und der vielfältig stärkere Feind war immer im Nachtheile. Die enthusiastische

*) Nach dem, was behauptet und versichert worden ist, belief sein ganzes Einkommen sich auf 10,000 Rthlr. in dem damals noch nicht realisirten dänischen Papiergelde, und gleichwohl bestritt er damit seinen Haushalt, ertheilte davon Pensionen an Offizier- und Soldaten-Wittwen, richtete damit Schulen für Soldatenkinder ein ꝛc. Das Erbtheil, das ihm zugefallen war, hatte er an seinen jüngsten Bruder abgetreten.

Digitized by Google

Anhänglichkeit des Kriegsheers vergaß Noth, Leiden, Gefahren vielfacher Art, da der edle, tapfere, an Sitten und Betragen einfache, mäßige, abgehärtete nordische Prinz immer Alles mit ihm theilte *). Seines ganzen Verfahrens in diesem Lande, in Friedens- und Kriegeszeiten, wegen erfreute er sich denn auch des höchsten Lohns, den eine solche Denkungsart und ein solches Herz sich nur wünschen können, nämlich der Liebe und der Dankbarkeit des Volks, eben so ehrend für den edlen Prinzen wie für die unverderbte Nation, welche seine Eigenschaften zu beurtheilen und zu würdigen wußte. 2) Der wunderbare, vielleicht nie vorher gesehene Fall ereignete sich, daß der gegen die schwedische Kriegsmacht oft sieghafte Anführer durch seine liebenswürdigen und bewunderten Eigenschaften eine Hochachtung, eine Liebe und ein Vertrauen sich erworben hatte, welche das schwedische Volk einhellig dafür stimmen ließ, den gegen dasselbe kämpfenden Prinzen zum Thronfolger zu berufen. Er schätzte ein so großes und seltenes Zutrauen lebhaft und dankbar, weigerte aber bestimmt und standhaft, die ihm angebotene schmeichelhafte Würde anzunehmen. Die Treue gegen den König und das Vaterland, denen er noch angehörte und die noch feindlich gegen Schweden standen, war unerschütterlich in einem Herzen, in welchem nie eine eigennützige Nebenabsicht sich geregt hat, der Reiz der Ehrsucht und das Verlangen nach Macht nie geherrscht, und dem vor Allem jede Berücksichtigung individueller Vortheile ein Gegenstand der tiefsten Verachtung war. Nachdem aber Friede und Freundschaft die nordischen Völker wieder vereinigten, — als die Annahme des Anerbietens der schwedischen Nation nicht mehr in Wi-

*) Als ein in dieser Hinsicht charakterisirender Zug dürfte Folgendes genannt zu werden verdienen: In einer strengen Winternacht waren die Soldaten, da kein Landgut oder Dorf in der Nähe sich befand, genöthigt, in abgetheilten, zusammengedrängten Haufen, um einander zu erwärmen und mit ihren Mänteln zugedeckt, auf einem Kirchhofe sich zu lagern. Der Prinz war in einem Pfarrhofe einquartiert, als aber die Soldaten am anderen Morgen erwachten, fanden sie ihn in einen Soldatenmantel gehüllt bei sich liegen. Solche Beispiele abgehärteter Theilnahme an den Beschwerden der Mannschaft sollen nicht selten gewesen seyn.

Digitized by Google

derspruch mit seinen mitbürgerlichen Pflichten stand, da folgte er dem seinem Herzen inwohnenden Gefühl, welches ihn anmahnte, für das, was sein irdischer Abgott war, den Norden, zu wirken. 3)

Sein Uebergang über die Grenze des einen nordischen Reichs zu dem anderen ward von ersterem durch Ausdrücke der Liebe, der Trauer und des Entbehrens, deren ungeheuchelte Aufrichtigkeit und unzählige rührende Merkmale in der Geschichte schwerlich ihres Gleichen sich finden, bezeichnet; bei dem Betreten des neuen Landes aber legten die Zuneigung, das offenherzige Vertrauen, die lebendige Hoffnung, die überall ihm entgegen kamen, an den Tag, daß die Eigenschaften des nahenden Thronfolgers in den Herzen aller Volksklassen schon naturalisirt waren *).

In dem neuen Vaterlande wollten die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung ihm nur so viel Zeit vergönnen, durch seine ganze Persönlichkeit, sein offenes, einfaches, kräftiges, ungekünsteltes, redliches, wohlwollendes Wesen, durch seine bescheidenen Ansprüche an das beschränkte ökonomische Vermögen **) und durch seine mit dem ernstesten Charakter

*) Der Weg durch die Provinz Bohus war auf der Durchreise des Prinzen zu beiden Seiten mit laut jubelnden Landleuten angefüllt. Jeder Haufe hatte einen Sprecher, der einfach und kraftvoll die nicht geheuchelten Gefühle der Anwesenden ausdrückte. Zum Beispiel mag angeführt werden, was einer dieser Sprecher bei Quistrum sagte: Wir kennen Dich schon, wir haben Dich lange geliebt, wir werden Dich immer lieben! Die Einwohner aller Mitbürger-Klassen von Gothenburg, die sich immer und bei jeder Gelegenheit durch die edelsten Gefühle und die biederste Denkungsart ausgezeichnet haben, umfaßten den einziehenden Prinzen mit einer Zuneigung und Wärme, deren Ausdrücke die unverkennbarsten Merkmale einer unverstellten Wahrheit an sich trugen. 4)

**) Nach seiner Ankunft in Schweden während des derzeitigen Reichstages äußerte der Prinz mehrere Male den Wunsch, zu erfahren, welches Einkommen er haben werde, immer mit dem Zusatz: Es ist mir ganz gleichgültig, ob es wenig oder viel ist, ich bin aber Kalkulator und will meine Lebensweise danach einrichten. Endlich und nach zahllosen Ueberlegungen und Umwegen ward die jährliche Summe von 25,000 Rthlrn. Bankomünze für den Prinzen bewilligt, womit er völlig zufrieden war. Nachher ward vorgeschlagen und beschlossen, daß die Küche des Königs die Tafel des Prinzen besorgen solle, und daß nach Maßgabe der Berechnung der Hofökonomie 12,000 Rthlr. von

verbundene Wohlthätigkeit *) zu offenbaren, daß er ein würdiger Regent über ein seiner würdiges Volk geworden seyn würde.

Sein trauriges Scheiden aus Schweden und der Welt ist unserer Zeit (1810) zu nahe, zu sehr in Dunkel und Verworrenheit gehüllt, zu sehr durch ausgestreute, unzusammenhangende Vermuthungen eines Abscheu weckenden Verbrechens bezeichnet, um nicht das thränenvolle schwedische Auge zu verwunden und davon abzuwenden **).

Der Prinz langte in voller Gesundheit und Kraft in Svinesund an, woselbst er ein von norwegischer und schwedischer Seite veranstaltetes Mahl einnahm. Eben dieser kör-

---

dem Einkommen des Prinzen abgezogen werden sollten; wohingegen ihm jeden Mittag 10 Kouverts zugestanden wurden. Gleichwohl zog der Prinz kein einziges Mal einen fremden Gast zur Tafel in der ganzen Zeit, die er im Schlosse wohnte, um, wie seine Worte lauteten: seinem Vater keine Kosten zu verursachen. 5)

*) Es war des Prinzen Gewohnheit, in ledigen Stunden die Wohlthätigkeitsanstalten in der Stadt ganz allein zu besuchen, und an Ort und Stelle von der Ordnung und der Besorgung der Kinder, der Armen und der Kranken, von ihrer Reinlichkeit, Speisung ꝛc. sich genau zu unterrichten. Da er ohne Begleitung und in seiner gewöhnlichen einfachen Kleidung kam, so ward er nicht erkannt, bis seine freigebigen Geschenke an die Bedürftigen entdeckten, wer er war. Zum Beweise seiner ernsten Denkungsart, die mit nie rastender Wohlthätigkeit verbunden war, und wobei es für die Hofschranzen und feigen Verleumder nicht rathsam war, ihr Spiel zu treiben, kann angeführt werden: Ein hoher Beamter meldete dem Könige, daß ein gewisses, seiner heuchlerischen, tückischen und kriechenden Denkungsart und Reden wegen berüchtigtes Mitglied und Sprecher auf dem Ritterhause, in einem Ausschusse, ihm Uebeles nachgeredet habe. Der König nahm diese Anzeige, wie gewöhnlich, mit Verachtung und Schonung auf, als der Strafbare um Verzeihung und Gnade bat; der Prinz aber, als er den Vorgang erfuhr, gab strengen Befehl, daß dieser Hofmann seine Zimmer nie wieder betreten solle, welchem denn auch auf das Pünktlichste nachgekommen ward.

**) Nachdem nun 20 Jahre seit dem Trauerfall verstrichen sind, dürfte es angemessen seyn, den eben so unvollständigen als merkwürdigen Nachrichten, welche in den gedruckten Dokumenten gefunden werden, die oben folgenden, von einem Manne, der den Prinzen auf der Reise von Norwegen nach Schweden begleitete, mitgetheilten Aufklärungen hinzuzufügen. Wenn sie auch keinen sichern Aufschluß über das traurige Ergebniß liefern, wie sie wirklich nicht thun, so werden sie doch vielleicht Veranlassung zu näherem Nachdenken geben.

Digitized by Google

perliche Zustand dauerte in Fanum und Uddewalla fort und erhielt sich auch noch in der ihm so warm ergebenen Stadt Gothenburg. Hier empfing ihn der ihm entgegengesandte Hofstaat, bei welchem auch der Arzt Rossi sich befand. Nach der Abreise von da hatte schon im Nachtquartier zu Lidköping aller Appetit beim Prinzen sich verloren, und er klagte über Magenschmerzen. In einem Nachtquartier zwischen Gothenburg und Lidköping äußerte ein Mann aus der Begleitung, durch seine edlen Gefühle und Denkungsart noch höher gehoben als durch das Ansehen, welches ihm, als erstes Mitglied des ersten Standes im Reiche, zustand: Ich glaube, sie waren ganz verrückt in Stockholm. Alle, die ich aus der Klasse der Vornehmen und Bedeutenden traf, sagten mir: Sie werden den Prinzen nie zu sehen bekommen. Ein Mann, von dem man mit Grund sagen kann, daß er stets und aller Orten gegenwärtig sey, war bei mir, just da ich in den Wagen stieg, und dieser brach in die Worte aus: Du fährst wie ein Narr, Du wirst den Prinzen nie sehen! In Mariestad bemerkte man ebenfalls, daß die Eßlust des Prinzen verloren war. In Lassäna klagte er über heftig zunehmende Magenschmerzen; in Strömsholm erklärte er, daß er die Reise am folgenden Tage nicht fortsetzen könne, weshalb ein Aufenthalt von 24 Stunden nothwendig ward. Als man ihn in Ekolsund bat, den gefaßten Plan, nach der Ankunft in Drottningholm, noch am selbigen Abend, nur in der Begleitung einer Person, dem Könige seine Aufwartung zu machen, aufzugeben, antwortete er: das macht sich von selbst, denn ich bin so krank, daß ich nicht reisen könnte. Während seines ganzen Seyns in Stockholm bemerkte man, daß sein Appetit geschwächt war oder sich ganz verloren hatte. 6)

Digitized by Google

Anmerkungen

des Ueberſetzers zu der Charakteriſtik des Prinzen Carl Auguſt.

---

1) Wir haben zwar ſchon bei mehreren Gelegenheiten gefunden, daß der Verfaſſer im Schmeicheln und Loben eine eben ſo große Fertigkeit beſitzt, wie im Verleumden und Schmähen; doch übertrifft er ſich hier in Hinſicht des erſteren ſelbſt, indem er von dem Prinzen Carl Auguſt ein Bild entworfen, welches zum Ideal übermenſchlicher Vollkommenheit dienen kann. War der Prinz ſo anſpruchlos, wie der Verfaſſer ſagt, ſo ſind wir überzeugt, er würde, wenn er dieſen Schwall von Lobpreiſungen geleſen, mit Widerwillen ihn bei Seite geworfen haben. Weit entfernt, dem Prinzen die Eigenſchaften und Tugenden, die ihm eigen waren, ſtreitig machen zu wollen, bekennen wir vielmehr, daß er deren mehrere beſaß, die ihn der Achtung werth machten; ſie waren aber weder in der Fülle, noch in der Größe bemerkbar, daß ſie zu einem Ideale dienen könnten. Eben ſo wenig können wir die Meinung des Verfaſſers, dieſer Prinz ſey zum Heil für Schweden auserſehen geweſen, theilen; im Gegentheil halten wir dafür, daß ſeine Erwählung zum Thronfolger weder für ihn, noch für das Reich glückverheißend war, und zwar deshalb, weil er unter einer völlig ſouverainen Regierung aufwuchs und gebildet wurde, mithin Begriffe von der Ausübung der höchſten Gewalt ſich zu eigen gemacht hatte, die in einem konſtitutionellen Reiche, wie Schweden, nicht taugen, — ferner, weil er durch enge Blutsbande und natürliche Vorliebe an ein Regentenhaus und an eine Nation gefeſſelt war, die von jeher in Unverträglichkeit und, man mag wohl ſagen, in feindſeliger Spannung mit Schweden geweſen ſind und wohl immer bleiben werden, und endlich, weil der den Schweden gleichſam angeborne Haß gegen die Dänen, verbunden mit großer Neigung zu Mißtrauen, den Prinzen in die unangenehmſten Verhältniſſe verſetzt und es unmöglich gemacht haben würde, das Einverſtändniß und die gegenſeitige Liebe und das Vertrauen herbeizuführen, welche zwiſchen Regenten und Volk Statt finden müſſen, wenn beide glücklich genannt werden ſollen. Man denke ſich

Digitized by Google

nur des Prinzen Lage, wenn er noch in den Jahren 1814, 1815 und 1816 gelebt hätte. Würde er es haben über sich erlangen können, die seinem natürlichen Vaterlande angehörenden Staaten feindlich zu überfallen, und dem Zepter seines frühern Königs und Wohlthäters ein Reich zu entreißen, welches Dänemark Jahrhunderte hindurch mit gegründetem Rechte besessen hatte, dessen Unterthanen der dänischen Regierung mit Treue und Liebe anhingen, und in welchem der Prinz so große Beweise der Zuneigung und Ergebenheit erhalten hatte? Nein, die Vorsehung meinte es besser mit diesem Fürsten, daß sie ihn nicht einen Thron besteigen ließ, von dem zwei auf einander folgende eingeborne Könige, der eine durch Mörderhände, der andere durch die schwärzeste Verrätherei gestürzt worden waren, der ihm zur größten Qual geworden wäre, und auf welchem er sich schwerlich erhalten haben würde.

2) Zu der Regierung des schwedischen Reichs ist der Prinz nicht gelangt, und hat sie also auch nicht entgegen nehmen können; mithin ist es ein leeres Geschwätz, was der Verfasser von des Prinzen Gesinnungen bei der Entgegennahme vorbringt.

Es ist entweder ein Irrthum oder ein Druckfehler, daß des Prinzen Einkommen in Norwegen nur 10,000 Rthlr. nicht realisirten dänischen Papiergeldes betragen habe; denn außerdem, daß diese Summe nicht würde hingereicht haben, die für einen Prinzen und obersten Befehlshaber unentbehrlichen Bedürfnisse herbeizuschaffen und sonstige nothwendige Ausgaben zu bestreiten, so ist es ja eine wahre Unmöglichkeit, daß er davon noch Pensionen ertheilt, Schulen eingerichtet und dergleichen mehr hätte wirklich machen können.

3) Nach dem, was der Verfasser hier andeutet, ist dem Prinzen schon zu der Zeit, als er noch den Befehl der norwegischen Armee gegen Schweden führte, und Gustaf IV. noch auf dem schwedischen Throne war, die Thronfolge angetragen worden. Eben dieses läßt sich aus dem nachfolgenden Berichte des Oberstlieutenants Adlersparre abnehmen. (In den Anmerkungen zu diesem Berichte ist dieser Gegenstand näher berührt, und gezeigt, daß es sich in der That anders verhalten hat, als der Verfasser hier angiebt.)

4) Was der Verfasser von dem Empfange des Prinzen auf schwedischem Boden erzählt, ist durchaus übertrieben und dient keineswegs zu einem Beweis dessen, was

er damit andeuten will. In den Dörfern und bei den Höfen, welche der Prinz passirte, sammelten sich die Einwohner, durch Neugierde getrieben, wie immer, an den Stellen, wo sie den Durchzug am besten sehen konnten; auch war dafür gesorgt, daß hier und da ein Vivat und Hurrah gerufen wurden; daß aber die Landleute auf den Heerstraßen sich in Reihen aufgestellt und durch Sprecher den Prinzen haranguirt hätten, davon ist Nichts zur Kenntniß des Publikums gekommen. Wie ist es auch nur denkbar, daß die Schweden und insonderheit die Norwegen zunächst wohnenden Landleute mit so enthusiastischer Liebe und Freude einen Prinzen aufgenommen haben würden, den sie nur als Feind des Vaterlandes kannten, und der eine Armee kommandirte, die ihnen große Drangsale zugefügt hatte und durch die so viel schwedisches Blut vergossen worden war? Und wenn gleich die Theilnehmer an dem Verbrechen gegen Gustaf IV. und dessen Familie Alles aufboten, das Volk zu täuschen und für die Regierungs-Veränderung einzunehmen, so zeigte sich doch nur zu deutlich, daß das Unterthans- und Anhänglichkeits-Gefühl für die vorige Dynastie bei demselben nicht erloschen war, welches denn auch die Regierung veranlaßte, die entthronte königliche Familie mit der bangsten Vorsicht, einzeln und gleichsam verstohlen, nach Carlscrona führen zu lassen.

5) Daß die Bewilligung der 25,000 Rthlr. zahllose Ueberlegungen und Umwege gekostet, zeugt eben nicht von allgemeiner Liebe und Zufriedenheit für und mit dem Prinzen. Die Summe an sich ist zu unbedeutend, als daß aus ökonomischen Rücksichten darüber gestritten werden konnte; es müssen also andere Motive dabei zum Grunde gelegen haben. Ja noch größere Zweifel über die eigentlichen, auf dem Reichstage herrschend gewesenen Gesinnungen weckt der Umstand, daß dem Prinzen nachgehends von jener Summe 12,000 Rthlr. abgezogen worden sind; und daß Carl XIII. im Stande war, von der Nachgiebigkeit des Prinzen Gebrauch zu machen, beurkundet wahrlich weder Edelmuth noch eine Liebe für den Prinzen, die erst im Grabe hätte erlöschen können.

6) Es ist späterhin erwiesen worden, daß der Verdacht, der gegen den Leibarzt Rossi gehegt ward, ungegründet war.

Um das Einverständniß des Prinzen mit dem, was in Bezug auf die Revolution in Schweden vorging, und was

dieſe vorbereitete, zu beurtheilen, werden nachſtehende Auszüge hinreichen.

Der Prinz ſchrieb an den damaligen Oberſtlieutenant Baron Adlerſparre am 24. März 1809:

„Les nouvelles que vous avez eu la bonté de communiquer au Général Staffelt ne permettent point de doute, que vos dessins, de rendre la paix à votre patrie et de contribuer par là au bonheur des royaumes du Nord de l'Europe, seront remplis, et je vous félicite de tout mon coeur de l'occasion brillante qui vous a été offerte et dont vous avez usé avec cette énergie et cette noblesse de caractère, dont vous avez une réputation si distinguée. N'ayant pas de doute que tout motif de cette malheureuse disharmonie entre des nations si étroitement liées par leurs intérêts communs, est aliené, et que le système politique de la Suede a subit un changement total. Je me trouve pourtant en droit de vous demander, Monsieur, de vouloir avoir la bonté de me rassurer à cet égard nouvelle qui m'est si intéressante à toute égard, mais principalement par rapport à quelques arrangements de l'intérieur, des arrangements qui n'ont aucun but hostil, mais seulement en visage le soulagement des habitans de la Norwege. Je peux assurer sur ma parole d'honneur, que vous pouvez compter sur ma discretion, et que je me ferai un devoir à cette occasion qu'à toute autre, de donner des marques de l'estime parfait, que je vous porte.“

Am 6. Mai 1809.

„Das geehrte Schreiben vom 22. v. M. liefert einen neuen Beweis der Geſinnungen, die Sie auszeichnen, und dem Manne, der ſein Vaterland rettete, einen erhöheten Anſpruch auf die Dankbarkeit jedes rechtſchaffenen nordiſchen Einwohners geben. Mit aufrichtiger Dankbarkeit und mit dem Intereſſe, welches die Wichtigkeit der Sache für Jeden haben muß, habe ich das von Tit. mir freundſchaftlich mitgetheilte Projekt zu einem Grundgeſetze für die ſchwediſche Nation erhalten. Die Augen Europa's, und vornehmlich der nordiſchen Reiche, ſind auf die Beſchlüſſe der ſchwediſchen Reichsſtände gerichtet. Dänemark und Norwegen blicken zuverſichtlich auf die für das künftige Glück des Nordens ſo wichtigen Beſchlüſſe; denn ſie bauen auf die an der Spitze ſtehenden Männer, auf deren Talente, deren Charakter, deren Aufklärung und Vaterlandsliebe

liebe, auf Männer, auf welche die schwedische Nation mit Recht stolz ist. Alle erwarten, daß das schwedische Volk tapfer, frei von Privat-Interessen, lediglich die Freiheit und die Gerechtsame der Nation sichern und rücksichtlich der Verhältnisse in Europa handeln und wählen werde, wie es einem selbstständigen Volke anständig ist, wie auch, daß sie eine solche Wahl treffen werde, wodurch das Heil des Nordens festgestellt wird."

In einem, den 7. Julius 1809 dem geheimen Ausschusse der schwedischen Stände übergebenen, amtlichen Bericht heißt es unter Anderem:

„Die allgemeinen Gesinnungen in einem bedeutenden Theile des dänischen Reichs oder in Norwegen sind auf eine sehr bemerkliche Weise in Widerspruch mit den von der dänischen Regierung geäußerten Grundsätzen. Vom Anbeginne des Krieges hat man daselbst die Feindseligkeiten zwischen Schweden und jenem Lande als einen unnatürlichen Zustand angesehen. Die Befehlshaber beider Theile haben auch Alles gethan, die Drangsale des Krieges zu mildern. Gegenseitige persönliche Hochachtung hat die allgemeinen Gesinnungen noch mehr begründet, und man hat von norwegischer Seite einen nicht nur ungewöhnlichen, sondern auch in seiner Art einzigen Beweis davon gegeben. Es ist Ew. Majestät bekannt, daß der Aufbruch der westlichen Armee zu dem großen Unternehmen, welches Ihnen Mittel zur Rettung des Vaterlandes darbot, auf der Versicherung beruhete, daß während der Abwesenheit dieser Armee die westliche Grenze nicht angefallen werden sollte. Der edelmüthige Fürst, der gegenwärtig den Befehl in Norwegen führt, gab diese Versicherung nicht allein kraft seines Amtes, sondern auch unterstützt von der allgemeinen Liebe der Einwohner. Er erfüllte und erfüllt noch dieses Versprechen, ungeachtet vielfältiger und noch ganz kürzlich erhaltener bestimmter Befehle seines Hofes, angriffsweise zu Werke zu gehen. Der Prinz von Holstein-Augustenburg hat solchergestalt Schweden den größten Dienst, den je ein Ausländer ihm erwiesen, geleistet."

In einer an eben dem Tage im geheimen Ausschusse gehaltenen Rede des Königs Carl XIII. sagt derselbe, „daß der Prinz dem schwedischen Reiche von seinen Gesinnungen gegen dasselbe einen Bürgen durch große und wichtige Dienste in den gefahrvollsten Augenblicken gestellt habe."

Digitized by Google

In der Antwort des geheimen Ausschusses auf die Proposition des Königs, den Prinzen Carl August zum Thronfolger zu erwählen, heißt es:

„Der Ausschuß kann sich nicht verhehlen, was selbst die Erfahrung bestätigt hat, daß der Prinz dem schwedischen Reiche schon einen großen Dienst durch den Waffenstillstand an der westlichen Grenze geleistet hat, ein Stillstand, dem wir unsere Rettung zu verdanken haben, und den er so keck auf eigene Verantwortung bewilligt und so edelmüthig bis jetzt aufrecht erhalten hat. Aber wie lange kann dieser Prinz noch in seiner Unthätigkeit fortfahren, da sie ihn der Unzufriedenheit des dänischen Hofes bloßstellt? Wie lange soll er noch auf den Beschluß der Schweden warten? Wird die Verzögerung desselben nicht in ihm den Verdacht wecken, daß Undankbarkeit, Schwäche oder Unschlüssigkeit zum Grunde dabei liege, und ihn sowohl als die norwegische Nation nöthigen, auf andere Weise, als in der Vereinigung mit Schweden, gegen die drohenden Eroberungen Rußlands sich zu schützen? Wird die Wahl zum Thron verschoben, so wird Schweden auch auf seiner westlichen Grenze bedroht.

Digitized by Google

G. Adlerſparre's Bericht über die in Wermland ausgebrochene Revolution.

Ich kann es überhoben ſeyn, zu erwähnen, daß ſchon im Herbſte des Jahres 1808 allgemein an der Rettung des Vaterlandes gezweifelt ward, und ein in allen Mitbürgerklaſſen ſich verbreitendes Mißvergnügen ſich daher erhob. Dieſe Gemüthsſtimmung herrſchte auch in Wermland, wo ich während des verfloſſenen Sommers den Befehl geführt hatte. Standesperſonen, Bauern, Befehlshaber und Soldaten ſahen kein Ende der Leiden und der Zerſtörung. Mehr und weniger deutliche Winke der achtungswertheſten Männer des Landes und der Armee, daß Verſuche zu der Rettung des Reiches gemacht werden müßten, waren nicht ſelten und nicht ſchwer zu verſtehen. Ich muß bekennen, daß ich weniger lebhaft als die Mehrſten mich dieſem Gedanken hingab. Das gewaltſame Eingreifen in ein beſtehendes Geſellſchaftsband und die Möglichkeit des Ausartens einer begonnenen Veränderung in eine allgemeine Verwirrung und Zerſtörung hatten immer Beſorgniſſe in mir geweckt, und weckten ſie auch jetzt, wiewohl ich recht gut einſah, daß ich bei einem Unternehmen dieſer Art, wo eine große Noth daſſelbe rechtfertigte, vermittelſt des unbeſchränkten Vertrauens, deſſen ich bei der Armee und den Einwohnern genoß, mit Erfolg wirkſam ſeyn könne. Ich bat ſpät im Herbſte um meine Entlaſſung von dem Befehle, und übergab denſelben in eines Andern Hand. Kurz nachher erhielten der Oberbefehlshaber der weſtlichen Armee

Digitized by Google

und ich Ordres, uns bei dem Könige einzufinden. Zu gleicher Zeit trafen Privatnachrichten in dem Hauptquartiere zu Wenersborg und in Wermland ein, die dahin lauteten, daß ein Angriffsplan gegen Norwegen im Werke sey, und in Anleitung dessen nahm ich es für ausgemacht an, daß die anbefohlene Reise nach Stockholm eine Berathung vor dem Könige zum Zweck habe. In der Ueberzeugung, die ich hinsichtlich der Sache und der Personen hatte, daß nichts als Unverstand, Kurzsichtigkeit und leichtsinnige Unruhe hierin zu erwarten seyen, glaubte ich dem Unangenehmen einer solchen Berathung am besten dadurch ausweichen zu können, daß ich vorgab, beim Fahren umgeworfen zu seyn, mir dadurch eine Krankheit zugezogen zu haben, und solchergestalt weiteren Nachrichten entgegen zu sehen und neue Befehle abzuwarten. Ebenfalls muß ich mit der Aufrichtigkeit, die ich dem Publikum schuldig bin, gestehen, daß eine Reise nach der Hauptstadt auch deshalb mir widerstand, weil häufige Gerüchte von Zusammenkünften, Ueberlegungen und Plänen, die eine Regierungs-Veränderung bezweckten, von daher sich verbreiteten. Mehrere meiner Freunde und Bekannten wurden als Theilnehmer daran benannt, und war ich zur Stelle, so würde ich mich unfehlbar genöthigt gesehen haben, Theil an einer Sache zu nehmen, die ich noch nicht durch die allgemeine Noth gerechtfertigt fand. Ich verblieb also unter dem Vorgeben fortwährender Unpäßlichkeit in meinem vorigen Hauptquartiere an der norwegischen Grenze. 1)

Zu Anfang des Dezember-Monats gingen die Truppen in die Winterquartiere, die weit umher im Lande verbreitet waren.

Inzwischen häuften sich die Gerüchte aus der Hauptstadt von neuen Gefahren für den Staat und neuen Anschlägen gegen den König, um das Unglück abzuwenden. Die achtungswerthesten Männer wurden als Einverstandene genannt. Um diese Zeit erhielt ich zwei anonyme Briefe und einen dritten mit Unterschrift; alle fast gleichen Inhalts und mit der Angabe versehen, wie sie ohne Gefahr beantwortet werden könnten. Diese Briefe versicherten, daß

Digitized by Google

der Untergang des Vaterlandes unvermeidlich sey, wenn nicht Gewalt zur Abwendung der Gefahr gebraucht würde; daß eine große Anzahl patriotischer Männer sich vorgesetzt und vereinigt hätten, den König aus dem Wege zu räumen, wodurch Friede zu erwarten stehe; daß sie die Unterstützung der Armeen forderten und erwarteten; daß sie der Ländischen, mit Inbegriff der gekränkten Garde-Regimenter, sich schon versichert hätten; daß sie ebenfalls auf meinen und der Wermländischen Abtheilung Beistand in der Stunde der Gefahr baueten; daß das Hauptunternehmen in Stockholm ausgeführt werden solle, und daß sie von uns nur Unterstützung verlangten. Ich antwortete auf den dieser Briefe, der von einem aufgeklärten und achtungswerthen Manne unterschrieben war: daß, wenn alle andere Mittel, als die Anwendung der Gewalt, vergeblich versucht worden wären und augenscheinlicher Untergang den Staat bedrohte, man mit voller Zuversicht auf den Beistand rechnen dürfe, den ich leisten könne, jedoch mit dem Vorbehalte, daß einzig und allein reguläre Militärmacht angewendet werde, und weder Mord noch Pöbelbeistand in Frage käme. Ich machte dabei aufmerksam auf die unberechnenbare Gefahr, mit der ein ungezügelter Volkshaufe in Bewegung gesetzt würde, wo hingegen der Soldat immer einem Befehlshaber gehorche, der es versteht, wie jener behandelt werden muß. In den Weihnachtstagen erhielt ich aufs Neue einen Brief von sehr zuverlässiger Hand mit den erschreckendsten Nachrichten *). Darin ward

*) Schwedens Lage ist, wie unter Anderem in diesem Briefe gesagt ward, schrecklich. Welches Schicksal wird den sinkenden Staatskörper treffen? Ein Diplomat, der natürlicher Weise viele auswärtige Verbindungen hat, versicherte mir, daß während des Zusammenseyns der beiden Kaiser in Erfurt unter ihnen beschlossen worden sey, daß Schweden zwischen Rußland und Dänemark getheilt und der große Motalafluß die Grenze zwischen beiden ausmachen solle, in Folge dessen der nördliche und östliche Theil des Reiches an Rußland und der südliche an Dänemark fallen würde. Ein hoher schwedischer Beamter hat mir ungefähr ein für Schweden eben so unglückliches Verhältniß erzählt, doch mit der bedeutenden Abweichung, daß das Uebereinkommen beider Monarchen darin bestanden habe, daß dem Kaiser Alexander eine unbeschränkte Gewalt über die ganze skandinavische

Digitized by Google

mit voller Gewißheit gesagt, daß bei der Zusammenkunft in Erfurt Schweden zur Theilung an Rußland und Dänemark übergeben werden solle; daß der Motala-Fluß die Grenze zwischen beiden machen werde; daß des Königs redlichster Rathgeber sich vergebens bemüht, ihn zur Klugheit und Fügsamkeit zurückzuführen; daß Männer, die immer für die eifrigsten Anhänger und Vertheidiger der Königsgewalt gehalten worden seyen, ganz erstaunt über die Steuerauflagen und sonstige von dem Könige beabsichtigte Anstalten wären, daß die höchsten Beamten mit Grobheit und gewaltsam behandelt würden; daß Symptome sich zeigten, die auf die Baarschaft der Bank deuteten. Diese Nachrichten versetzten mich in die größte Gemüthsbewegung. Ich sah mit Erstaunen, daß Schweden nahe daran sey, seinen uralten ruhmreichen Namen zu verlieren; daß es nicht lange mehr unter die Nationen gezählt werden

---

Halbinsel zugestanden seyn solle, und Napoleon eine gleiche Gewalt über die südlich der Pyrenäen belegenen Länder. Ich kenne Ihren ruhmwerthen Abscheu vor allen inneren Unruhen, und Ihre Neigung, die ganze gegenwärtige Regierungsmacht aufrecht zu erhalten; ich stelle aber Ihrem Erwägen, Ihrer Vaterlandsliebe und Ihrem Ehrgefühle anheim, ob nicht die Anwendung dieser an sich selbst schönen und rühmlichen Grundsätze eine Grenze haben, und diese Grenze nach Pflicht und Gewissen überschritten werden müsse, wenn die gänzliche Auflösung des Vaterlandes nahe und drohend sich zeigt. — Gewiß sagt man sich hier als etwas Ausgemachtes, welches Sie auch schon kennen, daß mehrere beherzte und für die Rettung des sinkenden Vaterlandes eifernde Männer für diesen edlen Zweck sich vereinigt haben, oft sich versammeln und behutsam überlegen. An der Spitze dieser steht, wie man versichert, ein Mann, dessen Kraft, Muth, Klugheit und Geist anerkannt sind. Diese Eigenschaften sollen durchgängig den Männern eigen seyn, die ihre Bemühungen und Absichten mit jenem vereinigt haben; man glaubt aber daneben, daß unter dem Personale dieser Zusammensetzung einige, wenn gleich der Anzahl nach nicht bedeutende, Mitglieder sich befinden, die ganz anderer Art sind. Ich darf auch nicht verschweigen, daß man von Letzteren Zögerung, Unschlüssigkeit, abnehmende Willenskraft befürchtet, weshalb die Wohldenkenden die Ueberzeugung gefaßt haben, daß andere Kräfte, als die hier in der Hauptstadt befindlichen, aufgefordert und anwendet werden müssen. — Sie sehen ohne mein Erinnern ein, von welcher Gefahr meine ganze Wohlfahrt, die meiner Frau und meiner Kinder bedroht ist, wenn diese im Vertrauen gegebenen Nachrichten, als von mir kommend, bekannt werden sollten.

Digitized by Google

würde, und daß die Schweden binnen Kurzem kein Vaterland weiter haben würden. Die Hoffnung, die man noch gehegt, des Königs Sinn für Klugheit und Sanftmuth zu gewinnen, schien gänzlich verschwunden. Nachdem ich die ganze Nacht hindurch diese betrübenden Aussichten vor Augen gehabt, faßte ich den Entschluß, mit allen den Mitteln, die ich erdenken könne, denen beizutreten, welche sich vorgesetzt, das Vaterland zu retten. Ich sah einen guten Erfolg durch den Muth der Vaterlandsliebe, die ruhige Standhaftigkeit und das persönliche Vertrauen meiner Kameraden zu mir gesichert, wovon die Erinnerung nie aus meinem Herzen vertilgt werden kann. Ich dünkte mich nun schon vorauszusehen, was die Erfahrung nachher bekräftigte, daß Soldaten, unter denen während eines ganzen Feldzuges keine Unordnung, keine Verbrechen und keine Strafen Statt gefunden hatten, ebensowohl bei einer durch das Unglück herbeigerufenen Krisis der bürgerlichen Gesellschaft das Vertrauen zu den Vorgesetzten, den Gehorsam und die Friedlichkeit mit den Mitbürgern, welche in allen Schicksalen das Vaterland sicher stellen, beibehalten werden würden. 2)

Ich reiste des folgenden Morgens früh zu dem Major Baron Carl Ankarsvärd, der damals Oberadjutant des Tages der Wermländischen Abtheilung war und zu Ulricksdal wohnte. Er hatte oftmals vergeblich den Wunsch geäußert, daß ich zur Rettung des Vaterlandes Etwas unternehmen möchte; jetzt vernahm er nun mit Verwunderung und Freude meine Versicherung, daß ich zu Allem bereit sey. Nachdem wir einige Tage überlegt hatten, ward beschlossen, daß Baron Ankarsvärd am Neujahrs-Abende zu dem Dal-Regimente, welches in die Gegend von Amål verlegt war, und von da zu dem linken Flügel der Westarmee sich begeben sollte. Sein Bruder, der Kapitain August Ankarsvärd, reiste zu Einigen von den Korps, welche seitwärts Carlstad lagen. Sie waren beauftragt, einem und dem anderen Offizier unsern Plan zu eröffnen, die sodann ihre Kameraden davon benachrichtigen sollten. Baron Carl

Digitized by Google

Ankarsvärd kehrte mit einem Gruße von dem Befehlshaber des linken Flügels, Oberst Baron Carl Posse, und dessen Wunsch, daß ich am 9. Januar in dem Gastgeberhause Oekna ihm begegnen möge, zurück. Den Abend vorher kam ich daselbst an, und setzte dort die Proklamation auf, welche dann in dem Namen der Wermländischen Abtheilung ausgefertigt ward. Baron Posse und ich überlegten den Tag über, was gethan werden müsse und könne. Wir trennten uns, nachdem wir übereingekommen waren, daß jeder von uns die Gesinnungen der Truppen erforschen sollte, übrigens aber wollten wir abwarten, was man in Stockholm vornähme, und durch Kouriere die Verbindung unter uns beibehalten. Ich reiste einige Tage nachher nach Carlstad und verblieb daselbst, immer unter neuen Vorwänden, und nicht ohne viele Verwunderung, was ich hier zu thun habe, da ich keine Dienstgeschäfte an diesem Orte hatte. Die Offiziere aller der Regimenter, welche nun allgemein den Plan kannten, strömten alle Vormittage nach meinem Quartiere. Sie erklärten sich zu Allem bereitwillig, was ich wollte, und vernahmen die Nachrichten, die ich ihnen mitzutheilen hatte. Ich that, was ich thun mußte; ich kannte deren Gesinnungen; ich verließ mich auf sie, wie auf mich selbst. Meine Absichten mit meinem langen Aufenthalte in Wermland weckten Verdacht, der aber sich wieder zu verlieren schien; auch hatte Alles nun die Reife erlangt, daß ein Versuch gegen meine Person nicht glücken konnte. Nichts desto weniger war unser langwieriges Warten auf das Unternehmen in Stockholm, welches von uns nur unterstützt werden sollte, sehr peinlich, besonders in der Hinsicht, daß eine Entdeckung der Anstiftung in Wermland uns in die Nothwendigkeit versetzt hätte, zur Ausführung zu schreiten, ehe es Zeit war. Wir waren am Schlusse des Januars schon eben so bereit, als zu der Zeit, da wir wirklich aufbrachen. Kapitain Törneblad vom Dal-Regimente ward nach Nerike, Westmanland und Dalekarlien geschickt, Kapitain Baron Friesendorff nach Ostgothland, Baron Carl Ankarsvärd und Major Chr. Klingspor

Digitized by Google

nach Stockholm, um gewisse Personen von Bedeutung zu sondiren und sie in Kenntniß über unsere Absicht zu setzen. Der Major Anderſſon kam von Dalekarlien nach Carlſtad, und ging dahin zurück. Ueberall zeigte sich Wohlwollen und Bereitwilligkeit. In den ersten Tagen des Februarmonats kam nach langem Warten die schriftliche Nachricht des Barons Carl Ankarſvärd, der damals noch in Stockholm war, an, daß die Revolution daſelbſt ihrem Ausbruche nahe sey; andere Berichte bekräftigten dieſes, und daß man am 8. Februar des Königs Person sich bemächtigen wollte. Die Wochen verliefen aber, ohne daß wir etwas Näheres erfuhren, und unsere Lage fing an, sehr bedenklich zu werden. Es mußte selbſt unsere Verwunderung erwecken, daß eine Sache, die so Vielen bekannt war, noch immer der Regierung und dem Publikum ein absolutes Geheimniß verblieb. Zu Ende des Februars brachte ein Kourier einen Brief von dem Baron Carl Ankarſvärd. Dieſer enthielt, daß das auf den 8. Februar feſtgeſtellte Vornehmen nicht habe ausgeführt werden können; daß die, welche sich dazu vereinigt gehabt, getrennt worden wären; daß alle weitere Ausſicht zu einem neuen Unternehmen in Stockholm gänzlich verloren sey; daß Oberſt Skjöldebrand nach Nordland beordert worden und dahin habe abgehen müſſen; daß General Adlercreutz Befehl erhalten, zur nordiſchen Armee zurückzukehren, und dieſes bald thun werde; daß das Allgemeine an Allem verzweifelte, wenn die Armeen nicht zur Rettung des Vaterlandes das Ihrige beitragen wollten. Ich berief die Offiziere zuſammen, und theilte ihnen mit gewöhnlicher Offenherzigkeit die üblen Nachrichten mit, die ich erhalten hatte. Statt niedergeſchlagen zu werden, bezeigten ſie eine sehr lebhafte Freude darüber, daß die Rettung des Vaterlandes nur durch ſie bewerkſtelligt werden ſolle. Die Befehle zum Aufbruch an alle Korps auf den 6. und 7. März wurden ſogleich ertheilt. Der Baron Carl Ankarſvärd kam kurz nachher zurück und bekräftigte mündlich, was er von dem Zuſtande in Stockholm gemeldet, und vernahm freudenvoll die Nach-

Digitized by Google

richt von dem baldigen Aufbruche der Truppen. Der Kornet, Graf Hamilton beim Leibregimente Husaren, übernahm freiwillig das nun sehr gefährliche Geschäft, dem Major Baron Carl Cederström, der damals den Befehl über Nerike's Bataillon vom Wermlands-Regimente, welches in seine Wohnstellen verlegt war, hatte, die Nachricht von unserem bevorstehenden Aufbruch zu überbringen; auch eben dieses Geschäftes bei dem Majore Charliere im Leibregimente Husaren, dem Befehlshaber des Leibregiments Grenadiere und des Westmanlands-Regiments, dem General Adlercreutz und Baron Jakob Cederström in Stockholm, und dem Befehlshaber des Uplands-Regiments sich zu entledigen. Mit Furchtlosigkeit und Schnelligkeit führte er dies aus, und kam unbemerkt zu uns zurück. Am ersten Aufbruchstage, den 6. März, gab ich vor, genöthigt zu seyn, nach Wenersborg zu reisen, begab mich aber zu dem Befehlshaber des Dal-Regiments, Major Klingsporr, drei Meilen von Carlstad in Quartier. Bei meiner Ankunft hatten die Scharfschützen des Dal-Regiments den Weg nach Carlstad besetzt, so daß keine Nachricht dahin kommen konnte. Die Feldjäger Wermlands waren unter dem Kapitain Materns bereits aufgebrochen, und marschirten in der Nacht in Carlstad ein, welches sie, zusammt zwei Schwadronen Husaren unter den Rittmeistern von Böhnen und Carlsson, mit vier Kanonen besetzten. Der Rittmeister von Böhnen ward zum Kommandanten in der Stadt, bis der Aufbruch von da geschähe, bestellt. Am folgenden Tage rückten das Dal-Regiment unter Major Klingsporr und zwei Bataillone Wermländer unter den Majoren Oldenskjöld und Wulf ein. Eine Batterie Feldkanonen ward unter dem Befehle der Lieutenants Klingenstjerna, Axelsson und Hjelmstjerna formirt. Die Felddienste wurden geordnet und auf eine Weise eingerichtet, die vielleicht einiger Aufmerksamkeit werth ist; wenigstens wurden sie mit einer selten gewöhnlichen Einfachheit, Leichtigkeit und Ordnung besorgt. Der allgemeine Aufbruch mußte zwei Tage aufgeschoben werden, während welcher die Truppen mit besseren Monti-

Digitized by Google

rungsstücken versehen wurden, Vorspann beordert ward, und Proviant und Fourage nach der Hand abgingen. Die Soldaten hatten, als sie in Carlstad einrückten, wenige oder gar keine Kenntniß von dem, was im Werke war. Bei der Ankunft jedes Bataillons auf dem Markte sagte ich ihnen, daß es der Rettung des Vaterlandes aus einer augenscheinlichen Gefahr gelte, und daß ich den Oberbefehl über sie wieder angenommen habe. Die Einwohner der Stadt werden den ausnehmenden Enthusiasmus, mit welchem meine Begrüßungen beantwortet wurden, lange nicht vergessen. Ich wäre unwürdig, den Tag zu erleben, an welchem ich die Anhänglichkeit und das Vertrauen dieser Kriegsleute, die blos auf mein Wort, ohne den mindesten Zweifelsmuth, in die augenscheinlichste Gefahr sich warfen, vergäße. Hier zeigten sich auch die Wirkungen des Vertrauens, welches in diesen Regimentern gegenseitig unter den Offizieren und Soldaten Statt fand. Diese Harmonie zwischen Oberen und Soldaten war auch die Ursache, daß alle Verführungsmittel zu Verwirrung, Ungehorsam und Ausschweifungen, die späterhin in der Hauptstadt mit so unermüdlichem Eifer angewendet wurden, keinen einzigen Soldaten verleiten konnten, sich von seiner Pflicht zu entfernen. Der Oberst Baron Posse, Befehlshaber des linken Flügels der westlichen Armee, ward erst durch den Major Flach und nachher durch Extrapost aus Christinehamn von unserem Aufbruche und fortgesetzten Marsche unterrichtet. Zwischen ihm und mir wurde das Uebereinkommen getroffen, daß er Gothenburg und Warburg besetzen und im Uebrigen mit seiner ganzen Stärke, wo und wann es vonnöthen sey, uns zu unterstützen. Da man nicht wissen konnte, wie hoch sich die Ausgaben belaufen würden, und wo die erforderlichen Mittel dazu herzunehmen wären, indem der Vorrath in der Kriegskasse bei weitem nicht hinreichte, wurde von den Rentereien und Kron-Vögten Alles, was zu haben war, aufgenommen. Eben so verfuhr man in Oerebro und Westeräs. Gleich nach der Ankunft

Digitized by Google

in Stockholm wurden diese Gelder an die Staats- und Reichsschuld-Komptoire zurückgegeben. 3)

Die bekannte, lange vorher verfaßte und in Stockholm auch gutgeheißene Proklamation ward nun in aller Eile gedruckt und überall mit der Post in der Stadt und während des Marsches vertheilt. Der Oberst Skjöldebrand und mehrere Offiziere von Bedeutung in anderen Regimentern wurden von unserm Vornehmen unterrichtet und um ihren Beitritt ersucht.

Während der Tage, die wir uns in Carlstad aufhalten mußten, ward auch die sogenannte doppelte Ablöhnung, worüber so viele gerettete Mitbürger und Kriegskameraden weniger edelmüthige Anmerkungen gemacht haben, festgestellt. In Hinsicht der Unteroffiziere kann diese Ablöhnung wirklich so genannt werden, denn deren geringes Feldtraktament ward verdoppelt. Es war dies unumgänglich nothwendig, wenn sie während eines plötzlichen Marsches, wozu die gewöhnlichen Vorbereitungen nicht gemacht werden können, und nachgehends in Stockholm, wo sie weder Willen noch Gelegenheit hatten, auf Kosten des Dienstes und des Soldaten einen Gewinn zu machen, Lebensunterhalt haben sollten. Der Soldat hingegen erhielt blos den sogenannten Tabaksschilling doppelt, die Offiziere aber bekamen keine Traktaments-Erhöhung. 4)

Gleich nach dem Einrücken in Carlstad ward der Baron Ankarsvärd nach der Grenze an den norwegischen Befehlshaber General Staffeldt abgesandt, um ihm unverholen Kenntniß von unserem vorhabenden Abmarsch und dessen Zweck zu geben, und seine bestimmte Erklärung zu verlangen, in wiefern er während unserer Abwesenheit die Grenze in Ruhe lassen wolle; daneben solle er zu erkennen geben, daß unser Vornehmen dahin ziele, den Frieden mit unsern Nachbarn herzustellen, welches so sehr mit dem Wunsche der norwegischen Nation übereinstimme. Nachdem der Kourier, welchen der General Staffeldt an den Prinzen von Augustenburg, höchsten Befehlshaber, dieserhalben abgeschickt hatte, zurückgekehrt war, erhielt der Baron Ankarsvärd die bestimmte Antwort, daß unsere Grenze abseiten der norwegi-

Digitized by Google

schen Armee nicht beunruhigt werden solle, außer in zwei Fällen, in denen es von dem Prinzen nicht abhänge, dem vorzubeugen, nämlich: 1) wenn bestimmte Befehle von der dänischen Regierung kämen, in Schweden einzufallen; 2) wenn die Russen in das eigentliche Schweden einfielen. Gleichwohl ward die Versicherung gegeben, daß auch in diesen beiden Fällen 10 bis 12 Tage vor dem Einrücken Kunde davon gegeben werden solle.

Am 10. März erhielt ich durch einen Kourier von dem Major Charliere die Nachricht, daß er mit den Leibregiments-Husaren Oerebro besetzt habe, wie auch, daß der Major Baron C. Cederström mit dem Nerike-Bataillon des Wermlands-Regiments ebenfalls eingerückt sey. Nachdem die Truppen mit tauglichen Kleidern und Gewehren nebst Proviant, Fourage und Ammunition versehen worden waren, brachen die Bataillone Husaren und Artillerie den 8. und 9. März successive auf und machten lange und schnelle Tagemärsche nach Stockholm. Bei diesem Aufbrechen zeigte der Enthusiasmus des Soldaten sich in so hohem Grade, daß ich und Alle, die zugegen waren, uns verwunderten, und dies um so mehr, da eine und die andere gekannte Person darauf dürfte gerechnet haben, daß der Soldat sich weigern würde, weiter als bis Carlstad zu gehen. Die Soldaten warfen nicht allein die Hüte, sondern auch die Gewehre unter beständigem Hurrah-Rufen in die Luft und die Freude glänzte in Aller Augen. Es war unmöglich, bei diesem Anblicke an einem guten Erfolge zu zweifeln. Zu unserer großen Zufriedenheit wurden wir hier und auf dem Marsche das Wohlwollen, die Theilnahme und die Dienstfertigkeit der Einwohner gewahr. Die Einquartierung in Carlstad war ungewöhnlich lästig: 30 bis 40 Mann wurden nicht selten in ein Haus einquartiert; Alle waren aber zufrieden und bereitwillig, auch weit freigebiger gegen den Soldaten, als es ihre Pflicht und die Gewohnheit forderten. Ich hatte für die Kolonne, die durch Carlskoga marschirte, kurze Tagemärsche angesetzt, weil ich befürchtete, daß es in diesem mir unbekannten Orte schwer halten dürfte, Vorspann zu erhalten; ein Kourier des

Digitized by Google

Befehlshabers Major Oldenskjöld begegnete mir aber auf dem Wege mit der Anzeige, von der großen Bereitwilligkeit der Einwohner, und daß er für jeden Soldaten ein Pferd bekommen könne, weshalb ich so eilig als ich wolle, den Marsch nach Oerebro fortsetzen möge. Auf dem Wege kamen Bauern haufenweise, begleiteten die Husaren, reichten ihnen die Hände und dankten ihnen für das, was sie zu ihrer Rettung wagten. So war die Denkungsart und die Stimmung in dieser Provinz, wovon wir tägliche und unzählbare Beweise erhielten. 5)

Bei meiner Ankunft auf dem adeligen Hofe Sund, nicht weit von der Grenze zwischen Wermland und Nerike, am 11. März spät des Abends begegnete mir der Lieutenant Pantzerhjelm vom Leibregimente Küraſſiere mit der Anzeige, daß er von dem Baron J. Cederström und dem königlichen Sekretär Järta an mich geschickt sey, um mir zu melden, daß in Stockholm Nichts auszurichten, daß es mit allen Revolutionsplänen daselbst aus sey, und daß man keine weitere Hoffnung sich dorten machen könne. Ich bat ihn, zurückzukehren und gab ihm als Gruß mit, daß wir, die wir nun auf dem Marsche zur Rettung des Reiches uns befänden, vom ersten Beginn an meistens auf uns selbst gerechnet, daß wir gleichwohl auf die Mitwirkung unerschrockner und patriotischer Männer in der Hauptstadt gezählt hätten und wir uns noch dazu Hoffnung machten; daß aber die Sache auf jeden Fall vor sich gehen solle. Ich theilte alles dieses den Offizieren gleich mit, und diese nahmen die Nachricht mit gewohntem fröhlichen Muthe entgegen. 6)

Den 12. März kam ich in Oerebro an, wo 4 Schwadronen Husaren und das Nerike-Bataillon paradirten. Daselbst traf ich den Major Björnstjerna mit der Nachricht, daß er mit dem Westmanlands-Regimente die Stadt Westerås besetzt habe und fertig sey, sich mit uns zu vereinigen. Den 15. März, früh des Morgens, kam der Oberst Schönström nach Oerebro, und berichtete, daß der General Adlercreutz, unterstützt von einigen Offizieren, des Königs Person sich bemächtigt und der Herzog Carl die Regierung übernommen habe.

Digitized by Google

Man hat geglaubt, daß die Ruhe, in der die Norweger während unserer Abwesenheit an der Grenze sich verhielten, in Verbindung mit der nachherigen Thronfolgerwahl gestanden habe. Die, welche diese Ueberzeugung gehabt, oder noch haben, befinden sich in der tiefsten Unkunde von dem Charakter des seltenen Mannes, den wir gehabt und verloren haben. Der geringste Versuch, mit der Beschickung nach Norwegen diese Vorgänge zu verbinden, würde uns des Prinzen ganzes Wohlwollen geraubt haben, der nur zum Ziele hatte: Frieden und Freiheit im Norden. Ich kann nicht umhin, hier zu sagen, was dem Scharfsinn des Barons Ankarsvärd Ehre macht und den meinigen weit übertraf, daß er dieses früher und besser einsah, als ich. Ich hatte ihm wirklich aufgetragen, dem Prinzen hierüber einen Wink zu geben; aber er that es nicht, und deshalb erkenne ich mich ihm auf ewig verpflichtet. Es liegt mir ob, hier zu erklären, daß, als ich auf des Königs Befehl an der norwegischen Grenze mich einfand, um mit dem Prinzen über die schon getroffene Thronfolgerwahl zu unterhandeln, er sie nicht annehmen wollte. Ein Thron, welcher es auch sey, hatte für ihn in keiner Hinsicht etwas Lockendes. Die Verbindlichkeit, dem allgemeinen und ungewöhnlichen Vertrauen einer tapfern Nation zu entsprechen, und eine andere Pflicht, die seine vorzüglichste Leidenschaft war, — die nämlich, die Selbstständigkeit und Freiheit der nordischen Völker zu vertheidigen, waren es, die nachgehends eine Abänderung seines Vorsatzes bewirkten. 7)

Viele haben zu wissen geglaubt, daß der Prinz von Augustenburg deshalb mit mir unzufrieden gewesen sey, weil ich nicht, zu Folge vermeinter Uebereinkunft, ihm Nachricht von dem Uebergange der Russen über Querken gegeben, da dieser Uebergang es ihm zur Pflicht gemacht, in Schweden einzufallen. Zuerst muß ich bemerken, daß der Prinz bei Gelegenheit der vielfältigen und vertraulichen Unterredungen über diese Gegenstände nie jenes Umstandes mit einem Worte erwähnt hat. Zweitens muß ich erklären, daß niemals von mir verlangt worden ist und daß ich nie mich anheischig gemacht

Digitized by Google

habe, Nachrichten über die Bewegungen und Fortschritte unserer Feinde zu geben; wohl aber, daß der General Staffeldt verlangte, daß ihm fleißig Nachrichten von dem Fortgange der Revolution gegeben würden, und daß dieses auch geschah. Ich befand mich solchergestalt nie in der gräßlichen Nothwendigkeit, entweder ein gegebenes Versprechen zu brechen, oder neues Unglück für mein Vaterland zu bereiten. 8)

Schon von dem Augenblicke an, da ich in Oerebro die frohe Nachricht erhielt, daß der Herzog von Südermanland die Regierung übernommen hatte, kannte ich und die Truppen, welche freiwillig unter meinem Befehl standen, keine andere Regel, als dem zu gehorchen, was der weise und geliebte Fürst befahl. Wir setzten seinen Ordres zu Folge unsern Marsch nach Stockholm fort; wir verblieben daselbst, so lange als es dessen Wille war, und als er es befahl, ging ein Theil des Korps nach der norwegischen Grenze, ein anderer nach Westerbotten. Bei dem Aufbruche aus der Hauptstadt hatte es die Genugthuung, auf den Generalordres die Belobung des Königs wegen des Eifers, der Ordnung und der Disziplin, wodurch es sich ausgezeichnet, entgegen zu nehmen. Der, welcher mit oder ohne eigene Ueberlegung, — der, welcher auf eigene Hand oder auf Verlangen sich nun bestrebt, diesen Korps und dessen Befehlshaber andere Pflichten, als die, zu gehorchen von dem Augenblick an, da das Reich mit einer Regierung wieder versehen war, beizulegen, wird, wie zu glauben steht, bei der Mit- und Nachwelt keinen Bestand habenden Beifall sich bereiten. Es dünkt mich, mit einer Art von Gewißheit vorauszusetzen, daß dieses Bestreben insonderheit gleich einigen anderen früheren, eben dahin zweckenden Versuchen gleiches ungünstiges Schicksal mit diesen haben werde, nämlich, daß es immerfort mißglücken wird.

Dieses Schicksal scheint einigen Mitgliedern unserer bürgerlichen Gesellschaft, nicht weniger ausgezeichnet durch deren Hartnäckigkeit, unter ungleicher Gestalt zu wirken, als durch die Mannigfaltigkeit ihrer Pläne, treu zu folgen. Inzwischen haben deren Grundsätze der Grad des Schicklichen, der

diesen

Digitized by Google

dieſen eigen iſt, deren Wirkungsmittel und beklagenswerthe Feigheit ihren Schmähungen einen Werth gegeben, den zu haben nicht viel weniger begehrlich iſt, als der Beifall des Redlichen und Aufgeklärten. Es ſteht übrigens natürlich Jedem frei, zu beurtheilen, in wiefern die weſtliche Armee einen Theil daran genommen habe, daß der eigentliche, bei der Revolution noch nicht verlorne ſchwediſche Boden unzerſtückelt geblieben iſt und noch einzig von Schweden bewohnt wird. 9)

Irgend ein Verſprechen, das Verlorne wieder zu erobern, iſt nie gegeben worden und würde eine Narrheit geweſen ſeyn. Es iſt eine allgemein gekannte Wahrheit, daß verſchiedenartige Urtheile über dieſe Gegenſtände gefällt worden ſind. Der König hat dem Zuthun der weſtlichen Armee vom Throne herab mit den ſchmeichelhafteſten Lobſprüchen ſeinen Beifall gegeben. Die freien Repräſentanten der Nation haben daſſelbe gethan und derſelben ihre lebhafte Erkenntlichkeit erklärt; eine große Menge von Mitgliedern der Reichsſtände und inſonderheit des Bauernſtandes beehrten mich alle mit ihren Beſuchen und mit dem dringenden, oft unter Thränen geäußerten Verlangen, den König zu erſuchen, daß er die wermländiſche Abtheilung während des ganzen Reichstages in Stockholm laſſen möge. Männer der höchſten Aufklärung und Vaterlandsliebe, die unſer Land beſitzt, freuen ſich noch heute über des Königs Beſchluß, dieſes Korps die erſten Monate des Reichstages zurückbehalten zu haben. Dahingegen war während des Reichstages eine Partei — es iſt hier nicht der Ort, deren Zwecke und die Mittel, die ſie anwendete, zu nennen —, welche unaufhörlich dieſes Korps verleumdete und ihre Gründe hatte, deſſen Entfernung aus der Hauptſtadt zu verlangen und zu wünſchen.

Marieſtad, den 16. Dezember 1810.

Georg Adlerſparre.

Digitized by Google

Anmerkungen

des Uebersetzers zu dem Bericht Georg Adlersparre's über die 1809 in Wermland ausgebrochene Revolution.

---

1) Es ist nicht zu leugnen, daß der Krieg, in welchem Schweden im Jahr 1808 mit Rußland und Dänemark verwickelt war, manche Besorgnisse weckte, insonderheit, da in Hinsicht der Absichten dieser beiden Mächte sehr beunruhigende Gerüchte geflissentlich verbreitet wurden. Ein allgemeines Verzweifeln an der Rettung des Vaterlandes war aber eben so wenig zu bemerken, als eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Könige, dieses Krieges wegen. Letzteres würde auch um so ungerechter gewesen seyn, da der Krieg, abseiten Schwedens, lediglich der Vertheidigung Finnlands und des schwedischen Reichs galt. Unwürdig auf dem schwedischen Throne zu sitzen und eine tapfere, auf die Ehre und Selbstständigkeit des Vaterlandes so eifersüchtige Nation zu regieren, wäre Gustaf IV. gewesen, wenn er den Beschlüssen der beiden Kaiser Napoleon und Alexander sich feig unterworfen und nicht allen nur erdenklichen Widerstand geleistet hätte. Er ging von zu edeln und streng rechtlichen Grundsätzen aus; sein königliches Wort und die von ihm eingegangenen Verpflichtungen waren ihm zu heilig, als daß er zu vermögen gewesen wäre, entehrendes Spiel mit Bündnissen und Traktaten zu treiben. Das würde aber der Fall gewesen seyn, wenn er dem Kontinental-Systeme beigetreten wäre, den Elusionen aber nachgesehen hätte, die nachgehends, als Schweden diesem Systeme sich anschloß, in dem Maaße geduldet wurden, daß Napoleon Pommern und Rügen aufs Neue besetzen ließ, und die schwedische Regierung die demüthigendsten Vorwürfe und Drohungen entgegen nehmen mußte. Gustaf IV. dieserhalb zu tadeln, hieße Tugenden verhöhnen, welche vorzüglich einen Thron zieren; und hätte die schwedische Nation an diesem Tadel Theil genommen, so würde sie einer großen Undankbarkeit sich schuldig gemacht haben; denn dadurch, daß der König dem Kontinental-Systeme nicht beitrat und seinem Verbündeten England treu verblieb, erfreuten sich Handel und Schifffahrt in Schweden auf rechtliche Weise eines blühenden Zustandes. Man darf auch für ausgemacht annehmen, daß das Verlangen, Gustaf IV. solle dem

Digitized by Google

Kontinental-Systeme beitreten, abseiten Rußlands diesem nur zum Vorwande diente, Finnlands sich zu bemächtigen, welches, wie dem Könige nicht verborgen seyn konnte, in dem Tilsiter Frieden zwischen Napoleon und Alexander schon abgemacht war. In einem am 7. Juli an den geheimen Ausschuß der schwedischen Reichsstände abgegebenen Bericht über Schwedens Staatsverhältnisse mit den auswärtigen Mächten wird ja mit klaren Worten gesagt, daß der Kaiser Napoleon erklärt habe, zu Gunsten Schwedens Nichts thun zu können, weil durch ein geheimes Uebereinkommen zwischen ihm und dem Kaiser Alexander ihm die Hände gebunden wären, und dessen Interesse nicht erlaube, auf die Aufhebung desselben zu dringen, wenn er gleich wünsche, daß es nicht in Erfüllung gehen möge. Blieb unter diesen Umständen dem Könige Gustaf IV. etwas Anderes übrig, als was er that?

Nicht Wermlands Einwohner, nicht die Soldaten der westlichen Armee haben Theil an der Meuterei gehabt; denn das Vornehmen der Offiziere dieser Armee war, wie der Berichterstatter selbst weiter unten sagt, ein absolutes Geheimniß für das Allgemeine.

Er rühmt sich eines unbeschränkten Vertrauens der Armee und der Einwohner. Wir wollen ihm dies glauben; desto unredlicher von ihm war es dann aber, daß er dieses Vertrauen dazu mißbrauchte, die Armee zu einem Werkzeuge verbrecherischer Absichten zu machen und diese und die Einwohner durch falsche Darstellungen irre zu leiten.

Der König berief den Berichterstatter nach Stockholm, um seine Rathschläge zu vernehmen, und gab ihm dadurch einen Beweis ehrenden Vertrauens. Statt diesem Rufe den schuldigen Gehorsam zu leisten, und diesem Vertrauen als ein rechtschaffener, unerschrockener, seinem Könige und dem Vaterlande treu ergebener Kriegsmann mit Offenheit zu begegnen, erniedrigt er sich zu Unwahrheiten und vergilt das Vertrauen des Königs dadurch, daß er an dem Verderben desselben noch eifriger arbeitet.

2) Der Berichterstatter spricht es hier unverholen aus, daß er mit mehreren seiner Kameraden sich vereinigt, *den König aus dem Wege zu räumen*, und zu dem Ende mit der westlichen Armee nach Stockholm zu marschiren. Hieraus sowohl, als aus allem dem, was er mit einer Ausführlichkeit erzählt, als handelte es sich von einer ruhmwerthen und edlen That, geht denn unstreitig hervor, daß er und seine Verbündeten nicht allein Meuterer, sondern auch,

Digitized by Google

da es dabei auf die aus dem Wege Räumung des Königs abgesehen war, Majestäts-Verbrechen waren. Nennt doch auch des Berichterstatters intimster, von Dank erfüllter Freund, der König Carl XIII., in Briefen an denselben ihn, lobpreisend, einen ächten Revolutionsstifter, dem er blind vertraue.

Noch verbrecherischer stellt sich aber das Unternehmen dieser Meuterer dar, wenn man erwägt, daß sie Offiziere waren, denen es als solchen vorzüglich oblag, die Person des Königs zu beschützen, die bestehende Regierungsform und die königliche Gewalt aufrecht zu erhalten, die in ihre Hände gegebene Macht nicht anders zu gebrauchen, als die Dienst-Reglements vorschreiben, die ihnen zur Vertheidigung angewiesenen Grenzen und Posten nicht zu verlassen, alles Verkehrs mit dem Feinde sich zu enthalten, in die Regierungsangelegenheiten sich nicht zu mischen, das Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen und keinen Frieden, keinen Waffenstillstand anzuerkennen, die nicht von der höchsten Gewalt abgeschlossen sind, am wenigsten aber auf solche zu dringen. Daß die Reichsstände, nachdem die Verschwornen ihr Vorhaben ausgeführt, auf dem Reichstage des Jahres 1809 dasselbe gut geheißen, sogar belobt und belohnt haben, benahm der That selbst ihr Verbrecherisches eben so wenig, als der Missethäter, der aus verwerflichen Ursachen begnadigt worden und der verdienten Strafe entgangen ist, aufhört, ein Verbrecher und ein Gegenstand des Abscheues zu seyn. Dieses Gutheißen, dieses Beloben, dieses Belohnen abseiten der Reichsstände verdient auch um so weniger eine Beachtung, da die Stände selbst der größten Ungerechtigkeit und der widerrechtlichsten Handlungen auf diesem Reichstage sich schuldig machten. Daß wir hierin nicht zu viel sagen, wird sich aus Folgendem ergeben:

Die Gründe, mit denen man das Verfahren gegen den König Gustaf IV. Adolf rechtfertigen wolle, sind:

a) Der König habe die letzten Kräfte des Reichs durch die von ihm geführten Kriege zerstreut, vergeudet und gemißbraucht. Dies ist eine offenbare Unwahrheit, denn die Nation ist mit keiner Steuer zu diesen Kriegen belastet worden, sondern die dabei aufgegangenen Kosten wurden mit den Subsidien bestritten, welche England zahlte, und obenein sind diese meistentheils den schwedischen Unterthanen zu Gute gekommen. Die pekuniären Kräfte des Reichs haben also eher dabei gewonnen als verloren. Eben so wenig sind die letzten Streitkräfte Schwedens dadurch ver-

Digitized by Google

geudet worden: denn wäre dieſes, wie hätte Carl XIII. dann ſchon vier Jahre nachher erſt auf deutſchem Boden ein formidables Armeekorps erſcheinen laſſen und dann Norwegen unterjochen können? Guſtaf IV. hat die Kräfte ſeines Reichs auch in keiner Art gemißbraucht; denn kann das Kräfte mißbrauchen genannt werden, wenn man ſie anwendet, Ehre, Eigenthum und Selbſtſtändigkeit zu vertheidigen, Unterdrükkung und Eroberungsſucht zu ſteuern, dem zu widerſtehen, was dem Intereſſe der Unterthanen zum Nachtheil gereicht, den eingegangenen Bündniſſen Genüge zu leiſten? Zu ſolchen und keinen anderen Zwecken hat dieſer König aber die Kräfte des Reichs verwendet. Die Kriege Guſtafs IV. waren lediglich defenſiv. Ganz anders verhielt es ſich mit denen ſeines Nachfolgers. Wer kann Guſtaf IV. beſchuldigen, daß er, wie Jener, die Kräfte des Reichs gebraucht, um einen Verbündeten zu bekriegen, ein Reich zu erobern, worauf er keine gerechte Anſprüche hatte, und eines Nachbars Staaten feindlich zu überfallen, weil dieſer nicht gemeinſchaftliche Sache mit ihm und ſeinen Alliirten machen wollte?

b) Daß der König die von ihm geführten Kriege überhaupt unternommen, ſchlecht und planlos geführt habe. Stand aber, kraft der Regierungsform und der ſogenannten Vereinigungs- und Sicherheits-Akte, dieſer beiden Grundgeſetze, dem Könige nicht das unbeſchränkte Recht zu, Kriege anzufangen, Frieden und Bündniſſe zu ſchließen? Legten nicht dieſe Grundgeſetze beide ihm die unerläßliche Pflicht auf, das Reich zu ſichern, zu befreien und zu ſchützen? Nun war der Krieg des Jahres 1808 doch wohl unſtreitig ein ſolcher, wodurch das Reich gegen einen ungerechten feindlichen Einfall vertheidigt ward, und was den betrifft, den Guſtaf IV. auf deutſchem Boden führte, ſo war er nicht allein vollkommen dazu berechtigt, ſondern er hatte auch volle Veranlaſſung dazu, wie wir bei einer andern Gelegenheit zeigen werden. Daß der Krieg in Finnland ſchlecht und planlos geführt worden ſey, iſt zwar von den Widerſachern des Königs geſagt, aber auf keine Art bewieſen worden. Aus den widrigen Erfolgen in einem Kriege den Schluß machen zu wollen, daß ſchlecht und planlos darin zu Werke gegangen ſey, iſt ungerecht und unverſtändig. Wie oft mißlingen nicht die beſten Pläne, und aufs Gerathewohl angelegte werden dahingegen durch die glücklichſten Reſultate gekrönt? Wir wollen nur bei den Kriegen ſtehen bleiben, die ſeit der erſten franzöſiſchen Revolution geführt worden ſind. Welche auffallende und Erſtaunen weckende Beiſpiele liefern

Digitized by Google

diese nicht, daß die erfahrensten, tapfersten und einsichtsvollsten Feldherren selbst mit überlegenen Streitkräften den Verlust ganzer Länder, die Wegnahme der stärksten Festungen, die Besitznahme der größten Hauptstädte, die Zerstreuung ganzer Armeen nicht haben abwehren können, und nur durch die schmählichsten Friedensbedingungen sich haben retten können. Man kann doch voraussetzen, daß wenigstens der größte Theil jener großen Feldherren nach reiflich überdachten und mit Umsicht verfolgten Plänen ihre Kriege geführt haben. Haben nun alle gegen Frankreich in Krieg gewesenen Mächte, ohne Ausnahme, in einer langen Reihe von Jahren diese Erfahrung gemacht, hat selbst der größte Feldherr neuerer Zeit, der Kaiser Napoleon, in seinen letzten Feldzügen dasselbe erfahren; — wie darf man denn Gustaf IV., weil er in seinen Kriegen nicht glücklich war, beschuldigen, daß er sie planlos und schlecht geführt habe? Gesetzt aber auch, diese Beschuldigung habe Grund gehabt, wer hätte wohl das Recht, ihn deshalb zur Verantwortung zu ziehen? — Gewiß Niemand!

c) Durch den Krieg im Jahr 1808 habe Schweden Finnland eingebüßt. Nicht durch diesen Krieg, sondern vermittelst des übereilten Friedens, den Carl XIII. mit Rußland abschloß und der das Ziel der meuterischen Offiziere war, hat Schweden diesen Verlust erlitten; denn so lange Gustaf IV. an der Regierung war, hat er Alles aufgeboten, was in seiner Macht stand, um dieses schöne Land seinem Reiche zu erhalten.

d) Daß der König sich geweigert, Frieden mit Rußland zu machen. Wir haben schon bei anderer Gelegenheit gesagt, daß es unwahr und unerwiesen sey, daß der König unter keinerlei Bedingung Frieden mit Rußland machen wollen, wohl aber, daß er einem Frieden abgeneigt war, der mit der Ehre, dem Wohl und der Sicherheit des Reichs nicht zu vereinbaren stand. Welcher billig denkende, Ehre und Vaterland liebende Schwede wird dies tadeln? Oder was sollte der König thun, da ihm die geheimen Uebereinkommen der beiden Kaiser in Tilsit und Erfurt nicht unbekannt waren? Sollte er sich und seine Familie und seine Unterthanen der Diskretion seiner und des Reiches Feinde hingeben? treulos und feige die Pflichten aus den Augen setzen, die ihm als König oblagen, und die er heilig beschworen hatte? oder, dieser Pflichten eingedenk, vereint mit seinen Unterthanen bis auf das Aeußerste die Länder seines Reichs vertheidigen? — Im ersteren Falle würde er sich und die schwedi-

Digitized by Google

sche Nation auf das tiefste entehrt, sich zum Verräther an seinem Reiche gemacht und eine unvertilgbare Schande auf sich geladen haben; im letzteren aber konnte Nichts weiter verloren werden, als was auch im ersteren dahingegeben werden mußte. Das Einzige, wodurch möglicher Weise diesem vorgebeugt werden konnte, war also die defensive Stellung, welche Gustaf IV. annahm, und die Beharrlichkeit, welche er hierin zeigte, machte seinem Muthe Ehre, und statt Tadel verdient er Bewunderung. Welche Gelegenheit sollte der König auch benutzen, Frieden mit Rußland zu machen? Von Seiten des Kaisers Alexander ward er nicht angeboten, und dem Könige konnte doch wohl nicht angemuthet werden, um einen Frieden zu bitten, dessen conditio sine qua non die Abtretung Finnlands war. Freilich, hätte der König sich vorstellen können, daß die Offiziere, denen er die militärischen Kräfte anvertraut hatte, eid- und treubrüchig werden würden; daß schändliche Landesverräther dem Feinde die so wichtige Festung Sveaborg und mit dieser den größten Theil der schwedischen Scheerenflotte übergeben würden: dann freilich würde jede Vertheidigungsmaßregel tadelnswerth gewesen seyn; dann freilich wäre der König zu entschuldigen gewesen, wenn er den Beschlüssen der beiden Kaiser sich unterworfen hätte. Man hat gesagt, der König hätte Frieden mit Napoleon machen und dem Kontinental-Systeme beitreten sollen; aber war nicht schon in Tilsit über Finnland entschieden? erklärte nicht Napoleon, daß er hierin Nichts ändern könne, und was half es Carl XIII., daß er jenem Systeme beitrat, mit Frankreich Frieden schloß? mußte er nicht doch Finnland mit allen dessen Inseln an Rußland abtreten? —

Dies ist es, was man dem Könige hauptsächlich zur Last gelegt hat, und womit man das Verfahren der Reichsstände und der Meuterer hat rechtfertigen wollen. Was würde aber wohl aus fast allen den Herrschern, die in den verflossenen Jahren Kriege gegen Frankreich geführt haben, geworden seyn, wenn deren Unterthanen die Lasten, Aufopferungen, Leiden und Elend, die sie in diesen Kriegen getragen, gemacht und erduldet haben, jene hätten entgelten lassen? Und doch ist das, was Schweden während der von Gustaf IV. geführten Kriege zu tragen gehabt, für gar nichts gegen das zu rechnen, was anderer Reiche und Staaten Unterthanen erlitten haben und noch drückend auf ihnen liegt.

Der Berichterstatter will nur unter den Bedingungen: daß zu der Ausführung der Absichten der Verschwornen blos reguläre Militärmacht gebraucht, der Pöbel ganz aus dem

Digitized by Google

Spiele gelassen und kein Mord verübt werde, der Konspiration beigetreten seyn. Die erste dieser Bedingungen zeigt, wie sehr der Berichterstatter auf seine persönliche Sicherheit bedacht gewesen ist; die zweite bestätigt, daß die Nation, welche hier Pöbel genannt wird, keinen Theil an der Empörung gehabt; die dritte läßt, wenn es aufrichtig damit gemeint gewesen, die Umsicht vermissen, die der Berichterstatter sonst in seinen Anstiftungen angewendet hat; denn wer kann bei einem Unternehmen, wie das, von dem hier die Rede ist, die Versicherung geben, daß es ohne Mord ausgeführt werden solle! Es ist vielmehr für ausgemacht anzunehmen, daß, wenn die dem Könige zu Hülfe eilenden Trabanten und Bedienung sich nicht hätten täuschen und imponiren lassen, oder es den Meuterern nicht gelungen wäre, den König zu entwaffnen, er das Schicksal des Kaisers Paul I. gehabt und Blut in Menge geflossen seyn würde. Der König sollte ja aus dem Wege geräumt werden! Schon diese Absicht bahnte den Weg zum Morde. Niemand kann wissen, wenn er vor dem ersten Schritte steht, welches der zweite und dritte seyn wird.

Das Vornehmen des Berichterstatters und seiner Mitverschwornen war um so ehrvergessener und strafbarer, da sie an den Absichten Rußlands und Dänemarks in Hinsicht Schwedens nicht zweifelten, und doch, statt die unter ihren Befehlen stehenden Truppen gegen den Feind zu führen, selbige davon zurückhielten; statt den König in muthiger Vertheidigung des Vaterlandes tapfer zu unterstützen, selbige hemmten; statt von dem jedem wackern Krieger beiwohnenden Entschlusse, für das Vaterland Alles außer der Ehre aufzuopfern und in dem Kampfe für dasselbe entweder zu siegen, oder mit ihm zu fallen, belebt zu seyn, es der größten Gefahr bloßstellten, indem sie die Fahne der Empörung aufpflanzten, mit dem Feinde in Unterhandlung traten und ihren König zu einem schmählichen Frieden zwingen wollten. In dem Berichte wird vielfältig von achtungswerthen Männern in Stockholm geredet, welche Theil an der Konspiration gehabt. Die, welche wir davon kennen, verdienen wahrlich nicht, achtungswerth genannt zu werden, wie denn auch überhaupt Niemand Anspruch auf Achtung machen kann, der Theil an einer solchen Meuterei nimmt, wie die, von der hier die Rede ist. Ferner wird in diesem Berichte behauptet: des Königs redlichste Rathgeber hätten vergebens sich bemüht, ihn zur Klugheit und Nachgiebigkeit zurückzuführen! Es fragt sich hier: was gebot die Klugheit? Unserer Ueber-

Digitized by Google

zeugung nach forderte sie, die Waffen vor Feinden nicht zu strecken, welche die Selbstständigkeit des Reichs bedrohten und Schweden aus der Reihe der europäischen Mächte zu verlöschen beschlossen hatten, und keinen Frieden zu schließen, der die Sicherheit des Reichs aufs Höchste gefährdete. Und was die Nachgiebigkeit betrifft, so haben wir schon oben gesehen, daß dadurch nichts als ein höchst verwerflicher, höchst demüthigender und höchst nachtheiliger Friede erlangt ward, ein Friede, der dann nur hätte geschlossen werden müssen, wenn Schweden keine Armee, keine Flotte mehr gehabt. Beides war aber nicht der Fall.

Der Berichterstatter erblickt in dem Muthe, der Vaterlandsliebe, der ruhigen Standhaftigkeit und dem persönlichen Vertrauen seiner Kameraden einen günstigen Erfolg seiner Unternehmungen. Muth? — der zeigt sich offen in Erfüllung obliegender Pflichten, und verachtet in Dunkel gehüllte Intriguen! — Vaterlandsliebe? — die verträgt sich nie mit Verletzung der bestehenden Grundgesetze, nicht mit Auflätzigkeit gegen Anordnungen, welche die Vertheidigung desselben bezwecken, nicht mit vorsätzlicher Uebertretung der Gesetze, nicht mit Hintansetzung der Dienstpflichten, nicht mit Unternehmungen, die Ordnung und Ruhe stören oder stören können. — Ruhige Standhaftigkeit? — die findet nie in verbrecherischen Unternehmungen Statt; ihrer erfreut sich nur der, welcher in edlen, rechtlichen und gewissenhaften Handlungen begriffen ist.

3) Was der Berichterstatter uns hier erzählt, bestätigt, was wir zu Anfang dieser Anmerkungen über sein und seiner Mitverschwornen Unternehmen ausgesprochen haben; und so wie jede Empörung durch Gewaltthaten sich bemerkbar macht, so geschah es auch hier. Nicht allein, daß die Anführer der auf Stockholm marschirenden westlichen Armee die königlichen Kassenbeamten zwangen, alle in Händen habenden Staatsmittel an sie auszuliefern, so arretirten sie auch ihren eigenen Oberbefehlshaber und dessen Adjutanten, weil diese der Fortsetzung des Marsches sich widersetzten, und zwei Gouverneure, die ihren Aufforderungen nicht Genüge leisten und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen wollten. Eigenmächtig requirirten sie Vorspann, Fourage, Lebensmittel, Quartiere und sonstige Bedürfnisse, schickten die Garnisonen weg, denen sie nicht trauten, fingen Kouriere des Königs auf und hielten sie gefangen, und jagten überall eine solche Furcht ein, daß

Digitized by Google

es Niemand wagte, seine Gesinnungen kund werden zu lassen. Alles Verbrechen, wovon jedes einzelne schon zu Todes- und andern schweren Strafen sich qualifizirte.

Der Berichterstatter äußert, er würde unwürdig seyn, den Tag zu erleben, an welchem er die Zuneigung und das Vertrauen der Kriegsmänner vergäße, die auf sein bloßes Wort in die augenscheinlichste Gefahr sich gestürzt hätten. Hierin mag er Recht haben; aber sollte sein Gewissen ihm nie gesagt haben, daß er dieser Zuneigung und dieses Vertrauens durchaus unwürdig gewesen sey, da er Beides so schrecklich gemißbraucht, indem er die nichts Böses ahnenden, vertrauensvoll seinem Befehle sich unterwerfenden Krieger durch falsche Vorspiegelungen in eine nur ihnen nicht augenscheinliche Gefahr und zu schweren Verbrechen führte? Hätten diese braven Leute und die Einwohner der Städte und des platten Landes seine wahren Absichten gekannt, sie würden nicht gejubelt, sie würden ihm nicht gefolgt, sie würden ihn behandelt haben, wie es einem Verräther gebührt. Als die westliche Armee endlich in Stockholm anlangte, war das Verbrechen gegen den König schon verübt und eine interimistische Regierung bereits eingesetzt. Der Soldat sah nun wohl ein, wie er hinter das Licht geführt worden war; aber was sollte er machen? Er mußte leider zugleich mit der Nation in das sich finden, was nicht mehr, ohne einen Bürgerkrieg in der Nähe zweier Feinde anzufachen, geändert werden konnte. Ueberdem wurden Nation und Soldaten durch die schändlichsten Verleumdungen des Königs, so wie durch überall verbreitete Gerüchte von Gefahren, in denen das Reich sich befände, und durch die Ruhmredigkeit der Meuterer gleichsam betäubt und aufs Neue hintergangen.

4) Die Proklamation, welcher der Berichterstatter hier gedenkt, war, wie es sich von selbst versteht, ein Gemisch von schönen Phrasen, Deklamationen, Unwahrheiten, Uebertreibungen, geheuchelter Vaterlandsliebe und überhaupt ganz in der Art, wie alle Proklamationen, wodurch man nichtswürdige Absichten verbergen und erreichen will, beschaffen sind, abgefaßt.

Es war wohl sehr natürlich, daß der Theil der Nation (und gewiß, dieser war bei weitem der größte), welcher das Verfahren der Meuterer verabscheute, auch darüber Unzufriedenheit bezeigte, daß auf Kosten des Landes und eigenmächtig von einem Oberstlieutenant den Truppen doppelte Löhnung versprochen worden war, und dies um

Digitized by Google

so mehr, da derselbe dadurch ein der königlichen Gewalt allein zustehendes Recht sich angemaßt hatte, und der von dieser Armee ausgeführte Marsch nicht im Dienste des Königs und des Reichs, sondern um ein Verbrechen auszuführen, unternommen worden war.

Sehr herabwürdigend für die Unteroffiziere dieser Armee ist, was der Berichterstatter dadurch andeutet, daß er sagt: in Stockholm habe es ihnen an Willen und Gelegenheit gefehlt, auf Kosten der Soldaten und des Dienstes Schmuh zu machen; denn dies zeigt an, daß sie dergleichen sonst sich haben zu Schulden kommen lassen.

5) Die Nachrichten, welche der Berichterstatter in Sund erhalten haben will, sind in völligem Widerspruche mit dem, was in Stockholm selbst vorging; denn wir werden weiterhin aus dem Berichte des Generals Adlercreutz ersehen, daß dieser schon Anfang des Jahres 1809 daselbst an der Spitze einer Verschwörung gegen den König stand, in völliger Thätigkeit blieb, und schon am 13. März vollführte, was der Berichterstatter mit seinem Armee-Korps zu bewerkstelligen vorhatte. In die Adlercreutz'sche Verschwörung waren nur sehr Wenige eingeweiht, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser ehr- und herrschsüchtige Mann die Meuterer der westlichen Armee keinen Theil an der Ausführung seiner Absichten hat nehmen lassen wollen, um allein das Verdienst davon zu haben, und also vor den Delegirten des Berichterstatters sein Ränkespiel verheimlicht hat.

6) Denen, welche die Ueberzeugung gehabt haben und noch haben, daß das ruhige Verhalten der feindlichen Armee in Norwegen, während der Abwesenheit der schwedischen, mit der nachherigen Thronfolger-Wahl in Verbindung gestanden habe, fehlt es wenigstens nicht an triftiger Veranlassung zu dieser Ueberzeugung. Hat doch der Berichterstatter deutlich ausgesprochen, daß der Baron Ankarswärd dem dänischen General Staffeldt die dem Aufbruche der westlichen Armee zum Grunde liegende Absicht in ihrem ganzen Umfange entdeckt; — daß dieser General dem Prinzen von Augustenburg sogleich Bericht davon erstattet; — daß der Prinz alsbald die genannten Erklärungen und Versicherungen gegeben, und daß der General Staffeldt ausdrücklich bedungen, daß ihm fleißig Nachricht von dem Fortgange der Revolution gegeben werde, welches auch geschehen. Erhellt nicht aus Briefen Carls XIII. und Anderer, die wir auch noch in Uebersetzung geben werden, daß

Digitized by Google

mit dem Prinzen von Augustenburg Unterhandlungen wegen der Thronfolge gepflogen worden sind, zu einer Zeit, da die schwedischen und dänischen Armeen einander noch feindlich entgegenstanden, und rühmt Carl XIII. nicht in eben diesen Briefen, daß der Prinz, ungeachtet wiederholter Befehle von seinem Könige, in Schweden nicht eingedrungen sey? Auch bleibt es immer verdächtig, daß der Prinz überhaupt den verrätherischen Anschlägen der Meuterer nicht nur Gehör gegeben, sondern sie auch begünstigt hat, und zwar ohne Genehmigung seines Herrn. Daß er nachgehends die Thronfolge nur deshalb angenommen habe, um die Selbstständigkeit und Freiheit der nordischen Völker zu vertheidigen, ist wirklich eine belachenswerthe Behauptung. Mit der Thronfolge in Schweden war wahrlich nicht die Macht verbunden, die dazu erforderlich ist, die Selbstständigkeit und Freiheit der drei nordischen Reiche zu vertheidigen. Auch konnte der Prinz vernünftiger Weise dergleichen Hoffnungen um so weniger Raum geben, da das ihm völlig bekannte meuterische Unternehmen der westlichen Armee und deren unkriegerisches Verlangen nach Frieden es ihm klar gemacht haben mußten, was er zu erwarten habe, wenn er etwas Großes unternehmen wollte.

7) Hat der Prinz dem Berichterstatter in der Folge Unzufriedenheit gezeigt, so dürfte hier das Sprichwort: on aime la trahison, mais haït le traitre, sich bewahrheitet haben.

8) Wir werden aus einem anderen Berichte, über die Vorgänge in Stockholm nach dem 13. März, ersehen, daß der Berichterstatter von dem Herzoge Carl als Reichsverweser den ausdrücklichen Befehl erhielt, die bei sich habenden Truppen sogleich zurückkehren und den Marsch nach Stockholm nicht fortsetzen zu lassen, da es ihrer nicht mehr bedürfe; daß er aber dnnoch, diesem Befehle gerade zuwider, einige Tage nachher mit seinem ganzen Korps in die Hauptstadt einrückte. Es ist also unwahr, was der Berichterstatter hierüber sagt; nur er und seine Offiziere waren von dem Herzoge eingeladen, nach Stockholm zu kommen, nachdem sie ihre Mannschaft entlassen hätten.

Eben so wenig wie die Belobungen, welche der westlichen Armee bei dem Abmarsche aus der Hauptstadt vom Throne herab gespendet worden sind, die Meuterer rechtfertigen, eben so wenig gereichen sie derselben und denen, die solche spendeten, zu einer Ehre. Carl XIII. mußte unter den

Digitized by Google

vorseyenden Umständen darum zu thun seyn, seine Helfershelfer bei Besteigung des Thrones in guter Laune zu erhalten, besonders da der gegen seinen Befehl erfolgte Einmarsch der westlichen Armee in Stockholm und deren ganzes Verfahren ihn gelehrt hatten, was er von ihr zu befürchten habe, wenn er sich ihr mißfällig machte. Daher strebte er denn auch, in ihrer Gunst sich zu erhalten, und wir ersehen aus seinen Briefen an den Berichterstatter, wie er diesen Mann gefürchtet und ihm fast kriechend geschmeichelt hat. Uebrigens bewies der laute Wunsch der Einwohner in Stockholm, dieses Korps los zu werden, daß die Lobeserhebungen, die der Berichterstatter davon macht, nur in der Einbildung bestanden haben. Und was die vielen Besuche, die ihm gemacht worden sind, die Thränen, welche ihm die Mitglieder des Bauernstandes vorgeweint haben sollen, betrifft, und daß Männer der höchsten Aufklärung und Vaterlandsliebe immerfort sich freuen, daß der König sein Korps die ersten Monate des Reichstages in der Hauptstadt behalten: so deutet die Erwähnung alles dessen eine Eitelkeit und Prahlsucht an, die ihn dermaßen beherrschten, daß er nicht bedachte, wie mit dergleichen Artigkeiten und Heucheleien jeder an der Spitze einer rebellischen Militärmacht Stehende, dem sein Werk geglückt ist, überhäuft wird, meistens aber der Abscheu, der im Innern herrscht, darunter verborgen liegt.

9) Weit entfernt, daß die westliche Armee irgend Etwas dazu beigetragen haben sollte, daß das schwedische Reich nicht zerstückelt worden ist, würde deren Empörung und ganzes Unternehmen die Theilung des schwedischen Reichs zwischen Rußland und Dänemark erleichert und befördert haben, wenn diese beiden Reiche nicht durch politische Verhältnisse genöthigt worden wären, ihre Pläne aufzugeben.

Zu der Partei, von welcher der Berichterstatter hier redet, gehörten alle redliche, Achtung für Eide und Grundgesetze hegende, ehrliebende, treue, Meuterei und Verbrechen verabscheuende Männer, und daß es deren nicht wenige gab, ersehen wir ebenfalls aus den Briefen Carls XIII. Diesen Männern gereicht das Anathema, was der Berichterstatter über sie ausspricht, zu einer wahren Ehre. Nicht diese wird die Nachwelt verdammen, sondern die, welche ihren König aus dem Wege zu räumen sich verbanden, mit dem Feinde des Vaterlandes konspirirten, treu- und ehrlos ihre heiligsten Eide brachen, eine Revolution

Digitized by Google

herbeiführten, die durch die höchste Ungerechtigkeit ausgezeichnet ist und in den Annalen des schwedischen Reichs ein unauslöschlicher Flecken bleiben wird, — kurz alle die, welche Theil an der Verschwörung gegen den König Gustaf IV. Adolf gehabt, davon Nutzen gezogen und sie sanktionirt haben.

Digitized by Google

Bericht über die zu Stockholm am 13. März 1809 sich zugetragene Regierungs-Veränderung, von C. Adlercreutz.

Nach erfolgtem Rückzuge der finnländischen Armee von Oesterbotten nach Torneå, hatte ich des vorigen Königs Erlaubniß zu einer Reise nach Stockholm in eigenen und der Armee Angelegenheiten erhalten, und trat diese am 4. des letztverflossenen Januar an. Auf dieser Reise verspürte ich überall, bei Hohen und Niederen, fast möchte ich sagen, eine Verzweiflung über die hülflose Lage des Reichs und ein Verlangen nach irgend einer Veränderung, die ein Jeder bald eintreten zu sehen wünschte. Bei meiner Ankunft in der Hauptstadt war die allgemeine Stimmung gleicher Art. Leute aus allen Klassen wandten sich an mich und nahmen meinen Beitritt zu einer beabsichtigten Regierungs-Veränderung, die, wie sie sagten, schon vorbereitet sey, in Anspruch. Obgleich selbst von der unglücklichen Lage des Reichs und von des Königs festem Entschluß, dem Wunsche der Nation, dem Kriege ein Ende zu machen, kein Gehör zu geben, überzeugt, wie auch, daß alle erforderlichen Mittel zur Ausführung des Kriegs fehlten, sah ich doch ein solches Unternehmen für gefährlich an, insonderheit da ich keine gründliche Kenntniß von den inneren und auswärtigen Verhältnissen des Reichs hatte, ohne welche es blos auf ein Ungefähr beruhete, und man, statt das Vaterland zu retten, dasselbe stürzen konnte. Für mich hatte ich nicht die mindeste Veranlassung zur Unzufrie-

Digitized by Google

denheit; im Gegentheil hatte der König mich immer mit vieler Gnade umfaßt und mit großer Moderation die Vorstellungen angehört, die ich ab und an mich erdreistete, ihm in Hinsicht seiner Pläne, seiner beabsichtigten Kriegs-Operationen und der Unmöglichkeit für Schweden, den Krieg länger zu führen, zu machen. Ich suchte daher von den höheren Beamten mir Aufklärung zu schaffen. Sie sahen alle die gefährliche und hülflose Lage des Reichs ein, da des Königs Majestät alle ihm von mehreren redlichen und diensteifrigen Männern gemachten Vorstellungen nicht berücksichtigen wollte; gleichwohl riethen sie ab, irgend einen gewaltsamen Schritt zu thun, weil, wie sie vermutheten, der König bald in solche Verlegenheit gerathen würde, daß er von selbst die Stände zusammenberufen und vielleicht der Regierung entsagen werde, welches er früher oft als etwas geäußert, wozu er geneigt sey. Alles dieses theilte ich denen mit, die mir ihr Vertrauen gegeben und schon einen Plan gemacht, ja selbst den Tag angesetzt hatten, an welchem der König entführt werden sollte, wozu auch Alles in Bereitschaft war, aber nun aus vorbesagten Ursachen verschoben ward.

Den 8. März erhielt ich durch den Major Ankarsvärd die Nachricht, daß ein Theil der westlichen Armee unter dem Befehle des Oberstlieutenants Adlersparre am 7. aufbrechen werde, um nach Stockholm zu marschiren und den König zu vermögen, die Stände zusammenzuberufen ꝛc., und daß man auf meinen Beistand rechnete. Ich sah nun ein, daß die Zeit da war, eine entschiedene Partie zu nehmen, wollte doch aber noch den Versuch machen, den König zu vermögen, die Stände zusammenzuberufen und der Regierung zu entsagen. Ich bat unsere höheren Beamten, von denen ich glaubte, daß sie einigen Einfluß auf den König hätten, ihm dieses vorzustellen, vor Allem aber den König zu bereden, die Hauptstadt nicht zu verlassen; denn geschähe dieses, so sey ein innerer Krieg unvermeidlich und Schweden für immer verloren. Inzwischen war ich auf Mittel bedacht, den König an der Abreise zu verhindern,

wenn

Digitized by Google

wenn daran gedacht wurde, und mich der Person desselben, die sonst unberechnenbaren Gefahren bloßgestellt seyn würde, zu bemächtigen. In dieser Absicht sprach ich mit Mehreren des Generalstabes des Königs, die gewöhnlich jeden Montag in dem sogenannten Pfeilersaale sich versammelten, daß wir den König dann umringen und ihm erklären wollten, daß er bis weiter keine Befassung mit der Regierung habe. Am 13. März des Morgens 4 Uhr kamen Graf Gyldenstolpe und mehrere Andere zu mir, mit der Nachricht, daß der König selbigen Tages mit allen in der Stadt befindlichen Truppen aufbrechen wolle und Versuche gemacht würden, Gelder aus der Bank zu erhalten. Ich glaubte nun, daß die gewöhnliche Montagsparade und Versammlung in dem Pfeilersaale nicht Statt haben würden, und ließ deshalb den Oberst Suremain, den Oberstlieutenant von Otter und die Majore Ulfsparre und Adlercreutz, die alle bei dem Generalstabe der finnländischen Armee angestellt und meistens in allen daselbst vorgefallenen Affairen mir gefolgt waren, deren Muth und Entschlossenheit ich also kannte und auf die ich mich verlassen konnte, zu mir entbieten. Der Major de la Grange und der Fähnrich Arnell meldeten sich von selbst und erboten sich, mir zu folgen. Den Lieutenant Baron J. Cederström, von dem ich wußte, daß er mit mehreren Andern im Einverständnisse war, ließ ich ersuchen, so viel Offiziere als möglich auf dem Schlosse zu versammeln. Eben diesen Auftrag gab ich den obengenannten Offizieren. Den Oberst Engelbrechten, der das einzige in der Stadt sich befindende Infanterie-Regiment befehligte und gleich damit aufbrechen sollte, ließ ich nach 6 Uhr Morgens zu mir rufen. Er versicherte, das Unternehmen unterstützen zu wollen und unter dem einen und dem andern Vorwande den Abmarsch des Regiments zu verzögern. Auf das Kürassier-Korps des Leibregiments und die Artillerie konnte ich mit Sicherheit rechnen, insonderheit da der größere Theil ihrer Offiziere oft bei mir gewesen war und versichert hatte, daß sie für die Rettung des Vaterlandes Alles wagen wollten, wenn ich das Haupt dieses Unter-

Digitized by Google

nehmens seyn würde. Auf den Oberstlieutenant Marteneau, der diensthuender Platzmajor war, konnte ich ebensowohl bauen, und da ich vorzügliches Vertrauen in die patriotische Denkungsart und in den festen Charakter des Hofmarschalls und Obersten Silfversparre gesetzt hatte, so ließ ich ihn durch den Major de la Grange ersuchen, präcis 8 Uhr in dem Pfeilersaale mich zu erwarten. Nach diesen Vorbereitungen erhielt ich des Königs Befehl, um 8 Uhr mich auf dem Schlosse einzufinden. Ich ging sodann zu dem Grafen Klingsporr, benachrichtigte ihn von der beabsichtigten Reise des Königs, stellte ihm die dem Vaterlande drohende Gefahr vor, und daß es nun die höchste Zeit zu dessen Rettung sey. Se. Exc. und mehrere Andere waren ebenfalls nach dem Schlosse befohlen. Ich begleitete den Grafen dahin. In dem Pfeilersaale angekommen, fand ich den Oberst Silfversparre, die vorbenannten Oberadjutanten und einige wenige Andere, die ich den Umständen nach von dem, was geschehen müsse und möglicher Weise sich zutragen könne, prävenirte. Nachdem wir einige Augenblicke gewartet, ging der Graf Klingsporr hinauf in das Vorzimmer des Schlafgemachs des Königs. Unterdessen unterrichtete ich mich, wie viele Trabanten zur Stelle wären, und erfuhr, daß nur vier da seyen, indem die übrigen weggegangen waren, um sich reisefertig zu machen. Da dieser nur so wenige waren, so schien es mir unnöthig, in Hinsicht derselben Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, und überall ward mir versichert, daß gegen 30 Offiziere, fest entschlossen, das Aeußerste zu wagen, in und außerhalb dem Schlosse versammelt wären. Ich veranstaltete nun, daß Niemand aus dem Schlosse gelassen ward, daß die Thore der Stadt gesperrt wurden, welches der König schon vorher befohlen hatte, und daß einige Offiziere auf der Außenseite den Ausgang aus dem Schlafgemache des Königs bewachten. Ich und der Oberst Silfversparre gingen sodann in das Vorzimmer zu des Königs Schlafgemach, wo wir die Grafen Klingsporr, Stedingk und Ugglas, die Generale Strömfelt und Tibell, den wachthabenden Kapitain-

Digitized by Google

Lieutenant und General-Adjutanten, mehrere Oberadjutanten und wachthabende Offiziere vorfanden. Graf Ugglas ward zum Könige gerufen, und als dieser zurückkehrte, kam der Herzog Carl und ging zum Könige. Ich bat den Grafen (Ugglas), zu verweilen, erhielt aber zur Antwort, daß er Befehle vom Könige habe, die keinen Aufschub litten, worauf ich ihm erklärte, daß er aus dem Schlosse sich nicht entfernen dürfe, daß ein wichtiger Augenblick vorhanden sey, und daß man darauf bedacht seyn müsse, die Abreise des Königs zu verhindern. Se. Exc. erwiederten, daß sie hierin Alles versucht hätten, was bei ihnen stände, aber vergebens, und wenn ich fernere Vorstellungen deshalb machen wollte, dieses mit Behutsamkeit geschehen müsse. Ich antwortete, daß solches auf eine Weise geschehen solle, wodurch, wie ich hoffte, der Zweck erreicht werden würde. Der Graf entfernte sich schweigend die kleine Treppe hinauf. In demselben Augenblicke kam der Herzog von dem Könige zurück, und Graf Klingsporr ward hinein gerufen, der dem Könige kräftige Vorstellungen gegen die vorhabende Reise gemacht haben soll. Ich fand es für das Zweckmäßigste, diesen Augenblick zu benutzen, und trug deshalb dem Rittmeister Lagerheim, dem ich mit wenigen Worten gesagt, was im Werke sey, auf, in den Pfeilersaal sich begeben und den daselbst wartenden Offizieren zu sagen, sogleich heraufzukommen, welches denn auch geschah; doch erschienen nicht mehr, als die oben zuerst Genannten und der Lieutenant Hjerta, obgleich mehrere im Saale zugegen waren. Zugleich ließ ich den Offizieren, die sich unten im Schlosse aufhielten und die Thore bewachten, sagen, ihre Aufmerksamkeit auf das zu wenden, was sich nun zutragen würde. Nachdem der Oberst Silfversparre und die Uebrigen sich zu mir gesellt hatten, begaben wir uns zum Könige, der, als die Thüre geöffnet ward, etwas betroffen zu seyn schien. Ich nahete mich ihm und sagte, daß das ganze Reich über die unglückliche Lage des Vaterlandes und insonderheit über die von ihm beschlossene Abreise in den größten Schrecken versetzt sey, daß alle höhere Be-

Digitized by Google

amte, das Militär und andere redliche Mitbürger mich aufgefordert hätten, diesem vorzubeugen, in welcher Absicht wir nun — — — hier unterbrach mich der König, indem er laut rief: Verrätherei! Ihr seyd verführt, und werdet Alle unglücklich! Wir antworteten: Wir sind weder verführt, noch Verräther, wir wollen Ew. Majestät und das Vaterland retten. Der König zog seinen Degen, ich aber sprang auf ihn zu, faßte ihm den Arm und Oberst Silfversparre wand ihm den Degen aus der Hand. Hier schrie der König: Sie wollen mich ermorden! Hülfe! Hülfe! Wir bemühten uns, ihn zu beruhigen und die Furcht, ermordet zu werden, ihm zu benehmen. Endlich versprach er, ruhig seyn zu wollen, wenn er seinen Degen zurück erhielte. Alles ward aufgeboten, ihm dieses auszureden; da er aber auf seinem Verlangen bestand, konnten wir nicht anders, als ihm erklären: daß ihm darin nicht genügt, noch ihm gestattet werden könne, mit der Regierung des Reichs sich weiter zu befassen! Unterdessen hatten auf das Geschrei des Königs mehrere von denen, die in dem Vorzimmer waren, vereint mit hinzugekommenen Trabanten, Kammerherren und anderer Bedienung, die Thüre, welche zwei Adjutanten zuhielten, mit Gewalt zu öffnen sich bemüht, und da ihnen dies nicht gelang, stürmten sie mit Feuergabeln und Säbeln dermaßen auf die Thüre los, daß die Splitter davon in dem Zimmer umher flogen. Ich ließ die Thüre nun öffnen, sprang mitten unter die Versammelten, entriß einem Kammerhusaren den Säbel, entwand dem General-Adjutanten den Kommandostab, richtete mich mit diesem gegen die Trabanten, und befahl ihnen kraft des Amtes, das ich nun bekleidete, sich sogleich aus dem Gemache, in welches sie eingedrungen waren, zurückzuziehen, welches sie denn auch nach einigem Bedenken thaten. Der wachthabende Kapitain-Lieutenant, der General- und Ober-Adjutant wurden arretirt, und ich begab mich in den oberen Trabantensaal, in dem ich eine größere Anzahl Trabanten vorfand, die bestürzt über das Geschehene waren.

Digitized by Google

Ich versicherte ihnen, daß die Person des Königs außer aller Gefahr sey, daß seine und des Vaterlandes Rettung der Zweck des Vorgefallenen wäre, und machte sie vor Gott und der Nation verantwortlich, wenn sie Etwas unternähmen, welches zu blutigen Auftritten veranlassen könnte, insonderheit da ich in einem solchen Falle für das Leben des Königs nicht einstehen könne. Demungeachtet schienen diese Herren Offiziere noch unschlüssig, was sie zu thun hätten, welches in der Lage, in der sie sich befanden, ihnen gewiß nicht verdacht werden konnte; nachdem ich ihnen aber mehrmals die Versicherung wiederholte, daß unsere Absicht rein sey, daß der Person des Königs nichts Uebles widerfahren solle, und daß ihr Widerstand in jedem Fall Nichts ausrichten werde, indem alle in der Stadt befindliche und mehrere im Anzuge begriffene Truppen über das im Werke Seyende einig wären, so versprachen sie, sich ruhig zu verhalten. Nöthige Vorkehrungen wurden gleich getroffen, Ordnung und Sicherheit in der Hauptstadt zu erhalten. Die Bürger wurden ersucht, die Bank und das Reichsschulden-Comptoir in ihre Hut zu nehmen; zahlreiche Patrouillen wurden ausgesendet, mit dem Bedeuten, Niemanden zu insultiren oder zu beunruhigen, der nicht durch eigenes Verschulden Veranlassung dazu gäbe. Das Leibregiment der Königin und eine Eskadron Kürassiere, die schon nach Tittja abmarschirt waren, erhielten Ordre, zurückzukehren. Während dessen hatte ich die beim Könige gebliebenen Herren, die Grafen Ugglas und Strömfelt, mit dem Könige allein gelassen, in der Absicht, diesen zu beruhigen. Unbemerkt hatte der König Letzterem den Degen aus der Scheide gezogen, und als dieser es bemerkte und den Degen sich zurück erbat, antwortete der König: der Graf könne eben so gut General ohne Degen seyn, wie er ohne solchen König wäre. Als ich wieder in das äußere Zimmer kam und diesen Vorgang erfuhr, beschloß ich, einige der Offiziere, welche mit uns einverstanden waren, als Wache zu dem Könige zu stellen, und eben wollte ich mit diesen in das Gemach des Königs treten, als dieser, durch die Oeffnung

Digitized by Google

der zerhauenen Thüre mich gewahr werdend, aus einer anderen entsprang und so viel Zeit gewann, selbige zu verriegeln und zu verschließen. Ich eilte nach, und es gelang mir, durch zwei heftige Stöße die Thür aufzusprengen und den König an der Spiraltreppe, deren oberste Stufe er schon erreicht hatte, einzuholen. Er warf ein Bund Schlüssel nach mir, verfehlte mich aber, doch gewann er einen Vorsprung, so daß ich ihn aus den Augen verlor. Ich lief nun auf das Gerathewohl nach, und zum Glücke begegneten mir einige Hoflakaien, die mir den Weg zeigten, den der König genommen hatte. Auf diese Weise kam ich bis zu dem östlichen Schloßgewölbe, ohne den König, der auf der Flucht von einer Treppe gefallen war und den Arm bedeutend beschädigt hatte, zu erreichen. Ungewiß, wohin ich mich nun wenden sollte, warf ich zufällig die Augen nach dem Vorder- oder Löwen-Gewölbe, und erblickte Jemanden, der den König ergriff. Ich und der Major de la Grange und Mehrere, die nachkamen, eilten dahin und fanden den König und den Hofjägermeister Greiff. Dieser hatte den König, der mit dem in der Hand haltenden Degen ihn niederzustoßen versuchte, aber dessen Arm nur leicht verwundete, in dem Löwen-Gewölbe erhascht und festgenommen. Wir wollten den König nun durch den Schloßgang nach dessen Zimmer bringen, er sträubte sich aber so, daß wir genöthigt waren, ihn die Treppe hinauf durch die Gemächer der Königin und die große Gallerie in das weiße Zimmer zu tragen. Der König, der äußerst erschöpft war und sich sehr übel befand, verhielt sich nun den ganzen übrigen Tag ruhig. Es wurden jetzt anderweitige Vorkehrungen zur Beibehaltung der Ruhe getroffen; auch verspürte man nicht die mindeste Bewegung oder Bekümmerniß über das Vorgefallene. Selbst das Schauspiel fand, wie gewöhnlich, Statt, ward von Vielen besucht und es ging still und ordentlich daselbst zu. Nachdem auch innerhalb des Schlosses dafür gesorgt worden war, einen abermaligen Versuch zur Flucht dem Könige unmöglich zu machen, gingen ich und der Oberst Silf-

Digitized by Google

versparre zu dem Grafen Klingsporr, der im Schlosse verweilt hatte, und baten ihn, uns zu dem Herzoge von Südermanland zu begleiten, um diesen zu vermögen, in der Eigenschaft eines Reichsverwesers die Regierung zu übernehmen, bis die Reichsstände sich versammeln könnten; auch willigte der Graf sogleich ein. Se. Königl. Hoheit waren über das sich Zugetragene sehr gerührt, und erklärten, daß sie in ihrem hohen Alter und in so weit aussehenden Verhältnissen mit den Regierungs-Geschäften sich nicht befassen könnten, ließen sich aber doch durch dringendes Bitten und durch die Vorstellungen über die Gefahren, denen das Vaterland bloßgestellt sey, und aus welchen es nicht anders als durch die ergriffenen Maßregeln habe gerettet werden können, wie auch, daß, wenn der Herzog des Reiches sich nicht annähme, die unglücklichsten Folgen sowohl für dieses, als für das ganze königliche Haus daraus entspringen würden, ferner durch die Versicherungen, daß der Person des Königs, der Königin und den königlichen Kindern kein Uebel widerfahren solle, endlich bewegen. Der Staats-Sekretär Lagerbring ward sogleich herberbeigerufen, der die erste Proklamation, die Regierungs-Veränderung betreffend, ausfertigen mußte. Diese ward Nachmittags 4 Uhr durch Herolde in der Hauptstadt kund gemacht, und mit Hurrah-Rufen vom Publikum aufgenommen.

Sobald die Revolution in der Stadt bekannt ward, begaben sich alle höhere Beamten, und unter diesen der Reichsdrost, obschon sehr krank, wie auch viele andere hohe Standespersonen, nach dem Schlosse, um Sr. Königlichen Hoheit ihre unterthänigste Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen.

In der Nacht 2 Uhr ward der König unter Bewachung des Obersten Silfversparre und mehrerer Offiziere, mit Bedeckung eines Detaschements Kürassiere, nach Drottningholm abgeführt. An dem darauf folgenden Tage ordneten Se. Königl. Hoheit den Gang der Regierungs-Geschäfte, und ich erhielt Befehl, die General-Adjutantur in

Digitized by Google

der Armee beizubehalten, die ich auch bis diese Stunde inne habe, und in der ich nun das unschätzbare Glück und die Genugthuung habe, zu sehen, daß des Reiches hochlöbliche Stände das, was die Nation und unsere eigenen mitbürgerlichen Gefühle von uns forderten, beschlossen und glücklich ausgeführt haben.

Möchte nun jeder redliche Schwede uns jetzt und künftig die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß unsere Absichten rein, warm und weder durch Eigennutz noch Regierungssucht, sondern einzig und allein aus wahrer Vaterlandsliebe motivirt worden sind, worauf denn auch unser ganzes Verfahren in der nun verflossenen Zeit gerichtet gewesen ist und fernerhin gerichtet werden soll.

Gott bewahre den König, und lasse Schweden unter dessen weisen und milden Regierung Frieden mit seinen Nachbarn wieder erlangen, immer der Ruhe und des Wohlstandes sich erfreuen, und nie wieder solchem Unglücke, wie das, welches das Reich jetzt an den Abgrund des Verderbens gebracht und dem Gesetze gehorsame, redliche und stille Unterthanen gezwungen hat, zu den gefährlichsten und widerlichsten Rettungsmitteln zu greifen, bloßgestellt werden. Stockholm, den 10. Juli 1809.

C. Adlercreutz.

Anmerkungen

des Uebersetzers zu dem Berichte des Generals C. Adlercreutz.

In diesem Berichte sowohl, wie in dem Adlersparreschen wird zwar gesagt, daß schon im Herbste des Jahres 1808, und also vor der Ankunft des Generals Adlercreutz in Stockholm, eine Verschwörung gegen den König im Werke gewesen sey; inzwischen findet sich davon doch keine Spur in dieser Hauptstadt, bevor der General daselbst ein-

Digitized by Google

traf, und es will uns also scheinen, als sey sie von diesem ausgegangen. In dieser Meinung werden wir dadurch bestärkt, daß der Berichterstatter selbst zu erkennen giebt, daß er die daran Theilnehmenden auserwählt und selbige mit seinen Absichten nach und nach bekannt gemacht habe. Sollte aber auch wirklich vor seiner Ankunft in Stockholm an eine Verschwörung daselbst gedacht worden seyn, so müssen die, welche damit umgingen, doch die Gesinnungen des Generals hierin schon gekannt haben; denn wie hätten sie es sonst wagen dürfen, sich gleich an ihn zu wenden und ihn zu ersuchen, ihr Anführer zu seyn. Doch es mag sich hierin verhalten haben, wie es will — genug, er gab sich zum Haupt einer Rotte Meuterer und Verräther her, und leitete die Verschwörung mit einem Eifer, der, wenn er diesen in den ihm als Militair und Unterthan obliegenden Pflichten bewiesen hätte, ihm zu eben so großem Ruhm gereicht haben würde, als er ihm nun zu einer nie zu vertilgenden Schande gereicht.

Er giebt vor, daß die allgemeine Verzweiflung über die Lage des Reichs und das sehnliche Verlangen nach einer schleunigen Regierungs-Veränderung, die überall im Reiche und in der Hauptstadt sich gezeigt hätten, wie nicht weniger die Aufforderungen von Männern aus allen Klassen, ihn bewogen hätten, der Verschwörung beizutreten und die Leitung derselben zu übernehmen. Auf das Erstere entgegnen wir, was wir auf den ähnlichen Vorwand des Herrn Adlersparre schon erwiedert haben, nämlich, daß eine solche Verzweiflung und sehnliches Verlangen in keinerlei Art, weder im Reiche, noch in der Hauptstadt sich kund thaten. Man wünschte zwar den Frieden mit Rußland, und es fehlte nicht an Besorgnissen in Betreff des Ausganges des Krieges, welche letztere durch die von den Meuterern und Verschwornen absichtlich verbreiteten falschen Gerüchte theils geweckt, theils vermehrt wurden; aber von Verzweiflung und Verlangen nach einer Regierungs-Veränderung war auch nicht das Mindeste zu verspüren. Was das Letztere betrifft, so stellt des Berichterstatters Vorgeben, er sey von Männern aus allen Klassen aufgefordert worden, an der Verschwörung Theil zu nehmen und sie zu leiten, um so unwahrer sich dar, da er selbst an andern Stellen mit klaren Worten sagt, daß nur einige wenige namhaft gemachte Individuen wirkliche Theilnehmer waren; daß diese nur zu der Klasse des Militairs gehört, und daß keiner der Beamten, die er für seine Pläne gewinnen wollen, solche

Digitized by Google

gebilligt, noch weniger sich ihm angeschlossen, sondern vielmehr gesucht hätten, ihn davon abzubringen. Wir bezweifeln aber überhaupt, daß der Berichterstatter es gewagt hat, irgend einem der höheren Beamten seine Pläne zu eröffnen, weil er, wie er selbst sagt, das Unternehmen für gefährlich gehalten, und er es also auf alle Weise vermieden haben wird, seine Kenntniß davon lautbar werden zu lassen. Was hätte ihn auch abhalten sollen, diese Beamten namhaft zu machen? Hat er doch seine wirklichen Mitverschwornen genannt; wie vielmehr konnte und mußte er dies in Hinsicht jener Beamten thun. — Er gesteht, keine gründliche Kenntniß von den inneren und auswärtigen Verhältnissen des Reichs gehabt zu haben, und doch will er gewußt haben, daß es an allen zur Ausführung des Krieges erforderlichen Mitteln gefehlt habe. — Die mit dem Unternehmen verbundene Gefahr weckte Bedenklichkeit bei ihm; das Verbrecherische desselben kam aber weder bei ihm, noch bei seinen Gehülfen in Betracht.

Das Unternehmen selbst anbelangend, so sollte der König gezwungen werden: Frieden mit Rußland zu machen, die Reichsstände zusammenzuberufen und der Regierung zu entsagen. Außerdem, daß die Verschwornen zu einem Stande gehörten, dem, nach der schwedischen Reichsverfassung, Alles Einmischen in politische Angelegenheiten und in Gegenstände der Regierungsverwaltung und der Reichstage auf das Strengste verboten ist, so maßten jene rebellischen Offiziere sogar Etwas sich an, wozu die Reichsstände nicht einmal berechtigt waren; denn nach ausdrücklicher Bestimmung der damals in Schweden noch in voller Kraft stehenden Regierungsform hing es lediglich und allein von dem Willen und dem Gutfinden des Königs ab, die Reichsstände zusammenzuberufen. In Keines Macht stand es, ihn dazu zu zwingen. Wozu sollte überdem die Versammlung der Stände zu der Zeit dienen? da dem Könige nach eben derselben Regierungsform das unbeschränkte und ausschließliche Recht, Krieg zu führen, Bündnisse zu schließen, Frieden zu machen und in Vertheidigungskriegen Steuern auszuschreiben, zustand. Gesetzt auch, daß dem eigentlichen Schweden wirklich Gefahren, wie die, zwischen Rußland und Dänemark getheilt zu werden, gedroht hätten: was sollte ein Reichstag dazu thun? Die Anordnung eines solchen würde die Gefahr nur vermehrt haben, indem den Feinden von innen und außen ein weites Feld zu Ränken und Hindernissen in Abwendung der Gefahr dadurch geöffnet worden wäre, wie der Reichstag des Jahres 1789 nur zu sehr gezeigt hatte. Nur mit den Waffen in der Hand konnte solche Gefahr mit Ehren und Er-

Digitized by Google

folg abgewehrt werden, und dazu dienten ja alle von dem Könige schon angeordneten und noch beabsichtigten Vertheidigungsanstalten. Aber nur feige und kurzsichtige Menschen glaubten überhaupt an die Möglichkeit solcher Theilung; jeder verständige und hellsehende Patriot hingegen begriff, daß sie nie ausgeführt werden würde, nie ausgeführt werden könne: denn war es wohl zu denken, daß England, welches überdem ein neues Bündniß mit Schweden geschlossen hatte, dergleichen geduldet haben würde? — daß der Kaiser Napoleon, dieser viel zu umsichtige und kluge Politiker, Schweden hätte ganz untergehen lassen können? daß die anderen Mächte diesem ruhig zugesehen haben würden? — Ueberdem war es abseiten des Kaisers Alexander lediglich auf Finnland abgesehen, wie der Erfolg zeigte, und dazu kam, daß (die Feinde des Königs, oder vielmehr die Verschwornen mochten darüber verbreiten, was sie, um ihr verbrecherisches Vornehmen zu rechtfertigen, sich bemühten) daß, sagen wir, dem Reiche es in der Wirklichkeit nicht an hinlänglichen Streitkräften fehlte, seine Grenzen sicherzustellen. Dies hatte der König sehr wohl berechnet, und dabei auf den Muth, die Vaterlandsliebe und das Ehr- und Selbstständigkeits-Gefühl der Nation bauend, wollte er keinen Frieden, der die Ehre und Sicherheit des Reichs gefährdete und demselben das schöne Großfürstenthum Finnland entzog. Außerdem hatte England, wie wir schon an einer anderen Stelle angeführt haben, thätigere Mitwirkung in dem Feldzuge des Jahres 1809 dem Könige versprochen; auch hielt es hierin Wort, indem es eine Kriegsflotte nach den finnländischen Gewässern sandte, einige Fregatten bei der Insel Aebo stationirte und die von den Russen besetzten Häfen dermaßen bedrohte, daß die russischen Truppen sich von der schwedischen Grenze zurückzogen, um die Küsten zu vertheidigen, welche die englische Flotte bedrohte; ja man war selbst in Petersburg und Kronstadt durch diese Flotte in den größten Schrecken versetzt. Wären nun die Anführer der westlichen Armee und die verschwornen Offiziere in Stockholm, statt ein infamirendes Komplott zu schmieden, ihren Pflichten treu geblieben, und hätten in der Fortsetzung der Vertheidigung Finnlands den König mannhaft unterstützt, so war alle Aussicht, dieses Land zu retten und einen ehrenvollen Frieden zu schließen, unter den gedachten Umständen da, und dies um so mehr, da die Bewohner Liefflands zu eben der Zeit sehr geneigt waren, gemeinschaftliche Sache mit Schweden zu machen. Diese schöne Aussicht ging aber verloren, da Männer, denen jede Gelegen-

Digitized by Google

heit, ihren Muth und Tapferkeit an den Tag zu legen, hätte willkommen seyn müssen, — denen ein ihren Waffen schimpflicher Friede als das Unwürdigste hätte erscheinen sollen und die einem kriegerischen Könige mit Enthusiasmus anhangen mußten, Verräther und Majestätsverbrecher wurden, um der Beschwerden eines Krieges überhoben zu seyn und nebenbei andere Zwecke zu erreichen; da der an die Spitze der Regierung gestellte Fürst, um auf dem usurpirten Thron sich zu erhalten, der Geneigtheit der beiden Kaiser Napoleon und Alexander jedes Opfer bringen mußte, und da England nach dieser veränderten Politik der schwedischen Regierung seine Flotte zurückzog und das Bündniß zwischen diesen beiden Reichen aufgehoben ward. Dies ist das wahre Verhältniß, und man muß eben so sehr erstaunen als indignirt seyn, daß diesem Fürsten und jenen Verbrechern Lob wegen ihres Verfahrens hat gespendet werden können, und daß man sich nicht gescheut hat, den König, der dem Reiche Finnland erhalten wollte und erhalten haben würde, wenn er nicht durch Verrätherei daran gehindert worden wäre, vom Throne stürzen zu lassen, um dagegen den Fürsten zum Könige zu wählen, der dieses Großfürstenthum durch einen schmählichen Frieden dem Feinde des Reichs dahingab, um diesen sich zum Freunde zu machen. Dem Könige Gustaf IV. den Verlust Finnlands zur Last zu legen, ist, wie wir schon früher gezeigt haben, sachwidrig, und wir fügen hier hinzu, höchst ungerecht und widersinnig; denn dieser König war nicht der angreifende Theil, sondern der Vertheidiger dessen, was seinem Reiche gewaltsamer und widerrechtlicher Weise entrissen werden sollte, das heißt, er that die ihm unbedingt obliegende Pflicht. Gesetzt nun, er hätte der Uebermacht des Feindes weichen und Finnland demselben abtreten müssen — wäre es dann nicht ungerecht und widersinnig gewesen, dem Könige die Schuld an dem Verluste Finnlands beizumessen? Dies hieße, die defensiven Kriege tadeln und dagegen den offensiven das Wort reden; einem unglücklichen Manne, dem sein Eigenthum geraubt worden, vorwerfen, daß er gesucht, dasselbe zu vertheidigen. Finnland war aber noch keineswegs verloren, als der König Gustaf IV. in die Gewalt der Majestätsverbrecher fiel, vielmehr waren die Aelands-Inseln und ein Theil Finnlands damals noch im Besitz der Schweden, und wie konnte man dann mit Wahrheit sagen, es sey durch diesen König verloren gegangen? So lange kriegführende Mächte im Kampfe gegen einander begriffen sind, bleibt es ungewiß, wer endlicher Sieger seyn wird, und die Geschichte lehrt, daß

Digitized by Google

das Kriegsglück vielfältigem Wandel unterworfen ist und daß selbst in schon hoffnungslosen Lagen Umstände eintraten, welche den verloren Scheinenden zum Sieger machten. Solche Umstände zeigten sich für Finnland im Jahre 1809, wie wir oben gesagt haben; daß sie nicht benutzt, sondern durch den Frieden mit Rußland von der Hand gewiesen wurden, war ein Verbrechen gegen Schweden und Finnland, und denen, die sich dessen schuldig machten, fällt der Verlust von Finnland allein zur Last. Daß der Krieg in Finnland 1808 zu Gunsten Rußlands sich stellte, verdankte es hauptsächlich einer anderen, gleich schändlichen Verrätherei, wodurch die wichtige, fast uneinnehmbare Festung Sveaborg und eine andere kleinere, sammt einem großen Theil der schwedischen Scheerenflotte, ihm übergeben wurden. —

Wir sind es übrigens überzeugt, daß es den Empörern kein Ernst mit dem Verlangen, der König Gustaf IV. solle die Stände zusammenberufen, gewesen ist; denn Nichts ist gewisser, als daß, wenn der König hierin nachgegeben hätte, die Pluralität seinem Streben für die Ehre des Reichs und die Vertheidigung Finnlands volle Gerechtigkeit würde haben widerfahren lassen, und daß die Reichsstände, wie auf dem Reichstage im Jahre 1789, die Fortsetzung des Krieges gebilligt haben würden. Dies sahen sie auch sehr wohl ein, und es war ihnen also darum zu thun, dem Könige die Möglichkeit zu benehmen, die Nation über die wahren Verhältnisse aufzuklären und sein Walten zu rechtfertigen. Deshalb machten sie zugleich die Bedingung, der König solle der Regierung entsagen, wovon sie voraussehen konnten, daß er es nicht thun werde, und bemächtigten sich seiner Person.

Indem die Majestätsverbrecher den König zu der Entsagung der Regierung zwingen wollten, und am Ende auch zwangen, wie wir weiterhin sehen werden, unternahmen sie Etwas, welches der ganzen Nation selbst rechtlich nicht zustand. Was nun die Anwendung von dem oben Gesagten auf die Entthronung Gustaf IV. anbelangt, so berufen wir uns auf das, was wir in den Anmerkungen zu der Charakteristik Carl XIII. über diesen Gegenstand geäußert haben, und bemerken nur noch, daß, wenn jener König auch in der von ihm befolgten Politik von allen Mißgriffen nicht frei gesprochen werden mag, sondern hierin mit allen anderen Regenten die Erfahrung gemacht, daß, wie sein glorwürdiger Vater sowohl in öffentlichen Reden, als in seinem Testamente erklärt, Könige gleich allen anderen Menschen und oft noch mehr ihre Schwächen haben und Fehltritte machen, — er

Digitized by Google

doch die gerechtesten Ansprüche auf die zarteste Beurtheilung seines Handelns hatte, und daß der Tadel, womit man ihn belegt hat, um so ungerechter erscheint, wenn erwogen wird, daß die politischen Verhältnisse in Europa während seiner Regierung so verwickelt und trügerisch waren, daß mehr als menschliche Klugheit und Verschlagenheit erforderlich war, um allen und jeden Mißgriffen in den Beschlüssen der Kabinette auszuweichen, daher denn auch die neuere Weltgeschichte die auffallendsten und das größte Erstaunen weckende Beispiele hierin zur Schau stellt, — daß der König Gustaf IV. demungeachtet zu jenen Regenten zu rechnen ist, die die Würde ihrer Krone und die Ehre ihres Reichs in keine Weise kompromittirt haben, — daß er in allen seinen Handlungen von wahrhaft religiösen und ächt moralischen Grundsätzen ausging, und daß er just in dem, was seine Feinde und Andere ihm zum Vorwurf gemacht haben, seinen edlen, redlichen und festen Charakter am preiswürdigsten offenbart hat. Hierbei darf billiger Weise nicht aus der Acht gelassen werden, was von seinen Jugendjahren zur Kenntniß gekommen ist. Schon seine früheste Kindheit ward durch die zwischen seinen königlichen Eltern und der verwittweten Königin, seiner Großmutter, obwaltenden großen Mißhelligkeiten, durch die Zurückgezogenheit, in der seine in jeder Hinsicht höchst verehrungswürdige Mutter lebte, und durch die daraus entstehenden Folgen getrübt. Noch hatte er das 14te Lebensjahr nicht erreicht, als sein verewigter Vater durch einen Mordschuß sein schönes, thatenreiches Leben endete. Nun trat die Vormundschaftsregierung ein, von der wir gesehen haben, daß sie, statt das von Trauer und Besorgnissen erfüllte Herz des jungen, liebenswürdigen, von allem Leichtsinn freien Königs zu trösten und zu beruhigen, vielmehr nur geeignet war, beide zu vergrößern, insonderheit, da seine und seines Vaters vertrautesten und treuesten Freunde von ihm entfernt und verfolgt wurden, und er von spähenden Kreaturen seines Vormundes und dessen unwürdigen Günstlings umgeben ward. Mit solchen Erfahrungen nahm er in seinem 18ten Lebensjahre die eigne Regierungsverwaltung an, und es ist leicht zu denken, daß die Eindrücke, welche das Erlebte auf sein jugendliches Gemüth gemacht hatte, zu tief waren, als daß sie ohne Einfluß auf sein Seyn und Verhalten bleiben konnten. Besonders offenbarte sich dieses in dem ihm beiwohnenden Ernst, in einem Mißtrauen und einer Verschlossenheit, die schwer zu bekämpfen und Schuld daran waren, daß er nicht so geliebt ward, als er es ver-

Digitized by Google

diente, und daß es ihm im Unglück an Freunden fehlte, die kräftiger für ihn auftraten.

Endlich verlangten die Verschwornen auch vom Könige, daß er die Hauptstadt nicht verlassen solle; denn es war ihnen klar, daß, wenn die beabsichtigte Abreise vor sich ginge, ihre Pläne auf eine Weise scheitern würden, die sie in die Hände der Gerechtigkeit schleuderte, zumal, da sie sehr wohl wußten, daß außer der westlichen Armee alle sonstigen Truppen mit ihren Befehlshabern, den Befehlen des Königs getreu, schon auf dem Marsch nach dem Sammelplatze, der ihnen vorgeschrieben war, sich befanden, um des Königs weitere Ordres entgegen zu nehmen; und da der König auf der Abreise bestand, machten sie ihn zu ihrem Gefangenen.

Hier kommen wir nun zu der eigentlichen Ausführung der verbrecherischen Anschläge der Verschwornen. Es stellt sich uns dabei ein Schauspiel dar, welches mit Entsetzen, Schauder und Ingrimm erfüllen muß, und doch werden wir weiterhin aus anderen Berichten ersehen, daß der Berichterstatter Umstände verschwiegen hat, welche das Verfahren noch ruchloser darstellen. Wie empört würde man nicht schon seyn, wenn zusammengerottete Menschen in die Gemächer eines Privatmannes sich drängten, in der Absicht, ihn zu zwingen, seiner Rechte und seiner Würden zu entsagen und seiner Person sich zu bemächtigen, ihn in eine schmähliche Gefangenschaft schleppten, ihn unzugänglich für Frau, Kinder und Freunde machten und ihn in dieser Gefangenschaft behielten, bis er endlich, erschöpft durch täglich sich vermehrende Drangsale, ihrem Willen sich fügte? Von welchen Gefühlen muß man aber ergriffen werden, wenn gerade auf die eben beschriebene Weise gegen den König Gustaf IV. von Männern zu Werke gegangen ist, deren heiligste Pflicht es war, ihn zu beschützen und seine geheiligte Person gegen jeden Frevel zu vertheidigen? Und diese Schandthaten betrieb insonderheit der, welcher sich rühmt, von dem Könige jederzeit mit großer Gnade behandelt und mit dessen Vertrauen beehrt worden zu seyn, — der, statt dem ehrenvollen Befehl, zu der nördlichen Armee zurückzukehren und den Befehl über diese zur Vertheidigung des Reichs zu führen, den schuldigen Gehorsam zu leisten, mit anderen Elenden gegen seinen königlichen Freund und Wohlthäter sich meuterisch verbindet, seine verruchten Hände an ihn legt und nicht eher ruhet, als bis er seinen König und dessen Familie gestürzt hat.

Sein verbrecherisches Verfahren noch schandbarer zu machen, bedient er sich auch der Gleisnerei, des Truges und

Digitized by Google

der frechsten Unwahrheiten. — Dem Könige sagt er: daß das ganze Reich über seine vorhabende Abreise in den größten Schrecken versetzt sey, — daß alle höhere Beamte, Militär und andere redliche Mitbürger ihn aufgefordert hätten, diese zu verhindern, — daß der König durch diese Abreise sich der größten persönlichen Gefahr aussetze, und daß Alles, was er und seine Gehülfen thäten, geschähe, um ihn zu retten. Gleichwohl erfuhr der Berichterstatter selbst erst am Morgen des 13. März, daß der König beschlossen, Stockholm zu verlassen; gleichwohl ward dieser Beschluß erst am Abend vorher bekannt; gleichwohl war in der Hauptstadt nicht die mindeste Bestürzung zu bemerken; Alle, die dem Könige und dessen Familie folgen sollten, bereiteten sich in Ruhe dazu, und selbst, als die Abreise in der Stadt bekannt ward, weckte sie nicht einmal Aufmerksamkeit, weil die Veranlassung dazu dem Publikum unbekannt war; gleichwohl hat der Berichterstatter vorher selbst gesagt, daß die Beamten, mit denen er über die Lage des Reichs geredet, von aller thätigen Einmischung abgerathen hätten; auch ahnten die Behörden, höhere und niedere, so wenig, was im Werke war, daß sie an dem verhängnißvollen 13. März auf dem Schlosse, wie gewöhnlich bei Abschieds-Couren, sich einstellten, um dem Könige ihre Huldigung zu bezeigen. — Den wachthabenden Offizieren, die keinen Theil an der Verschwörung hatten, und den Trabanten betheuerte er: daß seine und seiner Mithelfer Absichten rein wären, daß diese lediglich dahin gingen, den König und das Reich zu retten, daß dem Könige nichts Uebeles widerfahren solle und daß jeder Widerstand von ihrer Seite vergeblich und nur unheilbringend seyn würde, da sämmtliche in Stockholm befindliche Truppen einverstanden wären und mehrere gleichen Geistes im Anzuge sich befänden; — und gleichwohl waren seine Absichten die unlautersten, die es geben kann, — gleichwohl gab es keine andere Gefahr für den König, aus der er zu retten war, als die, in welcher er, von Verräthern und Majestätsverbrechen überwältigt, eben damals sich befand, — gleichwohl konnte dem Könige nichts Uebleres widerfahren, als was diese Frevler ihm schon zugefügt und noch weiter mit ihm im Sinne hatten, — gleichwohl war nichts leichter, als den König aus den Händen der Verräther zu befreien und ihn in der Ausübung seiner königlichen Gewalt zu unterstützen, da der Verschwornen so wenige waren, daß sie augenblicklich und ohne besondere Anstrengung hätten überwältigt werden können, und da das Vorgeben, die Truppen in der Hauptstadt seyen

einver-

Digitized by Google

einverstanden mit dem Berichterstatter, durchaus falsch war, und wäre dies geschehen, so würde das Vorhaben der westlichen Armee zuverlässig auf eine für deren meuterischen Anführer schreckliche, aber verdiente Weise vereitelt worden seyn. Es bleibt auch unbegreiflich, daß jene Offiziere und Trabanten den Berichterstatter nicht durchschauet und sich von ihm haben bereden lassen, die Gewalt, die mit ihrer Dienstpflicht verbunden war, nicht in Anwendung zu bringen, insonderheit, da sie dieser Pflicht eingedenk gewesen seyn müssen, weil sie erst nach langem Bedenken, wie der Berichterstatter sagt, erklärt, sich ruhig verhalten zu wollen. Er entschuldigt dies Zögern mit ihrem Entschlusse, wir hingegen halten dafür, daß wohl dieses Zögern, aber der Entschluß selbst nicht zu entschuldigen ist.

Das persönliche Majestäts-Verbrechen verübt, macht der Berichterstatter eines anderen sich schuldig, indem er gemeinschaftlich mit dem Grafen Klingsporr, und dem Oberst Silfversparre sich zum Herzoge Carl begiebt und diesem die Regierungsverwaltung überträgt. Diese Männer unterfingen sich hierdurch Etwas, welches den Reichsständen allein zustand, oder, da diese nicht zur Stelle waren, durch das damals noch bestehende Conseil interimistisch hätte geschehen müssen. Wäre das Ganze nicht zu ernst und der Unwille, den man darüber fühlt, zu lebhaft, so möchte man über das Gaukelspiel, welches bei dieser Gelegenheit betrieben ward, des lauten Gespöttes sich kaum enthalten; überdem stimmt das von dem Berichterstatter über diese Farce Erzählte nicht mit dem überein, was wir aus anderen Berichten wissen. Der Berichterstatter muß seine Leser für sehr leichtgläubig halten, wenn er meint, daß selbige seiner Darstellung Glauben beimessen. Wie? der Herzog sollte erst von ihm und seinen Begleitern von dem, was mit dem Könige sich zugetragen, Kunde erhalten haben? — Er, der Berichterstatter, der mit so vieler Umsicht und Bedachtsamkeit sein verrätherisches Wesen betrieb, sollte versäumt haben, im Voraus sich des Beifalls des Herzogs zu versichern? — Ist es wohl denkbar, daß der Herzog, der in eben dem Schlosse residirte, in welchem die Gewaltthätigkeiten an dem Könige verübt wurden, und dessen Gemahlin aus ihren Zimmern es sah, daß der König über den Schloßhof lief und von dem Hofjägermeister Greiff ergriffen und entwaffnet ward, sollte von Allem nichts gewußt haben? — Ist es wohl glaublich, daß der Herzog, wenn ihm Alles unbekannt gewesen wäre, wenn er nicht vorher darauf vorbereitet gewesen, einen Antrag von Männern überhaupt

Digitized by Google

angenommen haben würde, die einen solchen zu machen in keiner Weise befugt waren, in denen er nur Empörer und Majestätsverbrecher sehen konnte, und denen er hätte aufs Höchste mißtrauen müssen?— Läßt es sich wohl denken, daß der Herzog durch Vorstellungen und Versicherungen, deren Ungrund er besser als irgend Jemand kannte, und die von der Art waren, daß Jeder, und besonders der Herzog, leicht einsehen konnte, wie es damit gemeint sey, sich habe bewegen lassen, den Antrag jener Männer anzunehmen? Und ist es nicht widersinnig, den Herzog sein Alter und Unvermögen, nur auf wenige Wochen der Regierung vorzustehen, vorschützen zu lassen und ihn nach Ablauf dieser kurzen Zeit Nichts gegen die Uebernahme der Königswürde einwenden zu sehen? Wir geben es zu, daß er unter den obwaltenden Umständen nicht füglich ausweichen konnte, das Regierungsruder vorläufig in die Hand zu nehmen; aber schon war es unrecht von ihm, daß er sich als Reichsverweser erklärte, da dies andeutete, der Thron sey erledigt, und eben so ordnungswidrig und unwürdig war es, daß er dies Amt von obbesagten Männern sich gleichsam übertragen ließ, wie er denn auch dadurch nur zu sehr beurkundete, daß er ihre verbrecherischen Unternehmungen guthieß und mit ihnen völlig einverstanden war.

Daß der Oberst von Engelbrechten dem Berichterstatter versprochen, seine Absichten zu befördern, bezweifeln wir um so mehr, da eines Theils der vom Könige zum Abmarsch befohlne Theil des Engelbrechtschen Regiments wirklich gleich am Morgen des 13. März dem Befehle Genüge leistete, theils, weil wir von dem Obersten selbst und mehreren seiner Offiziere wissen, daß sie mit ihrer Mannschaft dem Könige so zugethan gewesen, daß, wenn es diesem geglückt wäre, ihre Schloßwache zu erreichen, oder wenn sie gewußt hätten, was im Schlosse vorging, sie den König bis auf den letzten Mann vertheidigt haben würden.

Alle, die zu der Zeit in der Hauptstadt waren, müssen den Verfasser Lügen strafen, wenn er sagt, daß daselbst kein Unwille und keine Bekümmerniß über das Vorgefallene zu bemerken gewesen. Von beiden waren alle redlichen Schweden ergriffen, nur kam es nicht zum vollen Ausbruch, weil die Freunde und Anhänger des Königs hofften, auf dem ausgeschriebenen Reichstage mit Erfolg für den König zu wirken, und daneben auch einen Bürgerkrieg fürchteten, zu einer Zeit, da Schweden mit zwei Mächten in Krieg verwickelt war. Gleich unwahr ist, daß das Schauspiel am Abende

Digitized by Google

dieſes unglücklichen Tages wie gewöhnlich beſucht worden ſey. Dazu dachten die Einwohner der Hauptſtadt zu edel, dazu waren ſie zu bieder und zu bewegt, als daß ſie eines ſolchen Leichtſinns fähig geweſen wären. Die Logen waren faſt überall leer, und im Parterre fanden ſich nur ſolche, die mehr nach den Neuigkeiten des Tages haſchten, als ſich zu vergnügen. Und was das Hurrahrufen bei der Kundmachung der Proklamation des Herzogs betrifft, ſo war einer Seits wenig davon zu bemerken (zur Ehre der Einwohner von Stockholm ſey dies geſagt), und anderer Seits weiß jeder Verſtändige, welcher Unwerth darin liegt. Aus ſolchem Geſchrei den Beifall und die Freude des Publikums, wenigſtens des denkenden und gebildeten, abnehmen zu wollen, iſt Thorheit und Unverſtand; denn meiſtens weiß das jubelnde Publikum nicht, was es eigentlich bejauchzt, und oft läßt es den Hurrahruf erſchallen, ſtatt es in Wehklagen und Verwünſchungen ausbrechen würde, wenn es ahnte, wovon es ſich eigentlich handelte und wie es von Ränkevollen getäuſcht und zur Theilnahme an deren Verbrechen verleitet wird. Guſtaf IV. beurtheilte das Werthloſe, oft Erniedrigende, oft Sklaviſche in ſolchen Beifallsbezeigungen, und äußerte ſein Mißfallen darüber auf das Beſtimmteſte.

Ein bloßes Hofceremoniel war es, was die höheren Beamten müßigte, den Herzog als Reichsverweſer zu komplimentiren. In keiner Weiſe deutete es Billigung des Geſchehenen an, ja, es iſt ſelbſt höchſt beleidigend für dieſe Männer, daß der Berichterſtatter ſagt: ſie hätten ſich eingefunden, um dem Herzoge ihre Ehrerbietung und Dankbarkeit zu bezeigen. Darauf hätte der Herzog nur dann Anſpruch machen können, wenn er die mit jener Würde verbundene Macht gebraucht hätte, die Majeſtätsverbrecher zur Haft zu bringen und den Gerichten zur gerechten Beſtrafung übergeben zu laſſen, — ſeinen rechtmäßigen König wieder in Freiheit zu ſetzen und deſſen Rechte, ſo wie die des legitimen Thronerben, aufrecht zu erhalten. Da er von allem dieſem das Gegentheil that, — da er die ſchwerſten Verbrechen als große Tugenden pries, — Verräther ſeine treuſten, beſten Freunde nannte und ſo behandelte, — und auf das Handgreiflichſte zu erkennen gab, daß er in Allem mit ihnen einverſtanden war: ſo gebührte ihm nichts weniger, als Ehrerbietung und Dankbarkeit.

Der Berichterſtatter hatte gewiß alle Urſache, ſich Glück zu wünſchen, daß die Reichsſtände auf das eingingen, was er vorbereitet hatte; denn was würde aus ihm geworden ſeyn,

Digitized by Google

wenn der Reichstag seiner Unterthanspflichten und seiner Verhältnisse zu dem Könige eingedenk gewesen wäre und nicht übersehen hätte, wie sehr seine Würde und Vorrechte ebenfalls durch die verbrecherischen Anmaßungen des Berichterstatters verletzt worden waren, — wenn er bedacht, welchen unvertilgbaren Makel er dadurch auf sich ladete, daß er, statt eine deutlich vor Augen liegende Meuterei, Verrätherei und Verbrechen an König und Nation auf das Strengste bestrafen zu lassen, die daran Theil Gehabten öffentlich und auf die ausgezeichnetste Weise belobte. Hätten diese Frevelthaten auch wirklich dem Reiche Nutzen geschafft, wovon aber keine Spur zu bemerken gewesen, so hätte der Reichstag die darauf durch die Gesetze gelegten Strafen zwar mildern können, aber nicht ganz ungeahndet lassen und am wenigsten gut heißen und mit Ruhm belegen müssen.

Weit entfernt, daß irgend Jemand, der reine Absichten und wirkliches Vaterlandsgefühl zu beurtheilen weiß, in dem Verfahren des Berichterstatters dergleichen wahrnehmen kann, wird er darin nur Handlungen sehen, die den Stempel der Eidbrüchigkeit, der Empörung, der Gefühllosigkeit und der Entehrung tragen. Wie könnten in einem Herzen, durch solche Handlungen geschändet, reine Absichten und wirkliches Vaterlandsgefühl wohnen? —

Der Berichterstatter spricht sich frei von Eigennutz und Regierungssucht; aber auch hierauf hat er keinen Anspruch zu machen: denn nach verübten Greuelthaten ließ er sich in den Grafenstand, zur Reichsherrenwürde, zur Oberstatthalterschaft in der Residenz erheben und mit den höchsten Orden des Reichs bekleiden, und wie herrschsüchtig bewies er sich nicht in der Bewerkstelligung seiner Anschläge und eben nachher. Dies ging so weit, daß der sich von ihm abhängig gemachte, schwache Carl XIII. und alle höheren und niederen Beamten seines Uebermuths überdrüßig wurden, und der Nimbus, mit dem er sich umgeben hatte, dermaßen verschwand, daß er nicht lange nachher in die isolirte Stellung sich versetzt sah, in der er noch lebt. Was die Nachwelt über ihn urtheilen wird, ist also schon zum Theil durch die Zeitgenossenschaft angedeutet. Haben wir nicht noch ganz neuerlich in öffentlichen Blättern gelesen, daß die früher so mächtige und so hoch fetirte Excellenz Adlercreutz aus Verdruß zur Opposition übergegangen, wegen Verletzung der Preßfreiheit vor dem Stadtgericht in Stockholm fiskalisch belangt und von demselben bereits zweimal in Strafe genommen worden ist?

Digitized by Google

Seinen Bericht beschließt er mit dem Wunsche: daß Schweden solchem Unglücke, als wovon es zu der Zeit bedroht gewesen, nie wieder bloßgestellt werden möge, so daß dem Gesetze gehorsame und ruhige Unterthanen nie wieder sich genöthigt sehen, zu den gefährlichsten und widerlichsten Rettungsmitteln zu greifen. Auch wir wünschen, daß Schweden mit den Drangsalen, die jeder Krieg mit sich führt, für immer verschont bleibe, zugleich aber, daß, wenn es je wieder dazu kommt, nicht, wie in dem Kriege, auf den der Berichterstatter anspielt, pflicht- und ehrvergessene Meuterer und Empörer in der schwedischen Armee sich erheben, und daß in ihrem Reiche nur solche höhere und niedere Befehlshaber sich finden, die ruhige und den Gesetzen gehorsame Unterthanen sind; denn diese werden, selbst wenn das Vaterland am Rande des Verderbens steht, nur durch verdoppelte Anstrengung ihrer materiellen und geistigen Kräfte, und mit erhöhetem Muthe dasselbe zu retten streben, und lieber ihr Leben im Kampfe gegen den Feind aushauchen, als zu Mitteln sich verstehen, die besonders jedem braven Militär als die unwürdigsten und schändlichsten erscheinen.

Digitized by Google

Bericht des Generals Silfverſparre über den wirklichen Vorgang bei der Arretirung des Königs Guſtaf IV. Adolf, den 13. März 1809, und was ſich nachher zugetragen hat; mit Anmerkungen des Ueberſetzers.

Am 13. März 1809, Morgens 7 Uhr, kam der Major de la Grange zu mir, und erſuchte mich, Namens des Generals Adlercreutz, in einer für das Vaterland wichtigen Angelegenheit um halb 9 Uhr mich in dem Schloſſe einzufinden. Mit dem Glockenſchlage 8 begab ich mich dahin in den Pfeilerſaal, woſelbſt ich nur einige Perſonen, die vor der Abreiſe des Königs von ihm Abſchied nehmen wollten, vorfand. Kurz darauf kamen aber der Oberſtlieutenant Otter, die Majore de la Grange, Ulffparre und Adlercreutz und der Lieutenant Arnell. Ich ließ mich mit Einem und dem Andern in ein Geſpräch ein, um zu forſchen, ob ſie die Abſichten des Generals Adlercreutz kenneten, fand aber, daß ſie auf eben die Weiſe, wie ich, herbeſchieden ſeyen. In demſelben Augenblicke trat der General in den Saal und kam gleich zu mir. Nach einer kurzen Beredung mit den obengenannten vier Herren gingen wir, ohne aufgehalten zu werden, zum Könige. Er ſtand mitten im Zimmer, völlig gekleidet und den Degen an der Seite, in einer Unterredung mit Klingſporr, der ganz allein da war, begriffen. Wir traten dem Könige ſogleich ganz nahe, und der General Adlercreutz ſagte zu ihm, daß wir von den erſten Beamten des Reichs ſowohl, als auch von der ganzen Armee und der Nation beauftragt wären, der Perſon Sr. Majeſtät uns zu bemächtigen, und daher um ſeinen Degen bäten. Entrüſtet fragte der König: Was iſt das?

Digitized by Google

was soll das bedeuten? Ihr seyd verführt! Nein, war die Antwort, es ist unser völliger Ernst! Das ist Verrätherei, und Ihr werdet Alle unglücklich, wenn Ihr bei Eurem verrätherischen Vornehmen bleibt! rief der König. Wir traten jetzt noch näher mit eben der Erklärung. Der König wich einige Schritte zurück, und zog den Degen; General Adlercreutz faßte ihn aber um den Leib, und ich wand ihm den Degen aus der Hand, stellte diesen hinter ein Büreau, und ging zurück, um den König, der mit einem an Verzweiflung grenzenden Geschrei: Verrätherei! Mörder! Hülfe! Rettung! rc. rief, von anderen Thätlichkeiten, die er ausübte, abzuhalten. Wir versicherten ihm auf das Heiligste, daß wir es just wären, die ihn vor den großen Gefahren, von denen er bedroht sey und die ihn gewiß treffen würden, wenn er aus dem Schlosse käme, beschützen wollten. Während dieses vorging, sammelten sich alle Trabanten-Wachen mit ihrem Anführer außen vor dem Zimmer, in der Absicht, den König zu vertheidigen, versuchten aber vergebens einzudringen, obgleich sie die Thüre, welche von innen zugehalten ward, mit solcher Gewalt bestürmten, daß der Thürspiegel zersplittert wurde. Endlich, nachdem der König etwas ruhiger geworden war und zu rufen aufhörte, ließen wir ihm Freiheit, im Zimmer auf und nieder zu gehen, und öffneten die Thüre, da dann ein Theil der Trabanten auf Zureden des Generals Adlercreutz nach und nach auf seine Posten zurückkehrte. Der General begab sich nun in das Nebenzimmer, woselbst er dem Obersten Mellin, der als dienstverrichtender General-Adjutant den Kommandostab hatte und den Befehl über Alles führte, nach einigem Widerstreben den Stab entriß und den Befehl übernahm. Ich war bei diesem Vorgange gegenwärtig, und als kurz darauf die Grafen Ugglas und Strömfelt kamen, vermochte ich diese, zu dem Könige zu gehen und ihm Gesellschaft zu leisten. Ein wenig nachher kehrte ich in des Königs Zimmer zurück, und sah zu meinem Erstaunen, daß er mit einem bloßen Degen in der Hand auf und nieder ging. Ich bemerkte gleich, daß dies nicht der Degen war, den ich dem Könige abgenommen hatte, und fragte also, woher er ihn habe? Die Antwort war: der König habe ihn plötzlich dem General Strömfelt aus der Scheide gezogen. Da mir versichert ward, daß die beiden anderen Thüren des Zimmers so versperrt seyen, daß sie von keiner Seite geöffnet werden könnten, so fand ich kein Bedenken, den Kö-

Digitized by Google

nig mit den Herren, die bei ihm waren, allein zu lassen, und entfernte mich. Als ich zurück kam, fand ich den König ruhiger als vorher. Bei ihm waren die Grafen Ugglas und Strömfelt, Oberstlieutenant Otter und der Hofmarschall de Beche. Der König ging fortwährend mit dem Degen in der Hand auf und nieder. Er verlangte von mir die Zurückgabe seines Degens mit Heftigkeit, und bezeigte seinen Unwillen darüber, daß von Otter im Oberrock sey, befahl ihm auch mehrere Male, doch vergeblich, aus dem Zimmer zu gehen. Kurz darauf schickte ich von Otter ab, um einige Offiziere zur Bewachung herbei zu rufen, und da es sich damit verzögerte, ging ich in das nächste Zimmer, wo General Adlercreutz war. Indem wir wieder in des Königs Zimmer traten, sahen wir, daß er in aller Eile aus der Thüre gerade über entfloh. General Adlercreutz, von Otter, de la Grange, Hjerta und Major Adlercreutz verfolgten ihn; ich aber nahm einen andern Weg, und der Hofjägermeister Greiff lief die große Schloßtreppe hinab nach dem Löwen-Gewölbe. Einige Schritte von diesem begegnete ihm der König, der mit dem Degen in der Hand auf ihn einging. Greiff parirte aber den Stoß mit dem linken Arm, umschlang den König mit dem rechten und führte ihn in das Gewölbe zurück, woselbst Adlercreutz und dessen Begleiter Beide fanden. So brachten sie den König bis zur großen Treppe der Königin, und da er zu ermattet war, diese hinauf zu steigen, so trugen sie ihn, und folgten ihm in das weiße Zimmer, wo ihm ein Stuhl gesetzt ward, auf welchen er sich gleich niederließ und sich ganz still verhielt. Zugleich mit dem Könige kam auch ich in dieses Zimmer, in welches vier Offiziere zur Bewachung gestellt wurden. General Adlercreutz und ich begaben uns sodann zu dem Herzoge, und berichteten ihm mit der lebhaftesten Rührung, was wir zu der Rettung unsers Vaterlandes gethan, wobei wir auf das Beweglichste baten, daß Se. Königl. Hoheit die Regierung sogleich übernehmen und kraft deren als Retter und Regent des Reichs die Maßregeln ergreifen wolle, die erforderlich wären und von keinem Andern könnten und dürften angeordnet werden. Der Herzog, dem das Vorgefallene sehr unbekannt war, nahm den Bericht mit aller Rührung entgegen, und versprach nach einigem Bedenken, unsere Wünsche zu erfüllen. Die höheren Beamten, die nun auch Kenntniß von dem, was geschehen, erhalten hatten, fanden sich bei dem Herzoge ein, und die, welche noch von Nichts wußten, wur-

Digitized by Google

den herbeigerufen. Alles ward in volle Thätigkeit gesetzt, und diese glückliche Regierungs-Veränderung, wie gewöhnlich, durch einen Herold bekannt gemacht. Ich erhielt Sr. Königl. Hoheit Befehl, für die Bewachung des Königs verantwortlich zu seyn. Demnach begab ich mich sogleich zum Könige, und blieb mit obengenannten Offizieren bei ihm bis halb 2 Uhr des Morgens, den 14. März, da die Abreise nach Drottningholm, wo wir um 8 Uhr ankamen, vor sich ging. Den König ließ ich sein Schlafgemach beziehen, in welchem ihn zwei Offiziere bewachten. Nachdem er sich hatte auskleiden lassen, legte er sich und schlief bis 5 Uhr Nachmittags, stand dann auf und kleidete sich. Am 24. des Morgens ging die Reise in Schlitten über Eis von Drottningholm nach Gripsholm. Was täglich daselbst vorfiel, weiset das geheime Journal nach, aus welchem jeden Tag Auszüge an Se. Königl. Hoheit den Reichsverweser gesendet werden mußten.

Während des Aufenthalts in Drottningholm sprach der König wenig und war sehr verschlossen. Auf der Reise nach Gripsholm, die ich mit ihm allein in einem bedeckten Schlitten machte, geruhete er aber mit ausgezeichneter Vertraulichkeit in verschiedene Gespräche mit mir sich einzulassen, und unter Anderem auch über die Vorgänge am 13. März. Se. Majestät fragten mich: Was war Ihre eigentliche Absicht? Ich antwortete: Uns der Person Ew. Majestät zu bemächtigen, um Ihre und der königlichen Familie Abreise zu verhindern, weil, wie wir wußten, die Erbitterung des Volks gegen Ew. Majestät dann zum Ausbruche gekommen seyn würde. Der König: Was beabsichtigte denn das Volk? Antworten Sie mir mit eben der Aufrichtigkeit, mit der ich, ich verspreche es, Ihnen meinen Beschluß sagen will. „Es hat Ew. Majestät Aufmerksamkeit wohl nicht entgehen können, erwiederte ich, daß alle Einwohner nach dem unglücklichen Feldzuge in Pommern, dem Uebergange Stralsunds und Rügens, und den Vorgängen daselbst, von denen nicht allein, sondern auch von den vortheilhaften Anerbietungen der französischen Generale, deren Annahme die Excellenzen Toll und Essen und der General Wrede mit Mehreren anriethen, wir hier in Schweden die zuverlässigsten Nachrichten erhielten, in einem hohen Grade unzufrieden waren. Man wunderte sich hier sehr, daß man nicht damals schon auf Rügen Ew. Majestät Person sich bemächtigte und eben die

Digitized by Google

Maßregeln, zu denen man jetzt, um das Reich zu retten, geschritten ist, ergriff. Die allgemeine Stimme des Volks ist jetzt: möchte Gott gegeben haben, daß dies damals schon geschehen wäre, dann würden viele streitbare Leute und der Kern unserer geringen Volksmasse geschont und drei Viertheile der Krieger, aus welchen die Armee Anfangs bestand, durch den Krieg selbst und durch Krankheiten nicht aufgerieben worden seyn. Alles dieses hat fast Jedermann gegen Ew. Majestät erbittert, und mit Schmerzen habe ich unter der ganzen Zeit, seit Pommerns Uebergange, die nachtheiligsten Bemerkungen über Ew. Majestät Verfahren vernommen. Diese sind nicht allein während des Kriegs, sondern auch dadurch, daß Ew. Majestät den Rath Ihrer treuen Beamten nie befolgen wollen, wie behauptet wird, noch kräftiger geworden!" Hier schien der König etwas betroffen zu werden, und antwortete nichts. Nach einigen Zwischenreden erzählte der König:

„Kurz vor dem 13. erhielt ich die Nachricht, daß Adlersparre mit einem Theile der westlichen Armee auf Stockholm marschire; auch bekam ich dessen Proklamation, woraus ich seine Absichten ersah. Da ich mich nun nicht im Stande glaubte, Stockholm gegen den Einmarsch dieser Truppen zu vertheidigen, so beschloß ich, mit meiner Familie abzureisen. Alle Anstalten dazu waren gemacht, und mein Vorsatz war, vorerst nach Nyköping zu gehen, wohin ich so viele Truppen, als ich von der Seite erhalten konnte, beordert hatte. Ebensowohl erwartete ich den General Toll mit der südlichen Armee, es sey in Ostgothland oder Finnland. Mit diesen Truppen wollte ich nach Stockholm zurückkehren und die Rebellen von da verjagen."

„Das war ein unglückliches Vornehmen, welches Ew. Maj. nie gelungen seyn würde, antwortete ich, und setzte hinzu: aber man sagte mir auch, daß Ew. Majestät die Absicht gehabt, alle Baarschaften in der Bank mit sich zu nehmen, welches natürlicher Weise das allgemeine Mißvergnügen noch vergrößert haben würde." Dies bejahte der König mit den Worten:

„Ich mußte wohl irgendwo Geld zu der Ausführung meiner Pläne hernehmen, und daneben wollte ich den Rebellen die Gelegenheit abschneiden, zu ihren Absichten der Gelder in der Bank sich zu bemächtigen." — Einige Tage nach unserer Ankunft in Gripsholm fragte mich der König: „Was soll denn die Ursache zu der vielmals er-

Digitized by Google

wähnten Unzufriedenheit des Volks mit mir gewesen seyn? Ich habe nie etwas davon gehört, außer daß in einigen anonymen Briefen, worauf ich aber keinen Werth legen konnte, davon gesagt ward."

Ich erwiederte: „Mehrere Ewr. Majestät treuen Beamten haben, wie nicht zu bezweifeln ist, Ihnen dasselbe gesagt; auch weiß man, wie ungern Ew. Majestät darauf gehört, und auf welche harte Weise die Personen behandelt worden sind, welche in der besten Meinung Ew. Majestät über die täglich zunehmende Unzufriedenheit aufklären wollten. Diese Unzufriedenheit machte sich besonders bemerkbar, weil man mit Gewißheit wußte, daß Ew. Majestät den vortheilhaftesten Frieden hätten schließen können, wenn die guten Rathschläge des Barons von Essen und der Generale Toll und Wrede befolgt worden wären. Das Resultat war ja aber, daß Pommern und ein großer Theil unserer besten Truppen verloren gingen."

„Wenn ich damals Frieden gemacht hätte, versetzte der König, wäre ich ja treulos gegen meine Alliirten, die sich mir so treu bewiesen hatten, geworden!"

In den folgenden Tagen sprach ich dem Könige von einer freiwilligen Thronentsagung, und stellte ihm vor, daß es besser wäre, er prävenirte die am 1. Mai sich versammelnden Reichsstände damit, als daß diese ihm vielleicht hierin zuvorkämen. Dieses ward zuweilen gut, zuweilen übel aufgenommen. Wenn ich dann im letztern Falle mich gleichgültig stellte, setzte der König gemeiniglich sich nieder und machte einen Entwurf dazu; weil darin aber immer Vorbehalte in Hinsicht des Kronprinzen oder wegen etwas Anderem, welches ich nicht angemessen fand, gemacht waren, so erklärte ich, daß ich keine andere zum Absenden annehmen könnte, als die lediglich die Person des Königs berühre. Auf diese Weise wurden mehrere Entwürfe gemacht, die aber immer verworfen wurden, bis endlich der letzte, welcher am 4. Mai geschrieben ward, annehmlich war. Diesen fertigte ich mit einem Kouriere an den Herzog nach Stockholm ab. Er ward am 10. Mai in dem Reichssaale vorgelesen, und die Reichsakte, die darüber in pleno plenorum ausgefertigt wurde, vermittelst welcher dem Könige Gustaf Adolf Treue und Gehorsam aufgekündigt wurden, ward mir von den Sprechern der vier Stände zugesandt, mit dem Auftrage, selbige dem vormaligen Könige kund zu machen, welches denn auch in Gegenwart dreier Oberadjutanten geschah.

Digitized by Google

Anmerkungen

des Uebersetzers zu dem Berichte des Generals Silfversparre.

Wenn gleich dieser Bericht hinsichtlich der Attentate gegen den König, am 13. März, in Neben-Umständen von dem des Generals Adlercreutz abweicht, so stimmt er doch in der Hauptsache mit dem letzteren überein.

Daß es dem General Silfversparre eben so wenig als dem General Adlercreutz auf Wahrheit und redliches Verfahren ankam, ersieht man nur zu deutlich aus dem, was er uns von seinem Zusammenseyn mit dem Könige erzählt, und welcher Beschaffenheit seine Grundsätze von Ehre, Treue, Eid und Pflicht waren, kann man daraus abnehmen, daß er nach der wenige Minuten dauernden Unterredung mit dem General Adlersparre in dem Pfeilersaale des Schlosses gleich bereit war, diesem zu folgen, um gemeinschaftlich mit ihm ein schauderhaftes Verbrechen auszuführen. Was er uns von dem Zusammentreffen mit dem General Adlercreutz in dem Pfeilersaale und von der Unterredung mit den ebenfalls dahin bestellten Offizieren mittheilt, bekräftigt übrigens, was wir in unseren Anmerkungen zu dem Adlercreutz'schen Bericht, in Betreff des Vorgebens: er sey von der Armee, den höheren Beamten und anderen redlichen Mitbürgern zu seinem Unternehmen aufgefordert worden, entgegnet haben; denn mag er gleich mit den namhaft gemachten wenigen Offizieren schon vorher intriguirt haben, so ergiebt sich doch aus dem Berichte des Generals Silfversparre, daß dieser sowohl, als jene Offiziere, erst in dem Pfeilersaale das eigentliche Vorhaben ihres Anführers erfuhren.

Ebensowohl rechtfertigt der vorliegende Bericht, was wir in vorbesagten Anmerkungen über die Szene, da die beiden vorgenannten Generale und der Graf Klingsporr dem Herzoge die Regierungs-Verwaltung antrugen, geäußert haben; denn darin wird keiner Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs, den Antrag anzunehmen, gedacht, vielmehr ausdrücklich gesagt, daß der Herzog nach kurzem Bedenken sich dazu verstanden habe.

In Betreff der Gespräche, welche der König mit dem Berichterstatter geführt haben soll, so können wir nicht

Digitized by Google

leugnen, daß wir an der Wirklichkeit derselben zweifeln, da wir uns gar nicht vorstellen können, daß der König, der überhaupt so schwer Zutrauen in Menschen setzte, und seiner Würde auch selbst in der Gefangenschaft nichts vergab, so viel es nämlich in seinem Vermögen stand, sich zu solchen vertraulichen Unterredungen mit einem Manne herabgelassen haben sollte, in dem er einen Feind, einen Verräther, einen Frevler gegen Se. Majestät und einen von dem Herzoge und dessen Anhange bestellten Beobachter und Bewacher sah. Doch wir wollen annehmen, die fraglichen Unterredungen hätten wirklich Statt gehabt, so ist es einerseits höchst indiskret von dem Berichterstatter, daß er diese im Vertrauen geführten Gespräche öffentlich gemacht hat, und andererseits wecken sie die größte Indignation, da des Berichterstatters Antworten ein Gewebe von Unwahrheiten, Kränkungen und abgeschmackten Behauptungen enthalten, und ebensowohl gänzlichen Mangel an Zartheit und Bescheidenheit andeuten. Dies wird sich aus Folgendem darthun:

Der Berichterstatter sagt dem Könige: 1) man habe sich seiner Person bemächtigt, um ihn vor den Gefahren zu beschützen, die sich verwirklicht haben würden, wenn der König die Abreise wirklich unternommen hätte, und daß die Pläne, die der König dabei gehabt, nie gelungen seyn würden. — Außerdem, daß, wie wir schon gezeigt haben, von Seiten des Volkes gar keine Gefahren drohten, die Abreise auch so wenig bekannt war, daß die Meinung des Publikums darüber nicht einmal gekannt werden konnte, so bedurfte es, um den König zu beschützen, wahrlich nicht, sich seiner Person zu bemächtigen und ihn gefangen zu halten; am allerwenigsten aber hätte man ihm seinen Degen entreißen sollen, wenn wirkliche Gefahr von Außen drohte. Das war aber um so weniger der Fall, da, wie wir aus dem Berichte des Kanzleiraths Adlerspparre, Bruders des Generals, ersehen werden, als in der Hauptstadt bekannt ward, was mit dem Könige sich zugetragen, nur Mitleid und Unwillen darüber bemerkbar waren. — So wenig des Königs Abreise von Stockholm von Seiten der Einwohner auf irgend eine Weise Hindernisse gefunden haben würde, so zuversichtlich kann behauptet werden, daß, wenn er sie vollführt, der Zweck derselben gewiß erreicht worden wäre; denn mit Ausnahme der westlichen Armee waren die andern Armeekorps zu der Zeit dem Könige und ihren Pflichten treu, und es wäre dem Könige ein Leichtes

Digitized by Google

gewesen, mit den nach Nyköping auf dessen Befehl schon aufgebrochenen Truppen den General Adlersparre mit dessen Armee zu bändigen, und die Ruhe und den Gehorsam wieder herzustellen. Aber eben dies war es, was der General Adlercreutz und seine Mitverschwornen fürchteten, und deshalb bemächtigten sie sich der Person des Königs. — 2) Die Nation sey gegen ihn erbittert gewesen, und durchgängige Unzufriedenheit mit ihm habe geherrscht; und da der König hierauf erwiederte, daß ihm nie etwas davon zu Ohren gekommen sey, außer was anonyme Briefe, die er nicht habe beachten können, davon erwähnt: so ist der Berichterstatter so unverschämt, diesem geradezu zu widersprechen und sich auf völlig unerwiesene Gerüchte zu berufen. Man müßte den Charakter, die Wahrheitsliebe und das Ehrgefühl des Königs gar nicht kennen, um zu glauben, er habe in der Absicht, sich zu rechtfertigen, und noch dazu gegen einen Unterthan, auf den er wegen des von diesem an ihm begangenen Majestäts-Verbrechens nur mit Unwillen und Verachtung blicken konnte, zu einer Unwahrheit sich erniedrigt und jenen Widerspruch ungerügt gelassen. Wie hätte der König auch etwas hören können, wovon nichts verlautete? — 3) Die Erbitterung der Nation sey durch den Krieg in Pommern geweckt und durch die Uebergabe der Festung Stralsund und der deutschen Provinzen, so wie durch die verweigerte Annahme der dem Könige von französischen Generalen angeblich gemachten Anerbietungen aufs Höchste gesteigert worden! — Kraft des §. 53. der Regierungsform von 1772 stand dem Könige die alleinige Fürsorge für seine deutschen Staaten zu, und in Folge des §. 1. der Vereinigungs- und Sicherheitsakte lag ihm die Verpflichtung ob, diese Länder zu schützen und zu sichern. Diesem zu genügen, ging der König mit einem Theile seiner Armee nach Pommern und verband sich mit England, Rußland und Preußen, als die französischen Armeen das nördliche Deutschland, mithin auch Pommern und Rügen, bedrohten, und vorher zu sehen war, daß der Kaiser Napoleon, dessen Feldherrnblick es nicht entgehen konnte, wie wichtig die Besitznahme dieser beiden Länder für seine Zwecke sey, und der keine Rücksicht auf Neutralität nahm, wenn sie seinen Plänen nicht zusagte, nicht säumen werde, sich ihrer zu bemächtigen. Diesem nun wollte und mußte der König vorzubeugen suchen. Der höchste Unverstand nur kann ihn deshalb tadeln, und die schwedische Nation würde um so mehr der größten Undankbarkeit

Digitized by Google

sich schuldig gemacht haben, wenn sie des Krieges halber, in welchen der König hierdurch mit Frankreich gerieth, gegen ihn erbittert worden wäre, da außerdem, daß dieser Krieg dem schwedischen Reiche nichts kostete, indem die dabei aufgehenden Kosten durch englische Subsidien reichlich gedeckt wurden, Schweden und Finnland vermittelst desselben der vollkommensten Ruhe, Sicherheit und aller Vortheile des Friedens sich zu erfreuen hatten. Hierzu kommt, daß völlig ungegründet ist, was der Berichterstatter von Verlust an Mannschaft in diesem Kriege schwatzt, wie schon daraus abzunehmen ist, daß keine Hauptschlacht geliefert ward und keine Krankheiten in dem schwedischen Armeekorps geherrscht haben. Durch die endliche Uebergabe Pommerns und Rügens zusammt der Festung Stralsund konnte das schwedische Volk nun vollends nicht zur Erbitterung gereizt werden, einerseits, weil der König, so lange es irgend thunlich war, Stralsund und Rügen tapfer und ruhmvoll gegen eine weit überlegene Macht vertheidigt hatte, und erst dann, als er sich überzeugte, eine längere Vertheidigung sey zwecklos, selbige aufgab; andererseits aber, weil in Schweden allgemein gewünscht ward, der König möge diesen Entschluß fassen, und daselbst überhaupt unbegreiflicher Weise ein sehr geringer Werth auf den Besitz jener Länder gelegt ward, ja man ihn sogar in politischer und anderer Hinsicht nachtheilig für das Reich hielt. Es ist auch durchaus unwahr, daß die schwedische Nation dieses Krieges halber auf den König erbittert worden sey; denn als er mit seiner Armee in sein Reich zurückkam, ward er mit den unzweideutigsten Beweisen der Liebe und Verehrung empfangen. Und wie konnte dies auch anders seyn, da er ebenfalls in und durch die Führung desselben den Ruhm der schwedischen Waffen und die Ehre und Unabhängigkeit seines Reichs aufrecht erhalten und den ihm obliegenden Pflichten volle Genüge geleistet hatte; auch weit entfernt, durch einen schmählichen Frieden dem Kriege ein Ende zu machen, führte er seine Armee zurück, fest entschlossen, eine gelegenere Zeit, seine Rechte auf Pommern und Rügen wieder zu behaupten, abzuwarten. Daß dieser Krieg den Erfolg nicht hatte, den der König sich davon versprach, kann gerechter und vernünftiger Weise ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden; denn bei der Unternehmung desselben baute er mit gegründeter Zuversicht auf die mit drei großen Mächten eingegangene Verbindung, und unmöglich konnte er sich vorstellen, daß zwei derselben we-

Digitized by Google

nige Monate nachher sich schon genöthigt sehen würden, den Tilsiter Frieden zu schließen und Napoleons Bundesgenossen zu werden; noch weniger aber, daß diese beiden Mächte ohne seine Zuziehung einen Frieden mit dem gemeinsamen Feinde unterhandeln und abmachen würden, und am allerwenigsten, daß vermittelst geheimer Artikel dieses Friedens Rußland seine Waffen gegen Schweden richten würde. Es soll der König zwar nachgehends eingeladen worden seyn, dem Tilsiter Frieden beizutreten. In welcher Art aber und unter welchen Bedingungen? Dadurch, daß er darauf nicht einging, wendete er von seinem Reiche und seinen Unterthanen die großen Nachtheile, die schweren Bürden und alles das Verhaßte ab, womit die Allianz mit Napoleon verbunden war, und das dessen Alliirte auch endlich dahin brachte, das unerträgliche Joch, dessen sie sich unterziehen müssen, abzuwerfen. Was endlich die Anerbietungen betrifft, die dem Könige von französischen Generalen gemacht wurden, so sind solche, so viel wir wissen, nie authentisch zur Kenntniß des Publikums gekommen, und es läßt sich aus der Verwerfung derselben von Seiten des Königs nur schließen, daß sie von der Art gewesen sind, daß der König nicht darauf eingehen konnte, weil, wenn er es gethan, er treubrüchig an seinen Alliirten geworden wäre, sein Reich in unabsehbare Kriege verwickelt, dessen Unabhängigkeit gefährdet und die nachtheiligsten Folgen für Schweden herbeigeführt haben würde. Welcher vernünftige und unbefangene Mensch vermag es, diesen Gründen seinen völligen Beifall zu versagen und sich zu enthalten, dem Könige über sein Verfahren hierin das höchste Lob zu spenden? — Daß er selbst durch glänzende Anerbietungen sich nicht bewegen ließ, ehr- und gewissenlos das Bündniß zu brechen, welches er mit den obengenannten drei Mächten eingegangen war — war dies nicht ein Beweis seiner rechtschaffenen und erhabenen Denkungsart? — Würde er nicht, wenn er sich zu der Zeit mit Napoleon verbunden hätte, alle übrige Mächte sich zu Feinden gemacht haben? Würde er nicht genöthigt worden seyn, das Blut seiner Krieger für die Pläne jenes Kaisers vergießen zu lassen? Würde er sich und sein Reich nicht abhängig von dem Willen und den Forderungen eben desselben gemacht haben? Würde er nicht seinem Reiche und seinen Unterthanen alle die Vortheile, die ihnen die Verbindung mit England darbot, entzogen haben? Würde er nicht dieses sein Reich, dessen Häfen und Flotten eben dem Schicksale bloßgestellt haben,

wel-

Digitized by Google

welches Kopenhagen und die dänische Flotte im Jahre 1801 betraf? Und was würde aus Schweden und dessen unterliegenden Ländern, was aus den dem Könige angebotenen Besitzungen, nach der Besiegung Napoleons durch die koalisirten Mächte, geworden seyn? — Ward nicht Dänemark mit Krieg in Holstein überzogen? ward ihm nicht ein ganzes Königreich entrissen, bloß weil es der Koalition gegen Napoleon nicht beitreten wollte? War nicht Sachsen, nachdem es der Schauplatz der blutigsten Schlachten gewesen und alle Greuel eines von seiner Seite schuldlosen Krieges erlitten hatte, auf dem Punkt, aus der Reihe der selbstständigen Mächte ganz zu verschwinden, bloß weil dessen König seiner eingegangenen Verbindung mit Napoleon treu blieb, auch treu bleiben mußte, da dessen Truppen in der Gewalt Napoleons waren, und Sachsen, so zu sagen, in den Händen der französischen Armeen sich befand? Mußte dieser König nicht, um sich auf seinem Throne zu erhalten, einen Theil seiner schönen Länder dahingeben? — Nach dem, was man von den dem Könige Gustaf IV. gemacht seyn sollenden Anerbietungen ausgestreut hat, sollen ihm alle die Besitzungen verheißen worden seyn, die durch die Kriege Carls XII. und durch den sogenannten siebenjährigen Krieg für Schweden verloren gingen. Dies zu erreichen, sollte eine schwedische Armee von Finnland aus Rußland bekriegen. Gesetzt den Fall, der König wäre hierauf eingegangen, so würde seine Armee kaum bis zu dem russischen Gebiete gelangt seyn, als der Kaiser Alexander Frieden mit dem Kaiser der Franzosen schloß und dessen Verbündeter ward. Was dann? Natürlich war Napoleon weit mehr darum zu thun, Frieden mit Rußland zu haben, als um eine Allianz mit Schweden, und er würde also bei dem Abschlusse des Friedens mit dem Kaiser Alexander keine Rücksicht auf das genommen haben, was er dem Könige Gustaf IV. verheißen hatte. Die Zugeständnisse Napoleons zu Gunsten Rußlands in dem Tilsiter Frieden bestätigen diese Meinung, und sie wird noch mehr dadurch bekräftigt, daß der Kaiser Napoleon, wie aus einer Erklärung im schwedischen Staatsrathe vom 30. August 1809 hervorgeht, auf keine Weise für Schweden sich einmal bei dem Kaiser Alexander verwenden wollen. Es heißt nämlich in dieser Erklärung: „Der Kaiser von Frankreich war, als das Kriegsglück zwischen ihm und dem österreichischen Hause schwankte, nothgedrungen, Rußland mit aller Schonung zu behandeln, um die Zahl seiner Feinde durch diese

Digitized by Google

Macht nicht vergrößert zu sehen. Dieserhalb haben er selbst und seine Minister Schweden an den Edelmuth des Kaisers von Rußland verwiesen, und alle Theilnahme an Schwedens Unterhandlung mit Rußland von der Hand gewiesen." — Und in einer Darstellung des geheimen Ausschusses der schwedischen Reichsstände in eben dem Jahre, über die Verhältnisse Schwedens zu den fremden Mächten, lautet es hinsichtlich Frankreichs: „In mehreren Gegenden mit heftigen und zerstörenden Kriegen, deren Ausgang das Schicksal Europa's bestimmen wird, beschäftigt, und Rußlands Mitwirken in Ausführung seiner riesenhaften Pläne höchst bedürftig, hat Frankreichs Kaiser keine Zeit, in Schwedens Angelegenheiten sich thätig zu zeigen; auch scheint er in Hinsicht dieser durch geheime Uebereinkünfte mit Rußland gebundene Hände zu haben, und wünscht er gleich gewiß nicht, daß in Erfüllung gehe, was er zugestanden hat, so erlaubt ihm sein Interesse doch nicht, die Verzichtleistung darauf zu fordern." — Wie aber darf man dem Könige Gustaf IV. es verdenken, daß er, in seiner Politik nicht wankend, zu einem Einfall in Rußland sich nicht verleiten ließ, da der König Carl XIII., als ihm in den Jahren 1812 und 1813 eine Gelegenheit, wie sie nie wieder kommen wird, zur Wiedereroberung Finnlands und zur Erweiterung der schwedischen Grenze sich darbot, unbenutzt ließ? — eine Gelegenheit, ganz in der Art, wie dieser König und seine Regierung im Jahre 1809 sie so sehnlich herbeiwünschten, und worauf sie die schönsten Hoffnungen bauten! Denn in jenen Jahren hatte die schwedische Nation ihre Kräfte ja schon so weit wieder gewonnen, daß sie eine streitfähige Armee stellen konnte; in jenen Jahren wurden in Wahrheit die Donnerkeile gegen Rußland geschleudert, die den der schwedischen Regierung so verhaßten russischen Regierungsbau zu zerschmettern drohten; in jenen Jahren drangen wirklich die siegreichen französischen Heere aus dem neugeschaffenen Polen in das russische Gebiet! Damals war der Zeitpunkt eingetreten, daß das schwedische Volk mit stolzem Gefühle, mit erneuerter Kraft einer selbstständigen Nation, mit dem in jeder schwedischen Brust tief eingewurzelten Haß die ausgeruheten Waffen wieder emporheben und in Verbindung mit dem Beherrscher Frankreichs eine blutige Rache an Rußland üben können. (Wir weisen hier auf das Bedenken des schwedischen Staatsraths hin, welches wir auszugsweise in unseren Anmerkungen zu der Charakteristik Carls XIII. angeführt ha-

Digitized by Google

ben.) Es darf hierbei nicht außer Acht gelassen werden, daß im Jahre 1807, als dem Könige Gustaf IV. die mehr genannten Anerbietungen gemacht wurden, die französischen Armeen in weiter Entfernung von der russischen Grenze sich befanden, und Rußland zu der Zeit keinen anderen Feind als Frankreich gegen sich hatte, wohingegen 1812 und 1813 die französischen Armeen Rußland bis Moskau überschwemmten, und fast alle europäische Mächte feindlich gegen dasselbe standen. Erwägt man dieses, so ist das Verfahren Gustafs IV. vollkommen gerechtfertigt, und der Tadel, mit dem dessen Feinde ihn deshalb belegt, fällt mit Recht auf Carl XIII. und dessen Regierung, da sie den Zeitpunkt nicht benutzten, der sich 1812 und 1813 ihnen zur Verwirklichung ihrer sehnlichen Wünsche und ihrer prahlerischen Drohungen mit den besten Aussichten auf glücklichen Erfolg darstellte. — Daß die Excellenzen Toll, Essen und Wrede dem Könige Gustaf IV. dringend angerathen haben sollten, die Anerbietungen der französischen Generale anzunehmen, um einen Separat-Frieden mit dem Kaiser Napoleon abzuschließen, erscheint uns um so unglaublicher, da diese Herren mit wahrem Patriotismus, ritterlicher Ehre und Treue großen Scharfsinn verbanden, und es daher nicht würden haben über sich gewinnen können, dem Könige Etwas anzurathen, wodurch er einer Treubrüchigkeit sich schuldig gemacht und über sein Reich alle die Nachtheile gebracht haben würde, die wir vorhin bezeichnet haben. Das Wahre ist, daß diese Männer den König angelegen, die fernere Vertheidigung Stralsunds und Rügens aufzugeben und sich mit seiner Armee nach Schweden zurückzuziehen, und dies konnten sie unter den obwaltenden Umständen, ohne ihren militärischen Ruhm und ihr Ehrgefühl zu kompromittiren.

Der Berichterstatter, das Maaß der tiefen Kränkungen voll zu machen, die er gegen seinen König sich zu Schulden kommen ließ, entblödete sich nicht, ihm zu sagen: man habe sich in Schweden gewundert und es sehr beklagt, daß man nicht schon auf Rügen im Jahre 1807 seiner Person sich bemächtigt und das ins Werk gesetzt habe, was 1809 in Stockholm ausgeführt worden sey. Ein solches Unternehmen hätte nur von den obengenannten drei Feldherren ausgehen können; aber zu rechtschaffen waren deren Gesinnungen, zu hohe Begriffe von Ehre, Treue und Pflicht belebten sie, als daß sie dem Gedanken an solche Verbrechen hätten Raum geben können. Und wären sie auch

Digitized by Google

wirklich dazu fähig gewesen, so würde die Ausführung desselben doch jedenfalls auf die blutigste und schrecklichste Weise für sie ihnen mißlungen seyn; denn mit so reiner Unterthansliebe, mit so unerschütterlicher Treue, mit so inniger Verehrung hingen die Einwohner Pommerns und Rügens dem Könige an, daß sie eher Alles preisgegeben hätten, als daß sie nur das mindeste Attentat gegen ihn geduldet und ungeracht gelassen haben würden. Diese Anhänglichkeit und Liebe für den König offenbarte sich noch im Jahre 1809 auf die unverkennbarste Weise, als die Kunde von den verruchten Vorgängen in Stockholm nach Pommern gelangte, und bei des Königs Durchreise im Dezember selbigen Jahres. Ja, seine Entthronung und was damit verbunden war, machten, daß die nachherige Trennung dieser Länder von Schweden den Einwohnern gleichgültiger ward. Wir zweifeln auch, daß der Berichterstatter und seine Komplizen in jenen Wunsch und jene Klagen eingestimmt, oder vielmehr noch im Jahre 1809 gehegt und geführt haben; denn wäre das Verbrechen schon auf Rügen geglückt, so würden sie ja um den Sündenlohn gekommen seyn, der ihnen für die Bewerkstelligung gespendet ward. Daß die schwedische Nation darauf weder 1807 noch 1809 gedacht, haben wir zur Genüge gezeigt, und der Berichterstatter hat dadurch, was er dem Könige zu sagen sich erfrechte, der größten Verleumdung des schwedischen Volks sich schuldig gemacht.

Was derselbe hinsichtlich der Abfassung der Thronentsagungs-Akte uns mittheilt, zeigt offenbar, daß sie nicht freiwillig war, sondern den peinlichen und an Verzweiflung grenzenden Verhältnissen, in welche der König versetzt war, lediglich zugeschrieben werden muß. Getrennt von seiner erhabenen Familie, — umgeben von Personen, deren Anblick ihm schon im höchsten Grade verhaßt seyn mußte, — in der Gewalt von Feinden und Verräthern, von denen er Alles zu befürchten hatte, — abhängig von einem Wächter, der die Ehrerbietung, welche er seinem königlichen Gefangenen noch immer schuldig war, und jedes Zartgefühl ganz aus den Augen setzte, so daß er dem Könige bei einer Gelegenheit, als dieser Etwas anordnete, ins Gesicht sagte: Nicht Sie, sondern ich bin es, der hier zu befehlen hat! — konnte es nicht fehlen, daß der König endlich dahin gebracht ward, eine Entsagungs-Akte von sich zu geben, wie der Berichterstatter, allerdings auf höheren Befehl, sie ihm gleichsam diktirte; ja die Lage des Königs

Digitized by Google

war so schrecklich, daß er schon gegen Ende des Märzmonats dem Reichsverweser, Herzog Carl, anzeigen ließ, er wolle zu Gunsten seines Sohnes, des Kronprinzen Gustaf, der Regierung entsagen. Was that der Herzog? Statt hierauf einzugehen und den Kronprinzen sofort als seinen König anzuerkennen, diesen auch, kraft der ihm als Reichsverweser zustehenden Autorität, als des schwedischen Reiches König zu proklamiren und in dessen Namen die Stände zusammenzuberufen, wies er diesen Antrag unter dem Vorwande, daß man nicht wissen könne, wie die Stände über die Thronfolge, und ob die königliche Familie beibehalten werden solle, entscheiden würden, von der Hand; — demungeachtet aber ward schon damals Alles vorbereitet, wie es nachgehends auf dem Reichstage beschlossen ward, ja sogar schon mit dem Prinzen von Augustenburg wegen der Thronfolge unterhandelt. Dies deutete denn genugsam an, was der Herzog und dessen Verbündete im Schilde führten; denn wie konnten nur Zweifel über die Thronfolge geweckt werden, wenn der König der Regierung sich begab, da dessen Sohn eo ipso dadurch zur Regierung gelangen mußte. Das Recht des Kronprinzen auf die Krone war ja unbestreitbar! Es stand so fest gegründet in den von der schwedischen Nation, den Herzog Carl mit einbegriffen, heilig beschwornen Erbverträgen und Grundgesetzen, daß den Reichsständen eine Entscheidung darüber überhaupt nicht zustand, und indem sie sich derselben anmaßten, begingen sie eine offenbare Nullität, die um so verwerflicher und pflichtwidriger war, da ihnen unbedingt oblag, die Rechte des minorennen Kronprinzen aufrecht zu erhalten und mit Gut und Blut zu vertheidigen. Nur dann steht den schwedischen Reichsständen das Wahlrecht zu, wenn der Thron erledigt und ein legitimer Thronfolger nicht vorhanden ist. Das war aber 1809 keineswegs der Fall; mithin haben die Stände, als sie Carl XIII. zum Könige erkohren, und auf dessen Anhandlegung den Prinzen Carl August zum Thronfolger erwählten, eine Macht sich angemaßt, die unter den damaligen Verhältnissen ihnen nicht zukam, und das gegen den König Gustaf IV. verübte Unrecht noch schreiender und verdammlicher macht. Wir haben zwar Beispiele auch neuerer Zeit, daß Könige vom Throne gestürzt und ihre Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen und aus dem Reiche ihrer Väter verstoßen worden sind; aber wo ist das Recht zu solchem Verfahren in einem Erbreiche? Können Ungerechtigkeiten, können

Digitized by Google

Gewaltthaten durch Beispiele gleicher Beschaffenheit gerechtfertigt werden? Wird das Loos der Familien gekrönter Häupter auf solche Weise nicht weit schlechter gestellt, als das des Geringsten ihrer Unterthanen? Weicht solches Verfahren nicht ganz von den Vorschriften der Religion, von der Billigkeit ab und selbst aus den Grenzen, welche die Gottheit in Verhängung ihrer Strafen sich gesetzt hat?

Digitized by Google

Bericht des Kanzlei-Präsidenten Baron von Ehrenheim, mit einigen Anmerkungen des Uebersetzers.

Der Kanzlei-Präsident, dem ebenfalls befohlen war, mit dem Könige zu reisen, der auf sein Ansuchen aber Erlaubniß erhalten hatte, nach Nyköping voraus zu fahren, begab sich gegen 10 Uhr nach dem Schlosse, um vor seiner Abreise die weiteren Befehle des Königs einzuholen. Als er vor dem äußersten Schloßhofe anlangte, hielt die Wache seinen Wagen an, mit der Anzeige des wachthabenden Offiziers: daß er Befehl habe, die Auffahrt nach dem Schlosse Niemanden zu gestatten. Ohne weitere Erklärung hierüber zu verlangen, kehrte der Präsident um, und nach Hause. Kurz darauf erhielt er Besuch von einem Manne, der ihm erzählte, es werde gesagt, der König sey arretirt. Ungefähr eine Stunde nachher ward er durch zwei Adjutanten, Ekstedt, diensthuender bei dem Herzoge, und Ulfsparre bei Sr. Excellenz Klingsporr, zu dem Herzoge gerufen. Diesemnach fuhr er zusammen mit Ulfsparre in dessen Wagen ab. Der zweite Adjutant ging hinter dem Wagen her, und hatte einen in Civilkleidung, Namens Clässon, vormals Cederström *), der ohne Zweifel auf eigenes Verlangen Erlaubniß erhalten hatte, bei dieser Gelegenheit dienstleistend zu seyn, neben sich. Dieses Abholen hatte solchergestalt das Ansehen einer militärischen Bewachung, die man nachgehends damit zu entschuldigen suchte, daß man vorgab,

*) Dieser Cederström gehörte zu denjenigen jungen Edelleuten, die auf dem Reichstage, den der König Gustaf IV. zu Norrköping hielt, der adeligen Würde entsagten, weil die Pluralität ihres Standes sie in ihrer abwegigen Opposition kräftig zurechtwies. Nach der Revolution 1809 gelang es ihnen aber, daß sie die adelige Würde und ihre Familien-Namen wieder erhielten.

Digitized by Google

der Präsident habe sich einzustellen geweigert, welches aber eine offenbare Unwahrheit war.

Als der Hofkanzler Zibet fast zu eben der Zeit oder kurz vorher nach dem Schlosse sich begab, widerfuhr ihm dasselbe, indem die Wache ihm die Einfahrt verweigerte. Zibet, der sich nicht so leicht abweisen ließ, verlangte den Offizier der Wache zu sprechen, und da dieser erschien, sagte Zibet, er habe gehört, der König sey im Begriffe, abzureisen, er wolle also Sr. Majestät aufwarten, um dessen Befehle zu vernehmen, und hoffe, daß er daran nicht gehindert werden würde. Der Offizier antwortete: wie er sehr wohl wisse, daß er mit einem der höheren Beamten rede, der berechtigt sey, in den Schloßhof einzufahren, daß er aber beklagen müsse, zufolge erhaltener Ordre dies jetzt nicht gestatten zu dürfen. Auf die Frage: wer diese Ordre gegeben, erhielt der Baron Zibet zur Antwort: der diensthuende General-Adjutant Adlercreutz; und als der Baron verlangte, daß er wenigstens seinen Bedienten zu Adlercreutz senden könne, um dessen Erklärung einzuholen, sagte der Offizier, daß auch dieses verboten sey. Der Hofkanzler begab sich hierauf zurück, erst zu dem Staats-Sekretär Lagerbring, der nicht zu Hause war, und von da zu dem Reichsdrost, in dessen Vorsaal er den Admiral Grafen C. Wachtmeister, der keuchend Weste und Halstuch aufriß, vorfand. Zibet fragte ihn nach der Ursache dieser befremdenden Toilette, da denn der Graf in die Worte ausbrach: Der König ist arretirt, und die Mitglieder der königlichen Bereitung sind zum Herzoge gerufen. In Folge dessen beschloß der Reichsdrost, ungeachtet er noch von einer schweren Krankheit nicht genesen war, sich nach dem Schlosse tragen zu lassen, und Zibet, der gleichfalls Mitglied der Bereitung war, glaubte sich auch dahin begeben zu müssen, obgleich er nicht gefordert worden; er fuhr mithin wieder nach dem Schlosse, und ward nun auch ungehindert eingelassen. Im Hinaufsteigen fragte er, wo man sich versammelt habe, und da man ihn nach dem weißen Zimmer der inneren großen Gallerie wies, begab er sich dahin. Er fand das Zimmer in großer Unordnung, die Toilette der Königin auf dem Fußboden zerstreut, und den König bleich und erschöpft in einem Lehnstuhle sitzend, den Hut auf dem Kopfe, in heftigem Erbrechen und blutig an der Hand und am Rockschooß. Zibet bat den König, mit kaltem Wasser den Mund sich zu spülen, um das Erbrechen zu stillen, welches der König denn auch that, und wonach das Bre-

Digitized by Google

chen sich verlor. Während dem vermochte der König aus Ermattung kaum die Augen zu öffnen. Borgenstjerna stand bei seinem Stuhle; das Zimmer war angefüllt mit Civil- und Militär-Personen, die Zibet meistens unbekannt waren. Diese waren nachlässig in Ueberröcke gekleidet, gingen theilweise im Zimmer auf und nieder, theilweise aber streckten sie sich unanständig auf den Stühlen. Nachdem der Hofkanzler dieses eine Weile mit Schmerz betrachtet und von Seiten der hier Versammelten, unter denen mehrere der auf dem Reichstage zu Norrköping des Adels sich Entsagten und in dem Vorgange dieses Tages sehr thätig Gewesenen sich befanden, mit scheelen Blicken verfolgt worden, fragte er, wo die Mitglieder der königlichen Bereitung sich versammelt? Man antwortete: bei dem Herzoge! Er ging also gerade über, und fand daselbst die höheren Beamten und die Generalität. Der Herzog erschien, und gab in einer Rede zu erkennen, daß er in Hinsicht dessen, was sich zugetragen, als nächster mündiger Zweig der königlichen Familie sich genöthigt sehe, seine Ruhe aufzugeben und die Regierung in der Eigenschaft eines Reichsvorstehers bis weiter zu übernehmen, woneben er erklärte, daß er die königliche Bereitung aufgehoben und in deren Stelle ein Conseil angeordnet habe, zu welchem die Mitglieder der ersteren am folgenden Tage sich einfinden möchten. Hierauf stellte der Feldmarschall Klingsporr vor, wie wichtig es sey zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, daß ein sicherer Bewahrungsort für den König ausersehen werde, wozu er das Schloß Gripsholm in Vorschlag bringen wolle. Bevor der Herzog darauf antworten konnte, bat der Baron Zibet um die Erlaubniß, in dieser so rücksichtsvollen und zarten Sache einige Worte sagen zu dürfen: Er wäre überzeugt, daß der Herzog, weit entfernt, das Schmerzliche der Lage des Königs vergrößern zu wollen, im Gegentheile geneigt sey, alle die Milderung darin zu schaffen, die mit der allgemeinen Sicherheit vereinbarlich sey. Er stellte vor, wie der bloße Name Gripsholm ein schauerliches Gefühl in dem Könige wecken müsse, da er das unglückliche Schicksal, welches früher einen schwedischen König betroffen habe, in sein Gedächtniß zurückführen werde. Er glaube, daß der König mit aller Sicherheit in dem Schlosse zu Stockholm bewacht werden könne, wo er Gelegenheit hätte, seine Familie zu sehen und mit ihr zu leben, welchen Trost, wie er sich vorstelle, der Herzog dem Könige nicht versagen wolle. Hier fiel General Adlercreutz mit Heftigkeit ein:

Digitized by Google

daß dieses eine Frage sey, die nachher abgemacht werden könne. Zibet behauptete dahingegen, daß die Zeit dazu eben jetzt sey; denn wenn der König erst nach einem entfernten Ort abgeführt worden sey, wäre es zu spät. Einer und der Andere von den Gegenwärtigen fing nun auch an, sehr bedachtsam merken zu lassen, daß er eben der Meinung sey. Der Herzog, der unschlüssig schien, sagte, er wolle weiter darüber nachdenken. Bevor der Hofkanzler abtrat, berichtete er dem Herzog noch mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit: wie er durch einen Zufall in das Zimmer gekommen sey, in welchem der König sich befinde; daß er geglaubt, in den Tempelthurm gerathen zu seyn, denn so unwürdig betrüge man sich daselbst gegen den König. Er erzählte nun, was hier oben schon angeführt ist, mit dem Beifügen: wie Se. königliche Hoheit sich erinnern würden, daß, als le Masque de fer eingesperrt ward, dem Kommandanten verboten wurde, in dessen Gegenwart sich zu setzen; eine ähnliche Ehrerbietung, dünke ihm, müsse dem noch vorzüglicher bewiesen werden, der noch ganz kürzlich regierender König war; daß der Herzog gewiß zu edel denke, als daß er das Schmachvolle einer Lage, die ohnehin schon so schrecklich sey, noch fühlbarer machen wolle. Der Herzog, merklich bewegt durch diese Vorstellungen, befahl dem diensthuenden Generaladjutanten Adlercreutz, alle ungehörige Personen aus dem Zimmer des Königs zu entfernen und nur die wachthaltenden daselbst bleiben zu lassen, welches auch sogleich ausgeführt ward *).

*) Der Hofkanzler Baron Zibet, dieser geistreiche und einsichtsvolle Staatsmann, war eines armen Predigers Sohn, und hatte unter Gustaf III. und Gustaf IV. ohne alle Konnexionen ganz von unten auf zu den Würden sich heraufgearbeitet, die er zuletzt und mit so großem Ruhm bekleidete. Er hing beiden Königen mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit an, wohingegen er ihres ausgezeichneten Vertrauens und Wohlwollens sich zu erfreuen hatte. Diese Anhänglichkeit des Barons an seine königlichen Freunde und Wohlthäter mißfiel aber freilich deren Widersachern, und besonders dem Baron Reuterholm, diesem Günstlinge des Herzogs während der von diesem geführten Vormundschaftsregierung. Dieser Günstling war, wie wir schon in der Charakteristik Carls XIII. gesehen haben, so allgewaltig und so gefürchtet, daß Keiner es wagte, seinen Absichten und Aussprüchen sich entgegen zu stellen; nur der furchtlose Zibet unternahm dieses, und erklärte in den Konseils und bei anderen Gelegenheiten sich mit solcher Freimüthigkeit und Geistesüberlegenheit gegen ihn, daß der unbändige Stolz Reuterholms dadurch tief verletzt ward. Eine Folge davon war, daß Zibet, damals Staatssekretär des auswärtigen Departements, dieses Amtes ohne Weiteres entsetzt und

Digitized by Google

Am Nachmittage ward das Konseil des Herzogs formirt und Berufsschreiben ausgefertigt. Von den Mitgliedern der aufgehobenen Vereitung wurden ausgeschlossen: der Präsident im Kammerkollegio Graf Ugglas und der Hofkanzler Baron Zibet. Letzterer erhielt Tages darauf einen Handbrief von dem Staatssekretär Rosenblad mit der Anzeige: daß der Herzog für gut gefunden habe, ihm Dienstfreiheit bis weiter in Ansehung seines Alters und Kränklichkeit zu bewilligen, mit Beibehaltung seines Gehaltes von 2000 Rthlrn. Wiewohl der Hofkanzler Zibet von dem Herzoge nie gelitten war, so war dieses doch nicht die einzige Ursache, weshalb er dimittirt ward, sondern es geschah auch, um den Baron Lagerbjelke, der schon lange nach dem Hofkanzleramte getrachtet hatte, Platz zu machen. Dieser, der mit wirklichem Witze Heftigkeit und Gleißnerei in hohem Grade verband, genoß großes Vertrauen am herzoglichen Hofe, und war dem französischen Systeme, dem der Herzog ebenfalls mehr als dem herrschenden englischen zugethan war, eifrig ergeben. Nicht zufrieden damit, daß er solchergestalt zu dem Hofkanzleramte gelangte, wollte er sich auch in die auswärtigen Angelegenheiten drängen, und suchte zu dem Ende Mißtrauen gegen den

---

nach dessen Gut in Schonen verwiesen ward. Gustaf IV., nachdem er die Regierung selbst übernommen hatte, berief ihn aber gleich in sein voriges Amt zurück, baronisirte ihn, erhob ihn weiterhin zum Hofkanzler und machte ihn zum Kommandeur des Nordsternordens. Die demselben zu ewigem Ruhm gereichende Freimüthigkeit, mit der er, wie wir oben gesehen, seinen König vertrat, zog ihm aufs Neue den Unwillen des Herzogs und der Empörer zu. Er ward, wie wir aus dem Bericht des Barons Ehrenheim vernommen haben, entlassen und außer alle Thätigkeit gesetzt. Diese abermalige empörende Gewaltthätigkeit und der Schmerz über die Leiden des Königs zogen dem Baron Zibet eine schwere Krankheit zu, die wenige Wochen nachher mit dessen Tode sich endete. In dieser Krankheit noch wollte er sich nach dem Reichssaal tragen lassen, um öffentlich in Gegenwart der Stände die Rechte Gustafs IV. und des Kronprinzen Gustaf zu vertreten und die Stände an ihre Pflichten zu erinnern, er ward aber in der Sänfte ohnmächtig und mußte wieder ins Bett gebracht werden. — Aus dem Bericht ersehen wir übrigens noch deutlicher das fluchwerthe Verfahren der Majestätsverbrecher, und wenn gleich der Herzog durch die Vorstellungen des Barons Zibet bewegt ward, so bewährte dies Gefühl sich doch keineswegs als edel; denn noch in derselben Nacht ließ der Herzog den König nach Drottningholm und einige Tage nachher nach Gripsholm bringen, gab ihn ganz in die Hände seiner Feinde, ließ diese mit ihm schalten, wie sie wollten, vergönnte ihm nicht einmal, seine Familie zu sehen, und benutzte die Gefangenhaltung des Königs zur Vollendung des in Gemeinschaft mit den Empörern und Majestätsverbrechern begonnenen Werks.

Digitized by Google

Kanzleipräsidenten bei dem Herzoge zu wecken, und wiewohl er dem Baron Ehrenheim sein Emporkommen einzig zu verdanken hatte, so machte er ihm doch, von dem Feldmarschall Klingsporr unterstützt, allen möglichen Verdruß. Ohne dem Kanzleipräsidenten ein Wort zu sagen, nahm er zugleich mit Klingsporr schon am Revolutionstage Befassung mit den Kabinetsgeschäften, und setzte abseiten des Herzogs ein Schreiben an Napoleon auf, welches vor Ehrenheim sorgfältig verheimlicht ward. Dies geschah des Nachmittags und an eben dem Abende, da der Herzog von dem Kanzleipräsidenten verlangte, daß er fortfahren möge, die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen. Als der Herzog am folgenden Tage dieses Verlangen erneuerte, erklärte Ehrenheim sich bereitwillig dazu, doch mit dem Vorbehalt, daß der Herzog ihm hierin sein Vertrauen ungetheilt gäbe. Dies versprach der Herzog und gab ihm seine Hand darauf. Ehrenheim verlangte nun das an den Kaiser von Frankreich aufgesetzte Schreiben zu sehen. Dies bewilligte der Herzog gleich, mit dem Beifügen, daß es von Klingsporr zu erhalten stehe, der es auch, doch mit augenscheinlichem Unwillen, dem Kanzleipräsidenten auslieferte. Lagerbjelke fuhr auch an diesem Tage fort, im Kabinet zu arbeiten, ohne in eine Erklärung darüber gegen den Kanzleipräsidenten sich einzulassen. Als dieser am Nachmittage sich deshalb beschwerte und dem Herzoge zu Gemüthe führte, daß dieses den Versicherungen, die er ihm am Vormittage gegeben, zuwider sey, gestand der Herzog, daß, was Lagerbjelke hierin gethan, mit seiner Bewilligung geschehen sey, und erklärte daneben, wie er aus politischen Rücksichten genöthigt wäre, ihn, den Kanzleipräsidenten, von aller Befassung mit den auswärtigen Angelegenheiten zu entbinden, daß er aber beabsichtige, ihn im Konseil zu behalten und zu dem Ende ihn zum Präsidenten des Kammergerichts ernannt habe. Der Ambassadeur Stedingk solle sein Nachfolger seyn. Ehrenheim bezeigte sich sehr zufrieden damit, von der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten entbunden zu werden, da solche einem Manne übertragen werden sollte, der weit mehr Erfahrung und Geschicklichkeit besäße, als er und dessen Bekanntschaften in Rußland und Frankreich von großem Nutzen für die Friedensunterhandlungen seyn könnten. In Hinsicht der Präsidentenstelle im Kammergericht äußerte Ehrenheim aber nichts. Diese Veränderung konnte aber nicht zu Stande kommen, weil der Ambassadeur bestimmt erklärte, daß er unter keinerlei Bedingung das Kanzleipräsidents-Amt annehmen werde, womit auch die Urheber der Regierungs-

Digitized by Google

Umwälzung wohl zufrieden waren, denn sie wußten, daß der Ambassadeur damit umgegangen war, ihre Umtriebe aufzudecken. Da nun keine für die auswärtigen Angelegenheiten geeignete Person sich darbot, so wendete man sich in dieser Verlegenheit wieder an den Baron Ehrenheim, mit der dringenden Bitte, die Verwaltung derselben aufs neue zu übernehmen, worin der General Adlercreutz, der alle Achtung für den Baron Lagerbjelke verloren hatte, besonders thätig sich zeigte. Ehrenheim, der in Hinsicht der Absichten der im Anzuge begriffenen westlichen Armee zweifelhaft war, und deshalb darauf dachte, freiwillig aus dem Konseil zu treten, verlangte Bedenkzeit bis zum folgenden Tage. Als er nun den nächsten Vormittag zum Herzoge kam, äußerte dieser: er hoffe, Ehrenheim werde seinem Wunsche entsprechen und in sein voriges Amt wieder eintreten. Ehrenheim bat, daß die im Vorzimmer sich befindenden Herren hereingerufen würden, weil er wünsche, in deren Gegenwart seine Erklärung abzugeben. Dieses ward genehmigt, und die beiden Staatssekretäre sammt dem General Adlercreutz traten ein. Der Feldmarschall Klingsporr hatte bei der Ankunft des Barons Ehrenheim eilig sich entfernt. Letzterer beklagte sich zuvörderst über Lagerbjelke's Betragen und über seine, einer militärischen Bewachung gleichen Abholung nach dem Schlosse am Revolutionstage, und fügte dann hinzu, daß er nach einer solchen Beschimpfung, die in der Stadt allgemein bekannt sey, weder könne noch dürfe mit den fremden Ministern konferiren, und mithin die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten nicht wieder übernehmen werde. Was das Amt eines Präsidenten im Kammergericht beträfe, so wäre dieses unter seinem Range als vormaliger Kanzleipräsident; er verlange demnach gänzliche Verabschiedung und zwar ohne Pension! Der Herzog bot nun Alles auf, den Baron zu beruhigen und zufrieden zu stellen, gelobte ihm alle die Genugthuung, die er nur verlangen könne, ja, daß, da er unzufrieden mit Lagerbjelke wäre, dieser aus dem Konseil und Zibet wieder in dessen Stelle treten solle. Dieses lehnte Ehrenheim aber ab, weil dadurch ein gar zu großes Schwanken in den Beschlüssen der Regierung an den Tag gelegt würde. Der General Adlercreutz äußerte, daß er früher nichts von der Abholung des Kanzleipräsidenten nach dem Schlosse vernommen habe, und verlangte die Namen der Adjutanten zu wissen. Als Ekstedt genannt ward, sagte der Herzog, daß er nicht begreifen könne, wie dieser dabei gewesen sey, da derselbe an jenem Tage unverwandt sich bei ihm befunden

Digitized by Google

habe, auch gab der Herzog vor, daß ihm von dem ganzen Vorgange gar nichts bekannt sey. Er umarmte und küßte Ehrenheim, und bat diesen auf das inständigste, das Geschehene zu vergessen. Ehrenheim fügte sich endlich insoweit, daß er das Kanzleipräsident-Amt bis weiter wieder bekleiden wolle, jedoch mit dem Vorbehalt, daß zwei Männer ausersehen würden, mit denen er die Angelegenheiten gemeinschaftlich bereden könne, um nicht allein verantwortlich zu seyn. Während des Gespräches über alles dieses trug Ehrenheim darauf an, daß, da Se. Excellenz Klingsporr nicht gegenwärtig sey, ihm eine Zusammenkunft mit diesem vor dem Herzoge gestattet werden möge, um Aufklärung von ihm über das Abholen nach dem Schlosse zu verlangen. Dies ward zugestanden, und Klingsporr stellte sich des anderen Tages auch ein. Auf Ehrenheims Befragen schwur und verfluchte er sich darauf, daß er weder Befehl gegeben habe, ihn nach dem Schlosse zu holen, noch daß er etwas davon wisse. Tages darauf erschienen die Adjutanten Ulfsparre und Ekstedt bei Ehrenheim, um wegen des Vorgefallenen um Entschuldigung zu bitten, da sie vernommen, er sey unzufrieden mit der Einladung zum Herzoge am verflossenen Montage. Auf dem Wege zu ihm hätten sie Klingsporrs Wagen begegnet und sich dessen bedient, um schneller ihren Auftrag auszurichten; bei dem Ministerhotel hätten sie den Hauptmann Cläsſon begegnet, der denn mit ihnen gegangen sey. Solchergestalt erhielt der Kanzleipräsident die Genugthuung, die er billiger Weise verlangen konnte; inzwischen ist kein Zweifel, daß Klingsporr, der einen eben so schlechten Charakter hatte als er geschmeidiger Hofmann war, im Einverständniß mit Baron Lagerbjelke und einigen anderen Unbesonnenen, die auf dem Reichstage zu Norrköping der Adelswürde sich entsagten, worunter auch der königliche Sekretär Järta sich befand und besonders auszeichnete, diese Art militärischer Bewachung angestellt hatte. Sobald der Baron Ehrenheim die Geschäfte wieder übernommen hatte, ließ er sein Erstes seyn, statt des von Lagerbjelke aufgesetzten kriechenden Schreibens an den Kaiser der Franzosen, ein dem Herzoge würdigeres zu entwerfen, in welchem der Herzog die Regierungsveränderung anzeigte, seine Geneigtheit zu einem Frieden und den Wunsch, mit dem Kaiser als partie principale zu unterhandeln, kund that, mit der Bitte, daß der Kaiser inmittlerzeit einen Waffenstillstand mit unsern Feinden vermitteln wolle. In seinem eigenen Namen schrieb Ehrenheim an den Minister Champagny. Diese Briefe wurden mit Surmain, einem hier in

Digitized by Google

Dienst stehenden französischen Emigranten, der von der Emigrantenliste ausgestrichen war, nach Frankreich geschickt. Es ward zwar vorgegeben, daß man des Surmain sich hierzu bediene, weil Napoleon, dessen Schulkamerad er gewesen, ihn kenne; der wahre Grund war aber, daß die Gräfin Piper durch ihren Einfluß am herzoglichen Hofe aus Dankbarkeit für gewisse nähere Freundschaft, wie das Gerücht ging, diesen Vertrauensposten für ihn ausgewirkt hatte. Es mißfiel auch durchgängig, daß nicht ein geborner Schwede zum Ueberbringer der Briefe genommen ward. Schon früher war ein de la Grange, welchen Bernadotte in Lübeck zum Gefangenen gemacht, mit der Nachricht von dem Vorgefallenen an diesen Marschall geschickt. Baron Lagerbjelke wollte, nach seiner gewöhnlichen Voreiligkeit, schon den Tag nach der Regierungsveränderung in der Eigenschaft eines Ambassadeurs nach Paris abgehen. Dies verhinderte aber Ehrenheim, theils weil es Lagerbjelke an der erforderlichen Geschicklichkeit zu einem solchen Geschäfte fehlte *), theils um gegen England nicht zu verstoßen. Ehrenheim bestand fest darauf, nicht jählings in die Arme Frankreichs sich zu werfen, sondern mit Vorsicht die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, um so lange als möglich einen Friedensbruch mit England, der für den schwedischen Handel im Allgemeinen und insbesondere für die Salzzufuhr höchst verderblich seyn würde, zu vermeiden. Der englische Minister Merry ward demnach zu einer Audienz beim Herzoge eingeladen und demselben eröffnet, daß, da der Herzog in Betracht der gefährlichen Lage des Reichs sich veranlaßt gefunden, den Feinden des Reichs Friedensanträge zu machen, er nichts höher wünsche, als das gute Einverständniß mit England dennoch beizubehalten, mit der Versicherung, daß das englische Eigenthum in Schweden aller Sicherheit sich zu erfreuen haben solle, in so fern das schwedische gleichen Schutz in England genießen würde **).

*) Gleichwohl ging der Baron Lagerbjelke als Gesandter zugleich mit dem Grafen Essen kurz nachher nach Paris, und verblieb in dieser Eigenschaft daselbst.

**) Wie dieser Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt ward, haben wir schon an einer anderen Stelle angedeutet, worauf wir uns hier beziehen.

Wenn gleich Manches in dem obigen Bericht weniger Interesse für das Ausland hat, so dient derselbe doch zur Vervollständigung der in Frage befangenen Revolutions-Geschichte. Er durfte überdem unsern Lesern nicht vorenthalten werden, da er Mehreres von dem, was wir in unseren Anmerkungen zu der Charakteristik Carls XIII. und zu den Adlercreutzschen und Adler-

Digitized by Google

sparreschen Berichten angeführt und behauptet haben, bestätigt; da die Denkungsart, Charakter-Schwäche und Beschränktheit Carls XIII. auch darin vor Augen gestellt werden, und da aus demselben deutlich hervorgeht, welche niedrige Intriguen und Kabalen schon gleich zu Anfange der Regierungsverwaltung dieses Königs an dessen Hofe und mit seiner Genehmigung getrieben wurden. Dies bewährte sich auch in Hinsicht des Barons Ehrenheim; denn nur Monate verblieb er in dem ihm gleichsam aufgedrungenen Amte; kaum hatte der Herzog seine Absichten erreicht und den Thron bestiegen, so ward der Baron entlassen und außer aller Thätigkeit gesetzt.

Digitized by Google

Brief des Kanzleiraths Carl Adlerſparre an einen abweſenden Freund; Stockholm den 15. März 1809. Mit Anmerkungen des Ueberſetzers.

Die lange vorausgeſehene Kataſtrophe hat ſich nun begeben, und Guſtaf Adolf iſt nicht mehr unſer König *). Vergangene Mittwoche, den 8., Abends 10 Uhr, kam der König in vollem Galopp reitend von Haga. Nach der Ankunft im Schloſſe fanden der Ambaſſadeur Stedingk, der General Tibel, der Unterſtatthalter Edelcreutz und der dienſtthuende Generaladjutant auf erhaltenen Befehl ſich daſelbſt ein. Dieſe ſpäte Ankunft und das darauf ſtattfindende Konſeil weckten natürlich viele Aufmerkſamkeit. Drei Uhr des Morgens begab der König ſich nach Haga zurück. Als ich am Freitage in mein Amtslokale mich begeben hatte, kam ein Bekannter zu mir und fragte: ob ich die rechte Veranlaſſung zu dem in der Nacht gehaltenen Konſeil nicht wiſſe? Da ich ihm dies mit Nein beantwortete, kam es ihm ſo unglaublich vor, daß ich mehrere Male verſichern mußte, ich wiſſe von Nichts! Nach vielen Umſchweifen erzählte er endlich: daß die weſtliche Armee unter der Anführung meines Bruders auf hier marſchire, um eine Revolution zu bewirken. Ich lachte darüber, als über ein ungereimtes Gerücht, deren ſo viele verbreitet wurden. Er blieb aber dabei, und berichtete umſtändlich, daß ein Theil der Armee ſchon in Oerebro ſey, — daß ſie, da ſowohl, als in Carlſtad, die Rentereigelder an ſich ge-

*) Lange vorhergeſehen war dieſe Kataſtrophe nicht, denn ſie ward ganz im Geheim vorbereitet und entwickelte ſich plötzlich am 13. März in einer Art, von der das Publikum nichts ahnte, und von deren Ausführung, wie wir geſehen, die Gehülfen des General Adlercreutz erſt in dem Pfeilerſaale ſelbigen Tages Kunde erhielten. Guſtaf Adolf war übrigens am 15. März noch des ſchwediſchen Reichs König und blieb es bis zum 4. Mai.

Digitized by Google

nommen und den Gouverneur arretirt habe, — daß sie des Generals Ceberström und dessen Oberadjutanten Lejonstedt sich gleichfalls bemächtigt *), daß der Adjutant Rodaiz, der alles dieses in der Minister-Societät vernommen, dem Ambassadeur Stedingk die Anzeige davon gemacht, welcher es dem Könige gleich gemeldet, und daß eine Untersuchung über das Entstehen dieses Gerüchts in der Schloßkanzlei angestellt werde. Noch zweifelte ich, doch schien es mir des Nachfragens werth, und da fand sich denn zu meinem großen Erstaunen, daß es bereits ein allgemeines Gespräch in der Stadt war; ja man wünschte mir Glück, einen Bruder zu haben, der Willen und Kraft besitze, das Reich zu retten. Du wirst leicht einsehen, daß dieses Kompliment mich etwas in Verlegenheit setzte **). Ich vermied jede Gesellschaft und suchte im Geheim das Resultat der Untersuchung zu erfahren. Diese ward aber lau betrieben und klärte Nichts auf. Der Adjutant Rodaiz weigerte den Sagesmann zu nennen, weil die Ehre es ihm verbiete. Am Sonntage Morgen besuchte ich den Kanzleipräsidenten (Ehrenheim), der das Gerücht noch für ungegründet hielt. Von ihm erfuhr ich, daß Rodaiz den Abend vorher arretirt und der Ambassadeur Stedingk so übel von dem Könige angelassen worden sey, daß er schwer krank danieder liege. Der König hatte seit einiger Zeit sich in den Kopf gesetzt, man habe sich vereinigt, ihn in Furcht zu jagen, um ihn zu bewegen, Frieden zu machen, und glaubte, daß Stedingk damit einverstanden sey, weshalb er diesen mit den gröbsten Ausdrücken angefahren habe ***).

---

*) Hier findet es sich bestätigt, daß die meuterischen Anführer der westlichen Armee ihren Oberbefehlshaber wirklich arretirten.

**) Wir wissen es nicht mit der Denkungsart, die dem Berichterstatter sonst eigen war, zu vereinigen, daß das, was er mit dem Namen Kompliment belegt, keine andere Wirkung auf ihn machte, als daß er dadurch etwas in Verlegenheit gesetzt ward. Und wie durfte man Einem, der einen Vertrauensposten bekleidete, Glück zu etwas wünschen, was jeden redlichen Mann, jeden treuen Unterthan und Beamten auf das Tiefste kränken, als die schnödeste Beschimpfung erscheinen mußte? Durfte er sich damit begnügen, im Geheim zu forschen? Mußte er nicht eilen, die Behörde oder wenigstens seinen Chef in Kenntniß von dem zu setzen, was er erfahren, und was so höchst verdächtig war?

***) Ein Gleiches hatte man in Hinsicht des Reichsdrosten Grafen Wachtmeister verbreitet, und wir halten das hier Gesagte für eben so ungegründet, als es erweislich Unwahrheit war, daß dieser Herr aus Kummer über erlittene üble Behandlung Seitens des Königs schwer krank danieder gelegen habe. Der Ambassadeur war es, der dem Könige die erste Nachricht von der Meuterei der westli-

Digitized by Google

Ich ward eingeladen, mit dem Hofkanzler Zibet und dem Baron Wetterstedt bei dem Kanzleipräsidenten zu speisen. Als ich mich zu dem Ende einstellte, hatte der Unterstatthalter, der sich eben weg begab, auf Befehl des Königs dem Kanzleipräsidenten angezeigt, daß das Gerücht von der Insurrektion durch einen Brief an den König unter Kouvert eines Privatmanns sich bestätigt habe. Ein Detaschement Kavallerie war beim Abgange des Briefes in Oerebro eingerückt; die Regimenter Nerike und Wermland wurden Tages darauf daselbst erwartet; der Gouverneur Löwenskjöld war arretirt, weil er sich geweigert, Vorspann für die Truppen zu beordern, nachdem durch eine Proklamation bekannt gemacht war, daß die Truppen, in der Absicht, Frieden und einen Reichstag zu bewirken, nach Stockholm marschirten. Der Person des Königs war mit keinem Wort erwähnt. Welche Sensation diese unerwartete Nachricht in der kleinen Gesellschaft machte, läßt sich leicht denken. Keiner von uns zweifelte am Erfolge und daß der König verloren sey *). Später des Nachmittags kam der in der Nacht am 8. nach Oerebro gesandte Vertraute zurück und brachte nähere Bestätigung mit. Der Magistrat ward um 5 Uhr zusammenberufen. Der König kam eine halbe Stunde vorher zur Stadt. Gleich nach seiner Ankunft wurden die Schloßthore gesperrt und die Wachen verdoppelt. Vorspann ward auf den folgenden Tag requirirt, weil der ganze Hof, auch der herzogliche **), nach Schonen sich begeben sollte. Der Kanzleipräsident, welcher Befehl erhielt, den Hof zu begleiten, bot nun Alles auf, den König

chen Armee gab. Er war es, der mit einigen Wenigen der Vertrautesten des Königs die ganze Nacht vom 8. zu dem 9. bei diesem in geheimen Berathungen zubrachte. So wie er das Vertrauen Gustafs III. im vollsten Maaße besessen, erfreute er sich desselben gleich hoch bei Gustaf IV., der von dem Wohlmeinen und der Anhänglichkeit dieses hochverdienten Mannes zu sehr überzeugt war, als daß er es über sich gewinnen konnte, ihn auch nur mit einer Miene zu kränken. Das Wahre ist, daß der Graf Stedingk an einer Erkältung litt, weshalb er am 12. nicht bei Hofe erscheinen konnte, und der König gleich nach seiner Ankunft in die Stadt ihn durch einen seiner Kavaliere komplimentiren und sein Bedauern über das Uebelbefinden des Grafen bezeigen ließ.

*) Wie die Gesellschaft, von der hier die Rede ist, den König damals schon verloren geben konnte, ist nicht einzusehen, da sie von der Adlercreutzschen Verschwörung Nichts ahnte, und eben so wenig wußte, welche Entschlüsse der König fassen würde, um eine Empörung zu unterdrücken, die in sich selbst keineswegs so furchtbar war, daß der König dadurch rettungslos werden konnte.

**) Ein Beweis, daß der König dem Herzoge nicht traute, wozu er denn auch die gegründetsten Veranlassungen hatte.

Digitized by Google

zu bereden, in Stockholm zu verbleiben, die Stände zusammenzuberufen und die Kriegssteuer zu erlassen; aber Alles vergebens. Der König antwortete beständig: daß er dadurch von rebellischen Unterthanen Gesetze sich würde vorschreiben lassen, wozu er sich nicht entschließen könne *). Die ganze Nacht ward wachend zugebracht. Von der Bank ward eine Million Rbthlr. gegen Verpfändung der Kriegssteuer verlangt, welches von der Direktion abgelehnt und sehr übel aufgenommen ward, auch wahrscheinlich in den obwaltenden dringenden Geldbedürfnissen zu gewaltsamen Schritten veranlaßt haben würde **). Die Reise sollte 12 Uhr Mittags vor sich gehen. Der König wollte Alles in der Stadt befindliche Militär mit sich nehmen, und die Bürger sollten die Wachen besetzen. Ein Bataillon der deutschen Truppen sollte die Avantgarde, und das andere die Arrière bilden. Das erste marschirte 7 Uhr des Morgens ab. Um 10 Uhr sprang die Mine. Der Feldmarschall Klingsporr ging zuerst allein zum Könige, stellte ihm seine vielfältigen gesetzwidrigen Handlungen vor, und forderte ihn auf, die Reise einzustellen und der Regierung zu entsagen ***). Dies führte einen heftigen Wortwechsel herbei, der lange anhielt, weshalb der General Adlercreutz mit dem Generalstabe eintrat, dem Generaladjutanten den Kommandostab entriß und nun dasselbe vom Könige verlangte. Der König zog den Degen. In demselben Augenblicke ward er ihm aber abgenommen, wodurch der König in Wuth gerieth. Um ihn etwas zu beruhigen, entfernte sich das Militär und ließ ihn mit dem Grafen Ugglas und dem General Strömfelt allein. Als Adlercreutz einige Zeit

*) Der Kanzleipräsident Ehrenheim erwähnt in seinem Bericht, wie wir gesehen haben, dieser Unterredung mit keiner Sylbe, sondern blos, daß er den König gebeten, nach Nyköping vorausreisen zu dürfen. Es hat eine solche also auch gewiß nicht Statt gehabt.

**) Die Weigerung der Direktion erfuhr der König gar nicht, denn als der Baron Rosenblad ihn davon benachrichtigen wollte, war der König schon in der Gewalt der Majestätsverbrecher. Nur eine Million Rbthlr. verlangte der König, mithin nicht, wie in anderen Berichten behauptet worden ist, alle in der Bank vorräthige Baarschaft, und von klingender Münze vorzugsweise war nicht die Rede.

***) Es ist an mehreren Stellen gezeigt, daß der König nie und zu keiner Zeit einer gesetzwidrigen Handlung in Hinsicht seiner königlichen Gewalt sich schuldig gemacht hat. Sollte demnach der Graf Klingsporr sich erfrecht haben, dem Könige dergleichen Vorwürfe zu machen, so hat er sein ohnehin schon so schweres Verbrechen durch eine unverschämte, grundlose Beschuldigung vergrößert.

Digitized by Google

nachher zurück kam, vermißte er den König. Dieser hatte sich des Degens des Generals Strömfelt bemächtigt, war nach dem Schloßhof entkommen und wollte zum Norder-Schloßthore hinaus, fand es aber gesperrt. Hier im Gewölbe ward er von dem Hofjägermeister Greiff eingeholt, bei welcher Gelegenheit der König diesen im Arm verwundete. Adlercreutz mit mehreren anderen Militärpersonen kamen dazu und entwaffneten den König, der schreiend heftig mit ihnen rang. Dies machte einen solchen Lärm, daß die Wachtmeister aus ihrer Wachtstube kamen und mit Schrecken sahen, wie der König besinnungslos in den dunkeln Gang geschleppt ward. Diese Scene, von der mehrere Schloßbediente und Arbeitsleute Augenzeugen waren, weckte Mitleiden, auch ward die Art, wie man den König, nachdem er in das weiße Zimmer gebracht worden war, behandelte, gemißbilligt. Dies ward jedoch auf dringliche Vorstellung eines gewissen Civilbeamten abgeändert. Eben dieser eiferte auch heftig dagegen, als vorgeschlagen ward, den König nach Gripsholm zu bringen. In der Nacht ward der König nach Drottningholm abgeführt, woselbst, wie man sagt, die Königin ihn soll besuchen dürfen, welches aber noch nicht geschehen können, weil sie krank ist *). So endete dies Trauerspiel, welches in der Hauptsache gewiß nothwendig war. Eine Revolution konnte nicht vermieden werden, und so war es denn besser, daß sie von der Nation ausging, und dies je eher je lieber, als daß sie durch fremde Mächte herbeigeführt ward **). Sobald der König arretirt war, ward der Oberst

*) Wir haben aus anderen Berichten ersehen, und es ist auch allgemein bekannt, daß dem Könige während seiner Gefangenschaft nicht gestattet worden ist, seine Gemahlin und Kinder zu sehen.

**) Daß die Revolution, von der hier die Rede ist, keinesweges von der Nation ausgegangen ist, sondern daß einige Wenige aus dem Militär sie herbeigeführt haben, und daß sie überhaupt nicht nothwendig war, ist, wie wir glauben, überzeugend von uns dargethan worden. Was den Berichterstatter veranlaßt hat, eine Revolution durch fremde Mächte zu befürchten, sehen wir nicht ein. Wissentlich war kein Grund zu einer solchen Besorgniß vorhanden. Dem, was wir hierüber gesagt, fügen wir nur noch hinzu: daß nach der Katastrophe am 13. März der Krieg mit Rußland bis in den September 1809 fortgesetzt ward; woraus denn zur Genüge hervorgeht, daß es weder an materiellen noch finanziellen Mitteln zu dem Feldzuge fehlte, den der König Gustaf IV. für das Jahr 1809 beabsichtigte, und daß mithin die Verhältnisse keinesweges von der Beschaffenheit waren, daß nur durch einen schleunigen Frieden das Reich gerettet werden konnte. Die deshalb von den Hochverräthern verbreiteten Schreckensgerüchte wurden demnach durch jene Fortsetzung des Krieges widerlegt, und

Digitized by Google

Schönström an die westliche Armee abgeschickt, um ihr 5000 Rthlr. und den Befehl, umzukehren, zu überbringen, indem der Zweck schon erreicht sey. Große Veränderungen in Betreff der höheren Beamten stehen bevor. Die Bereitung ist in ein Konseil verwandelt, von dem Graf Ugglas und Zibet ausgeschlossen sind, und dies wird mit Mehreren geschehen *).

---

es geht auch hieraus klar hervor, daß sie sich deren bedienten, um ihrem majestätsverbrecherischen Verfahren den Schein der Vaterlandsliebe und einer unerläßlichen Nothwendigkeit zu geben.

*) Das hier Angeführte beweist ebenfalls, wie wahrheitswidrig die von uns gerügte Behauptung des Verfassers der Charakteristik Carls XIII., er habe keine Verfolgungen geduldet und die Beamten der vorigen Regierung seyen in ihren Aemtern beibehalten worden, ist.

Bericht über die Revolution in Stockholm, den 13. März 1809, von einem Ungenannten; mit Anmerkungen des Uebersetzers.

Seit einigen Tagen war das Gerücht in Stockholm verbreitet, daß die westliche Armee im Anmarsche sey, und man bemerkte, daß die Regierung zum Theil daran glaubte, zum Theil es aber bezweifelte. Ein Emigrant, der sich Chevalier Roder nennt, hatte in einer Minister-Societät, am 8. März, darüber streiten gehört, und den Baron Stedingk sogleich hiervon benachrichtiget, welcher es dem Könige, der sich in Haga (seinem Lustschlosse nahe bei Stockholm) befand, eiligst meldete. Am folgenden Tage ward eine Untersuchung hierüber angestellt, bei der alle in der Societät gegenwärtig Gewesenen vernommen wurden; es ward aber nichts Zuverlässiges herausgebracht. Den 12., um die Mittagsstunde, erhielt der König, der mit mehreren Anderen den Geburtstag der Königin zu Haga feierte, einen Rapport von dem Land-Sekretär Cassel, daß der Oberst Adlersparre mit einer großen Anzahl Truppen in Oerebro eingerückt sey, ein Insurrektions-Manifest erlassen, den Gouverneur arretirt habe, und nach Stockholm marschire. Der König begab sich nun um 4 Uhr Nachmittags nach der Stadt. Als er das Stadt-Thor passirte, befahl er, dieses zu schließen, und Niemand weder aus- noch einzulassen; ebenfalls wurden alle übrigen Thore gesperrt. Der König ritt in größter Eile nach dem Schlosse, wohin alle vertraute Beamten der Civil- und Militärkorps berufen wurden, denen er die Nachricht von der Insurrektion mittheilte. Es ward deshalb eine Proklamation aufgesetzt und zum Druck abgegeben, um am folgenden Tage publicirt zu werden. Der Magistrat ward zusammenberufen, und um 10 Uhr Abends fand der Unterstatthalter Edelcreutz mit einem Schreiben des Königs gleichen Inhalts mit der Pro-

Digitized by Google

klamation auf dem Rathhause sich ein. Der König beschloß, des andern Tages von Stockholm abzureisen, und ließ alle Anstalten dazu machen. Er beabsichtigte, die ganze königliche Familie mitzunehmen (die Prinzessin Sophie Albertine, Tante des Königs, weigerte sich aber, zu folgen). An den Feldmarschall Baron Toll, der in Schonen kommandirte, ging ein Kourier mit dem Befehle, sogleich mit allen seinen Truppen zum Entsatze aufzubrechen. Viele Beamte erhielten Befehl, die königlichen Herrschaften zu begleiten. Artillerie, Waffen ꝛc. sollten mitfolgen und die Insurrektion mit Gewalt unterdrückt werden. Zu der Vertheidigung der Stadt hatte der König das Bürgermilitär aufgefordert, und den Bürgermeister Oldenburg *) zum Brigade-Chef ernannt. Auf diese Weise ward die ganze Nacht auf den 13. zugebracht, und erst gegen Morgen erhielten einige der Anwesenden Erlaubniß, sich nach Hause zu begeben, um zu der Abreise sich vorzubereiten.

Unter Anderen, welche sich an dem Abende auf dem Schloßhofe einstellten, war auch der englische Minister Merry, der, nachdem er Nachricht von der Insurrektion erhalten, dem Könige von der Reise ab- nnd die Zusammenberufung der Stände angerathen haben soll, welches der König aber mit Heftigkeit zurückgewiesen und dabei geäußert habe: dazu kann mich Niemand bringen; mehrmals ist es mir schon proponirt! **) Da es nun hierdurch außer Zweifel gesetzt ward, daß der König Stockholm verlassen und einen Bürgerkrieg anfachen wollte ***), so beschlossen mehrere redliche Männer und schwedische Offiziere †), dieses große Unglück abzuwenden, und zu dem

---

*) Der Bürgermeister Oldenburg, ein sehr energischer Mann, hatte schon bei der Revolution im Jahre 1772 thätig für den König Gustaf III gewirkt, und genoß dessen Vertrauen. Er hing mit ruhmwerther Treue an diesem Könige und dessen Nachfolger Gustaf IV.

**) Diese Angabe beruht auf ein von den Meuterern ausgestreutes falsches Gerücht, eben wie denn auch das nach einem andern Berichte gleichen Ursprungs bei dieser Unterredung dem Könige Angeschuldigte offenbare Erdichtung ist.

***) Weit entfernt, einen Bürgerkrieg anzufachen, wollte der König durch militärische Gewalt eine Militär-Insurrektion in ihrem Entstehen unterdrücken, und solchergestalt einem Bürgerkriege zuvorkommen.

†) Redliche Männer wußten von einem solchen Beschlusse Nichts; nur einige wenige treulose Offiziere faßten ihn oder ließen sich bei der Ausführung gebrauchen.

Digitized by Google

Ende die Abreise zu verhindern, und den König aufzufordern, die Reichsstände sogleich zusammenzuberufen, welches, wenn der König bei seiner Weigerung verharrte, dennoch ins Werk gestellt und er außer Stand gesetzt werden müsse, Letzterem länger Hindernisse in den Weg zu legen. Am 13. um 7 Uhr Morgens versammelten sich diese bei dem Grafen Klingsporr, und begleiteten diesen nach dem Schlosse. Kurz vor ihrer Ankunft daselbst hatte der Herzog Carl den König verlassen. Beide hatten über die beabsichtigte Abreise gesprochen, zu der Ersterer nicht geneigt war. Der König, der in seinem kleinen Zimmer sich befand, hatte die Grafen Löwenhaupt und Ugglas mit Aufträgen fortgesendet, und war allein. Im Vorzimmer harrten einige seiner Adjutanten, bei denen sich jetzt auch der Graf Klingsporr, der General Adlercreutz, der Oberst Silfversparre, der Major Adlercreutz und der Fähnrich Arnell einfanden; einige Andere, die zu diesen gehörten, waren in dem Pfeilersaale zurückgeblieben. Der König, als er mehrere Personen in dem Vorzimmer reden hörte, öffnete die Thüre und fragte, wer da sey; und da der Name des Grafen Klingsporr genannt ward, rief er diesen zu sich herein. Auf Befragen, was der Graf zu melden habe, antwortete derselbe: Wenn Ew. Majestät in gegenwärtiger trauriger Lage von uns reisen, so ist das Unglück des Reichs unheilbar; ich bitte, daß Ew. Majestät auf der Stelle die Reichsstände versammeln, wodurch allein geholfen werden kann. Der König widersprach mit Heftigkeit und lauter Stimme, drohte und sprach von Verrätherei. Dies veranlaßte die übrigen mit dem Grafen Klingsporr Gekommenen, in des Königs Zimmer zu treten, nachdem sie den in dem Pfeilersaale Gebliebenen sagen lassen, daß es nun Zeit zu ihrem Erscheinen sey. General Adlercreutz erklärte dem Könige sogleich, daß, da die einzige Hülfe für das Reich nur von den Reichsständen ausgehen könne, und diese ohne Zögerung einberufen werden müßten, der König Arrestant sey, und verlange er dieserhalb dessen Degen *).

*) Zur Fortsetzung des Krieges wäre allenfalls die Einberufung der Stände rathsam gewesen, um mit diesen die Herbeischaffung der dazu erforderlichen Mittel zu berathen; keineswegs aber war deren Zusammenberufung vonnöthen, um Frieden mit Rußland zu schließen; denn dies hing lediglich und allein von der dem Könige zuständigen Gewalt ab. Nach Maßgabe der damals noch bestehenden Regierungsform stand dem Könige überdem das Recht

Digitized by Google

Der König verweigerte nun noch nachdrücklicher die Einberufung der Stände, erklärte, was geschehe, für Verrätherei, legte die Hand an seinen Degen, und sagte: Diesen soll Keiner bei meinem Leben von mir nehmen! Hierauf umringten ihn die Anwesenden. Einige hielten ihm die Arme, und Andere rangen ihm den Degen aus der Hand, welches letztere Silfversparre und Ulfsparre thaten, während der König stieß, schlug und drohte. Die im Vorzimmer Wachthabenden wollten, als sie des Königs Rufen über Gewalt und um Hülfe hörten, in des Königs Zimmer eilen, fanden aber alle Thüren gesperrt, daher sie, vereint mit mehreren Trabanten, den Thürspiegel einschlugen und so in das Zimmer drangen. General Adlercreutz und die Uebrigen stürzten ihnen entgegen mit gezogenen Degen, und ermahnten sie, sich ruhig zu verhalten, weil Alles so vorbereitet sey, daß sie sich nur selbst unglücklich machen würden. Dem General-Adjutanten Mellin, der dem Aufruhr steuern wollte, riß der General den Kommando-Stab aus der Hand, mit den Worten: Heute befehle ich! *) Nachdem die erste Hitze und Bewegung etwas sich gelegt hatte, ward der König ruhiger, und verlangte mit den Grafen Löwenhaupt, Ugglas und Strömfelt allein zu seyn, welches bewilligt ward. Der Graf Klingsporr begab sich hiernächst zu dem Herzoge Carl, benachrichtigte ihn von dem, was sich zugetragen, und daß die Anwesenden beschlossen hätten, Se. Königl. Hoheit zu bitten, in der Eigenschaft eines Reichsverwesers die Regierung zu übernehmen, bis die Reichsstände sich versammelt haben würden, wozu der Herzog sich bereit erklärte **). Der General Ad-

zu, in einem defensiven Kriege, wie der in Finnland war, Kriegssteuern ohne Zuthun der Stände auszuschreiben; von diesem Rechte hatte er aber erst in Hinsicht des Feldzuges im Jahre 1809 Gebrauch gemacht. Wozu also die Versammlung der Stände? Die Meuterer bestanden demnach lediglich auf diese, theils um einen weniger gehässig scheinenden Vorwand zu ihrem verbrecherischen Vornehmen zu haben, theils um ihre Zwecke, den König zu entthronen, eine andere Regierungsform einzuführen und den Herzog Carl zum Könige zu machen, zu erreichen.

*) Nach den schwedischen Militär-Gesetzen ist der General-Adjutant, welchem der König den Kommando-Stab anvertraut, der Vertreter der königl. Autorität, und jedes Vergehen gegen denselben und jeder Ungehorsam gegen dessen Befehle werden wie Verbrechen gegen den König geahndet. Indem der General Adlercreutz dem Obersten Mellin den Kommando-Stab entriß, beging er also ein Kapitalverbrechen. Daß ihm gehorcht ward, verdankte er diesem Stabe.

**) Hier wird nichts von Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs erwähnt.

Digitized by Google

lercreutz, als General-Adjutant, befahl, daß alle Thore und Eingänge des Schlosses durch Kavallerie und Infanterie besetzt würden. Bei seiner Rückkehr hatte der König mit dem Degen des Generals Strömfelt, den er diesem entrissen oder auch von selbigem erhalten hatte *), durch eine verborgene Thüre sich heimlich davon gemacht, und war nach den Zimmern der Königin geeilt, wo die Garderobe-Dienerschaft arbeitete. Dieser rief er zu: Helft mir! Rettet mich! Versteckt mich! **) worauf der König die kleine Treppe hinunter lief, und nach dem Löwen-Gewölbe gelangte. Der General Adlercreutz, der über des Königs Entfernung sehr bestürzt war, hatte gleich überall Leute nachgeschickt. Als der König durch das Norder-Schloßthor sich begeben wollte und dieses gesperrt fand, lief er nach dem Schloßhofe, um durch das westliche Thor zu der Hauptwache der deutschen Regimenter zu fliehen, ward aber von dem Oberjägermeister Greiff angehalten ***).

*) Der General Strömfelt war ein durchaus rechtschaffener und liebenswürdiger Mann; allgemein geachtet und geschätzt. Gustaf III. und Gustaf IV. beehrten ihn mit ausgezeichnetem Vertrauen.

**) Diese Angabe ist nicht bestätigt. Hätte es sich damit besagtermaßen verhalten, so würde die Dienerschaft ihren König gewiß nicht hülflos gelassen haben.

***) Wir führen hier aus einem Berichte des Oberjägermeisters Greiff folgende nähere Umstände an: Am 12. März, um 11 Uhr des Nachts, erhielt er die gewisse Nachricht, daß der König am folgenden Tage abreisen wollte, und dabei ward er aufgefordert, zwischen 7 und 8 Uhr des Morgens in der Nähe des Schlosses zu seyn. Als er zu der gesetzten Zeit sich einfand, hieß man ihn in dem Schloßbogen verweilen, um, wenn ein gewisses Zeichen gegeben würde, nach des Königs Zimmer zu eilen. Dies Zeichen ward gegeben, Greiff kam aber erst zu dem Zimmer, als dem Könige der Degen schon abgenommen war. Einige Zeit nachher, da Greiff in einem der Vorzimmer saß, trat der General Adlercreutz in dasselbe, und fragte heftig: wer beim Könige sey? Auf die Antwort: die Grafen Strömfelt und Ugglas, stürzte der General nach dem Zimmer des Königs, und indem er die Thüre zu demselben aufriß, sah Greiff den König entfliehen, und hörte den General rufen: Der König entspringt, verfolgt ihn! Sogleich eilte Greiff nach dem Löwen-Gewölbe, um zu verhindern, daß der König dem Volke sich zeige, oder zu der Schloßwache gelange. Auf dem Schloßhofe begegnete er dem Könige im vollen Laufen, den bloßen Degen vor sich haltend, und wüthenden Aussehens. Als er Greiff erblickte, stutzte er etwas, und zog die Arme zusammen, um mit desto mehr Macht Greiff den Degen in die Brust zu stoßen. Der Degen traf aber auf einen Knopf, glitt ab, fuhr durch den Aermel des Ueberrocks, und schrammte den Arm. Greiff faßte die Klinge des Degens, und da der König ihn los ließ, umschlang er den König mit beiden Armen, der fortwährend rief: Laß mich los! (Die Gemahlin Carls XIII.

Digitized by Google

In das weiße Zimmer zurückgebracht, fing der König heftig zu erbrechen an. Man reichte ihm kaltes Wasser zum Trinken, und da er sich dessen weigerte, nahm der General Adlercreutz das Glas und trank es aus, mit den Worten: Ew. Majestät glauben vielleicht, von Mördern umgeben zu seyn? *) Bei dem Könige ward nun vertraute

---

sah diesem aus ihrem Fenster zu.) Viele Menschen zeigten sich in den Gängen, die mit dem Tragen des Reisegepäcks beschäftigt waren, weshalb Greiff den König, der mit aller Macht sich sträubte, in das Gewölbe zurückdrängte. In eben dem Augenblicke kam ein Arbeitsmann, der dem Könige wahrscheinlich forthelfen wollte. Dieser ergriff Greiffs beide Arme, und rief mit dem Könige zugleich nach Hülfe und Rettung, schrie auch aus allen Kräften: Der König ist überfallen! Kommt, wir wollen unsern König vertheidigen! Dies hielt Greiff etwas beim Eingange auf, indem er den König mit der linken Hand festhalten und mit der rechten von dem Arbeitsmanne sich losmachen mußte, welches ihm aber nur dann erst gelang, als Greiff demselben betheuerte, daß er es just sey, der den König retten wollte. Hierauf führte Greiff den König ins Gewölbe zurück, und nun kamen auch General Adlercreutz, Oberstlieutenant Otter, Major de la Grange, Lieutenant Hjerta und Stallmeister Schultz. Der König war bleich und erschöpft, klagte über übles Befinden, und wollte sich niedersetzen und ausruhen; weil aber kein Augenblick zu verlieren war, sagte Greiff: Ew. Majestät können ruhen, wenn wir nach oben kommen! und so nahmen Einige den König bei den Beinen, Andere faßten ihn unter die Arme, Einer hielt den Kopf, und auf diese Weise ward er die Treppe hinaufgetragen. Auf dem Wege rief der König den Posten, denen wir vorbeigingen, zu, zu schießen, Greiff aber sagte den Soldaten, der König sey krank, sie möchten die Thüren eilig öffnen, welches denn auch geschah. In dem weißen Zimmer angekommen, ward der König in einen Stuhl gesetzt. Einige Zeit war er sehr unwohl und erbrach sich, erholte sich aber nach und nach, und blieb ruhig sitzen bis zur Abreise nach Drottningholm in der Nacht. — Anmerk. Es geht aus diesem Auszuge hervor, daß das Volk in Stockholm keineswegs erbittert auf den König war, und daß, wenn der König aus dem Schlosse entkommen und die Hauptwache der deutschen Truppen erreicht hätte, er gerettet seyn würde; denn warum fürchteten die Majestäts-Verbrecher sonst des Königs Entkommen so sehr? Es offenbart sich aus diesem Auszuge noch schauderhafter, wie ruchlos überall mit dem Könige umgegangen worden ist, und welcher Geist in die Empörer gefahren war. — Sehr zu bedauern ist, daß der Name jenes Arbeitsmannes nicht genannt ist. Er verdiente, von der Mit- und Nachwelt gekannt zu seyn. Wie würde er in der Geschichte gegen die Namen eines Greiff und Konsorten glänzen!

*) Hat der König dies geglaubt, so hatte er vollen Grund dazu; denn von Personen, die verrucht genug waren, auf die beschriebene Weise Hand an ihn zu legen, mußte er Alles befürchten. Sagte doch der General Adlercreutz zu den Trabanten, daß er,

Digitized by Google

Wache gestellt. Zu der verwittweten Königin ging der Herzog, und benachrichtigte selbige von dem Vorgefallenen mit der Aeußerung:

„daß nicht sein Ehrgeiz, sondern des Königs unverantliche Regierung, so wie das unheilbare Elend, in welches das Reich dadurch gestürzt worden sey, die Veranlassung dazu gegeben hätten.“ *)

Die Königin Mutter soll dann heftig geweint haben. An die regierende Königin, welche in Haga war, ward der Graf Axel Fersen abgeschickt, welcher den ganzen Tag und die Nacht daselbst verblieb. Ihren Schmerz kann man sich denken. Am Sonntage Abend hatte sie einen anonymen Brief erhalten, der sie so erschütterte, daß sie krank ward und das Bett hüten mußte **).

Die Mitglieder der Regierung versammelten sich. Der Reichsdrost, der schon seit 14 Tagen an Steinschmerzen und aus Kummer über eine Unterredung mit dem Könige, die Nothwendigkeit der Zusammenberufung der Stände betreffend, krank danieder lag, ließ sich in einer Sänfte nach dem Schlosse tragen ***) Der Herzog ward ersucht,

---

wenn sie den König befreien wollten, er für dessen Leben nicht einstände.

*) Man muß es Sr. Königlichen Hoheit lassen, daß Sie eine ganz eigene Art gehabt haben, einer zärtlichen Mutter das Unglück ihres geliebten einzigen Sohnes zu hinterbringen. Statt diese erhabene Frau, die, ihres Gemahls durch Mörder beraubt, nun nun auch ihren Sohn Verräthern preisgegeben hörte, zu trösten, sagt er ihr Dinge, welche ihr Herz vollends zerreißen mußten. Theilnahm- und rücksichtsloser, grausamer und unwürdiger konnte wohl nicht zu Werke gegangen werden! Und dieser Fürst sollte gerührt gewesen seyn, als die Verschwornen ihm meldeten, was sie vollbracht? ihm legt man Milde, Menschlichkeit und alle andere Tugenden bei? Aber wie kommen Se. Königliche Hoheit zu der Aeußerung, daß Ihr Ehrgeiz zu dem, was geschehen, nicht schuld sey? Deutet dies nicht auf Mitwissen? Es ist doch eine eigene Sache mit dem Gewissen!

**) Die Denkungsart und Lebensweise dieser höchst liebenswürdigen Königin waren zu sehr von denen der Gemahlin Carls XIII. und der Prinzessin Sophie Albertine verschieden, als daß sie in wirklich gutem Vernehmen mit diesen seyn konnte. Das Verhältniß zwischen diesen Herrschaften war daher nie freundschaftlich, und wie beide genannte Damen gegen die Königin gesonnen waren, zeigte sich auf eine nichts weniger als edle Weise nach der Katastrophe des 13. März.

***) Der Reichsdrost, Graf Wachtmeister, war einer der rechtschaffensten Männer des Reichs, der so wenig als nur immer möglich in politische Angelegenheiten sich mischte, indem er sich fast ausschließlich mit der ihm obliegenden Oberaufsicht über die Justizverwaltung im Reiche beschäftigte. Er genoß das unbeschränk-

Digitized by Google

die Regierung als Reichsverweser zu übernehmen *); eine Proklamation ward verlesen, unterschrieben und durch den Reichsherold am Nachmittage bekannt gemacht **). Als der König, der allmählig ruhiger geworden war, die Pauken und Trompeten hörte, fragte er, was dies bedeute. In der Nacht 1 Uhr ward er nach Drottningholm abgeführt. Vorher hatte er gegessen und Thee getrunken. Nach der Ankunft zu Drottningholm trank er wieder Thee, legte sich dann, und schlief bis 10 Uhr des Morgens. Anfangs zeigte er sich zornig, und klagte darüber, daß man ihn verhindere, durch seine mit England übereingekommenen Maßregeln dem Reiche zu helfen; nachgehends ward er sanfter, ging im Zimmer auf und nieder, las in der Bibel, bezeigte jedoch seine Unzufriedenheit über die Nachlässigkeit in der Kleidung der Wachthabenden ***). Am 24. des Morgens 7 Uhr, ging es mit ihm nach Gripsholm, wo er um 2 Uhr des Nachmittags anlangte. Seit dem 12. hat er seine Gemahlin nicht gesprochen; es ist ihm aber erlaubt, mit ihr zu korrespondiren.

Des Königs Absicht mit der Abreise am 13. war, der südlichen Armee, die, den an den Feldmarschall Toll ergangen Befehlen zufolge, dem Könige entgegen kommen sollte, sich zu nähern. Ein Theil derselben traf auch zu Ende des Märzmonats zu Nyköping wirklich ein, ward aber nach

---

te Vertrauen der Könige Gustaf III. und Gustaf IV. Daß sich aus Kummer nach einer Unterredung mit dem Letzteren sein Krankheitszustand verschlimmert, ist offenbare Erdichtung. Auch ließ er sich lediglich nach dem Schlosse tragen, um, wenn es thunlich, für den König zu wirken.

*) Als die Mitglieder der Regierung sich versammelten, hatte der Herzog, wie wir aus den Berichten der Generale Adlercreutz und Silfversparre und Mehrerer ersehen, die Regierung bereits angenommen.

**) Die Proklamation war, wie wir ebenfalls aus jenen Berichten gesehen, schon gleich in der ersten Zusammenkunft bei dem Herzoge aufgesetzt und ausgefertigt. Die Regierungs-Mitglieder waren über Beides nicht gehört worden.

***) Was hier gesagt ist, bestätigt, daß der König mit England eine Uebereinkunft abgeschlossen, welche ihn in den Stand setzte, die Vertheidigung Finnlands mit Nachdruck fortzusetzen, weshalb er denn auch zu einem Frieden, wie Carl XIII. ihn machte, sich nicht verstehen wollte. Wir wissen ja auch, daß im Jahre 1809 wirklich eine englische Flotte mit der schwedischen sich vereinigte, und die russischen Häfen bedrohte. Welchen glücklichen Erfolg hätte dies für Schweden haben können, wenn es sich fest an England gehalten und nicht mit Frankreich sich verbunden hätte; das will sagen, wenn Gustaf IV. in der Regierung geblieben wäre.

Digitized by Google

der Katastrophe zurückbeordert. Es ist glaublich, daß der König versuchen wollte, die Insurrektion der westlichen Armee mit Gewalt zu unterdrücken, oder auch nach Gothenburg zu gelangen, und von da aus dem Reiche sich zu begeben *). Zu dem Ende wollte er außer der königlichen Familie mehrere Beamte, Artillerie, Waffen ꝛc. und bedeutende Geldsummen, womit er sich schon versehen (es war bekannt, daß der König durch den Grafen Ugglas alle aufzutreibende Dukaten, die dadurch zu 2 Rbthlr. 32 S. Banko im Preise gestiegen waren, einwechseln lassen), mit sich nehmen, wie er denn auch die Baarschaften der Bank ganz und gar zu plündern gedachte. Den 13. des Morgens 5 Uhr, ließ der König den Grafen Fabian Fersen zu sich rufen, und befahl ihm, die Bevollmächtigten der Bank zusammenzuberufen, welches denn auch geschah. Zu diesen ward der Baron Rosenblad geschickt, mit dem Auftrage, zu der Dämpfung des Aufruhrs und zu der Reise des Königs die erforderlichen Gelder, und besonders in klingender Münze, vorschußweise Namens des Königs zu verlangen. Die Bevollmächtigten lehnten dies aber ab, weil sie von den Reichsständen dazu nicht autorisirt seyen. Als der Baron Rosenblad mit der abschlägigen Antwort nach dem Schlosse zurückkehren wollte, erfuhr er, daß der König arretirt sey, und ging daher nach seinem Dienstlokale, von wo er gegen 11 Uhr zu dem Herzoge berufen ward. Auch hatte der König den Präsidenten Egerheim zu dem englischen Banquier Foy geschickt, um von diesem einen Wechsel auf 80,000 L. St. zu erhalten. Dieser machte Schwierigkeiten, und verweigerte den Wechsel, nachdem er den englischen Minister um Rath gefragt hatte **).

*) Daß der König die aufgebotenen Truppen gegen die westliche Armee brauchen wollte, versteht sich von selbst, und er erklärte es ja auch deutlich. Mit seiner Familie und einer großen Begleitung aus dem Reiche zu gehen, ist ihm gewiß nie in den Sinn gekommen. Was hätte ihn auch dazu veranlassen sollen, da er Nichts von der Verrätherei ahnte, die in Stockholm vorbereitet ward, und er nicht anders denken konnte, als mit den westlichen Meuterern bald fertig zu werden. — Der Preis von 2 Rbthlr. 32 S. für den Dukaten ward damals für sehr hoch gehalten, und jetzt bezahlt man für ihn das Doppelte in Banko. Ein Beweis, wie viel besser es damals um die schwedischen Finanzen stand.

**) Vom Plündern der Bank zu reden, ist um so unschicklicher, da der König auf vorschriftsmäßige Weise die Bevollmächtigten der Bank um einen Vorschuß ansprechen ließ, wozu er überdem unter den obwaltenden, die Ruhe des Reichs bedrohenden Umstän-

Digitized by Google

Nach Rußland, Frankreich und Dänemark erging sogleich die Anzeige von der Regierungs-Veränderung. Keiner der Abgesandten ward vorgelassen, bevor dieses Ereigniß nicht formell notificirt worden war, weil diese Mächte beschlossen hatten, keine Kommunikation mit dem Könige zu haben *).

Während alles dieses vorging, näherte sich ein Theil der westlichen Armee unter dem Befehle des Oberstlieutenants Adlersparre der Hauptstadt immer mehr. Ein anderer Theil derselben, ungefähr 2000 Mann stark, marschirte auf Gothenburg. Als diese Abtheilung den General en Chef der vorbesagten Armee, Baron Bror Cederström, zufällig in Wennersborg vorfand, und dieser sein Be-

---

den vollkommen berechtigt war. — Daß der Banquier Foy den Wechsel auf 80,000 L. St. verweigert haben sollte, wenn der König wirklich einen solchen verlangt, ist eben so unglaublich, als daß der englische Gesandte Merry die Ausstellung des Wechsels abgerathen habe; denn was den Banquier betraf, so hatte der König bei demselben über beträchtliche Subsidien aus England zu disponiren, die ihm nicht vorenthalten werden durften, und anbelangend den Gesandten, so hätte er ja offenbar dem Interesse seines Hofes zuwider gehandelt, wenn er dem Könige Hindernisse in den Weg gelegt, einer Empörung zu steuern, die, wenn sie gelang, England seinen einzigen Verbündeten entriß, wie denn auch der Erfolg gezeigt hat. Uebrigens ist diese ganze Geschichte völlig unerwiesen.

*) Was der Berichterstatter hier sagt, beweist das Gegentheil von dem, was er behauptet. Nicht der König, sondern der Herzog Carl sandte Expressen nach Rußland, Frankreich und Dänemark, um die Regierungs-Veränderung den Höfen anzuzeigen. Diese wurden nicht zugelassen! Warum? — weil diese Höfe mit dem Absender eine Kommunikation zu der Zeit noch nicht haben wollten, sondern Gustaf IV. noch als regierenden König anerkannten. Es ist auch durchaus unwahr, daß die beiden genannten Monarchen beschlossen gehabt, aller Gemeinschaft mit dem Könige Gustaf IV. sich zu enthalten; denn außerdem, daß Erstere keinen persönlichen Groll gegen Letzteren hegten, wie sie nach der Entthronung desselben deutlich zu erkennen gaben, so bestand wirklich Kommunikation zwischen Gustaf IV. und dem Kaiser von Rußland und König von Dänemark. Zum Beispiel findet man in einem offiziellen Schreiben des Feldmarschalls Grafen Toll vom 12. März 1809 an seinen König unter Anderem Folgendes: „Ew. „Majestät werden mit der am gestrigen Tage von Helsingborg „expedirten Staffette einen Brief vom Könige von Dänemark, „den ein Parlamentair überbrachte, erhalten haben." Es ist ja auch offenkundig, daß Carl XIII. nur durch demüthige Unterwürfigkeit unter Napoleons Willen und durch die Abtretung Finnlands an Rußland seinen Zweck erreichte, und von den übrigen Mächten anerkannt ward.

Digitized by Google

Befremden über den ohne sein Wissen unternommenen Marsch dieser unter seinem Oberbefehle stehenden Truppen zu erkennen gab, so erklärte man ihm, daß dieser Marsch fortgesetzt werden würde, und daß, wenn er Gegenbefehl gäbe, er ihr Arrestant sey. Er genehmigte also die Fortsetzung, und unterschrieb die desfallsigen Ordres *). Kurz nachher ward er entlassen, und der General Baron G. M. Armfelt erhielt statt seiner den Oberbefehl **).

Gegen das Einrücken der Adlersparre'schen Korps in Stockholm ward protestirt, und der Herzog erließ ein gnädiges Schreiben an Adlersparre, mit der Weisung, die Truppen zurückkehren zu lassen, selbst aber mit seinen Offizieren nach der Hauptstadt zu kommen. Adlersparre stellte aber in seiner Antwort die Gründe dar, die ihn veranlaßten, gemeinschaftlich mit seinen Truppen da zu seyn, wo die Reichsstände sich versammelten, setzte auch den Marsch fort, und kam am 22. März in Stockholm an. Als er mit seinem Korps den Gustaf-Adolfs-Markt passirte, stan-

*) In dem Berichte des Kanzleiraths Adlersparre haben wir gesehen, daß der General Cederström und dessen Adjutant von den meuterischen Offizieren wirklich arretirt wurden; woraus denn sowohl, als daß der Herzog dem General den Oberbefehl nahm und ihn außer Aktivität setzte, genugsam hervorgeht, daß derselbe sich nicht dazu erniedrigte, die Fortsetzung des Marsches zu genehmigen, noch sich dazu verstand, seinem Namen durch die Unterzeichnung desselben unter eine den Hochverrath begünstigende Ordre, einen ewigen Schandfleck aufzudrücken. Welche Schmach hat der Herzog auch in Hinsicht dieses Ergebnisses auf sich geladen! Er nimmt einem Manne den Oberbefehl, und entläßt ihn, weil er der Ehre, seinen Pflichten und seinem Eide treu blieb, und läßt dahingegen die, welche des größten Insubordinations-Vergehens gegen denselben sich schuldig gemacht, nicht allein unbestraft, sondern überschüttet sie auch mit Belobungen und Ehrenstellen.

**) In der kürzlich im Druck erschienenen, aus dem Schwedischen übersetzten und mit Anmerkungen versehenen Biographie des Generals G. M. Armfelt findet man, daß derselbe während der Vormundschafts-Regierung des Herzogs Carl mit diesem in einem so feindseligen Verhältnisse gestanden hat, und dem Könige Gustaf IV. mit so großer Anhänglichkeit zugethan gewesen ist, daß es Erstaunen und Mißfallen wecken muß, wenn man hier liest, daß der General es über sich gewinnen konnte, einem Herrn seine Dienste zu weihen, der ihn früher auf die ungerechteste Weise zum Tode und Verlust von Ehre und Gut hatte verurtheilen lassen, und der nun den Sohn seines größten Wohlthäters und Freundes, Gustafs III., seinen rechtmäßigen König, der jenen Urtheilsspruch aufgehoben und ihn zu den höchsten Würden erhoben hatte, im Verein mit Empörern vom Throne stürzte.

Digitized by Google

den die Herzogin und die Prinzessin Sophie Albertine auf dem Balkon des Palastes der letzteren, welche dasselbe sehr huldreich begrüßten *). Das Korps, welches der Herzog bei der Statue Gustafs III. empfangen hatte, stellte sich vor dem Schlosse auf, wo der Herzog dem Adlersparre sehr gnädig erlaubte, seine Hand zu küssen **) Die aus 3300 Mann bestehenden Truppen wurden im Allgemeinen von den Einwohnern mit Freundschaft aufgenommen ***).

---

*) Das Benehmen der beiden Fürstinnen deutet zu sehr ihre Gesinnungen und Denkungsart an, als daß man darüber im Zweifel seyn könnte. Man erblickt darin das Gutheißen von Handlungen, deren Vorstellung schon ein zartes, weibliches Herz mit Wehmuth und Indignation erfüllen würde; man vermißt darin ganz die Theilnahme und Delikatesse, welche Personen von Bildung und so hohem Stande, wenn auch nur zum Schein, bei solchen sie so nahe berührenden Ereignissen zeigen und beobachten! Sie wußten sehr gut, in welchen tiefen Schmerz die regierende Königin sowohl, als die verwittwete, versunken waren, und was dem Könige und dessen Familie bevorstand; aber statt jenen edlen Dulderinnen Beileid zu zeigen, statt ihren Schmerz zu mildern, winken sie deren Verderbern Beifall zu, und bekennen öffentlich ihre Freude an dem, wovon sie ihre Blicke hätten abwenden sollen.

**) Wenn wir gleich glauben, daß es dem Herzoge kein wahrer Ernst mit den Ordres an den Baron Adlersparre, die unter seinem Befehle anrückenden Truppen zurückkehren zu lassen, gewesen sey, sondern daß er durch den General Adlercreutz, der das Verdienst, die Revolution herbeigeführt zu haben, nicht mit den westlichen Meuterern theilen wollte, dazu vermocht worden: so war es doch im höchsten Grade entwürdigend für den Herzog, die fraglichen Truppen und besonders deren Anführer mit so ausgezeichneter Huld, als es der Fall war, zu empfangen, da dieser Einmarsch den Befehlen und der Gewalt des Herzogs öffentlich Hohn sprach. Außerdem ward dadurch den Reichsgesetzen geradezu zuwider gehandelt; denn diese bestimmen ausdrücklich, daß während eines Reichstages keine Truppen zusammengezogen, noch weniger nach dem Orte, woselbst die Reichsstände sich versammeln, verlegt werden sollen.

***) Was der Berichterstatter hier von der Freundschaft, mit der die westlichen Truppen im Allgemeinen in der Hauptstadt aufgenommen worden wären, sagt, dem widerspricht die allgemeine Unzufriedenheit über deren Einmarsch, die so laut ward, daß der Herzog gleich nach der Besteigung des Throns sich genöthigt sah, sie aus Stockholm zu entfernen, obwohl er der Anwesenheit derselben das Gelingen seines Trachtens großentheils zu verdanken hatte; denn dadurch ward auf die Beschlüsse der Reichsstände mächtig eingewirkt und verhindert, daß die rechtlichen Männer, welche das verbrecherische Verfahren gegen den König Gustaf IV. und dessen durchlauchtigste Familie verabscheuten, nicht thätiger zu Werke gehen konnten. Deshalb bestand der Baron Adlersparre darauf, mit seinem Korps da zu seyn, wo der Reichstag

Digitized by Google

gehalten ward, und was den Herzog betraf, so sah er sehr wohl ein, welchen Nutzen in einem gesetzlosen Verfahren Truppen ihm leisten würden, deren Anführer alle Gesetze, alle Ordnung, alle Pflichten, alle Ehre aus den Augen setzten, und das wollten, was er selbst wünschte.

Digitized by Google

Nachträge zu der Geschichte der Revolution zu Stockholm, im Jahre 1809, dessen, was damit in Verbindung steht und was sich daraus hergeleitet hat.

A.

Der schwedischen Reichsstände Sanktion, die obbesagte Revolution betreffend.

„Nachdem die Ritterschaft und der Adel den Beschluß gefaßt, gemeinschaftlich mit ihren Mitständen Sr. K. H. dem Herzoge Carl von Södermanland, zur Zeit Reichsverweser, für dessen mitbürgerliches Wohlwollen in einem der gefahrvollesten Augenblicke, worin dieses Reich sich je befunden, seine Hand zu der Aufrechthaltung desselben zu bieten, durch eine große Deputation ihren Dank darzubringen, haben sie es für angemessen gehalten, den edeln Männern, die durch ihr in rechtschaffener Absicht und mit Geisteskraft ausgeführtes Werk Se. K. H. in den Stand gesetzt, sein Wohlwollen zu bethätigen, ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.“ *)

*) So wie die in Frage stehende Revolution durch Männer aus der Ritterschaft und dem Adel herbeigeführt worden ist, so ging auch der Beschluß, sie zu sanktioniren, die Anstifter zu beloben und ihnen zu danken, aus eben dem Stande hervor. — Daß das Reich zu der Zeit, als der Herzog die Zügel der Regierung von den Empörern sich in die Hände geben ließ, in einer so gefahrvollen Lage gewesen, als worin es sich je befunden, kann man nur in dem Betracht gelten lassen, daß, während es in einen schweren Krieg mit einer auswärtigen großen Macht verwickelt war, die innere Ruhe und Sicherheit desselben von einem meuterischen Armeekorps und von Hochverräthern in der Residenz bedroht wurden. — Wie übrigens ein Stand, in dem Ehre, Treue und Seelenadel für die höchsten Kleinode gelten sollen, in den Unternehmungen, wovon hier die Rede ist, Rechtschaffenheit und Lobenswerthes erblicken möge, ist wahrlich unbegreiflich. Nicht durch Geistes-, sondern durch Händekraft, wie alle Verbrechen, ward es ausgeführt.

Digitized by Google

„Unter diesen Männern, ohne Zweifel viele an der Zahl *), haben nach dem Dafürhalten der Ritterschaft und des Adels sich besonders ausgezeichnet: der Reichsherr, Oberstatthalter ꝛc. Graf Klingsporr, der Generalmajor ꝛc. C. J. Adlercreutz, welcher, unterstützt von den Befehlshabern und den Truppen der Stockholmer Garnison, auch mehreren anderen wohlgesinnten Mitbürgern **), am 13. des jüngstverflossenen Monats März das beherzte Unternehmen gewagt, dem Schweden seine Rettung verdankt, und der Oberstlieutenant ꝛc. G. Adlersparre, der voll Eifers und unter dem Beistande eines Theils der westlichen Armee die einzig wahrscheinliche Möglichkeit, das Reich durch eine von ihm beabsichtigte Regierungsveränderung zu retten, vorbereitete, und sein redliches Vornehmen hierin durch die auf sich genommene Verpflichtung, die Freiheit der Stände in ihren Ueberlegungen und Beschlüssen unerschütterlich zu bewachen, löblich und edel ausgeführt hat. ***)"

Nachdem die übrigen Stände dem Beschluß des Adels beigetreten waren, ward der Landmarschall beauftragt, den Herren Klingsporr, Adlercreutz und Adlersparre, so wie den

*) Aus den Berichten der Rädelsführer und Anderer wissen wir, daß die Zahl der Verschwornen nur sehr geringe war.

**) Die an dem Könige Gustaf IV. verübten Majestätsverbrechen waren, wie die Berichte über die Vorgänge am 13. März einstimmig bezeugen, ohne Mitwissen und Mitwirkung irgend eines Truppenkorps oder Befehlshabers der Stockholmer Garnison begangen. Diese waren in völliger Unkunde von den Greueln, die an jenem Tage in der königlichen Burg sich zutrugen, und diejenigen der Befehlshaber, welche Kenntniß davon erhielten, eilten, ihren König zu vertheidigen, wurden aber von den Hochverräthern arretirt. Wohlgesinnte Mitbürger unterstützten den Herrn Adlercreutz ebensowenig. Solche nehmen keinen Theil an Verbrechen. Die, welche sich ihm anschlossen, verdienen wahrlich eben so wenig als er selbst das ehrende Prädikat wohlgesinnter Mitbürger.

***) Nach Vorschrift der schwedischen Kriminalgesetze soll der, welcher die von den Reichsständen festgestellte Regierungsverfassung umzustoßen oder zu verändern unternimmt, Leben, Ehre und Eigenthum verwirkt haben, und gleichwohl finden wir hier von den Reichsständen dankbar erkannt und als lobenswerth gepriesen, daß der O. L. Adlersparre die damals bestehende, von ihnen angenommene und beschworne Regierungsform umzustoßen nicht nur beabsichtigt, sondern auch, um dies ins Werk zu richten, mit einem meuterischen Armeekorps in Stockholm erscheint. — In welcher Art er die sich angemaßte Beschützung betrieben hat, geht nur zu deutlich aus dem hier in Frage befangenen Beschluß und allen übrigen Beschlüssen der Stände auf diesem Reichstage, in Bezug auf die Revolution, hervor. Freiheit und militärische Gewalt, wie die, welche hier angewendet ward, bestehen nicht mit einander.

Digitized by Google

Armeekorps, welche zur Erreichung des Zwecks beigetragen, die Achtung und Dankbarkeit der Reichsstände zu bezeigen. Es erschienen demnach eben genannte drei Männer und Militärkorps, da denn der Landmarschall sie folgendermaßen anredete:

„Die Reichsstände, hier versammelt, um über die Angelegenheiten des Vaterlandes ungestört zu berathschlagen, haben ihre erste Aufmerksamkeit auf die Vorgänge, welche ihnen diese Freiheit verschafft haben, gerichtet."

„Es waren Tit. Adlersparre und dessen Waffenbrüder, welche, nicht zufrieden mit der Ehre, das Vaterland wohl vertheidigt zu haben, den Entschluß faßten, in der höchsten Noth Alles zu wagen, um das dem geliebten Vaterlande noch Gebliebene zu behaupten. Namens der Stände des Reichs bezeuge ich Ihnen, Herr Georg Adlersparre und den hier versammelten Herren und Männern des auf hier marschirten Theils der westlichen Armee, deren Dankbarkeit, vollkommenen Beifall und Billigung dessen, was Sie unternommen, gewagt und ausgeführt haben." *)

„Das Vaterland zitterte bei den Vorgängen, welche unvermeidliche Folgen eines Bürgerkrieges nach sich zu ziehen drohten; die Ruhe kehrte aber durch Sie, Herr Baron Adlercreutz, in die Brust friedlicher Mitbürger zurück, indem Sie im Augenblicke einer Revolution eben die Entschlossenheit, eben den Muth, die Sie auf dem Schlachtfelde schon lange bewiesen und die Ihnen ein Recht auf den Beifall Ihrer Mitbürger gegeben, an den Tag legten. Auf Verlangen und Namens der Reichsstände verkündige ich Ihnen und allen Denen, die mit Ihnen und unter Ihrem Befehl mitwirkend gewesen sind, den vollkommenen Beifall und die warme Erkenntlichkeit derselben für die Rettung des Vaterlandes, wozu

*) Als dieses ausgesprochen ward, war zwar ein großer Theil von Finnland, so wie Pommern und Rügen, von Feinden besetzt, aber doch noch nicht für Schweden verloren. Die beiden letzteren Länder gelangten schon im Jahre 1810 wieder unter schwedische Hoheit, und Finnland ward erst durch den Frieden mit Rußland im September desselben Jahres hingeopfert. — Daß der O. L. Adlersparre und dessen Waffenbrüder ihr Vaterland in dem obwaltenden Kriege gegen Dänemark wohl vertheidigt, davon weiß Niemand etwas, wohl aber ist es bekannt, daß sie mit diesem Feinde verbrecherische Unterhandlungen pflogen, daß sie eigenmächtig die Vertheidigung der ihnen anvertrauten Grenze verließen und die Sicherheit des Vaterlandes von der Seite ganz abhängig von der Diskretion des feindlichen Befehlshabers machten. Und dies wird mit vollkommenem Beifall belegt und gebilligt!

Digitized by Google

eine höhere Macht, wie es scheint, die Herren Adlercreutz und Adlersparre die Hände unmittelbar sich hat reichen lassen." *)

„Nie ist eine Regierungsveränderung von so großer Wichtigkeit mit weniger Aufregung vollführt worden, als diese! Es ist die Hauptstadt, welche unter Ihrem Befehl, Herr Oberstatthalter ꝛc. Graf Klingsporr, ein glänzendes Beispiel der Ruhe und Einigkeit aufgestellt hat. Nachdem Sie zur Zufriedenheit eine unsterbliche Armee befehligt haben, ist es Ihnen gelungen, durch unermüdlichen Eifer und weise Vorkehrungen zur Aufrechthaltung der Ordnung dasselbe Recht, welches Ihnen auf die Lorbeeren eines Kriegers gebührt, auch auf die bürgerlichen zu erwerben. Demnach habe ich die Ehre, Ew. Excellenz Namens der Reichsstände den wärmsten Dank zu sagen, und zu erklären, daß Sie Alle, meine Herren, um das Vaterland sich wohl verdient gemacht haben." **)

Diese Anreden wurden folgender Weise beantwortet:

Von dem Grafen Klingsporr.

„Mein Wirken zu der glücklichen Regierungsveränderung ist Folge meines höchsten Wunsches, zur Rettung eines geliebten Vaterlandes beitragen zu können. Die Ehre der

*) Wir möchten wohl fragen, welche Vorgänge hier gemeint sind? Wir wissen von keinen anderen, die einen schrecklichen Bürgerkrieg anfachen können, als die Unternehmungen der Herren Adlercreutz und Adlersparre; denn die beabsichtigte Abreise des Königs und seiner Familie von Stockholm am 13. März machte nicht die mindeste Sensation unter den Einwohnern in Stockholm, nachdem solche bekannt ward, und mit der Nation hatte der König es nicht zu thun, sondern mit einigen Meuterern, die er bald bekämpft haben würde. — Wenn hier, unter höhere Macht, die Gottheit verstanden wird, so deutet dies Vorstellungen von derselben an, die im höchsten Widerspruch mit deren Wesen sind. Sie läßt wohl Verbrechen geschehen, bietet aber nicht die Hände dazu. Uebrigens ist es ja bekannt, daß jene beiden Männer keineswegs mit einander einverstanden waren, vielmehr sich mit Eifersucht betrachteten und gegen einander kabalirten.

**) Dem Grafen Klingsporr, als Oberstatthalter der Residenz, lag es vor allen anderen Beamten ob, für die Sicherheit des Königs und der königlichen Familie zu sorgen, allen Frevel gegen selbige zu verhüten, die Ruhe in der Residenz aufrecht zu erhalten und jede Konspiration, von der er Kenntniß erhielte, dem Könige sogleich anzuzeigen und dessen Befehle einzuholen. Um so verbrecherischer war demnach die Theilnahme des Grafen an der Katastrophe des 13. März, und statt durch sein Wirken an diesem Tage einer Bürgerkrone sich würdig gemacht zu haben, hat er vielmehr die Lorbeeren, die er auf dem Schlachtfelde erworben, mit Schande bedeckt.

Digitized by Google

Ausführung rechne ich mir nicht zu. Es sind die Herren Adlercreutz und Adlersparre, welche den Plan entworfen und ihn vereint mit den Herren Waffenbrüdern sowohl hier als mit der westlichen Armee ausgeführt haben. Ihnen gebührt eigentlich die Ehre, ihr am Rande des Unterganges schwebendes Vaterland gerettet zu haben." *)

Von dem Baron Adlercreutz.

„Indem ich und der größere Theil derer, die vereint mit mir durch zusammentreffende, wichtige und unglückliche Umstände genöthigt, der Person des Königs uns bemächtigt haben, der größten Ehre, die schwedischen Männern wiederfahren kann, theilhaftig werden, kann ich mich nicht enthalten, zu bekennen, daß ich mit Leidwesen den Mann unter uns vermisse, der mit seiner offenen Freimüthigkeit dieses Unternehmen unterstützte, und den ich so gern Theil an einer Ehre nehmen sähe, die alle Belohnungen übertrifft. Dieser Mann ist der Generaladjutant ꝛc. Silfverſparre, dem die Bewachung des Königs zu Gripsholm anvertraut ist." **)

Von dem Oberstlieutenant Adlersparre.

„Als wir unseren Zug nach der Hauptstadt antraten, war unser verkündeter Vorsatz, mit der Gewalt der Waffen die Versammlung der gesetzgebenden Macht zu bewirken. Auch dann, wenn unser Unternehmen nicht gelungen wäre, würde, wie wir gewiß vertraueten, unsere Asche der Dankbarkeit unserer Landsleute sich erfreut haben. Gelang es, so wagten wir zu hoffen, den Beifall des schwedischen Volks zu ver-

*) Das hier Gesagte bestätigt, was wir mehrmals behauptet, nämlich, daß die Revolution von 1809 nicht von dem Willen und Wirken der Nation ausgegangen sey, sondern daß sie von den beiden genannten Männern entworfen, vorbereitet und bewerkstelligt worden ist. Inzwischen hat der Graf Klingsporr vorzüglich zu dem Gelingen derselben beigetragen; denn hätte er seiner Amts- und Eidespflicht nachgelebt, so wären die Pläne der Verschwörer unausgeführt geblieben.

**) So gewiß es ist, daß die Anerkennung und Belobung der zum Besten des Vaterlandes geleisteten Dienste durch die Repräsentanten einer ganzen Nation die ehrenvolleste Belohnung ist, eben so wahr ist es auch, daß sie ohne allen Werth sind, wenn, wie es hier der Fall war, die Repräsentanten gegen ihre bessere Ueberzeugung und nur durch die Besorgnisse und den Einfluß, welche die Gegenwart eines rebellischen Armeekorps wecken und wirken mußte, genöthigt, billigen und beloben, was wenigstens bei weitem der größte Theil von ihnen verabscheute. Hierdurch kann auch nur das Verfahren der Reichsstände und namentlich des Adels einigermaßen entschuldigt werden.

Digitized by Google

nehmen. Diese letzte, diese unbeschreiblich süße Belohnung gehört uns nun." *)

Hierauf begab die große Deputation des Adelstandes zu dem Reichsverweser, und der Landmarschall ließ sich folgendermaßen vernehmen:

„Die Ritterschaft und der Adel haben, eben wie die übrigen Einwohner des Reichs, mit der lebhaftesten Unruhe der Entwickelung der Vorgänge, welche die Ohnmacht und das Unglück, worin ein geliebtes Vaterland versunken ist, entgegen gesehen. — Dieser Stand beeilt sich nun, zu den Füßen Sr. K. H. seine unterthänige Danksagung für die Rettung des Vaterlandes niederzulegen. An den Abgrund des Verderbens gebracht, von Feinden umgeben, bedroht mit allen Vorbereitungen zu einem Bürgerkriege, hat es in Sr. K. H. Weisheit eine Stütze gefunden, Hoffnung auf ruhigere und glücklichere Zeiten in Sr. K. H. kundbaren Grundsätzen, und ein lange vermißtes Vertrauen zu seinem obersten Beherrscher in Sr. K. H. vaterländischer und ungeheuchelter Zuneigung für das Volk, welches nun zum zweiten Male Sr. K. H. väterliche Fürsorge in Anspruch nimmt **). Die

*) Man muß über die Frechheit erstaunen, mit welcher der Redner der gesetzgebenden Macht gerade ins Gesicht sagt, daß er, den von ihr ausgegangenen Gesetzen trotzbietend, die Waffen ergriffen habe, um etwas zu bewirken, was lediglich von der königlichen Gewalt abhängig war, und wodurch er sich gleichsam eine Superiorität über König und Reichsstände anmaßte. — Schwerlich würde übrigens seine und seiner Mitgehülfen Asche ein anderes Loos getroffen haben, als das der Asche anderer Hochverräther.

**) Wenn man das hier Gesagte mit dem vergleicht, was wir von dem Herzoge, von seiner Verwaltung der Vormundschaftsregierung, während der Minderjährigkeit des Königs Gustaf IV. Adolf, von seinem Verfahren bei und nach der Katastrophe des 13. März, von der Art, wie er 1809 zu der Regierungsverwaltung gelangte, und aus den Belegen zu unseren Anmerkungen wissen: so kann man kaum glauben, daß jene Anrede diesem Fürsten gegolten habe. Nach der für das schwedische Reich so glücklichen Revolution im Jahre 1772 konnte der damalige Reichsmarschall mit Wahrheit und voller Ueberzeugung dem Könige Gustaf III. solche Lobpreisungen spenden; was zu jener Zeit und bei so glorreicher Gelegenheit unter dem lauten Jubel der ganzen Nation ausgesprochen ward, auf die Revolution des Jahres 1809 und auf den damaligen Reichsverweser anzuwenden, kann nur für Ironie gelten. Die Revolution von 1772 war das Werk eines Monarchen, der sich unsterblichen Ruhm erworben und die größten Verdienste ums Vaterland hat; sie war der Sieg über Verderbtheit, über angemaßte Gewalt regierungssüchtiger Unterthanen und über schrecklichen Parteigeist; sie ward mit wahrhaftem Seelenadel und bewundernswürdiger Geistesgröße von dem geleitet und ins Werk

Digitized by Google

Hoffnung, welche das Vaterland auf Se. K. H. setzt, hat sich schon durch Thatsachen bewährt. Noch vor Kurzem galt ein leises Verlangen nach Frieden für Verbrechen. Jetzt macht dieser wichtige Gegenstand Sr. K. H. angelegentlichstes Streben aus *). Nicht ein Stand, nicht eine Klasse von Menschen hat unsere gegenwärtige Lage gegründet und dazu mitgewirkt, sondern ein großes, mannhaftes und gemeinschaftliches Streben der Nation hat dies gethan **). Nachdem deren Söhne auf dem Schlachtfelde fruchtlos sich aufgeopfert, hatten sie noch einer Gefahr die Stirne zu bieten, und sie haben sich hier in der Hauptstadt und bei der westlichen Armee gefunden, diese redlichen Männer, die unter den Segnungen ihrer Mitbürger der Sache des Vaterlandes sich angenommen, sie glücklich ausgeführt und um das Vaterland sich wohl verdient gemacht haben." ***)

---

gesetzt, dem die Macht dazu gebührte, die Pflicht dazu oblag; sie war frei von jedem Frevel, von jeder Uebelthat. Die Revolution von 1809 dahingegen war das Werk einiger Meuterer und Hochverräther! sie ward unter den schwersten Verbrechen begonnen und ausgeführt; ihr mangelte jede Geistes- und Seelengröße, sie war der Sieg des verderblichsten Parteigeistes, der Regierungssucht und des Eigennutzes; sie ist ein Gewebe von Hinterlist, von Intrigue, von Gewaltthätigkeit, von der größten Ungerechtigkeit und von Verletzung aller bürgerlichen Pflichten.

*) Das Verlangen nach einem Frieden, der die Selbstständigkeit des Reichs, die künftige Sicherheit desselben bedrohte, der die Ehre und den Ruhm des schwedischen Volks beeinträchtigte und wodurch der dritte Theil des schwedischen Gebiets verloren ging, galt dem Könige Gustaf IV. allerdings, wenn auch nicht für ein Verbrechen, doch für etwas Verwerfliches, und zwar aus den Gründen, die früher angegeben worden sind.

**) Dieses ist durchaus sach- und wahrheitswidrig. Es ist auch in völligem Widerspruch mit den Lobeserhebungen und Danksagungen, welche der Landmarschall Namens der Stände den vorbenannten Anstiftern der Revolution gespendet hat, und was er gleich nachher sagt.

***) Mit nichten boten diese Söhne und Männer der drohenden Gefahr die Stirne, sondern, um ihr aus dem Wege zu gehen, komplottirten sie, hatten heimliche Einverständnisse mit dem Feinde und machten sich der schändlichsten Verbrechen schuldig. — Segnungen der Mitbürger konnten sie darin nicht begleiten, denn diese wußten nichts von ihren Anschlägen, auch sind sie ihnen nachgehends nicht geworden, vielmehr sind die am thätigsten gewesenen Männer bald genöthigt gewesen, sich zurückzuziehen und sich mit den Belohnungen zu begnügen, die ihnen die Dankbarkeit Carls XIII. ertheilte. — Daß die Unternehmungen dieser Männer, man mag sie von welcher Seite man will ansehen, gesetzwidrig und strafbar waren, wird jeder Unbefangene und Gesetzkundige wohl nicht in Zweifel setzen. Auch wird wohl kein

Digitized by Google

B.

Des Königs Carl XIII. Proposition im geheimen Ausschusse 1809.

„Noch ist Nichts entschieden, wie es, sowohl in Hinsicht des Fürsten, der Schweden vor Kurzem noch beherrschte, als auch rücksichtlich des Stammes, dessen Ansprüche auf den schwedischen Königsthron die Stände des Reichs einstimmig verworfen haben, gehalten werden soll. Was den Unterhalt

---

Vernünftiger behaupten, daß eine Handlung, die in sich selbst unrecht, auf das Strengste verboten und mit den schwersten Strafen belegt ist, durch ihr Gelingen ihre Eigenschaft verliere. Schon der Umstand, daß sie, wenn es mißgeglückt wäre, die Thäter in die Hände der Kriminalgerichte geschleudert haben würde, beweist die Richtigkeit dieses Satzes. Nimmt man nun hinzu, daß die schwedischen Gesetze jede der Handlungen, welche die Bestandtheile der hier in Rede stehenden Unternehmungen ausmachen, ohne irgend eine Ausnahme und fern von jeder Rücksicht, mit den schwersten, zugleich infamirenden Strafen belegen, so muß es in das größte Erstaunen setzen, zu vernehmen, daß das Organ des an der Gesetzgebung zunächst theilnehmenden Körpers laut erklärt: es hätten die, welche Theil an der Katastrophe am 13. März genommen und die Revolution herbeigeführt, um das Vaterland sich wohl verdient gemacht. — Als im Jahre 1756 eine dem Könige Adolf Friedrich zugethane Partei es versuchte, die Anmaßungen der Reichsstände und des Reichsraths zu zügeln und der ganz unterdrückten königlichen Gewalt ihr verfassungsmäßiges Ansehen wieder zu verschaffen, mußten die Grafen Brahe und Horn, nebst Anderen von gleich großen Namen, ihre Häupter auf dem Schaffot zu Stockholm unter dem Beile fallen lassen. — Als der General Baron G. M. Armfelt im Jahre 1793 in einer Korrespondenz mit der Gräfin Rudenskiöld über die Mittel berathschlagte, wie man den jungen König Gustaf IV. den Gefahren entziehen könne, von denen er bedroht zu seyn schien und diese Korrespondenz in die Hände der damaligen Regierung gerieth, so ward er in contumaciam verurtheilt, enthauptet zu werden, Ehre, Namen und Eigenthum zu verlieren, und dieses Urtheil auf Tafeln, die in allen Hauptstädten des Reichs an den Schandpfählen durch Henkersknechte befestigt wurden, kund gemacht, und noch ganz kürzlich ward ein Bauer in Schweden, der sich unehrerbietig über den jetzt regierenden König geäußert, zum Tode verurtheilt. Diesem ganz entgegen werden im Jahre 1809 Männer aus dem Militär- und Adelsstande, welche es unternehmen, die bestehende Regierungsverfassung über den Haufen zu werfen, des Königs Person sich gewaltsam zu bemächtigen, ihn zu mißhandeln und in eine schmähliche Gefangenschaft zu führen, — die sich der strafwürdigsten Vergehen gegen die Subordination, der Meuterei, des Einverständnisses mit dem Feinde und mehrerer Kapitalverbrechen schuldig gemacht, nicht allein nicht bestraft, sondern sogar mit Belobungen, mit Ehrenbezeugungen, mit Danksagungen und Belohnungen überhäuft. O tempora, o mores!

Digitized by Google

betrifft, den der vorige König und dessen Nachkommen vom Reiche zu genießen haben sollen, so ist dieses ein Gegenstand, der zur Entscheidung des geheimen Ausschusses zwar nicht gehört; wohl aber habe ich für angemessen erachtet, Euern Rath, hinsichtlich der Bedingungen zu vernehmen, unter welchen er ertheilt und in welchem Lande er genossen werden soll. — Die Würde des Reichs fordert Edelmuth, das Unglück Achtung, die Menschlichkeit Versöhnlichkeit und Vergessen des Vergangenen. In dieser Art wünsche ich, daß diese Sache abgemacht werde; auf diese Weise, ich halte mich dessen versichert, wird das edle schwedische Volk meinen Wünschen entgegen kommen, und solchergestalt Europa den höchsten Beweis von der Reinheit der Gründe, auf welchen der neue Staatsbau Schwedens aufgeführt ist, geben." *)

„Bei näherer Erwägung der Frage: wo sollen der vormalige König und seine Kinder wohnen, wenn sie den zu bewilligenden Unterhalt genießen wollen? ist es schwer, das eigentliche Beste zu bestimmen."

„Der König Gustaf Adolf hat von England gesprochen; dem stellen sich aber theils persönliche, theils auf das Staats-Interesse bezügliche Gründe entgegen. So gemessen und würdig dieses Reiches Verhalten gegen Schweden seit der Regierungsveränderung auch gewesen ist, so unabhängig von individuellen Verhältnissen das englische Ministerium die Angelegenheiten Schwedens noch beurtheilt, so könnte doch des vormaligen Königs Aufenthalt in diesem Lande dazu beitragen, eine Art lebhafter Entwickelung der persönlichen Freundschaft, welche Se. großbritannische Majestät fortwährend für denselben hegen, zu befördern, und dies könnte, wenn es auch nicht genügte, die Beschlüsse zu lenken, doch wenig-

*) Der König Gustaf IV. und dessen Familie waren die tief Gekränkten und schwer Beleidigten, Carl XIII. und die Reichsstände hingegen die, auf welchen das schreiende Unrecht lastet, welches jene erlitten haben; und dennoch führt der König Carl XIII. eine Sprache, als hätte die schwedische Nation Etwas zu verzeihen, als sey sie es, gegen die der König Gustaf IV. gefehlt habe. Freilich fordert die Würde eines Reichs edelmüthiges Verfahren; ein solches ist aber keineswegs gegen diesen König und seine Familie beobachtet worden. Das Unglück fordert Achtung; aber auch hierin hat man gegen Gustaf IV. frevenlich gehandelt. Versöhnt und noch weniger vergessen können Verbrechen der Art, wie die gegen ihn und seine Familie begangenen, nie werden. — Welch eine erbärmliche Grundfeste muß der Regierungsbau haben, der keinen höhern Beweis von seiner Tauglichkeit geben kann, als den, daß die Machthaber, die diesen Bau aufgeführt, nicht Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten häufen!

Digitized by Google

stens das engliche Ministerium in viele Verlegenheit setzen. Eine Unterhandlung darüber würde das Verhältniß Schwedens zu England, besonders in dem entscheidenden Augenblick, wo das Friedenswerk des Reichs von dem guten Willen und der Kraftfülle, womit Großbritannien zur Abwendung eines neuen Ueberfalles abseiten Rußlands mich unterstützt, schwierig machen." *)

„Der Ort Christiansfeld in Dänemark hat ebenfalls ein Gegenstand der Wünsche des Königs Gustaf Adolf zu seyn geschienen. Der Erfüllung dieses Wunsches ist aber ein großes Hinderniß im Wege, nämlich die geographische Nähe. Man muß einem stets eifersüchtigen, einem durch die letzteren Vorgänge möglicher Weise noch mehr gereizten Feinde auch nicht die mindeste Gelegenheit geben, seine gegenwärtige Unversöhnlichkeit, in der Hoffnung auf künftige Ergebnisse, zu nähren. Von einer anderen Seite würde das dem vormaligen Könige durch Geburt zustehende Erbrecht auf Dänemark jeder Unterhandlung Hindernisse in den Weg legen." **)

„Was Rußland betrifft, so übergehe ich dasselbe ganz. Eure Erfahrung, Euer Scharfsinn, selbst Euer Gefühl überheben mich, Gründe anzuführen, um darzuthun, daß der Aufenthalt meines Brudersohns in diesem Lande unzulässig ist."

---

*) Dies hatten der König Carl XIII. und das schwedische Reich lediglich und allein den von dem Könige Gustaf IV. mit England eingegangenen Verträgen zu verdanken, und doch ist die Unerschütterlichkeit und Treue, mit der dieser König selbige aufrecht erhielt, von seinem Nachfolger und dessen Partei als dem schwedischen Interesse nachtheilig dargestellt worden; und gleichwohl gab Carl XIII. die Verbindung mit England auf, und zerstörte mithin die Möglichkeit, seinem Reiche Finnland zu erhalten und einen ehrenvollen Frieden mit Rußland zu schließen.

**) Dänemark hatte weder damals noch jetzt irgend eine Veranlassung, eifersüchtig auf Schweden zu seyn; denn es befand sich und befindet sich auch noch unter der Regierung eines Königs, der nach Grundsätzen zu Werke geht, welche zum Muster dienen können und wodurch seine Unterthanen vorzüglich zu den glücklicheren sich zählen. Daß die Dänen aber im Jahre 1809 insonderheit gegen die schwedische Regierung entrüstet waren, konnte ihnen wahrlich nicht verdacht werden, da ihnen nicht verborgen bleiben konnte, was man schwedischer Seits that, um Norwegen zu revolutioniren und von Dänemark abfällig zu machen. Des Königs Carl XIII. feindselige Gesinnung gegen die dänische Regierung zeigt sich ebensowohl hier in einer Art, die weder der Würde eines Throninhabers angemessen ist, noch zu den Friedensunterhandlungen paßte, die damals mit der dänischen Regierung gepflogen wurden.

Digitized by Google

„Norddeutschland hat eben, wie Dänemark, wider sich, daß es den schwedischen Grenzen zu nahe ist. Zwar macht die Heiligkeit des Grundgesetzes im Verein mit den allgemeinen Gesinnungen diese Bedenklichkeit keiner sonderlichen Beachtung werth; aber in Dingen, die das Wohl des Staats betreffen, ist Vorsicht nie überflüssig." *)

„Mit den südlicheren Theilen von Europa steht Schweden gegenwärtig nicht in solchen Staatsverhältnissen, wie die seyn müssen, wenn Unterhandlungen über einen so wichtigen Gegenstand gepflogen werden."

„Die Schweiz scheint mir das Land zu seyn, welches in Hinsicht der Entfernung, der politischen Verhältnisse und übrigen Umstände die meiste Aufmerksamkeit verdient. Sie liegt nicht so nahe, daß eine gar zu genaue Wachsamkeit erforderlich wäre, und sie ist wieder nicht so entfernt, daß eine auf allen Fall nothwendige Aufmerksamkeit dadurch erschwert wird. Sie ist einer Regierung unterworfen, die dem Interesse Schwedens völlig fremd ist, und dazu kommt, daß diese Regierung unter dem Einflusse eines mächtigen Fürsten steht, eines Fürsten, gegen dessen politisches System und Unternehmungen mein Vorgänger immer mit Heftigkeit sich auflehnte." **)

„Alles dieses kann gleichwohl nicht ohne Berathung Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich, und ohne daß durch dessen Vermittelung die Genehmigung der Schweizerregierung

---

*) Man muß erstaunen, den König Carl XIII. von Heiligkeit des Grundgesetzes reden zu hören, ja, ihn sogar Hoffnungen darauf bauen zu sehen, zu einer Zeit, da er in Gemeinschaft mit einer aufrührischen Partei die bestehenden Grundgesetze des Reichs offenbar unter die Füße trat, und in Allem, was er vornahm, ihnen zuwider handelte.

**) Eine größere Lobrede konnte der König Carl XIII. seinem königlichen Vorgänger nicht halten, als die in diesen letzteren Worten enthalten ist; denn es gereicht dem Könige Gustaf IV. zu einem immerwährenden Ruhme, daß er dem politischen Systeme des Kaisers Napoleon standhaft entgegen war, und den Unternehmungen desselben, so viel in seinem Vermögen stand, beharrlich widerstrebte. Auch stellte er hierin ein Beispiel auf, welchem die gesammten europäischen Mächte späterhin folgten und dadurch ihre Selbstständigkeit wieder erlangten. Indem Carl XIII. sich hierin mit den großen Mächten vereinigte, billigte er nicht allein durch die That, was er früher seinem Vorgänger zu einem besonderen politischen Vergehen anrechnete, sondern er verwarf auch die Politik, welche ihn an Frankreich fesselte, und wovon er nun erkannte, wie sehr sie der nachstand, welche Gustaf IV. behauptet hatte.

Digitized by Google

bewirkt worden ist, abgemacht und noch weniger in Ausführung gebracht werden." *)

C.

Auszug eines dem geheimen Ausschusse der Reichsstände am 7. Julius 1809 übergebenen Berichts, in Betreff der Staatsverhältnisse des schwedischen Reichs zu den fremden Mächten, während der Regierungsverwaltung des Königs Carl XIII., in der Eigenschaft als Reichsverweser.

Zu England.

„Die vorigen Staatsverbindungen Schwedens mit diesem Reiche waren verderblich und unnatürlich, deshalb: weil offensiver Krieg dabei zum Grunde lag; weil der Zweck dieses Krieges dem Interesse Schwedens nicht nur fremd, sondern auch nachtheilig war; weil aus den gemeinschaftlichen Operationen nicht einmal gemeinschaftliche Vortheile erwuchsen, und endlich, weil bei einem künftigen Friedensschlusse die Verschiedenheit in dem politischen Interesse Schwedens und Englands gerade im entscheidenden Augenblicke am meisten sich hervorthun, und folglich für den Schwächern von höchst unglücklichem Einflusse werden müßte. — Das Verhältniß, in welchem Ew. Majestät mit England zu seyn wünschen, ist ganz anderer Art. Wenn Ew. Majestät aller Theilnahme an dem Kriegssysteme Großbritanniens sich enthalten, — wenn Schweden in das eigene, so zu sagen, insulaire Interesse nicht gemischt wird, — wenn die Freundschaft der Regierungen, ohne alle Nebenabsichten, einzig und allein die Aufrechthaltung des Völkerrechts, in Beziehung auf die allgemeinen und individuellen Vortheile der Unterthanen, zum Augenmerk haben: so ist nicht zu glauben, daß die kriegführenden Mächte, ungeachtet ihrer bisher gestellten Forderungen, dem Kontinentalsysteme beizutreten, Schweden in der Länge den Frieden deshalb versagen werden, weil die gesunde Vernunft, die Moral und die Politik demselben verbieten, von seinen Fein-

*) Wie der von Furcht und Besorgnissen erfüllte Carl XIII. sich abhängig von Napoleon machte, und wie unterwürfig er ihm war, geht auch aus diesem Schlusse seiner Proposition hervor. Seine Besorgnisse waren so groß, daß er Beruhigung in der Vorstellung, der Kaiser werde aus Rachgierde sich dazu hergeben, den König Gustaf IV. in der Schweitz strenge bewachen und beobachten zu lassen, suchte.

Digitized by Google

den den Frieden durch eine Kriegserklärung an seine vorigen Freunde zu erkaufen. Die von England gezeigte Bereitwilligkeit bei den in dem jüngstverflossenen Monat von Seiten Rußlands erneuerten feindlichen Angriffen dürfte ebensowohl zu berücksichtigen seyn. Im äußersten Fall und da die allgemeine Wohlfahrt alle Bedenklichkeiten entfernen muß, bieten die mit England gepflogenen Unterhandlungen Mittel dar, eine gezwungene Hafensperre mit dem Interesse des Handels und der Schifffahrt einigermaßen zu vereinigen. Die damit verbundenen Unannehmlichkeiten würden gleichwohl immer sehr groß seyn, nicht zu gedenken, daß Umstände möglicher Weise eintreten können, die den Werth der Handelsverbindungen mit England für Schweden verdoppelten." *)

Zu Frankreich.

„Die Staatsverhältnisse zu diesem mächtigen Reiche, mit Rückblick auf vorige Zeiten und mit gegründeter Aussicht

*) Das ganze obige Raisonnement ist ein Gewebe von Widersprüchen und falscher Darstellung! Wir wollen darüber nur Folgendes bemerken. Gleich zu Anfange wird behauptet: die Verbindung, in der Schweden unter der Regierung des Königs Gustafs IV. mit England gestanden, sey verderblich, unnatürlich und nachtheilig für das Interesse Schwedens gewesen; und dennoch heißt es nachher: daß es wider die gesunde Vernunft, wider die Moral und wider die Politik streiten würde, wenn Schweden dem Kontinentalsysteme beiträte; dennoch wird gewünscht und gehofft, daß die kriegführenden Mächte Schweden bewilligten, in seiner bisherigen Verbindung mit England zu bleiben; dennoch erklärt man, daß Umstände eintreten könnten, die den Werth dieser Verbindung für Schweden verdoppelten. — Was daneben die Gründe betrifft, die für jene Behauptung angegeben sind, so ist es völlig unerwiesen, daß die mehrgenannte Verbindung offensiven Krieg zum Zwecke gehabt habe. Der König Gustaf IV. nahm, wie die Geschichte bezeugt, keinen Theil an den Kriegsoperationen Englands. Die Kriege, die er in Pommern und Finnland führte, waren unverkennbar defensiver Natur, und nicht allein, was sie bezweckten, ist bei anderer Gelegenheit dargethan worden, sondern auch, daß das Bündniß mit England für Schwedens Handel und Schifffahrt die Vortheile zuwege gebracht, welche die Regierung Carls XIII. so sehr wünschte beizubehalten. England zahlte zwar Subsidien an Schweden, aber nicht, um offensiv gegen Frankreich zu agiren, sondern um zu verhindern, daß der Kaiser Napoleon Pommerns und Rügens sich bemächtigte, um die schwedischen Häfen und den Handel mit Rußland mittelbar sich offen zu halten, und um den König Gustaf IV. in den Stand zu setzen, bei seiner Weigerung, dem Kontinentalsysteme beizutreten, zu beharren.

ſicht auf die Zukunft, ſind für Schweden von höchſter Wichtigkeit. Friede und Freundſchaft mit dieſem Reiche, vortheilhafte Handels-Verbindungen, politiſcher Schutz gegen Rußlands Uebermacht würden die natürlichen Folgen einer Verbindung mit Frankreich ſeyn. Eine Kette großer Fehler, eine andere großer Unglücksfälle haben dieſe wohlthätige gegenſeitige Stellung verändert *). Es iſt jetzt nicht leicht, ſich in ſelbige zurück zu verſetzen. Selbſt in der Vorausſetzung, daß beide Regierungen von gutem Willen beſeelt ſind, hängt doch ſowohl die Art, als auch die Zeit zu einer ſolchen Verbindung von Umſtänden ab, die außer dem Kreiſe ihres Einfluſſes liegen. Von mehreren Seiten mit heftigen und verheerenden Kriegen, deren Ausgang über das Schickſal Europa's entſcheiden wird, beſchäftigt, und Rußlands Mitwirken in der Ausführung ſeiner rieſenmäßigen Anſchläge höchſt bedürftig, hat der Kaiſer von Frankreich im gegenwärtigen Augenblicke keine Zeit, keine Kraftanſtrengung für die Angelegenheiten Schwedens übrig. In Hinſicht dieſer ſcheint er auch, vermöge eines geheimen Uebereinkommens mit Rußland, gebunden zu ſeyn. Er wünſcht gewiß deſſen Verwirklichung nicht, aber ſein Intereſſe erlaubt ihm eben ſo wenig, die Aufhebung deſſelben zu fordern. Daher rührt es auch, daß das Friedenswerk in Bezug auf Schweden Rußland ganz überlaſſen iſt, worauf Herr Alopeus ſchon im vergangenen Frühjahre drang, und welches durch des Kaiſers Napoleon letzteren Handbrief an Ew. Majeſtät deutlich ausgedrückt zu ſeyn ſcheint. Zwar hat er in hohem Grade eine Regierungs-Veränderung gebilligt, die ihm einen unverſöhnlichen Feind vom Halſe ſchaffte und Frankreich zu einem Bundesverwandten im Norden die Ausſicht wieder öffnete; der Wunſch aber, daß Ew. Majeſtät ſelbſt einen Thronfolger auserſehen mögen, wodurch dieſer Monarch Ew. Majeſtät Privat- und vertrauliche Unterſtellung, die Thronfolge betreffend, beantwortet hat, beweiſt deutlich, daß er geglaubt, die dieſer

*) Stritt, wie im Berichte vorher eingeſtanden iſt, ein Bruch mit England durch Beitretung zum Kontinental-Syſtem gegen die geſunde Vernunft, gegen Moral und Politik, ſo muß die von Guſtaf IV. mit England unterhaltene Verbindung, auf die ſich jenes bezieht, auch auf geſunde Vernunft und richtige Politik gegründet geweſen ſeyn. Wenn nun durch dieſe Verbindung das gute Vernehmen mit Frankreich geſtört worden iſt, wie kann denn geſagt werden, daß eine Kette von Fehlern dieſe Störung herbeigeführt habe?

Digitized by Google

Unterstellung angehängte Bedingung, die nämlich: Schweden zu dem Verlornen wieder zu verhelfen oder ihm Ersatz dafür zu verschaffen, nicht erfüllen zu können.

Ew. Majestät haben demnach für angemessen erachtet, Ihr System gegen Frankreich dahin festzustellen, daß Sie fortfahren, demselben Freundschaft und Vertrauen zu bezeigen, alle auf die Friedens-Unterhandlungen, insonderheit mit Rußland, Bezug habende Dinge demselben vertraulich mitzutheilen, und ihm aufklärende Nachrichten zu geben, die dazu dienen, den Verbindungen Schwedens mit England unter gewissen Beschränkungen den Anschein alles Nachtheiligen zu benehmen *). Für den Augenblick hat Frankreich vermeiden wollen, in die individuellen und inneren Angelegenheiten Schwedens sich zu mischen; nichts aber dürfte kräftiger die Theilnahme dieser Macht an unseren Schicksalen wieder aufleben machen, als die Schnelligkeit und Festigkeit, womit Schwedens innere wichtige Angelegenheiten ohne Einmischung fremder Mächte betrieben und festgestellt werden." **)

Zu Rußland.

„In Betracht der Kriegs-Vorfälle im vorigen Jahre, der für Schweden übrigen Streitkräfte, und insonderheit der gegenwärtigen Verhältnisse Frankreichs zu Rußlands, haben Ew. Majestät eingesehen, daß, wenn nicht so außerordentliche Ergebnisse eintreten, die selbst als möglich nicht zu denken sind, Finnland unausweichlich verloren gehen muß ***). Diese große Aufopferung, bei der vorausgesetzt

*) Wieder ein Beweis, wie wohlthätig und wichtig die damals noch bestehende Verbindung mit England für Schweden erachtet ward. Wir können uns hier der Bemerkung nicht enthalten: wie es unerklärbar seyn würde, daß der König Carl XIII. unter den Umständen, die der Bericht aufdeckt, es nicht vorzog, sich mit England noch fester zu verbinden, wenn nicht, wie wir an einer andern Stelle gesagt haben, diesem Könige am meisten am Herzen lag, sich auf dem Throne zu erhalten, und er daher suchen mußte, à tout prix Frieden mit Frankreich und Rußland zu erhalten.

**) Wie inkonsequent die schwedische Regierung in ihrer Politik verfuhr, zeigt sich auch darin, daß sie 1809 ihr ganzes Heil in der Verbindung mit Frankreich suchte, und 1813 sich zu den Feinden dieses Reichs gesellte, und den stürzen half, dem sie noch kurze Zeit vorher nicht unterwürfig genug huldigen zu können glaubte.

***) Wir berufen uns hinsichtlich des hier Gesagten auf das, was wir darüber in unseren Anmerkungen zu dem Berichte des Ge-

Digitized by Google

wird, daß Kemi die Grenze macht, und Aeland durch Unterhandlungen Schweden verbleibt *), scheint wenigstens dazu beitragen zu müssen, daß Schweden in Hinsicht seiner Handels-Verbindungen mit England billigere Bedingungen zugestanden werden **). So schwer die Forderungen Rußlands hierin auch zu seyn scheinen, so dem Ansehen nach noch einige Zeit hartnäckig darauf bestanden werden wird, so muß dies doch nicht als eine Bedingung sine qua non angesehen werden. Die Sperre der schwedischen Häfen hinsichtlich des englischen Handels wäre, so wie die Sachen jetzt stehen, in offenbarem Widerspruche mit dem eigenen Interesse Rußlands. So lange diese Macht in Ansehung des von ihr angenommenen Systems und ihrer politischen Abhängigkeit von Frankreich in keine freundschaftlichen Staatsverhältnisse mit England treten kann, ist dessen Handel, der fast ausschließlich in den Händen der Engländer war und mit englischen Kapitalien betrieben ward, unerhört leidend, woneben dem Bedarf englischer Waaren, der in einem Lande, in welchem wenig Industrie herrscht und dem es Manufakturen mangelt, sehr groß seyn muß, nicht anders als durch Kontrebande-Handel vermittelst Schwedens nur genügt werden kann. Rußlands Hartnäckigkeit in dieser Frage kann also keinen andern Grund haben, als durch seine Forderungen zum Vortheile des französischen Systems dem Wohlwollen des Kaisers Napoleon für Schweden, welches in der Länge gefährlich für Rußland in Hinsicht Finnlands werden könnte, die Wage zu halten.

Zwei Alteknative dürften dazu dienen, den festen Entschluß zu fassen, nicht außer im höchsten Nothfalle einer Forderung, welche wie die, den Handels-Verbindungen mit England zu entsagen, für die Selbstständigkeit des Reichs und die Wohlfahrt der Unterthanen von so wichtigem Einflusse ist, sich zu fügen, nämlich: entweder siegt der Kaiser von Frankreich und die österreichische Armee geht unter, oder der Kaiser von Oesterreich siegt, und der Aus-

---

nerals Silfversparre und an anderen Stellen angeführt haben. Es konnte nicht nur die Möglichkeit, Finnland zu retten, gedacht werden, sondern sie war auch wirklich da.

*) Nicht allein die Insel Aeland trat Carl XIII. an Rußland ab, sondern er willigte auch ein, daß die russische Grenze bis Calix erweitert ward.

**) Man sieht auch hieraus, welch einen großen Werth dieses Königs Regierung auf die Verbindung mit England legte, sie aber dennoch aufopferte.

Digitized by Google

gang des Krieges wird folglich zweifelhaft und weit aussehend. Im ersteren Falle muß das daraus entstehende gefährliche Uebergewicht zu einem baldigen Frieden mit England führen, der dann das System der Hafen-Sperre unnöthig macht. Im letzteren Falle wird Rußland die dann sich darstellenden Umstände gewiß benutzen, einen für sein Interesse so erwünschten Frieden mit England abzuschließen, und somit fällt alle Veranlassung für Rußland weg, von Schweden zu verlangen, daß es den Engländern seine Häfen schließe." *)

Zu Dänemark.

„Wenn gleich dieses Reich in Bezug auf die Schicksale Schwedens am wenigsten zu fürchten ist, so dürfte es doch just in diesem Betrachte einen anderen, nicht geringeren Grad der Aufmerksamkeit verdienen. Es ist schon bei anderer Gelegenheit des ungewöhnlichen Verhältnisses, des sich immer kund thuenden Unwillens, der oft unverhohlenen Erbitterung von Seiten dieser Regierung seit der Revolution hier, und nach derselben fast noch mehr als vorher, gedacht worden. Diese gegen alle gesunde Politik streitende Art, zu beharren, dieses mit der Menschlichkeit unvereinbarliche Weigern, billigen Friedens-Anerbietungen Gehör zu geben, verbunden mit den nicht lange erst gemachten Versuchen zum Verrathe in Schonen, werden wenigstens in Schweden die Ueberzeugung allgemein wecken, daß jedes Verfahren der schwedischen Regierung, wodurch sie, begünstigt durch die Umstände, auf Kosten Dänemarks Vortheile sich zu verschaffen im Stande ist, von der Staatskunst sowohl, als von der Gerechtigkeit gebilliget werden müsse **).

*) Napoleon siegte. Sein dadurch erlangtes noch größeres Uebergewicht hatte aber keineswegs den Erfolg, den der Bericht für so entschieden voraussetzte. Es ist auch nicht zu glauben, daß der Kaiser Alexander so von Furcht vor dem Kaiser Napoleon beherrscht worden sey, daß er nur auf einen Sieg des Kaisers von Oesterreich gewartet, um sich von dem Bündnisse mit Frankreich loszumachen und öffentlich mit England sich zu verbinden. Ganz andere, bloß politische Pläne lagen der Allianz zwischen Frankreich und Rußland zum Grunde. Wie sind übrigens jene Alternative und die darauf gebauten Hoffnungen mit dem zu vereinigen, was wir in der ersten Anmerkung gerügt haben?

**) Dänemark hatte die gerechteste Veranlassung zum Unwillen gegen die schwedische Regierung und zur Ungeneigtheit, in Friedensunterhandlungen mit derselben sich einzulassen, theils da ihm die Anstiftungen nicht verborgen seyn konnten, welche schwedi-

Digitized by Google

Die allgemeine Meinung in einem bedeutenden Theile des dänischen Reichs oder in Norwegen weicht auf eine besonders bemerkbare Weise von den Grundsätzen der dänischen Regierung ab. Vom Beginne des Krieges an hat man daselbst die Feindseligkeiten zwischen Schweden und diesem Lande für einen unnatürlichen Zustand angesehen. Die Befehlshaber beider Theile haben Alles gethan, um die Drangsale des Kriegs zu mildern. Gegenseitige persönliche Hochachtung hat diese allgemeine Denkungsart noch mehr befestigt, und ein nicht nur ungewöhnlicher, sondern auch in seiner Art einziger Beweis davon ist von norwegischer Seite gegeben worden *). Es ist Ew. Majestät wohl bekannt, daß der Abzug der westlichen Armee zu dem großen Unternehmen, welches Ewr. Majestät die Mittel zur Rettung des Reichs geschaffen hat, von der Versicherung, daß während ihrer Abwesenheit die westliche Grenze nicht angefallen werden solle, begünstigt ward. Der edle Fürst, der nun das Gouvernement in Norwegen führt, gab diese Versicherung, erfüllte sie, und lebt ihr auch noch nach, ungeachtet vielfältiger, noch ganz kürzlich wiederholter, bestimmter Befehle von seinem Hofe, angriffsweise zu Werke zu

---

scher Seits Statt fanden, um Norwegen abfällig von Dänemark zu machen; theils weil es mit der Revolution in Schweden im Jahre 1809 höchst unzufrieden war, und auch alle Ursache dazu hatte; theils weil Dänemark, wie sich gebührte, seine Verhältnisse zu Frankreich und Rußland berücksichtigen mußte. In allem diesem findet sich Nichts, was gegen eine gesunde Politik Politik oder gegen Menschlichkeit stritte. — Daß die dänische Regierung Verrätherei in Schonen anspinnen wollte, ist völlig unerwiesen, und wäre es der Fall gewesen, so war die schwedische Regierung am wenigsten berechtigt, sich darüber zu beklagen, da sie dasselbe in Norwegen versuchte. — Nur eine im höchsten Grade unmoralische Staatskunst kann ein solches Verfahren billigen. Die Gerechtigkeit verdammt es in jeder Hinsicht.

*) Daß die allgemeine Meinung den Umtrieben der schwedischen Regierung in Norwegen abhold war, und die norwegische Nation mit Treue ihrem guten Könige anhing, hat die Folge gezeigt, und wie leichtgläubig die schwedische Regierung hierin zu Werke gegangen ist, und sich hinters Licht führen ließ, haben wir an einer andern Stelle dargethan. — Es ist nicht einzusehen, warum der Krieg, den der König von Dänemark von Norwegen aus gegen Schweden führte, als ein unnatürliches Verhältniß angesehen werden könne. Es war vielmehr ganz natürlich, daß Dänemark auch auf der westlichen Seite seine Streitkräfte gegen Schweden in Bewegung setzte, und daß die norwegische Armee und deren Befehlshaber von dieser Ansicht ausgegangen sind, hat die westliche schwedische Armee nur zu nachdrücklich erfahren. — Einzig ist die Begebenheit nicht, wo-

Digitized by Google

gehen *). Der Prinz Christian August von Holstein-Augustenburg hat solchergestalt Schweden den größten Dienst erwiesen, dessen es je von einem Ausländer sich zu erfreuen gehabt hat." **)

D.

Protokollirtes Bedenken im Staatsrathe den 30. August 1809.

„Wenn je eine Veranlassung gewesen ist, die Rathschläge, welche Ew. Majestät von Ihrem Staatsrathe über gegenwärtige und künftige Gefahren fordern, mit reifer Ueberlegung zu unterstellen, so bietet sich selbige gewiß jetzt dar. Ein Monarch, der durch sein Verfahren gegen Schweden ein ewiges Recht auf unauslöschlichen Haß der Nation erworben hat, dem mehr durch Mißgriffe und eigensinnig verfolgte unausführliche Pläne einer Regierung, welche das schwedische Volk ganz kürzlich abgeworfen hat, als durch die Tapferkeit seiner Heere es gelungen ist, seine Gewalt in dem kostbaren dritten Theil des schwedischen Reichs zu gründen, tritt nun unter dem äußeren Scheine einer betrügerischen Freundschaft mit der Forderung auf, ihm unbedingt die Insel Aeland abzutreten und die Grenze seines Reichs bis Calix zu erweitern. Von der Antwort auf diese Forderung hängen Friede oder die Fortsetzung des Krieges ab.

---

von hier die Rede ist; man findet in der Geschichte und selbst in der schwedischen, leider mehrere Beispiele, daß der Feind meuterische und verrätherische Unternehmungen begünstigt hat. War dies nicht auch der Fall in Finnland im Jahre 1788? Ungewöhnlich aber ist sie, das geben wir gern zu, bestreiten jedoch, daß ein Beweis gegenseitiger Hochachtung dadurch gegeben werden könne.

*) Unserem Bedünken nach kann es dem Prinzen von Augustenburg zu keiner edlen That angerechnet werden, ebenso wie es ihm auch nicht zum Ruhme gereicht, daß er mit einem meuterischen Befehlshaber Einverständniß pflog, und um dessen Unternehmungen zu befördern, den wiederholten und bestimmten Befehlen seines Königs keine Folge leistete.

**) Nicht dem schwedischen Reiche, sondern lediglich der rebellirenden Partei, dem Könige Carl XIII, dem damaligen Anscheine nach, auch sich selbst hat der Prinz einen Dienst durch sein Verhalten geleistet. Schweden hat deshalb keine Verbindlichlichkeit gegen ihn, und in dem, was darüber hier gesagt wird, spricht sich nur höfische Schmeichelei, Parteigeist und Unverstand aus.

Digitized by Google

Durch die Forderung, Calix zur Grenze zwischen Schweden und Rußland zu bestimmen, erstreckt Rußland seine Ansprüche auf mehr, als eigentlich zu Finnland gehört. Die Abtretung Aelands an Rußland giebt diesem Reiche den Schlüssel zum bothnischen Meerbusen, verschafft ihm die Möglichkeit, eine Hauptstation für die Scheerenflotte, ein Depot für seine Magazine und Kriegsbedürfnisse anzulegen, und solchergestalt in der Nähe die Sicherheit der Hauptstadt und der schwedischen Küste zu bedrohen.

Diese beiden Aufopferungen können mit der künftigen Selbstständigkeit des Reichs schwerlich vereinigt werden. Weil aber das, was hierher gehört, militärischer Beurtheilung zusteht, so muß es der Prüfung derjenigen Beamten unterlegt werden, die den militärischen Geschäften ihr Leben und ihre Einsichten geweiht haben.

Ebensowohl ist in Erwägung zu ziehen, ob des Reiches gegenwärtige finanzielle Beschaffenheit die Fortsetzung des Kriegs möglich macht, und in wie fern Mangel an Mannschaft derselben unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt. Ist Zugang zu Truppen und Geld, und werden die beiden obigen Punkte als solche erkannt, worauf man nicht eingehen kann, weil die Sicherheit des Reichs dadurch gefährdet werden würde, so kann nicht ein Augenblick angestanden werden, in Unterthänigkeit anzurathen, auf das Kräftigste die Bewilligung zu verweigern, wenn auch die Friedens-Unterhandlungen dadurch abgebrochen werden. Im entgegengesetzten Falle ist aber nur zum Frieden zu rathen und sich jenen Bedingungen zu unterwerfen, aus dem einfachen Grunde, weil die Fortsetzung des Kriegs nicht möglich ist.

Nachdem die Vormauer Schwedens, das Großfürstenthum Finnland, in die Gewalt eines mächtigen Feindes gefallen ist, nachdem dieses Landes tapfere Einwohner genöthigt worden sind, ihre Freiheits-Gesinnungen unter einer despotischer Macht verhaßtes Joch zu beugen, wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß Schweden, auch wenn es vermöge eines Friedensschlusses Aeland und die Kemi-Grenze behalten sollte, es doch in der unangenehmsten und dabei gefährlichsten Stellung zu Rußland verbleiben würde. Die Hauptstadt des Reichs, so wie die östlichen Küsten, sind jeden Augenblick bloßgestellt, und der Koloß, der vor hundert Jahren von den Ufern der Newa auf das Schicksal Schwedens einzuwirken begann, hat nun durch einen unglücklichen Krieg seine Macht bis in das

Digitized by Google

Herz des Reichs ausgedehnt. Durch die Nachbarschaft dieses gefährlichen Despotismus und dieser Herrschsucht wird nothwendiger Weise mehr oder weniger direkter Einfluß auf Schwedens künftige politische Beschlüsse geübt werden, so lange wenigstens, als Frankreich, durch andere Gegenstände in dem südlichen Theile von Europa abgehalten, seine Aufmerksamkeit auf den Norden nicht richten kann.

Wenn nun die Aussicht auf die Zukunft solchergestalt dunkel und niederschlagend ist, so muß sie doch die Hoffnung auf glücklichere Zeiten nicht benehmen.

Entweder wird die Nation selbst, nachdem sie Zeit gehabt, ihre Kräfte wieder zu sammeln, eine kräftige Gegenwehr gegen Rußlands heimliche Anschläge sowohl, als gegen dessen offenbare feindliche Versuche aufstellen, oder es wird auch der Tag kommen, an welchem die Donnerkeile, unseren heißesten Wünschen gemäß, gegen Rußland gerichtet werden, welche dessen verhaßten Regierungsbau zerschmettern. Wenn von den Ufern des Niemen, aus dem neugeschaffenen Polen, die siegreichen französischen Heere in das russische Gebiet eindringen werden, dann ist der Augenblick da, mit dem ganzen Gefühle des Nationalstolzes, mit der vereinten Kraft eines selbstständigen Volkes, mit dem in jeder Brust festgewurzelten Haß und mit dem heiligen Willen, entweder zu siegen oder zu sterben, die ruhenden schwedischen Waffen wieder zu ergreifen, und in Verbindung mit Frankreichs Beherrscher eine blutige Rechnung mit Rußland abzumachen.

Möge demnach die Hoffnung auf diesen ersehnten Zeitpunkt unsern gerechten Kummer über die gegenwärtigen Aufopferungen mildern; möge das heilige Feuer, welches einst das edle Finnland befreien und Rache an dessen Unterdrükker üben wird, nie in unserer Brust erlöschen!

Die gegenwärtigen Verhältnisse in Europa bieten keine sichere Aussichten dar, wie nahe oder wie entfernt dieser Zeitpunkt ist. Der Kaiser von Frankreich war, als das Kriegsglück zwischen ihm und dem österreichischen Hause noch schwankte, gezwungen, mit Schonung gegen Rußland zu Werke zu gehen, um diese Macht der Zahl seiner Feinde nicht hinzuzufügen; dieserhalb verwiesen er selbst und seine Minister Schweden an den Edelmuth des Kaisers von Rußland, und die in Anspruch genommene Theilnahme Frankreichs an den Unterhandlungen Schwedens wurde von dem Kaiser Napoleon abgelehnt. In wie fern die

Digitized by Google

Gründe zu jener Schonung in ihrer ganzen Kraft noch bestehen, oder ob Rußlands schwankendes Benehmen während des Krieges mit Oesterreich des Kaisers von Frankreich Unwillen geweckt und den Samen zu einem vielleicht schon begonnenen Unfrieden gelegt hat, und dies die Ursache ist, weshalb der Graf Romanzoff so angelegentlich wünscht, einen Separat-Frieden mit Schweden abzuschließen, — sind Umstände, die wir wegen mangelnder Kommunikation nicht kennen.

Es ist vorauszusehen, daß die Fortsetzung des Krieges mit Rußland dem Abschlusse eines Friedens mit Frankreich und Dänemark hinderlich seyn wird. Ersteres hat bis jetzt nur den Wunsch geäußert, daß der Friedensschluß mit Rußland dem mit Frankreich vorausgehen möge, und Letzteres, durch alte Verträge mit Rußland verbunden, hat bei einem fortgesetzten Kriege Nichts zu verlieren, sondern im Gegentheile Aussicht auf Gewinn, wenn dem schwedischen Reiche dadurch neues Unglück zustoßen sollte. Hieraus folgt, daß Dänemark zu einem Separat-Frieden nicht wird zu bewegen seyn, und da der Prinz von Augustenburg erklärt hat, daß er vor Abschluß des Friedens dem Rufe des schwedischen Volks nicht folgen kann, so wird die Bestimmung hinsichtlich der Successions-Ordnung durch die Verzögerung des Friedens aufgehalten.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Gährung, welche eine kürzlich ins Werk gesetzte Revolution in den Gemüthern hervorgebracht hat, getheilte Meinungen und Parteien erzeugt haben wird. Dürfte nicht eine von diesen, um individuelle Absichten zu befördern, vielleicht streben, einen lange gewünschten Zweck zu entwickeln, oder wenigstens durch den sich in die Länge ziehenden Frieden an Stärke gewinnen, und das Reich neuen Gefahren bloßstellen? Daß der Kaiser von Rußland und der König von Dänemark, Beide durch die nächsten Blutsbande mit dem vormaligen Könige vereint, mit keinem Worte weder seiner noch seiner Familie gedacht haben, ist sehr bemerkenswerth. Deren Forderungen hierin hätten natürlicher Weise keine andere Wirkung auf jeden redlichen Schweden haben können, als die, auf noch kräftigere Weise die gegenwärtige Lage der Dinge, so übereinstimmend mit dessen individueller Neigung, mit der Glückseligkeit des Reichs, mit dem, was Ehre und Vernunft gebieten, zu verfechten: aber doch dürfte auch nicht außer Acht zu lassen seyn, daß, im Falle der Krieg fortgesetzt wird, die Ausführung der vom Grafen

Digitized by Google

Romanzoff nicht undeutlich zu erkennen gegebenen Gesinnungen hinsichtlich der Regierungs-Veränderung und deren Folgen von Einfluß auf die Uebelgesinnten und Unschlüssigen seyn könne.

Die triftigen Gründe zu einer bevorstehenden Vereinigung Norwegens mit Schweden, welche aus der Stimmung in Norwegen hergeleitet werden können, müssen eben so wenig unbeachtet gelassen werden. Es wäre gewiß vortheilhafter, diese Vereinigung während der Dauer des Krieges ins Werk zu setzen, als daß, wenn sie nach abgeschlossenem Frieden zu Stande käme, dadurch ein neuer Krieg herbeigeführt wird; weil aber auf der einen Seite Norwegen, so lange der Prinz von Augustenburg daselbst residirt, sich nicht erklären kann, und dessen Anherkunft von dem abzuschließenden Frieden abhängt, dieser, weit entfernt, dem beabsichtigten großen Zwecke entgegenzuwirken, vielmehr zu dessen Erreichung beitragen würde: so kann auf der andern Seite, nachdem die Vereinigung bewerkstelligt ist, möglicher Weise über die Verbindlichkeit, auch vermittelst eines Krieges den erworbenen kostbaren Zuwachs an Macht und Kraft zu vertheidigen, kein Zweifel entstehen, weil dann ein großes Interesse damit verbunden ist, und die Gefahren des Krieges durch vermehrte Streitkräfte bedeutend vermindert werden. Eben so unvorsichtig und gefährlich es wäre, in der Absicht, Schweden und Norwegen zu vereinigen, einen unabsehbaren, endlosen Krieg zu führen, eben so unerläßlich muß es seyn, ein Land zu vertheidigen, welches durch seine geographische Lage nie angefallen werden kann, und zu der Vertheidigung Schwedens so mächtig beitragen würde.

Wenn, ungeachtet eigene Mittel fehlen sollten, gleichwohl beschlossen werden sollte, den Krieg fortzusetzen, so erscheint keine andere Möglichkeit, dieses auszuführen, als daß England Subsidien zahlt. Die bloße Erwähnung dessen würde Schweden in eben die Lage versetzen, worin es sich unter der vorigen Regierung befand, und den ganzen Kontinent gegen uns bewaffnen. Die genaue Kenntniß, die wir von der Gesinnung des großbritannischen Ministeriums, diesen Gegenstand betreffend, haben, dessen oft erneuertes Anmahnen zum Frieden, dessen unverhohlene Zweifel in Betreff der Vertheidigungsmittel gegen Rußland und den vereinten Anfall der Bundesverwandten desselben, vielleicht auch ein heimliches Verlangen, nach und nach von einer Macht sich zu trennen, die wesentlich nichts zu dessen Ju-

Digitized by Google

tereſſe auf dem Kontinent beitragen kann, und endlich deſſen ausdrückliche Verſicherung, die Hafenſperre, wenn ſie nicht mit Unternehmungen gegen England verbunden iſt, als einen Friedensbruch nicht anzuſehen, — alles dieſes ſcheint keinen ſonderlichen Erfolg für den Antrag auf Subſidien zu verſprechen, inſonderheit zu einer Zeit, da England ſeine kräftigſte Aufmerkſamkeit auf ganz andere Punkte, als auf den Norden, gerichtet zu haben ſcheint. Die Bedenklichkeit, daß die engliſchen Flotten zur Winterzeit unſere Küſten nicht würden ſchützen können, würde auf das großbritanniſche Miniſterium ebenſowohl einwirken, zumal es ſolche ſchon geäußert hat.

Daß das in Weſterbotten mit ſo ruhmwerthem Betrieb und Geſchicklichkeit begonnene Unternehmen, wenn es glückt, den Ton des ruſſiſchen Hofes herabſtimmen und ihn zu annehmlicheren Bedingungen bewegen kann, inſonderheit wenn demnächſt ein Anfall auf Aeland mit gleich gutem Erfolge gekrönt wurde, iſt ſehr glaublich; doch bleibt dies doch nur immer Möglichkeit. Angenommen aber auch, daß die Umeå-Expedition glücklich ausfällt, und das Unternehmen gegen Aeland dieſe Inſel wieder unter ſchwediſche Hoheit brächte, Rußland aber zu einer Wiederaufnahme der Friedens-Unterhandlungen ſich nicht verſtehen, ſondern den Krieg fortſetzen wollte: ſo würden wir doch bei herannahendem Winter genöthigt ſeyn, die ſchwediſchen Truppen von Aeland zurückzuziehen, weil die Ruſſen dieſe Inſel, ſobald der finnländiſche Paß fahrbar wurde, gleich wieder okkupiren würden."

Anmerkungen. Wir haben dieſes Bedenken nach ſeinen Hauptheilen unſern Leſern mitgetheilt: theils, weil wir uns früher in unſeren Anmerkungen darauf berufen haben, — theils, weil daraus klar hervorgeht, wie wichtig und dringend die Gründe waren, welche den König Guſtaf IV. bewogen, auf einen Frieden nicht einzugehen, der die bezeichneten nachtheiligen und gefährlichen Folgen für das ſchwediſche Reich mit ſich führte, — theils, weil der Geiſt ſich darin offenbart, der die Beſchlüſſe und die Politik des Königs Carl XIII. und deſſen Regierung leitete, — theils, weil dieſes Bedenken nur zu ſehr den Zweck andeutete, der dabei

Digitized by Google

zum Grunde lag, nämlich den Unwillen der Nation über einen Frieden zu mildern, der eben so schmählich und verderblich für Schwedens Interesse war und ist, als er von dem Könige Carl XIII. aus individuellen Rücksichten so heiß ersehnt ward. Dies vorausgesagt, gehen wir zu einigen einzelnen Bemerkungen über.

1) Es ist wohl nie eine Friedensunterhandlung gepflogen worden, wobei von Seiten des Friedenverlangenden weniger guter Glaube, weniger reine Absicht und weniger edler Sinn zum Grunde lag, als bei der hier begutachteten, und man mag wohl sagen, daß die Rußland gemachte Beschuldigung auf den Theil zurückfällt, von dem sie sich herleitet.

2) Um den Sinn des Bedenkens recht zu fassen, muß man nicht aus der Acht lassen, daß nicht sowohl von der Abtretung Finnlands selbst die Rede ist, denn die war schon beschlossen, um Frieden zu erhalten, als vielmehr oder einzig und allein von den Bedingungen, welche damit verbunden waren. In Hinsicht der Abtretung dieses Großfürstenthums glaubten der König Carl XIII. und sein Ministerium überhoben seyn zu können, sich zu rechtfertigen, weil dafür gesorgt war, der Nation den Wahn beizubringen, daß Finnland nicht gerettet werden könne und daß die gemäßigte Abtretung desselben an Rußland einzig und allein der Politik des Königs Gustaf IV. zuzuschreiben sey. So verhielt es sich aber in der That nicht; denn zu der Zeit, als dieser Monarch in der Ausführung seiner in Verbindung mit England gemachten Pläne durch Meuterei und Hochverrath gehindert ward, war der Verlust Finnlands noch in keiner Weise entschieden. Der beabsichtigte neue Feldzug allein konnte den Ausschlag geben; denn lief dieser für Schweden unglücklich ab, dann konnte Finnland erst für verloren angesehen werden, weil Schwedens materielle Kräfte wahrscheinlich einen abermaligen Feldzug nicht gestattet haben würden. Hieraus folgt denn klar: daß Finnlands Schicksal am 13. März 1809 noch völlig unentschieden war, wie denn auch daraus schon zur Genüge hervorgeht, daß nach jenem Tage wirklich ein neuer Feldzug unternommen ward, und daß erst, nachdem dieser unglücklich ausfiel, der Friede mit Rußland abgeschlossen wurde, auch daß, was hierin von der neuen Regierung ausgegangen ist, dem Könige Gustaf IV. nicht zur Last gelegt werden kann. Wir beziehen uns übrigens auf das von uns über diesen Gegenstand in unseren früheren Anmerkungen Deducirte.

3) Die

Digitized by Google

3) Die in dem Gutachten erörterten Bedenklichkeiten in Hinsicht der Forderungen Rußlands sind vollkommen gegründet, und da es für gewiß anzunehmen ist, daß dem Könige Gustaf IV. alles dieses vor Augen gestanden habe, so wird selbst durch jene Bedenklichkeiten der Beschluß dieses Königs, nicht eher, als bis alle und jede Hoffnung, Finnland zu retten, verloren war, Frieden mit Rußland zu schließen, gerechtfertigt.

4) Es ist, wir wiederholen es hier, im höchsten Grade auffallend, daß 1812 und 1813 alles das, worauf die schwedische Regierung 1809, wie aus dem Bedenken hervorgeht, ihre Hoffnungen baute, wodurch sie die Nation über den Verlust Finnlands zu trösten suchte, und worauf sie selbige gleichsam auffordernd vorbereitete, wirklich eintraf, und daß der König Carl XIII., statt, wie das Bedenken sagt, mit dem Gefühl des ganzen Nationalstolzes, mit der vereinten Kraft eines selbstständigen Volkes, mit dem tiefeingewurzelten Haß und unter der heiligen Verpflichtung, entweder zu siegen oder zu sterben, diesen für Schweden so günstigen Zeitpunkt zu benutzen und Finnland sich wieder zu erobern, mit dem Mehrern, womit das Bedenken Rußland bedroht, eine allem diesem geradezu widersprechende Parthie ergriff, somit für ewige Zeiten Finnland und was dazu gehört, dahingab, und Schwedens Sicherheit und Selbstständigkeit auf immer abhängig von Rußland machte.

5) Daraus, daß Rußland und Dänemark den König Gustaf IV. und dessen durchlauchtigste Familie nicht in Rede stellten, läßt sich nichts Anderes schließen, als daß diese Mächte beide, ihrer damaligen engen Verbindung mit dem Kaiser Napoleon halber, diesen Gegenstand in Anregung zu bringen nicht gerathen fanden. Wirkliches Gutheißen der Regierungsveränderung in Schweden deutet jenes Schweigen um so weniger an, da in dem Bedenken ausdrücklich gesagt wird, daß die dänische Regierung nach dieser Veränderung noch ungeneigter zu einem Frieden sich gezeigt habe, und da aus einer Depesche des schwedischen Friedensunterhändlers hervorgeht, daß der russische Bevollmächtigte wirklich die unbestreitbaren Rechte des Kronprinzen Gustaf auf den schwedischen Thron zur Sprache brachte, worauf sich einzulassen Carl XIII. aber dem seinigen durchaus verboten hatte. Uebrigens ist es wohl gewiß, daß, wenn der Kaiser von Rußland und der König von Dänemark aus angeführten politischen Gründen nicht verhindert worden wären, ihren edlen Neigungen zu folgen, das Unternehmen Carls XIII. und seiner Partei durch-

Digitized by Google

aus mißlungen wäre, und dies um so gewisser, da die Behauptung, die Revolution habe dem Verlangen der Nation, der Glückseligkeit des Reichs und der Ehre und Vernunft entsprochen, überall falsch ist.

6) Wie die Stimmung in Norwegen in der That beschaffen war, hat sich nachgehends nur zu deutlich gezeigt, wie wir schon an anderer Stelle angemerkt haben.

7) Nicht ohne Erstaunen findet man in dem Bedenken eines Staatsraths Rathschläge, die nichts weniger bezwecken, als ein Nachbarreich, mit dessen Beherrscher Friedensunterhandlungen gepflogen werden, zur Empörung aufzuwiegeln und auf verrätherischen Wegen sich dasselbe zu unterwerfen.

8) Hätte Carl XIII. die Politik seines Vorgängers befolgt, so würde England gewiß eben so bereit gewesen seyn, ihn mit Subsidien zu unterstützen, als es unter der Regierung Gustafs IV. der Fall war; auch ist behauptet worden, daß er wirklich solche bezogen habe, so lange die englische Flotte mit der schwedischen vereint gegen Rußland operirte.

Daß England wiederholt zum Frieden mit Rußland gerathen habe, ist völlig unerwiesen, und um so unwahrscheinlicher, da es im Jahre 1808 einen neuen Subsidientraktat mit dem Könige Gustaf IV. abgeschlossen und sich verbindlich gemacht hatte, dem Könige mit einer Flotte in seinen Unternehmungen gegen Rußland beiständig zu seyn.

Es mag wohl seyn, daß England die Streitkräfte Schwedens für unzureichend gehalten, Rußland zu besiegen, aber dies machte es so wenig ungeneigt, mit Schweden in Allianz zu bleiben, daß es vielmehr Bedacht darauf nahm, jene Streitkräfte zu vermehren. Andere Bundesverwandte Rußlands, von denen Schweden etwas zu befürchten gehabt, als Dänemark, kennen wir nicht, und die gegen letzteres stehende Armee war, wenn sie ihren Pflichten treu blieb, hinreichend, der dänischen zu widerstehen.

Daß England nach vielem Unterhandeln endlich darin nachgab, daß Schweden dem Kontinentalsysteme beiträte, ward einzig und allein durch die Gewißheit und wahrscheinlich auch durch geheimes Uebereinkommen, daß die Sperre der schwedischen Häfen dem englischen Handel nach dem Norden keinen Eintrag thun werde oder solle, motivirt, wie es denn auch wirklich der Fall gewesen ist. Weil der König Gustaf zu erhaben dachte, als daß er Scheinverträge hätte eingehen können, weil er unerschütterlich fest an Ehre und Pflicht hing, so konnte unter seiner Regierung von solchem Unterhandeln nicht die Rede seyn. Dies wußte England sehr

Digitized by Google

gut, und daher gebot ihm sein eigenes Interesse, der Verbündete Gustafs IV. zu bleiben, daher schätzten der König von England und die englische Nation ihn auch so hoch.

In Betreff der Expedition in Westerbotten, welcher das Bedenken mit so großem Ruhm gedenkt, so waren die Streitkräfte, mit denen sie unternommen ward, besonders zur See, von der Beschaffenheit, daß sie die besten Resultate für Schweden geschaffen haben würde, wenn es nicht bei der Landarmee zum Theil an dem erforderlichen Eifer und an Energie gemangelt, und wenn die Politik der schwedischen Regierung die englische Flotte nicht genöthigt hätte, sich zurückzuziehen und ihr Mitwirken gegen Rußland einzustellen. — So berichtet z. B. der Admiral Graf Platen: daß die unter dem Befehl des Admirals Cederström im Aelands-Haff stationirte Flotte allein aus 100 armirten Segeln bestehe und mehrere englische Fregatten bei sich habe, — daß die englische Flotte überall im finnischen Meerbusen umherschwärme, die russischen Häfen und selbst Petersburg und Kronstadt bedrohe, — daß die russische Armee hierdurch genöthigt worden, sich zurückzuziehen, um die eigenen Küsten zu vertheidigen, — daß die englischen Befehlshaber die größte Bereitwilligkeit und Geneigtheit gezeigt, die Operationen der Schweden zu unterstützen und vereint mit diesen eine Landsteigung auf Aeland, welches nach der Katastrophe des 13. März 1809 von den Russen besetzt worden war, zu unternehmen, und daß die englische Flotte den Russen schon mehrere Kanonier-Schaluppen und eine Kriegsbrigg weggenommen habe. — Der Admiral Pake befehligte in den Gewässern weiter nach Norden eine nicht geringere Flotte, und unterstützte die Operationen der Landmacht in Westerbotten und da herum. Bei einer einzigen Gelegenheit verloren die Russen durch eine Batterie, die er angelegt hatte, 3000 Mann, worunter 2 Generale, und wurden genöthigt, sich über 20 Meilen zurückzuziehen. — Was hätte mit solchen Streitkräften, in Verbindung mit der englischen Flotte, nicht bewirkt werden können? Aber die Sehnsucht des Königs Carl XIII. und sein und der Anstifter individuelles Interesse waren zu überwiegend!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google